Heimathskunde

für

die Bewohner

des

Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen

von

H. F. Th. Apfelstedt,

Pfarrer zu Großfurra und ordentlichem Mitgliede des Vereins für deutsche Geschichts- und Alterthumskunde zu Sondershausen, so wie des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena.

Zweites Heft.

(Geographie der Oberherrschaft.)

Sondershausen, 1856.

Druck und Verlag von Friedrich August Eupel.



Vorwort.

Indem ich mit diesem Hefte den zweiten Theil meiner Heimathskunde, die Topographie der Fürstlich-Schwarzburg-Sondershäusischen Oberherrschaft, den Bewohnern, namentlich den Lehrern und Schulanstalten unseres Fürstenthums übergebe, dürfte in Rücksicht auf den Zweck und den Gebrauch desselben hier wohl die Andeutung genügen, daß sich dieses Heft unmittelbar an das erste anschließt, in dessen erstem Abschnitte seinen allgemeinen Theil hat, und daß überhaupt alles dort Vorausgeschickte auch hier maßgebend ist.

Dennoch kann ich dieses Werkchen seine Wanderschaft nicht antreten lassen, ohne, dem innern Drange meines Herzens folgend, demselben für verehrte Gönner und werthe Freunde, vornehmlich in der Oberherrschaft, die freundlichsten Grüße und die innigsten Danksagungen aufzutragen. Denn, da ich mit den Oertlichkeiten und mannichfachen Verhältnissen jenes Landestheiles aus eigener Anschauung und Erfahrung wenig oder gar nicht bekannt war, so würde es mir ganz unmöglich gewesen sein, einzig nach den von mir früher gesammelten Notizen eine Beschreibung zu Stande zu bringen, die dem gegenwärtigen Zustande unserer Oberherrschaft einigermaßen entsprochen hätte; vielmehr konnte ich mich zur Ausarbeitung der in Rede stehenden Topographie nur wenden im Vertrauen auf die gewogentliche Unterstützung der dortigen Bezirks- und Ortsbehörden, so

wie auf die freundliche Beihülfe aller Derjenigen, die an der Sache ein Interesse nahmen. Und meine in dieser Absicht ausgesprochenen Bitten fanden eine Erfüllung, wie ich sie kaum hoffen durfte.

Denn die Fürstlichen Bezirksschulcommissionen in Arnstadt und Gehren sandten auf mein ergebenes Gesuch nicht bloß von den betreffenden Herren Geistlichen und Lehrern, so wie von einzelnen Ortsvorständen mir ein reiches Material, sondern fügten demselben hin und wieder noch dankenswerthe ergänzende Bemerkungen hinzu. Nicht weniger hatte ich mich, als ich zur genauern Feststellung mancher Data, die mir nach den schriftlichen Notizen noch dunkel geblieben waren, wie zur Ausfüllung dieser und jener Lücke eine kleine Rundreise in der Oberherrschaft machte, von so mancher Seite her, insbesondere von meinen geehrten Herren Amtsbrüdern und den Herren Lehrern eines in jeder Beziehung so bereitwilligen und gütigen Entgegenkommens zu erfreuen, daß ich mich jener Tage stets gern und dankbar erinnern werde.

Wenn aber namentlich die Beschreibung des Bezirks Gehren Anspruch auf eine Vollständigkeit, wie sie bei ihr, als dem ersten Versuche nur möglich war, machen darf, so gebührt dieses Verdienst ganz besonders dem Herrn Landrath Keyser in Gehren, der keine Zeit und keine Mühe scheute, um mir, oft selbst von fern her, die schätzenswerthesten Beiträge zu verschaffen, so wie dem Herrn Regierungsrath Rademacher in Sondershausen, der mir aus seiner genauen Kenntniß jenes Bezirks manche höchst interessante Notiz zugehen ließ, wofür ich den verehrten Männern hierdurch den herzlichsten Dank darbringe.

In der Beschreibung der einzelnen Ortschaften werden die Herren Einsender der betreffenden Materialien ihre eigenen Worte theils mehr, theils weniger verändert wieder finden; der Abschnitt über die geognostischen Verhältnisse der Oberherrschaft

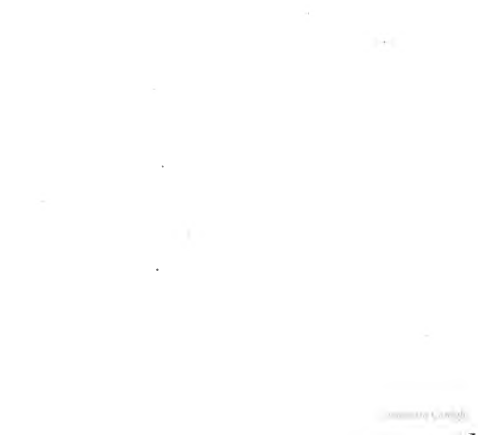
aber enthält, wie ich hier mit Dank bekenne, die unveränderte treffliche Bearbeitung des Herrn Bergbeamten Mahr in Gehren, und den Abschnitt über die sprachlichen Verhältnisse hatte der Herr Cantor Forkel in Gehren die Güte zu entwerfen, und auch zu diesem habe ich selbst nur Weniges hinzugefügt. — Die andern benutzten Quellen sind gehörigen Orts angegeben.

Möge denn dieses Werkchen, zu dem so Viele bereitwillig ihr Scherflein beitrugen, auch bei Vielen eine freundliche Aufnahme finden und eine eben so angenehme, als belehrende Lectüre werden!

Zugleich wiederhole ich die im ersten Hefte ausgesprochene Bitte um Belehrung und Berichtigung.

Großfurra, im December 1856.

F. Apfelstedt.



Inhaltsanzeige.

B. Die Oberherrschaft.

I. Das Land.

1. Ausdehnung, Grenzen, Größe, Einwohnerzahl und Geschichtliches.

Die Oberherrschaft bildet kein zusammenhängendes Ganzes, sondern besteht aus zwei von einander getrennten Haupttheilen, den Bezirken Arnstadt und Gehren, und aus zwei Parcellen, Rockhausen und Geschwenda mit dem Gräfinröder Grund; letztere gehören zum erstgenannten Bezirke. Abgerundet sind aber auch die Haupttheile nicht; denn in den Bezirk Arnstadt zieht sich theils das meiningische Amt Krannichfeld, theils das rudolstädtische Amt Stadtilm mit der weimarischen Parcelle Bösleben und der gothaischen Parcelle Traßdorf, theils das weimarische Amt Ilmenau mit der gothaischen Parcelle Neuroda, — und in den Bezirk Gehren zieht sich an einigen Stellen das rudolstädtische Amt Königsee ziemlich weit herein. — Die größte Ausdehnung des Bezirks Arnstadt beträgt von N. nach S. (von Rudisleben bis Lehmannsbrück) etwas über 4 Stunden und von W. nach O. (von Espenfeld bis Witzleben) fast 5 St.; die des Bezirks Gehren von N. nach S. (von Wümbach bis Masserberg) gegen 5 St. und von W. nach O. (vom großen Dreiherrnstein oder der Quelle der Schobse bis Garsitz) gegen 3 St.

Der Bezirk Arnstadt wird nach seinem Haupttheile begrenzt: gegen N. vom gothaischen Amte Ichtershausen, von dem preußischen Kreise Erfurt, der rudolstädtischen Parcelle Elxleben und dem meiningischen Amte Krannichfeld; gegen O. von dem letztgenannten und dem rudolstädtischen Amte Stadtilm; gegen S. ebenfalls vom Amte Stadtilm, den gothaischen Parcellen Traßdorf und Neuroda und dem weimarischen Amte Ilmenau; gegen W. von den gothaischen Aemtern Liebenstein und Ichtershausen.

Der Bezirk Gehren wird **begrenzt**: gegen NW. und N. von dem weimarischen Amte Ilmenau und dem rudolstädtischen Amte Stadtilm; gegen O. von den rudolstädtischen Aemtern Stadtilm, Königsee und Oberweißbach; gegen S. von dem zuletzt genannten; gegen SW. und W. von dem meiningischen Amte Eisfeld und — unweit Allzunah oder Franzenshütte, zwischen dem großen und dem kleinen Dreiherrnstein — von dem preußischen Kreise Schleusingen.

Der **Flächeninhalt** der gesammten Oberherrschaft beträgt gegen 8 Q.-M. mit 26,325 Einwohnern *), die in 5 **) Städten und 39 Dörfern wohnen.

Wie der unterherrschaftliche Landestheil unseres Fürstenthums, so war auch der oberherrschaftliche in den frühesten Zeiten ein Theil des **Königreichs Thüringen**, kam dann, als dieses gegen das Jahr 528 von den Franken erobert worden war, mit ganz Südthüringen unter die Bothmäßigkeit der **fränkischen Könige**, welche dasselbe durch **Gaugrafen** verwalten ließen.

Der eine Theil der Oberherrschaft, die frühere **Herrschaft Arnstadt**, gehörte mit vielen seiner Ortschaften dem Gau Längewitz ***) an; denn dieser erstreckte sich nach dem Dafürhalten Einiger von Ilmenau bis Ichtershausen und weiter nach Osten, wie denn die Gegend zwischen Ilmenau und Arnstadt noch bis auf den heutigen Tag die **Längewitzer** und ein Thor Arnstadt's das **Längewitzer** heißt. An diesen grenzten die Gaue **Ilmin** und **Orlaw** oder **Orlawu**. — Anstatt der Gaugrafen finden wir in Thüringen späterhin **Herzöge**, welche von den fränkischen Königen hier, namentlich in Südthüringen, dazu eingesetzt wurden, damit sie das Land gegen die immer weiter vordringenden Sorbenwenden schützen sollten. Unter dem Könige **Dagobert I.** suchte sich der thüringische Herzog **Radulf** der fränkischen

*) Die Seelenzahl ist hier, wie bei den einzelnen Orten, nach der am 3. December 1855 veranstalteten officiellen Volkszählung angegeben. Nach derselben hat das ganze Fürstenthum gegenwärtig 61,452 Einwohner, von denen 35,127 auf die Unterherrschaft und 26,325 auf die Oberherrschaft kommen.

) Durch eine fürstliche Bestimmung vom 8. Februar 1855 wurden die 3 in der Oberherrschaft gelegenen Stadtflecken, **Gehren, **Breitenbach** und **Langewiesen**, welche schon längst eine städtische Verfassung hatten, auch dem Namen nach zu Städten erhoben. Demzufolge ist die Heft I., p. 10 angegebene Eintheilung in 5 Städte, 7 Marktflecken 2c. abzuändern in: 8 Städte, 4 Marktflecken 2c.

***) Der Gau **Längewitz** (**Lancwihi**, **Languizza**) begriff nach Olear. Rerum Thur. Synt. I. p. 257 einen Strich Landes zwischen Arnstadt und Krannichfeld und erstreckte sich gegen O. bis zur Ilm, gegen S. bis an den Ilmerberg, gegen W. bis zur Wipfra und gegen N. bis an den Riechheimer Berg. Es gehörten dazu folgende Ortschaften: **Achelstedt**, **Alkersleben**, **Bösleben**, **Elchleben**, **Elleben**, **Eixleben**, **Görbitzhausen**, **Gichleben**, **Hausen**, **Marlishausen**, **Osthausen**, **Riechheim**, **Wüllersleben**, **Witzleben**, **Wülfershausen** 2c.

Oberhoheit zu entziehen, und durch Kraft und Waffenglück gelang es ihm wirklich; Würzburg war die Residenz der Herzöge von Thüringen. Während der Regierung Heden oder Hetan des Jüngern, eines Nachkommen von Radulf, und seines Sohnes Thuringus endete die Herrschaft der Herzöge in Südthüringen; die Frankenkönige setzten hier wieder Grafen ein, denen späterhin, als Deutschland seine eigenen Könige hatte, abermals Herzöge folgten. — Allmählich wurden nachmals die Landgrafen von Thüringen so mächtig, daß sich ihre Herrschaft über einen großen Theil Thüringens erstreckte. — In dem in Rede stehenden Theile unseres Landes und namentlich in dem Landstriche, welchen der jetzige Bezirk Arnstadt umfaßt, waren schon in sehr früher Zeit begütert: die Grafen von Kevernburg*), die Herren von Witzleben, von Arnstadt, von Salza, von Rockhausen, von Elleben, von Griesheim, von Greußen rc.; ferner die Abtei Echternach (im Luxemburgischen) und späterhin das Stift Hersfeld. Die mächtigsten und angesehensten unter ihnen waren die Grafen von Kevernburg, aus deren Hause die Grafen von Schwarzburg hervorgingen, die nachmals nicht bloß die meisten kevernburgischen, sondern auch noch manche anderen Besitzungen an sich brachten. Den Grund zu ihrer Herrschaft in dem jetzigen Bezirk Arnstadt legten die Grafen von Schwarzburg 1306, in welchem Jahre sie nach dem Aussterben der jüngern Linie Kevernburg in männlicher Nachkommenschaft (1302) von den Erben derselben, vom Grafen Otto V. von Orlamünda, Gemahl der Gräfin Adelheid von Kevernburg, und vom Grafen Heinrich IV. von Hohnstein, Gemahl der Gräfin Irmengard von Kevernburg, den Theil der Grafschaft Kevernburg erkauften, welcher dieser Linie gehört hatte, nämlich die Hälfte der Herrschaft Arnstadt nebst Schwarzwald, Wachsenburg, Liebenstein und Ichtershausen; bald nachher, im Jahre 1332, erkauften sie von dem Stift Hersfeld auch die andere Hälfte dieser Herrschaft. Die Besitzungen der ältern Linie Kevernburg, aus der Burg Kevernburg und 27 Ortschaften bestehend, kamen 1387, nachdem der letzte männliche Sproß dieser Linie und des Hauses Kevernburg überhaupt, Graf Günther XV., im Jahre 1385 gestorben war, an die Landgrafen von Thüringen; späterhin gelangten auch diese Besitzungen an die Grafen von Schwarzburg, im Jahre 1446 wiederkäuflich, 1467 aber erb- und eigenthümlich. — Das Amt Ilmenau, welches schon frühzeitig ein Besitzthum der Grafen von Kevernburg gewesen, 1343 aber durch Kauf an die Grafen von Henne-

---

*) In dem ersten Hefte der Heimathskunde findet sich statt Kevernburg stets Käfernburg geschrieben; da aber nach dem Urtheile des Herrn Hofrath Hesse in Rudolstadt Kevernburg die älteste und darum richtigste Schreibart ist, so bin ich im zweiten und dritten Hefte dieser Schreibart gefolgt.

berg gekommen war, besaßen die Grafen von Schwarzburg von 1351 bis 1474 wiederkäuflich. — Ebenso war die niedere Herrschaft Krannichfeld von 1361 bis 1412, jedoch mit einigen Unterbrechungen, im Besitze unserer Grafen. — Im Jahre 1631 vereinigten sie mit der Herrschaft Arnstadt die, ihnen durch Erbvertrag zugefallene, untere Grafschaft Gleichen, welche ihren Hauptbestandtheilen nach aus den Dörfern Günthersleben, Ingersleben, Sülzenbrücken und Freudenthal bestand. Sie blieb bei Schwarzburg bis 1823, in welchem Jahre sie an Gotha, das die Oberhoheit über sie hatte, abgetreten wurde, wogegen dieses auf seine in Schwarzburg zu erhebenden Zinsen und Gefälle in so weit verzichtete, als sie den Einkünften aus Untergleichen, etwa 900 Thaler betragend, gleich kamen.

So hatte die Herrschaft Arnstadt zeitweise zwar einen beträchtlichern Umfang, als gegenwärtig; aber durch die Abtretungen, namentlich durch die letzterwähnte und durch einige an andern Orten genauer bezeichnete, ist sie auch von drückenden Lehnsverhältnissen befreit worden.

Die Herrschaft Gehren ist schon in früher Zeit als ein Reichslehn*) an die gräflichen Vorfahren des schwarzburgischen Fürstenhauses gekommen; wann aber dieses geschah, läßt sich auch nicht einmal annähernd bestimmen, da jede Nachricht darüber fehlt. Unter der Landeshoheit der schwarzburgischen Grafen waren hier indessen manche Rittergeschlechter begütert, z. B. die Herren von Bernstedt, Wüllersleben, Witzleben ꝛc. — Der Anbau und die Einwohnerzahl in dieser Herrschaft mögen aber zu der Zeit, als sie den Grafen verliehen wurde, sehr gering gewesen sein; denn einige auf herrschaftlichem Waldboden erbaute Orte**), z. B. Altenfeld, Masserberg und Neustadt, stammen erst aus dem 17. und 18. Jahrhunderte, und die früher vorhandenen waren zum Theil lange Zeit nur von kleinem Umfange, meistens aus Hütten der Köhler und der Bergleute bestehend. Erst als den Bewohnern von der Herrschaft Waldboden zum Getreide-, resp. Kartoffelbau überlassen wurde, vermochten sie sich besser zu nähren, und seitdem hat die Einwohnerzahl und mit ihr der Umfang der Ortschaften zugenommen; doch trug dazu auch der größere Verkehr bei, welcher im 17. und 18. Jahrhunderte hier stattfand, und zu welchem zwei bedeutende Straßen, der Rennsteig, diese uralte Handels- und Militairstraße, und die sogenannte Nürnberger Straße Veranlassung gaben.

Bis zum Jahre 1811 gehörten zur Herrschaft Gehren außer den jetzigen Ortschaften noch Oberschöblingen, Amselbach (einige

*) Sie führte bis zur Auflösung der alten deutschen Reichsverfassung, im Jahre 1806, den Namen „Reichslehnamt".

**) Die Waldortschaften oder sogen. Cammerdörfer sind: Altenfeld, Masserberg, Neustadt, Oelze und Schwarzmühle.

Häuser bei Katzhütte) und die auf dem linken Ufer der Schwarza gelegene Hälfte von Goldisthal. Diese Ortschaften wurden in dem erwähnten Jahre an Rudolstadt abgetreten, wogegen Sondershausen den dritten Theil vom Dorfe Dienstedt, das Dorf Breitenherda und das Rittergut Tännich erhielt, diese und einige andere Besitzungen aber noch in demselben Jahre an Sachsen-Weimar überließ, welches dagegen auf die Oberhoheit über die Herrschaft Arnstadt Verzicht leistete.

2. Physische Beschaffenheit.

a. Gestaltung des Landes im Allgemeinen.

Der Bezirk Arnstadt ist, wie sich schon aus seiner Lage an und in den Vorbergen des Thüringerwaldes schließen läßt, nur zum kleinern Theile eben; der größere Theil besteht aus wellenförmigem und gebirgigem Boden, durchschnitten von einigen theils weitern, theils engern Thälern, deren Seitenwände sich meistens ziemlich steil erheben. Ganz eben ist nur die Strecke nördlich von Arnstadt bis Ichtershausen; doch dürfte auch die Gegend von Arnstadt bis Elleben und Wülfershausen, obwohl sie sich allmählich etwas erhebt und hier und da von einem schwachen Höhenzuge durchstrichen wird, mehr eben, als wellenförmig genannt werden können.

Die vorzüglichsten Thäler sind das der Gera und das der Wipfra; beide sind geschieden durch einen Höhenzug, der von Ilmenau herabkömmt und in seiner nördlichen Richtung sich bis in die Gegend von Arnstadt erstreckt. — Das Gerathal erhebt sich auf der Strecke von Plaue bis Arnstadt — „Plaue'sche Grund" — nach Westen hin fast durchgängig steil; nach Osten hin breitet es sich anfangs etwas weiter aus, wird dann in der Nähe Arnstadt's wieder schmäler, der Thalhang ist aber auch nach dieser Seite hin mehr oder weniger steil. — Die Wipfra hat bei ihrem Eintritt in unsern Landestheil ziemlich hohe Begrenzungen; die nördliche dacht sich allmählich ganz ab, die südliche aber setzt sich noch eine Strecke in fast gleicher Höhe nach O. fort und wendet sich dann nördlich, wodurch sie auch die Wipfra nöthigt, ihren Lauf nördlich zu nehmen. Nach ihrem Austritt aus der Niederwillinger Flur werden ihre Ufer immer niedriger, zuletzt ganz flach, ausgenommen bei Hausen, Ettischleben und Alkersleben, wo sie wieder höher sind. Ueberall sind dieselben mit Eschen, Erlen, Weiden 2c. bewachsen.

Auch eine kleine Hochebene finden wir hier, und zwar ist dies der Strich Landes, auf welchem Espenfeld liegt, südwestlich von Arnstadt. Sie wird gebildet von dem westlich von Plaue nach Arnstadt führenden Höhenzuge. Nach W. hin senkt sich dieselbe etwas, erhebt

sich dann aber wieder und wird von dem ziemlich langen Jonasthale durchschnitten.

Der Boden in diesem Bezirke ist zum Theil sehr ergiebig und fruchtbar, zum Theil weniger, aber fast überall culturfähig. — Waldungen hat dieser Bezirk im Ganzen etwa 8000 Morgen; davon sind 5383 Morgen Staatswaldungen und fast 3000 Morgen Communal- und Privatwaldungen. Sie bestehen im Arnstädter Forst größtentheils in Laubwaldungen, doch finden wir hier auch die Fichte und Wachholder; im Waldsberger und Lehmannsbrücker Forste ist die Fichte vorherrschend.

Der Bezirk Gehren, welcher sich nach SW. und W. hin bis an den Kamm des Thüringerwaldes, den Rennsteig, erstreckt, ist größtentheils wirkliches Gebirgsland. Ein kleiner Theil desselben besteht aus Hügelland, nämlich die Strecke zwischen der Ilm und dem Langenberge; doch bildet das Thal der Wohlrose unterhalb Gehren, wo es sich bis zur Ilm ausbreitet, eine Ebene, in welcher das Esbach, bestehend aus Domanial- und Privatwaldung, liegt.

Der Boden ist, mit Ausnahme einiger kleinen Strecken, nicht sehr fruchtbar, ja manche Striche, besonders die Bergwände im Schwarzathale, sind ganz steril, und nur der angestrengtesten Mühe haben es die Bewohner zu danken, daß sie auch da einige Erzeugnisse erzielen.

Die sehr bedeutenden Waldungen dieses Bezirks betragen etwa 40,000 Morgen, von denen dem Staate 34,663 Morgen und den Communen und Privatpersonen 5—6000 Morgen gehören. Sie bestehen größtentheils aus Nadelholz; doch finden sich in den höchst gelegenen Gegenden auch Buchenbestände.

b. Gebirge und Höhen.

Im Bezirk Arnstadt finden wir zwei nicht unbedeutende Höhenzüge, die aus Südwesten und Süden vom Thüringerwalde herabkommen, bei der Stadt Plaue sich einander nähern und dann in nördlicher Richtung sich an beiden Seiten der Gera bis in die Nähe Arnstadt's erstrecken, wo der am rechten Ufer sich verflacht, der am linken Ufer sich nach Westen wendet.

Der Höhenzug am linken Geraufer tritt in der Parcelle Waldsberg in unsern Bezirk, erreicht dort im Waldsberg*), 2205 F. h.**), seine größte Höhe und zieht sich dann als Landhöhe nord-

*) Etwa 250 Schritt vom Waldsberg steht der „Bärenstein" zum Andenken des in dieser Gegend hier am 14. August 1671 durch H. B. Harras erlegten letzten Bären.

**) Fils, A. W.: Höhen-Messungen in den Schwarzburgischen Oberherrschaften Rudolstadt und Arnstadt und in dem Weimarischen Amte Ilmenau. Barometrisch bestimmt. Sondershausen, 1854 bei F. A. Eupel. — Alle Höhenangaben in diesem Hefte sind dem Werke von Fils entnommen.

östlich bis Plaue und von da nördlich bis in die Stadt Arnstadt, wo er sich, wie so eben angedeutet, westwärts wendet. Seine Abdachung in das Gerathal ist fast überall ziemlich steil, und seine Höhe beträgt gegen 1200—1300 F. — Höhen sind: der Schloßberg oder Hausberg, 1212 F. h., mit der Ruine Ehrenburg, von wo aus man eine herrliche Aussicht hat; die Alteburg bei Arnstadt, 1280 F. h., die eine noch entzückendere Aussicht darbietet; der Pfennigsberg bei dem Vorwerk Eichburg, 1333 F. m. H. — Der Kamm dieses Höhenzuges bildet eine kleine Hochebene, durchschnitten von dem ziemlich tiefen Jonasthale, das sich von Arnstadt bis in die Nähe Espenfeld's erstreckt. Jenseit dieses Thales erhebt sie sich allmählich, hinter Espenfeld, nach SW. hin, ziemlich bedeutend und erreicht in der Ebanotte oder Königsleite, zwischen Espenfeld und Gossel, eine Höhe von 1603 F.

Der Höhenzug am rechten Ufer der Gera kömmt von Ilmenau herab, tritt unter dem Namen Reinsberge in den Arnstädter Bezirk und erstreckt sich in seiner nördlichen Richtung parallel mit dem vorgenannten bis Arnstadt, wo er unter dem Namen Fürstenberg endet. Dieser Höhenzug führt verschiedene Namen: Halskuppe, Reinsburger Höhe, 1894 F., Ziegenrieth, 1817 F., der Reinsberg, 1797 F., Mönchholz mit Burgsteig, 1691 F., Sundhart oder Sondhart, Wasserleite, 1532 F., Walpurgisberg oder Walpersberg, 1129 F., und Fürstenberg, 954 F. — Nordöstlich von dem letztern erhebt sich der Hain und der Schloßberg bei Oberndorf, 1250 F., die sich nach allen Seiten hin abdachen. — Fast auf allen diesen Höhen hat man köstliche Aussichten, namentlich auf dem Reinsberge und dem Schloßberge.

Der erwähnte Höhenzug dacht sich nach O. bald schneller, bald langsamer ab, ja an einigen Stellen sendet er nicht unbedeutende Nebenzweige nach O. hin. Als solche Abdachungen finden wir östlich von der Wasserleite die große und kleine Luppe, den Kuhberg, 1525 F., östlich vom Mönchholze die Haselkuppe, 1852 F., an deren Fuße die Moser entspringt, und die der Ausgangspunct zweier Bergreihen ist. An ihrer Nordostseite beginnt der Mertensberg (Martinsberg), der sich ziemlich weit nach O. zieht, in der Nähe von Branchawinda sich allmählich abdacht und, nachdem er noch in einer Höhe von etwa 1250 F. durch das erwähnte Dorf sich hingezogen, zur Wipfra abfällt. — An die Südostseite der Haselkuppe schließt sich durch den, aus dem Moserthale nach Reinsfeld führenden, Sattel oder Paß, der Backtrog genannt, der Mittelberg, 1700 F., an, und mit diesem steht durch den Paß nach Kettmannshausen der Gottlobsberg, 1709 F., in Verbindung, der sich östlich nach Branchawinda und südlich vermittelst des Mäusebergs, 1589 F., in das Wipfrathal abdacht. Von da zieht sich nach SO. noch eine Höhe bis zum Bolsenberge, nördlich von Oberwillingen, wo sie sich dann abdacht.

Der zuletztgenannten Bergreihe gegenüber, am rechten Ufer der Wipfra, liegen die Willinger Berge, die ihre bedeutendste Höhe in dem sogenannten (Ober-) Willinger Berge, 1530 F. m. H., erreichen. Derselbe liegt westlich über Oberwillingen und gewährt nach mehreren Seiten hin eine schöne Aussicht. Die südlich an diesen Berg sich anschließende und nach O. sich fortsetzende Bergreihe führt die Namen: Traßdorfer Berg, 1464 F., Pfaffenberg, 1421 F., Niederwillinger Berg, 1356. F.; von hier nimmt sie eine nordöstliche und dann nördliche Richtung zum Tännigreisig, Hohen Kreuz 2c.

Der Bezirk Gehren liegt im Thüringerwaldgebirge selbst und zwar in dem vom Rennsteige — der alten bei Eisenach beginnenden und auf dem Kamme des ganzen Thüringerwaldes fortführenden Fahrstraße — nordöstlich und östlich gelegenen Theile desselben. Der Rennsteig macht hier von der Quelle der Schorte oder vom großen Dreiherrnstein bis zum Dreiherrnstein bei Masserberg in einer Länge von 2 Meilen die südwestliche und westliche Grenze.

Wie der Thüringerwald überhaupt, so besteht auch das Gebirge in unserm Bezirke nicht in einzelnen gesonderten Höhenzügen, sondern in Berggruppen, die durch mehr oder weniger tiefe Gebirgsthäler geschieden sind. Die einzelnen Berggruppen liegen:

1. Zwischen Schorte und Schobse mit den Höhen: Hexenstein, 1879 F., Kienberg, über Oehrenstock, mit schöner Aussicht, 2408 F., Wildberg, 2284 F., Aechtlersberg, 2259 F., Pferdeberg, 2482 F., Silberleite, 2496 F., und Hundsrück, 2466 F.;

2. zwischen Schobse und Wohlrose mit den Höhen: Brandskopf, 2263 F., Nußleite, 2078 F., Eberescherberg, 2171 F., Bochrand*), 2386 F., Kämpfenberg, 2208 F., Hirschkopf, 2379 F., Reiter, 2107 F., und Fürstenberg, 2532 F.;

3. zwischen Wohlrose, der Witzleber Tanne und Neustadt mit den Höhen: Gickelberg, 1859 F., Schmiedenhaupt, 2123 F., Bärenkopf, 2091 F., Gansleite, 2194 F., Silberberg, 2398 F., Rothkopf, 2545 F., Haube, 2441 F., Reischelberg, 2548 F.,

---

*) Am hinteren Pochrand, auf dem Rondel (Obergehrner Forstrevier), befand sich bis zum Jahre 1848 ein, aus einigen Zimmern bestehendes und sonst zu bequemem Aufenthalte eingerichtetes, herrschaftliches Jagdhaus, das sogen. Rondelhaus, nebst Stallung für 12 Pferde. Man hat von diesem Puncte aus eine Aussicht nach den umliegenden Waldeshöhen und Thälern (südlich das Wohlroserthal), dem Langenberge 2c. Im erwähnten Jahre wurden die Gebäude, in Folge einer von ruchlosen Händen gestifteten Feuersbrunst, ein Raub der Flammen.

Unweit des Rondels und auch auf dem Obergehrner Reviere, nahe an der Grenze des Neustädter Revieres, findet man noch Baureste und Keller eines früher dort gestandenen Jagdschlosses, Albertinenlust genannt.

Edelmannskopf, 2536 F., Ilmsenberg, 2367 F., und Höhe bei der Witzleber Tanne, 2177 F.;

4. von Breitenbach bis zur Schwarza und Oelze mit den Höhen: Hammerthor, 2138 F., Scheffelsberg, 1891 F., und Rothkopf, 2279 F.;

5. in der Gegend zwischen Altenfeld und der untern Oelze mit den Höhen: Rothehoorberg, 2307 F., Jungfer, Oelzerrain, 2148 F., Ramselthalskopf, 2157 F., Schmiedebacherkopf, 2120 F., und Kolitsch- (Klitsch-) und Goldberg über 2240 F.;

6. am Rennsteig: der große Dreiherrnstein, 2496 F., Arolsberg, 2586 F., Ebereschenhügel, 2555 F., Neubrunnskopf, 2391 F., Laßmannsberg, 2382 F., Ersteberg, 2586 F., Masserberg, 2484 F., und der **Rehberg**, 2595 F., der höchste Punct des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen.

Im östlichen Theile des Gehrner Bezirks ist noch der Langeberg zu erwähnen, ein lang gestreckter hoher Bergrücken, der sich von SW. nach NO. ausdehnt und dessen höchster Punct eine am südlichen Ende liegende, von dem übrigen Theile durch eine kleine Vertiefung abgesonderte Kuppe ist. Dieser Punct, 2523 F. h., führt die Namen Stiefel, Stiefelkopf und Porzel. Der nördliche breite Fuß des Langenberges nach Dörnfeld a. d. Heide zu heißt das Gebörne. Er besteht am Fuß und an den Seiten bis nahe an den Rücken aus Thonschiefer von feinschuppigem Gefüge und silbergrauer Farbe mit vielem rothem Eisenthon auf allen Klüften, auf der Höhe aber aus einer körnigen, weißlich grauen Quarzmasse. An der Ostseite ist der Berg unten cultivirt, oben mit Heidekraut und niedrigen Fichten bedeckt; an der Westseite nach Möhrenbach und Gehren zu hat er schöne Fichtenwaldungen. Auf vielen Puncten dieses Berges hat man reizende und weite Aussichten.

c. Gewässer.

Die Oberherrschaft ist im Allgemeinen gut bewässert; denn sie wird von einigen theils mehr, theils weniger ansehnlichen Flüssen und von vielen Bächen und Quellen durchflossen. Da alle diese Gewässer entweder durch die Unstrut, oder durch die Ilm und Schwarza der Saale und durch diese der Elbe zugeführt werden, so gehört die Oberherrschaft zum Elbgebiet. Der Rennsteig ist im Bezirk Gehren die Wasserscheide zwischen Elb- und Wesergebiet.

Die vorzüglichsten Flüsse sind:

1. Die Gera. Sie ist der ansehnlichste Fluß Thüringens, und ihre Hauptrichtung geht von S. nach N. Ihren Ursprung nimmt sie am östlichen Fuße des Schneekopfs und zwar aus 3 verschiedenen Quellen. Nach der Vereinigung derselben fließt sie über die Dörfer Arlesberg, Gera und Angelrode und tritt oberhalb Plaue ins Sondershäusische. Von da fließt sie, durch die wilde Gera und den

Spring verstärkt, durch den schönen Plaue'schen Grund an dem Dorfe Dosdorf vorüber nach Arnstadt, oberhalb welcher Stadt, unweit der Lohmühle, sie sich in 2 Arme theilt. Der rechte, der sogenannte wilde Graben, fließt an der Ostseite der Stadt vorüber; der linke, der sogenannte Mühlgraben, wendet sich zur Stadt, bis wohin er 4 Mühlen, die Loh-, Weißgerber Walkmühle, Oel- und Günthersmühle, treibt, fließt dann durch den Schloßgarten, wo er die Weiße aufnimmt, treibt unterhalb der Stadt noch 3 Mühlen, die Bäcker-, Friedrichs- und Oelmühle, und vereinigt sich zwischen der letztgenannten und dem Dorfe Rudisleben mit dem wilden Graben. Von hier fließt die Gera an Rudisleben vorüber nach Ichtershausen und Molsdorf, zwischen welchen beiden Orten sie die Wipfra aufnimmt, und fließt dann nach Erfurt, wo sie sich abermals in 2 Arme theilt und als solche die Stadt durchkreuzt. Nach ihrem Austritte aus der Stadt nimmt der linke und stärkere Arm den Namen der wilden, der rechte und schwächere den Namen der schmalen Gera an. Aus jener wird bei Gispersleben die Mühlgera abgeleitet, und beide münden bei Gebesee in die Unstrut; die schmale Gera fließt über Ilversgehofen ebenfalls zur Unstrut, mit welcher sie sich zwischen Vehra und Werningshausen vereinigt.

Neben- und Zuflüsse der Gera sind:

Linksher bei Plaue die wilde Gera. Sie entspringt ebenfalls hoch im Gebirge aus mehreren Quellen, dem Langenbache, am westlichen Fuße des Schneekopfs, dem Sattelbache, unter dem Beerberge, und dem Schnabelbache, südlich von Oberhof entspringend. Sie nimmt sodann den Haselbrunnen, bei dem gebrannten Stein den Schuderbach, über Dörrberg den Siegelbach und bei Dörrberg die Lütsche auf und fließt weiter über Gräfenrode und Liebenstein. Bei dem letztgenannten Orte verliert sich in den heißen Sommermonaten ihr Wasser im Steingeröll und kommt erst fast eine Stunde weiter, nämlich oberhalb Plaue, wieder zum Vorschein, indem sich hier das bis dahin ganz trockene Flußbett unvermerkt füllt. Im Herbste nimmt sie dann ihr gewöhnliches Flußbett wieder ein.

Von derselben Seite und bei demselben Orte — bei der sogenannten Kirchbrücke — nimmt die Gera den Spring auf, dessen Quelle südwestlich von Plaue, aber unweit desselben und zwar gleich in solcher Stärke hervorsprudelt, daß er Mühlen zu treiben vermag, deren hier auch 3, eine Massen-, Mahl- und Papiermühle, von ihm ihren hinlänglichen Wasserbedarf erhalten. Der Spring friert nie ein und liefert herrliche Forellen.

Unterhalb der Brücke im Schloßgarten zu Arnstadt nimmt der linke Arm der Gera, der sogen. Mühlgraben, die Weiße auf, welche aus den Quellen beim Schönbrunnen und im Hospitalgarten entsteht, durch ein hölzernes Gerinnig über das Flußbett der wilden Weiße

geführt wird und durch Arnstadt fließt, wo sie die Brunnenkunst, die Papiermühle und eine Oel- und eine Farbenmühle treibt.

Unterhalb Arnstadt, bei dem sogen. Messinghammer, fällt in denselben Arm der Gera die sogenannte wilde Weiße, deren Flußbett im Jonasthale, südwestlich von Arnstadt, beginnt, daselbst aber keine eigentliche Quelle hat; vielmehr entsteht sie vornehmlich durch das Wasser, welches von dem Gerinnig der vorgenannten Weiße herabfließt, und ist daher auch gewöhnlich ganz unbedeutend, wächst aber nach Gewitterregengüssen und Thauwetter durch das im Jonasthale zusammenlaufende Wasser oft so an, daß sie beträchtlichen Schaden thut. —

Von der rechten Seite erhält die Gera

die Aue, einen Bach, der von Martinroda und Neusis kommend, oberhalb Plaue mündet;

den Kaufmannsbrunnen bei Plaue, der etwa 10 Minuten südlich davon entspringt und unweit seiner Mündung die Kunstbleiche mit Wasser versorgt;

einen kleinen Bach unterhalb Plaue, der seinen Ursprung oberhalb des Dorfes Kleinbreitenbach hat und mitten durch dasselbe fließt. An sich unbedeutend, schwillt er nach starken Regengüssen und bei plötzlichem Thauwetter durch das von den nahen Bergen herabstürzende Wasser so außerordentlich an, daß er zum reißenden Strome wird und großen Schaden thut;

unfern der Triegliemühle einen kleinen Bach, welcher am östlichen Ende des Dorfes Siegelbach entspringt und daselbst den Namen Brubbe (Braubach) führt;

die Wipfra oder Wipfer (Wipper) zwischen Ichtershausen und Molsdorf, unweit des gothaischen Dorfes Eischleben. Sie hat ihren Ursprung in den Vorbergen des Thüringerwaldes unweit Ilmenau bei Ober- und Unterpörlitz. Ihre allgemeine Richtung ist zwar die von S. nach N., aber sie nimmt bei den vielen Krümmungen, die sie macht, auf bald kürzere, bald längere Strecken eine von jener ganz abweichende Richtung. Auf ihrem Laufe, bei dem sie liebliche Thäler durchfließt, berührt sie zuerst Wipfra, fließt dann östlich nach Neuroda, wendet sich hierauf nordöstlich zum Bezirk Arnstadt und geht hier über Behringen, Oberwillingen, Niederwillingen, Roda, Görbitzhausen, Hausen, Marlishausen, Ettischleben und Alkersleben, verläßt bald nachher das Sondershäusische, kommt an dem rudolstädtischen Dorfe Elxleben, dann an dem preußischen Dorfe Kirchheim vorüber und mündet, wie schon erwähnt, unweit des gothaischen Dorfes Eischleben in die Gera. — Auf diesem, in gerader Richtung etwa 6 St. betragenden, Laufe nimmt die Wipfra auf

von links her: bei Neuroda die Gomsel oder Gumlitz, welche bei Reinsfeld entspringt;

bei Görbitzhausen die Moser, welche südöstlich von Branchawinda am Fuße der Haselkuppe entspringt und bis zu dem eben genannten Dorfe ein überaus liebliches Thal durchläuft, in welchem sie einige Wasserfälle bildet. Ihr Wasser hat die Eigenthümlichkeit, die in ihr liegenden Pflanzen und Baumzweige leicht zu versteinern.

Von rechts her nimmt die Wipfra auf:

bei Elxleben die Schaafe, welche aus 2 kleinen, östlich von Elleben, im Krannichfeldischen, entspringenden Bächen entsteht, die sich mitten im letztgenannten Dorfe vereinigen. Obwohl die Schaafe ein an sich nicht ganz unbedeutender Bach ist, so wird sie doch im Sommer oft sehr seicht, ja trocknet fast ganz aus. Dagegen schwillt sie nach Gewitterregengüssen sehr an und hat schon öfters durch ihre Ueberschwemmungen unermeßlichen Schaden gethan;

oberhalb Eischleben einen kleinen Bach, der östlich von Rockhausen entspringt und durch das erwähnte Dorf fließt.

Die Ilm entspringt zwischen dem gothaischen Dorfe Stützerbach und der Schmücke, einem einzeln gelegenen Viehhause, in einem der einsamsten und wildesten Hochthälern des Thüringerwaldes unter den Felsenwänden des Sachsensteines. Ihre beiden Hauptquellen, die nicht weit von denen der Gera entspringen, sind der große und der kleine Sperberbach, die sich südlich vom Sachsenstein aus mehreren Gerinnen bilden. Jener entsteht dicht unter der Schmücke, besonders aus dem Kerbbrunnen; dieser nimmt unter dem sogenannten Mordfleck seinen Ursprung, und eine seiner Quellen heißt der Ilmbrunnen oder das Ellenwasser. Diese beiden Bäche heißen nach ihrer Vereinigung die Freibäche und durchfließen ein Thal, in welchem die Kunstteiche interessant sind. Sie empfangen links die Bäche des Mühlen- und Silberthales und den starken Zigeunerbrunnen, rechts die Lengwitz. Hier schiebt sich aus N. her der kleine Rödel, ein Gebirgskopf 2 Stunden unterhalb des Schneekopfs, vor, durch welchen die Freibäche ihre bisherige südöstliche Richtung in eine nördliche verwandeln und von da an den Namen Ilm führen. Von hier bis zu dem Dorfe Manebach macht die Ilm die Grenze zwischen Gotha und Weimar, fließt dann in östlicher Richtung über Ilmenau, tritt hierauf ins Sondershäusische (Gehrner Bezirk), das sie, nachdem sie Langewiesen und Angstedt berührt hat, zwischen welchen beiden Ortschaften sie eine nordöstliche Richtung nimmt, wieder verläßt und ins Rudolstädtische fließt. Sie berührt hier Gräfinau, Dörnfeld, Griesheim, Oberilm, Stadtilm, Groß- und Klein-Hettstedt, kommt bei Dienstädt ins Weimarische, durchfließt kleine Strecken des meiningischen Amtes Krannichfeld, macht dann meistens die Grenze zwischen Meiningen und Weimar, fließt an Krannichfeld und Tannroda vorüber, tritt ins Weimarische, geht hier über Blankenhain, Berka, Mellingen, Weimar,

Sulza, tritt dann ins Preußische und fällt bald nachher bei Groß-Heringen in die Saale. — Die Ilm ist fast durchgängig fischreich und wird häufig zum Flößen des Holzes benutzt.

Auf ihrem Laufe nimmt sie außer den bereits erwähnten Nebenflüssen noch auf:

bei dem Grenzhammer unweit Langewiesen das Grenzflüßchen Schorte oder Schurte. Dasselbe entspringt unter dem großen Dreiherrnstein am Rennsteige, erhält auf seinem Laufe den Einsiedlersbrunnen, bildet unweit des großen Helmberges einen hübschen Wasserfall, durchläuft ein düsteres Thal, nimmt rechtsher den Steinbach auf und eilt dann durch einen hübschen Wiesengrund der Ilm zu;

bei der Esbacher Schneidemühle die Lohme, welche in der Nähe Oehrenstock's aus mehreren Quellen entspringt und die Gehrner und Langewieser Flur durchläuft;

oberhalb Angstedt die Wohlrose, welche hoch oben am Thüringerwald-Gebirgsrücken aus mehreren Quellen des Ochsenbaches, von W., und des Ebertsbaches, von SW. kommend, entspringt; nach ihrer Vereinigung zwischen dem Reiterberge und der Eschleite erhalten diese Quellen den Namen Wohlrose. Sie nimmt bald nachher den Mullenbach und den Zipersbach, von Albertinenlust, einem ehemaligen Jagdschlosse, kommend, auf, fließt anfangs nordöstlich, empfängt bei Möhrenbach (Drahthammer) den aus dem Möhrenbache und Ilmsenbache entstandenen Bach und fließt dann nördlich nach Gehren. Gleich unterhalb der Stadt nimmt sie

die Schobse auf, welche ebenfalls hoch oben, an der Nordseite des Gebirgskammes und zwar ganz in der Nähe des großen Dreiherrnsteins, entspringt, dann in einem, östlich der Berge von Oehrenstock sich herniederziehenden, schönen Grunde herabgeht, der an einzelnen Stellen theils durch hervorstehende Porphyrfelsen, theils durch Weißtannen, welche die Gebirgswände bekleiden, sich auszeichnet. Auf ihrem Laufe bis Gehren treibt die Schobse 3 Schneidemühlen, läuft mitten durch die Stadt Gehren und mündet, wie gesagt, dicht unter der Stadt in die Wohlrose.

Die so verstärkte Wohlrose fließt hierauf über Jesuborn, nimmt dann eine nördliche Richtung und ergießt sich oberhalb Angstedt's, in der Nähe der sogenannten Pulvermühle, in die Ilm.

Die Schwarza, welche nur insofern hierher gehört, als sie eine über 2 Stunden lange Strecke — vom Einflusse des Rehthalsbaches bei Goldisthal bis Schwarzmühle — die Grenze zwischen Sondershausen und Rudolstadt bildet, entspringt unfern des rudolstädtischen Dorfes Scheibe aus 2 verschiedenen Quellen und fließt fast stets von S. nach N., zuletzt, auf rudolstädtischem Gebiete, von W. nach O. und ergießt sich bei dem Dorfe Schwarza in die Saale. Die Länge ihres Laufes

beträgt in gerader Richtung etwas über 8 Stunden. — Aus unserm Landestheile fallen ihr folgende Bäche zu:

die Masse oder Masser, welche am Ersteuberge, nördlich vom Dorfe Masserberg, entspringt, bei der alten Masserschneidemühle das Bonzenwasser, von S., und die steinige Masse, von W. kommend, und bei der neuen Schneidemühle den Habichtfrüschbach aufnimmt und bei Masserbrück (Oelze) mündet;

die Oelze (Oelse), welche unweit des am Rennsteige belegenen Gasthauses „Kahlert" entspringt, durch Altenfeld fließt, unterhalb des Dorfes links von der Schmelzhütte her den Reischel- (Reuschel-, Rischel-) Bach, nach einem dreiviertelstündigen Laufe, ebenfalls von linksher, den Bach aus dem Canterschloßgrunde aufnimmt und bei dem Dorfe Oelze mündet;

der Breitenbaach, welcher seinen Ursprung den beiden sogenannten Feuerteichen verdankt, die sich in der Stadt Breitenbach befinden und ihr Wasser durch den Ausfluß der Stadtbrunnen erhalten, anfangs sehr unbeträchtlich ist, aber durch verschiedene Zuflüsse ziemlich bedeutend wird. Am nordöstlichen Ende der Stadt und zwar oberhalb der ersten Mühle (der sogen. Emmerlingsmühle) wird er in den Mühlteich geleitet, und es vereinigen sich hier mit ihm die Aue, welche westlich von Gillersdorf ihren Ursprung nimmt und dort die Gille heißt, und der Rösthals- (Röstthals-) Bach, welcher letztere im Röstthale, nördlich von Breitenbach, aus verschiedenen Quellen entspringt und noch vor seinem Einflusse in den Breitenbach 2 Mühlen treibt; unterhalb der Wallbrücke nimmt er einen kleinen Bach auf, der aus dem Friedersdörfer Fischteiche kommt, durch das Schachtwasser der Ockerstollen bei der Wallbrücke verstärkt wird und noch vor seiner Vereinigung mit dem Breitenbache eine Mühle treibt. Der Breitenbach fließt dann durch das Böhlner Thal und am Fuße des sogen. Kesselberges hin und mündet bei Schwarzmühle in die Schwarza. — Uebrigens ist im Sommer der Breitenbach oft sehr seicht.

Noch verdienen die ehemals im Bezirk Arnstadt vorhandenen Salzquellen Erwähnung. Dieselben befanden sich etwa eine Viertelstunde nordöstlich von der Stadt Plaue und waren da, wo gegenwärtig die sogenannten Salzlöcher sind. In sehr früher Zeit stand daselbst ein Salzwerk, welches schwunghaft betrieben wurde, aber bereits im 14. Jahrhunderte eingegangen sein soll. Als eigentliche Ursache hiervon dürfte anzunehmen sein, daß die Quellen schwächer wurden; die Sage aber berichtet, daß ein Salzknecht aus Rache die Hauptquelle mit einem seidenen Tuche oder Kleide zugestopft habe. — Spä-

terhin wurden mehrmals Versuche gemacht, das Werk wieder herzurichten. So bestand von 1688 bis 1704 eine Gewerkschaft, welche zu diesem Zwecke nicht unbedeutende Geldopfer brachte, aber ohne glücklichen Erfolg. Bald nachher wurde auf Veranlassung des Prinzen Wilhelm von Schwarzburg-Sondershausen jener Plan nochmals aufgenommen; aber obwohl man keine Mühe und keine Opfer scheute, so stand doch der Gewinn in keinem Verhältnisse zu den Betriebskosten, weshalb man die Sache 1751 wieder aufgab. Seitdem ist Nichts wieder dafür geschehen, und es erinnern nur die verfallenen Schachte an die ehemalige Saline. — Benutzt wird gegenwärtig noch eine der Salzquellen, die sogen. Trink- oder Riedquelle, namentlich von den Badegästen in Arnstadt, und sie ist darum vor kurzem auf Staatskosten tiefer gefaßt worden.

An Teichen ist die Oberherrschaft, namentlich der Gehrner Bezirk, sehr reich; im letztern beträgt ihr Flächeninhalt einige hundert Morgen. Wir finden sie hier vornehmlich in den Fluren von Gehren, Langewiesen, Angstedt, Jesuborn, Pennewitz und Möhrenbach.

Im Arnstädter Bezirke befinden sich einige wenige in Alkersleben, Witzleben, Behringen, Reinsfeld rc.

d. Geognostische Beschaffenheit.

In geognostischer Beziehung ist die Oberherrschaft der interessanteste Theil unseres Landes; denn es sind hier von den ältesten Uebergangsgesteinen der Grauwacke bis herauf zur Formation des Keuper alle Eruptiv-, so wie Sedimentär-Gebilde der bekannten geognostischen Altersfolge der Gesteine vertreten.

Von dem saufteren Hügelland der Keuperformation nördlich von Arnstadt nach Süden aufsteigend, überschreitet man auf der Straße von Arnstadt nach Amtgehren die Wellen des Muschelkalks und bunten Sandsteins, bis man in der Nähe Gehren's am rasch aufsteigenden Gebirge des eigentlichen Waldes die von Geognosten so oft besuchte und beschriebene Grenze zwischen den Uebergangsgebirgen und den plutonischen Massen des Thüringerwaldes betritt, eine Linie*), welche auf der Karte als zwischen Gehren und Eisfeld gezogen gedacht werden müßte.

Während Porphyre und Pyroxengesteine die Hauptmasse des nordwestlich von dieser Linie gedachten Theiles ausmachen, finden wir auf der südöstlichen nur Thonschiefer, Grauwacke, Grauwackenschiefer und Diorite, überhaupt im schwarzburgischen Antheile das sogenannte Untersiluvische System der Grauwacke vertreten.

---

*) Schon Leopold von Buch macht im geognostischen Taschenbuch von Leonhard im Jahre 1824 darauf aufmerksam, daß diese Linie den Thüringerwald seiner Längenausdehnung nach in Bezug auf petrographische Beschaffenheit in 2 streng geschiedene Hälften theile.

Erblicken wir auf der südöstlichen Seite dieser Linie mehr ein von unzähligen tiefen Thälern durchfurchtes Tafelland, so läßt sich jenseits der Charakter der Eruptivbildungen durch kegelartige Bergcontouren überall erkennen.

Die **Grauwackenformation**, den südlichen Theil der Oberherrschaft bildend, umfaßt die Fluren von Breitenbach, Gillersdorf, Wilmersdorf, Schwarzmühle, Oelze, Goldisthal und Altenfeld, ferner theilweise die Fluren von Gehren, Möhrenbach und Garsitz. Als vorzügliche Höhen in diesem Gebiete dürfte der Langeberg bei Gehren und der Mittelberg südlich von Breitenbach zu nennen sein.

Ein kleiner Abschnitt der Grauwackenablagerung liegt abgeschlossen und von andern Formationsgebilden umgeben zwischen Langewiesen und Ilmenau, ist jedenfalls ein durch die daselbst vorherrschend auftretenden Pyroxengesteine und Granite vom ganzen Grauwackenfeld abgerissenes Stück, aber besonders wichtig durch sein Verhalten zu den daselbst vorkommenden Eruptivgesteinen. Es ist dies der vielbesprochene und beschriebene Ehrenberg oder Oehrenberg bei Ilmenau.

Im Ganzen hat die in dem vorbezeichneten Terrain der schwarzburgischen Oberherrschaft abgelagerte Grauwackenformation in ihren einzelnen Gliedern, namentlich aber was die Thonschiefer betrifft, vielfache Abänderungen aufzuweisen. In der Nähe Gehren's sind grünlich graue quarzreiche Varietäten des Thonschiefers vorherrschend. Eine dicke schiefrige Textur und wenig ebene Schichtenflächen sind bei ihnen besonders bemerkbar. An andern Orten gehen sie in Wetzschiefer (Porzelberg) und Kieselschiefer (Altenfeld) über. Auch kommen an einzelnen Stellen silbergraue, dünn geschichtete quarzfreie Schiefer vor (Gillersdorf), welche sich durch ihre Spaltbarkeit zu Dachschiefer eignen und als solche gewonnen werden. Unterhalb Breitenbach lieferte Alaunschiefer, als ansehnliche Zwischenlager dem Thonschiefer untergeordnet, in früherer Zeit das Material für ein daselbst gewesenes Alaunwerk. Es finden sich in dieser Gruppe Bänke, in welchen abgerundete Körner von Quarz, Thonschiefer und Kieselschiefer durch ein quarziges Bindemittel conglomeratartig verbunden sind (am Langenberge oberhalb Möhrenbach).

Sämmtliche Glieder der Grauwackenformation sind mehrfach durchsetzt durch Gänge von verschiedener Ausfüllungsmasse. Die am meisten vorkommenden sind Quarzgänge, ferner aber finden sich solche, die mit Rotheisenstein gefüllt sind und hier und da Gegenstand bergmännischer Gewinnung werden (am Langenberge bei Gehren), wenn auch diese Gänge, deren Metallgehalt lediglich eine efflorescente Entstehungsart erkennen läßt, nie in solcher Mächtigkeit in der untern Grauwackengruppe zu erwarten sein wird, als er bereits in der obern, z. B. bei Schmiedefeld, Reichmannsdorf, gefunden und abgebaut wurde.

Im Gebiet der Grauwacke wurden ferner Gänge mit Schwefel- und Kupferkies, auch Bleiglanz mit Silbergehalt aufgefunden (bei Goldisthal). Jedenfalls dürfte auch der Goldgehalt des Schwarzasandes aus dem verwitterten Schwefelkies dieser Gänge, welcher bei sorgfältiger chemischer Untersuchung Goldspuren erkennen läßt, herrühren.

An Versteinerungen sind die im Schwarzburgischen abgelagerten Formationsglieder der Grauwacke arm, überhaupt dürfte nur der Bitumengehalt der einzelnen gefundenen Alaunschieferlagen als geringer Ueberrest vorweltlichen Pflanzenwuchses dieser Gesteinsperiode zu betrachten sein.

Die **Steinkohlenformation** dieser Gegend, in räumlicher Ausdehnung sowohl, als durch die der Formation den Namen gebenden Steinkohlen von geringer Wichtigkeit, ist auf dem ursprünglichen natürlichen Lager, unmittelbar auf der Grauwacke nämlich, nur an einzelnen Stellen sichtbar und zwar an jenen Stellen, wo dieselbe die zur permischen Formation gehörigen Porphyre mantelartig umlagert. Diese Stellen sind: ein schmaler Streifen zwischen Langewiesen und Gehren, den Lohmeberg aufwärts bis an den östlichen Abhang des Kienberges, ebenso als schmaler Streifen zwischen Gehren und Möhrenbach, sich in die Thäler der Schobse und Wohlrose ähnlich verzweigend, ferner als abgerissene, meist vom Porphyr gehobene einzelne Partien bei Altenfeld und Masserberg. An vielen Stellen zwar bietet das Rothliegende das natürliche Lager des eigentlichen Steinkohlengebirges, dennoch dürfte es nach seiner offenbar abweichenden Bildungsweise von dem Steinkohlengebirge geognostisch getrennt und nicht als in diese Formation gehörig zu betrachten sein. Im Ganzen nimmt es seiner räumlichen Ausdehnung nach für den hier zu betrachtenden Landestheil eine sehr untergeordnete Stellung ein.

Während das Rothliegende vorzugsweise aus abgerundeten Trümmergebilden durch eine eisenhaltige Thonmasse zusammengekittet mehr auf eine Bildungszeit schließen läßt, welche durch das Empordringen der jener Zeit eng verwandten Porphyre in gewaltsamer Aufregung begriffen war, tragen die vorherrschenden Gesteine der Steinkohlenformation mehr den Charakter eines allmählichen Absatzes aus einem Wasserbecken an sich. Namentlich sind es die Schieferthone mit ihren unzähligen Pflanzenabdrücken.

Die Steinkohlenformation ist mehrfach bergmännisch untersucht worden und fast an jedem einzelnen Segment seiner Ablagerung innerhalb der Oberherrschaft. Leider aber haben sich die Untersuchungen lediglich darauf beschränkt, leicht zugängliche Theile der Formation, namentlich wo solche durch den Porphyr zur Tagesfläche emporgehoben waren, mit geringen Mitteln zu untersuchen, noch aber ist eine für die ganze Oberherrschaft und deren Industrie so wichtige Frage,

ob abbauwürdige Steinkohlen wirklich vorhanden seien, nicht als gelöst anzusehen.

Verschiedene Versteinerungen, als Odontopteris Schlotheimii, Annularia longifolia, einige Calamites und Sigillaria-Arten, so wie Psaronius helmintholithus wurden innerhalb des Steinkohlenterrains gefunden.

Als gleichzeitig oder unmittelbar der Steinkohlenbildungsperiode folgend sind hier die **Quarz- und Glimmerporphyre** zu erwähnen. Sie bilden die meisten Höhen der Langewieser, Gehrner, Oberbreitenbacher und Neustädter Forstreviere und nehmen räumlich ziemlich die größere Hälfte des Gehrner Bezirks ein. Aus solchen Porphyren bestehen folgende Bergkuppen: Kienberg, Aechtlersberg, Pferdeberg, Köhlerberg, Stechberg, Brandskopf, Gansleite, Silberberg, Pochrand, ferner die Höhe von Neustadt dem Rennsteige entlang bis Masserberg, am letzten Orte das Rothliegende als ein schmaler Streifen durchbrechend. — Aus dem Arnstädter Bezirk würde der Waldsberg bei Gräfinroda mit hierher zu rechnen sein. —

Wenn der Porphyr an und für sich schon als ein treffliches Straßenbaumaterial für den Gehrner Bezirk von Wichtigkeit ist, so dürften namentlich die in demselben vorkommenden Braunsteingänge, bei Oehrenstock, auch einzelne Eisensteingänge einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Wohlfahrt einzelner Bezirkstheile ausüben. Namentlich betrifft dies die Ortschaften Oehrenstock und Langewiesen, denen aus dem Bergbau je nach dem Handelswerth des gewonnenen Materials jetzt noch bei äußerst gedrückten Preisen jährlich 5- bis 6000 Thlr. an Arbeitslöhnen aus dem Auslande zugeführt werden. Die Gesammtförderung an Braunstein mag noch jetzt 4- bis 5000 Centner betragen, während solche vor kaum 10 Jahren bei dreifach höhern Preisen auch das jetzige Förderquantum dreifach überstieg.

Besondere Berühmtheit hat der Ort Oehrenstock in der mineralogischen Welt durch die daselbst brechenden mineralogischen Seltenheiten Braunit und Hausmannit erlangt. Noch jetzt beschäftigen sich einige Bergleute mit Aufsuchen und Vertreiben dieser Mineralien.

Innerhalb des Porphyrgebietes wird ferner noch Kupfer gegraben. Ein ziemlich mächtiger Gang, welcher in der Streichung der Nordlinie den Silberberg bei Möhrenbach durchsetzt, hat durch das daselbst vorkommende Kupfergrün (Malachit) schon in den ältesten Zeiten Veranlassung zum Bergbau*) gegeben. Mehrfach sind auch Schmelzproben mit den daselbst vorkommenden Erzen, als Malachit, Kupferglanz, angestellt, doch bis jetzt ein günstiges Resultat na-

*) Dieser Bergbau wurde vor einigen Jahren vom „Thüringer Bergbauverein", dessen Sitz in Leipzig ist, wieder in Angriff genommen und 1852 eine Schmelzhütte auf dem ehemaligen Drahthammer bei Möhrenbach gebaut; allein er hat bis jetzt nicht die erwartete Ausbeute geliefert, obwohl darauf schon 40.000 Thaler verwendet worden sind.

mentlich darum nicht erzielt worden, weil die häufiger vorkommenden Malachite an Kupfer zu geringhaltig, die reichern Kupfererze aber zu selten sind.

Auch die **Zechsteinformation** ist, wenn auch räumlich nur von geringer Ausdehnung, in der Oberherrschaft vertreten. Die Fluren Pennewitz und Garsitz werden von der äußersten westlichen Spitze derjenigen Zechsteinablagerung, welche sich von Saalfeld und Blankenburg als schmaler Streifen am Fuße des Thüringerwaldes ablagerte, berührt. Von besonderer Wichtigkeit für diese Fluren und die Umgegend ist die Gypsablagerung in derselben wegen der Benutzung zu ökonomischen Zwecken.

Die Formation tritt in ziemlicher Regelmäßigkeit daselbst auf; es finden sich in derselben nahe bei Pennewitz alle einzelnen Glieder, als: Bituminöser Kupferschiefer, Zechstein-Gyps, Rauchkalk, Dolomitlagen, letztere oft sehr ähnlich der im Mannsfeldischen vorkommenden verhärteten Asche.

An den Stellen, wo die normale Ablagerung dieser geognostischen Glieder durch Eruptionen eine Aenderung erlitten, haben sich öfters in den hierdurch entstandenen Spalten Kupfererze ausgeschieden, welche jedenfalls, den daselbst liegenden Berghalden nach zu urtheilen, früher Gegenstand eines nicht unbedeutenden Bergbaues gewesen sind.

Noch in neuerer Zeit wurde innerhalb des bezeichneten Feldes in der Nähe von Sorge ein bergmännischer Versuch gemacht, durch welchen man zwar Kupfererze, namentlich Kupferkiese und Malachite innerhalb des Kupferschiefer- und Zechsteinlagers an einzelnen Verwerfungsklüften, sogenannten Rücken, vorfand, jedoch zugleich wahrnehmen mußte, daß diese Rücken nicht, wie in Kamsdorf bei Saalfeld, in ihrem Auftreten eine gewisse Regelmäßigkeit bewahrten, sondern ganz zufällig gerichtet und gestellt, sehr schwierig aufzusuchen bleiben. Dies war Ursache, daß die daselbst unternommenen bergmännischen Arbeiten eingestellt wurden.

Wie an vielen andern Orten der Zechsteinformation ist der hier vorkommende Rauchstein, auch Rauchwacke oder Hohlenkalk genannt, von Eisentheilchen sehr inprägnirt und zwar so, daß einzelne Lagen desselben, längere Zeit der Luft ausgesetzt, durch Verwandlung des darin enthaltenen Eisenoxydulś in Eisenoxydhydrat das Ansehen eines reichhaltigen Brauneisensteins annimmt. Eine Untersuchung der Wacke auf ihren wirklichen Gehalt ergab jedoch kaum 18 % Eisen. Dieser Erscheinung gemäß ist jedoch die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß in dieser Gegend ähnliche Eisensteinstöcke aufgefunden werden können, wie dies in der Nähe Saalfeld's der Fall ist. Die Gesammtmächtigkeit der ganzen Formation, so weit solche im Schwarzburgischen zu beobachten, mag kaum 150 bis 200 Fuß betragen.

Die darin vorkommenden und gefundenen Versteinerungen sind: Palaeoniscus Freislebeni, Platysomus gibbosus, Avicula

spelancaria, Terebratula elongata, Spirifer undulatus, Productus horridus und eine sehr kleine, einer Fischschuppe ähnliche Muschel, welche als Lingula Credneri bezeichnet werden dürfte.

An die Zechsteingruppe lehnt sich nach Norden hin, der Erhebung des Thüringerwaldes entsprechend, die **Triasgruppe** an und zwar so, daß man auf einem kurzen Wege von Gehren nach Arnstadt die einzelnen Lagen des bunten Sandsteins, des Muschelkalkes und des Keupers zu beobachten Gelegenheit findet.

Der bunte Sandstein, über die Fluren Wümbach, Angstedt, Jesuborn, Reinsfeld, ferner Gehren und Pennewitz nur theilweise verbreitet, ist an beiden Abhängen, namentlich aber am nördlichen Abhange des Thüringerwaldes als ein vorherrschendes und weit verbreitetes, ziemlich einförmiges Gebilde zu erkennen. Gelblichweiße, oft braunroth gestreift, gefleckte Sandsteine mit thonigem und mergeligem Bindemittel herrschen bei weitem vor, selten durch schwache Lagen eines grünlichen Lettens, durch Nieren (Gallen) von einander getrennt. Das Korn des Sandsteins ist meist fein und deshalb vielfach ein guter Baustein. Nach den untern Grenzen seiner Mächtigkeit, welche 6 bis 800 Fuß angenommen werden kann, werden einzelne silbergraue Glimmerblättchen mehr und mehr vorherrscheud, bis sie endlich ganze Schichtenflächen überdecken.

In seinem Bereiche treten sehr häufig bunte Mergellagen, mit Gyps überhand nehmend, auf und schließen sich oft so innig an die Lettenlagen des Zechsteins an, daß sich schwer eine Grenzlinie zwischen beiden ziehen läßt. Seine Färbung wechselt in lichten- und dunkelfleischrothen Lagen mit graulichweißen Abänderungen (Plaue). Diese Lagen sind es häufig, welche als wasserdichte Unterlage unter dem Muschelkalk in Muldenform alle niedergehenden Schichtwasser sammelnd als bedeutende Quellen der Oberfläche zuführen (Spring bei Plaue).

Von den Versteinerungen des bunten Sandsteins finden sich im inländischen Bezirke wenige und dürften hier nur Trigonia Goldfusii und Trigonia ovata zu nennen sein.

Ein gelblichgrauer schiefriger Kalkmergel führt als oberste Lage des bunten Sandsteins in die Formation des an Versteinerungen reichen Muschelkalkes über, welcher seiner ganzen Mächtigkeit nach in 3 Abtheilungen, in den Wellenkalk, Gyps und salzführenden Kalkstein (nach v. Alberti Kalkstein von Friedrichshall, nach v. Strombeck typischer Muschelkalk genannt) eingetheilt werden dürfte.

Im Gebiete des Muschelkalkes liegen die meisten zum Arnstädter Bezirk gehörigen, südlich von Arnstadt gelegenen Fluren, als Espenfeld, Plaue, Dosdorf zum Theil, Siegelbach, Dannheim zum Theil, Behringen, Ober- und Niederwillingen, Roda, Görbitzhausen, Marlishausen, Ettischleben, Alkersleben, Witzleben, Wülfershausen und Elleben.

Streng genommen zerfällt die ganze Formation in obern und untern Muschelkalk, und die Gypslagerung, Steinsalz- oder Anhydritgruppe ist als eine Zwischenlagerung anzusehen.

Die untere Abtheilung, welche bei Plaue, Reinsfeld, Behringen, beiden Willingen &c. zu finden, besteht aus Wellenkalk mit den dazu gehörigen Mergeln und ist reicher an Versteinerungen, als der bunte Sandstein. Die Zwischengruppe, wesentlich aus Dolomit und dolomitischen Mergeln, aus Anhydrit-Gyps, Salzthon und Steinsalz bestehend, ist ganz frei von Fossilien; denn außer Ueberresten von Sauriern, die in gewissen dolomitischen Gesteinen vorkommen, haben sich bis jetzt so gut, wie noch gar keine organischen Ueberreste gefunden.

Der obere Muschelkalk, mehr nach der Grenze des Keupers vorkommend, bei Hausen, Marlishausen, Alkersleben, ist besonders genau durch den dickschichtigen Kalkstein zu erkennen. Die einzelnen Schichten sind nicht so undulirt, wie jene des Wellenkalks und zeigen einen besondern Reichthum an Fossilien. Eigenthümlich an Form sind die durch diese Kalke gebildeten Berge. Meistentheils auf einer Seite rasch abfallend, mit mehreren häufig einen Gebirgskamm bildend, während die andere Seite sich flach und ganz allmählich in die Niederungen verläuft.

Wichtig ist diese Formation durch ihren Salzgehalt, welcher entweder im Salzthon vertheilt und mit thonigen Theilchen gemengt, oder als wirkliches compactes Steinsalz von bedeutender Mächtigkeit gefunden wird.

Von Versteinerungen sind besonders zu erwähnen: Trigonia curvirostris, Melania dubia und Mya ventricosa, diese besonders häufig oberhalb Arnstadt. Ferner Encrinites liliformis (Plaue), Ostrea placunoides, Ostrea multicostata, Stoicula socialis, Trigonia vulgaris. Aus der Ordnung der Gasteropoden: Dentalium laeve u. s. w.

In aufsteigender Reihenfolge schließt sich an den Muschelkalk der Keuper an. Diese Formation, ebenfalls aus drei Hauptgliedern bestehend, erstreckt sich im Arnstädter Bezirk über den nördlichen Theil der Flur Arnstadt's, über die Fluren von Branchawinda zum Theil, Dannheim zum Theil, Oberndorf, Angelhausen, Dornheim und Rudisleben.

Die untere Etage des Keupers, welche an vielen Orten, so auch bei Arnstadt, bedeutenden Salzgehalt in sich schließt, wird durch das Auftreten einer Steinkohlenschicht die Lettenkohlengruppe genannt. Die mittlere Etage dagegen ist es, in welcher die bunten Mergeln und Gypse als vorherrschende Materialien auftreten, während die untere lediglich als eine Sandsteinbildung charakterisirt ist.

Die Lettenkohlengruppe, am ausgezeichnetesten in der Gegend von Branchawinda zu erkennen, führt auch an jener Stelle ein ziemlich 2 Fuß mächtiges Kohlenflötz in sich. Wenn auch ein solches des be-

deutenden Schwefelkiesgehaltes wegen zur Feuerung durchaus untauglich ist, so dürfte doch in der Neuzeit, in welcher man aus jeder bitumenreichen Erdverbindung das Bitumen durch chemische Hülfsmittel zu extrahiren und zu Gas ꝛc. zu verwenden vermag, dieses Flöz der Aufmerksamkeit der Fabrikanten nicht lange mehr entgehen. Die hier vorkommenden Gesteinlagen bestehen meist aus Mergelschiefern von verschiedenen Farben, welche das Kohlenflöz in sich einschließen. Zuweilen, vorzüglich in obern Lagen, wird der Schieferthon sandig und wechselt mit grünlichgrauen oder auch braunrothen Mergelsandsteinen. Diese letztern sind jedoch in den oben bezeichneten Bezirken weniger vertreten.

Auf die Lettenkohlengruppe folgen meist mächtige Bänke eines feinkörnigen Dolomites mit gelblichbraunen und grauen Farben wechselnd (zwischen Arnstadt und Haarhausen), bis weiter nach der nördlichen Grenze des Arnstädter Bezirks schon Spuren des Liassandsteins auftreten.

Die meisten Versteinerungen des Muschelkalkes wiederholen sich in dieser Formation; als besonders ihr angehörige werden zu erwähnen sein: Calamites arenaceus (Holzhausen), Cingula tenuissima (Rudisleben), Trigonia Goldfusii und Trigonia vulgaris (Mühlberg), Mya elongata.

Fernere Glieder der Schichtenformationen sind in der Oberherrschaft nicht vertreten.

c. Das Klima.

Das Klima in der ganzen Oberherrschaft muß, in Rücksicht auf ihre Lage unter dem 50. Breitengrade, gemäßigt sein; allein da einzelne Strecken derselben eine sehr verschiedene Seehöhe haben, so ist der Unterschied des Klimas in denselben ziemlich bedeutend. — Im Bezirk Arnstadt ist das Klima, einzelne höher gelegene Striche etwa abgerechnet, mild und angenehm, vornehmlich bei Arnstadt und den Plaue'schen Grund entlang; etwas weniger mild bei Espenfeld, Wülfershausen ꝛc.

Bei weitem frischer ist das Klima im Bezirk Gehren, ja man kann dasselbe in einigen Strichen rauh nennen. Am mildesten ist es hier im Ilmthale (Langewiesen und Angstedt), im Schobsergrunde und im Thale der Wohlrose (Möhrenbach, Gehren, Jesuborn) und bei Garsitz; besonders rauh ist es bei Masserberg, Neustadt, Altenfeld, Breitenbach, Gillersdorf. — Im Allgemeinen dauert der Winter in diesem Bezirke wohl 5 bis 6 Monate, in den höchsten Gegenden bleibt der Schnee nicht selten 7 Monate lang liegen, und die Massen desselben sind ungeheuer. — Die Ernte beginnt hier selbst in den mildesten Strichen wohl 14 Tage später, als bei Arnstadt; in den höhern Gegenden aber noch später, und manche Fruchtgattung kommt hier gar nicht mehr zur Reife. Ueberhaupt baut man im Gehrner Bezirk

nur an wenigen Stellen Winterfrüchte, in der Regel nur Sommerroggen und etwas Winterweizen, und in höhern Lagen nur Kartoffeln, Flachs und Hafer.

Die Luft ist in beiden Bezirken gesund; im Bezirk Gehren ist sie jedoch, da sie etwas dünn und scharf ist, namentlich Brustleidenden nicht zuträglich; ansteckende Krankheiten dagegen finden in ihr keine Nahrung und sind deshalb hier sehr selten.

3. Naturerzeugnisse und Cultur des Bodens.

Da die Beschaffenheit des Bodens, so wie die klimatischen Verhältnisse in den beiden Bezirken der Oberherrschaft bedeutend von einander abweichen, so läßt sich schon daraus schließen, daß in Bezug auf die Naturerzeugnisse und die Cultur des Bodens zwischen jenen Bezirken wenigstens theilweise eine große Verschiedenheit Statt finden muß. Und so ist es auch, wie sich aus dem Folgenden, namentlich aus der Betrachtung des Pflanzenreichs ergeben wird.

Fassen wir zunächst das Mineralreich ins Auge, so finden wir, wie dies bereits die oben gegebene Uebersicht der geognostischen Verhältnisse der Oberherrschaft dargethan, im Gehrner Bezirk selbst edle Metalle vertreten, wenn gleich in so geringen Quantitäten, daß sie kaum, oder nicht einmal die Kosten ihres Abbaues decken würden, nämlich Gold im Goldberge über Goldisthal und im Sande der Schwarza*) und ihrer Bäche, Silber, für dessen Gewinnung vormals im „Langenberge", an der „Haube" und an andern Orten Schachte angelegt worden waren, ferner Bleiglanz mit Silbergehalt, Kupfererze, Schwefel- und Kupferkies, Kupfergrün (Malachit), Rotheisenstein, Eisenstein, Braunstein, letzterer in besonderer Mächtigkeit mit den Kunststufen Braunit und Hausmannit. Außerdem werden dort noch gefunden Schiefer in verschiede-

*) Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde im Goldberge über Goldisthal ein Bergwerk auf Gold angelegt, dessen Ausbeute aber selten die darauf verwendeten Kosten ersetzte; denn obgleich die Erze im starken Anbruche waren, so ließ sich doch das Gold schwer gewinnen. Aus dem gewonnenen Golde ließ der Fürst Christian Wilhelm 1719 einen Becher verfertigen, der noch im Silbergewölbe zu Sondershausen aufbewahrt wird und auf dem Deckel die Inschrift hat: Serenissimus princeps dominus dn. Christianus Guilielmus princeps Schwarzburgi et IV. com. imp. et com. Hohnstein dyn. A. S. L. L. et Cl. poculum hocce ex auro terrae patriae, quod vallis Kolitschia — Goldisthal wurde vormals Kolitzschthal genannt — protulit in rei memoriam usumque posteriorum regentium perennem conflari fecit MDCCXIX. — Der Regierungsnachfolger desselben, Fürst Günther I., ließ 1737 aus dem dort gewonnenen Golde Ducaten schlagen. — Ebenso suchte man das im Sande der Schwarza enthaltene Gold eine Zeitlang durch Goldwäschen oder Goldseifen bei Goldisthal zu gewinnen.

nen Arten, Steinkohlen (wenig), Torf, Porphyr, Zechstein, feiner Sandstein. Im Arnstädter Bezirk finden wir Quarz- und Glimmerporphyr (Waldsberg), obern und untern Muschelkalk, Steinsalz, Salzthon, Dolomit, Keuper, Lettenkohle und Torf. — In allen Gebirgsformationen beider Bezirke kommen mehr oder weniger Versteinerungen vor.

Was ferner das Pflanzenreich betrifft, so zeichnet sich dasselbe in beiden Bezirken, wie durch seinen Reichthum, so durch seine Mannichfaltigkeit aus. — In Bezug auf die Waldungen des Bezirks Arnstadt, die, obwohl minder groß, als die des Gehrner Bezirks, doch mehrere Tausend Morgen betragen — der Arnstädter, Waldsberger und Lehmannsbrücker Forst, wie die Communal- und Privatwaldungen —, finden wir namentlich im Arnstädter Forste: Sommer- und Wintereiche, Rothbuche, Hainbuche, Sommer- und Winterlinde, weißen, Spitz- und Feld-Ahorn (Masholder), Zitterpappel, Birke, Ulme, Erle, verschiedene Weidenarten, Esche, Eberesche, Elsbeerbaum, Mehlbeerbaum, Hasel, Kornelkirsche, Schwarzdorn, Weißdorn, Schneeball und andere; — Kiefer, Fichte, Weißtanne, Wachholder, Eiben oder Taxusbaum.

In den großen, herrlich bestandenen Waldungen des Gehrner Bezirks — den Langewieser, Ober- und Untergehrner, Ober- und Unterbreitenbacher, Neustädter und Masserberger Forsten, so wie den Gemeindewaldungen — mit Einschluß des Lehmannsbrücker und Waldsberger Forstes ist die Fichte vorherrschend; doch gibt es in Niederungen auch Kiefern und in höhern Lagen Buchen- und Weißtannenbestände, so wie hier und da einzelne Lärchendistricte.

Von Fruchtbäumen treffen wir im Arnstädter Bezirk alle Arten Stein- und Kernobst und von ihnen an vielen Orten die feinsten und edelsten Sorten; man verwendet aber auch hier fast in allen Ortschaften auf die Obstbaumzucht den größten Fleiß und die ausdauerndste Sorgfalt, zieht junge Bäume in Obstbaumschulen und veredelt sie auf mannichfache Art. Doch werden Fleiß und Mühe auch reichlich gelohnt, indem unter dem Einflusse des milden Klimas die Bäume fast immer einen gesegneten Ertrag geben.

Auch im Bezirk Gehren hat man, namentlich in den letzten Jahren, angefangen, der Obstbaumzucht die möglichste Sorgfalt zu widmen; man findet jetzt Baumschulen in allen Orten „unter dem Berge." Jedes confirmirte Schulkind und jedes neu verheirathete Ehepaar setzen in den Orten, wo Obstcultur zulässig, ein Bäumchen auf einen Gemeindeplatz. Indessen erreicht das Obst hier auch in den mildesten Strichen nicht die Süßigkeit, wie im Arnstädter Bezirk. In den Orten „über dem Berge" gedeiht wenig Obst, ja es gibt hier Strecken, wo die Obstbäume nur an geschützten Stellen Blüthen, nicht aber Früchte bringen.

An einigen Orten des Arnstädter Bezirks finden wir, wiewohl nur im Kleinen, gegenwärtig noch Weinbau; ehemals aber nahmen die Weinberge bei Arnstadt, Dosdorf, Siegelbach, Plaue, Espenfeld &c. große Strecken ein. So findet man des Weinbaues bei Arnstadt schon im Jahre 1266 gedacht. Wie bedeutend die Flächen der Weinberge in früherer Zeit hier gewesen sein müssen, kann man daraus schließen, daß die Bürger Arnstadt's im Jahre 1536 gegen 3000 Eimer, ja im vorangehenden Jahre an 12,000 Eimer Wein aus ihren Weinbergen erhielten.

An Beeren bringt die Oberherrschaft eine große Menge hervor; im Arnstädter Bezirk Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Wachholderbeeren und — in der Parcelle Geschwenda — Preißelbeeren; im Gehrner Bezirk gedeihen zwar die erstern nur an einigen Orten; dagegen bringen die dortigen Wälder große Massen von Preißelbeeren, Heidelbeeren (Blaubeeren) &c. hervor, so daß mancher Ort durch Einsammlung und Verkauf derselben in guten Jahren 500, 600, ja 800 Thaler gewinnt.

Auch an Giftbeeren und Giftpflanzen fehlt es hier nicht, namentlich treffen wir: Tollkirsche, rothen Fingerhut, Nachtschatten, Einbeere, Bilsenkraut, Herbstzeitlose, Seidelbast, den giftigen Hahnfuß, Nieswurzel, Taumellolch &c.

Außer den unter den genannten befindlichen Arzneigewächsen treffen wir noch andere medicinische Kräuter in großer Menge, mit deren Einsammlung man sich vielfach beschäftigt; dahin gehören: Arnica oder Wohlverleih, hier gewöhnlich Schnupftabacksblumen genannt, Baldrian, Augentrost, Ehrenpreis, Schafgarbe, Tausendgüldenkraut, Himmelschlüssel und weißen Enzian. Früher fand man in der Nähe von Arnstadt den rothen Enzian in großer Menge; doch ist die schöne Pflanze, wie es scheint, gänzlich ausgerottet.

Auch mit der Cultur der Zierblumen und Zierpflanzen beschäftigt man sich an einigen Orten, z. B. in Arnstadt, mit einer so ausgezeichneten Sachkenntniß, einer so unermüdeten Sorgfalt und einem so glücklichen Erfolge, daß die dortige Blumenflor Berühmtheit erlangt hat und hierin nicht unbedeutende Handelsgeschäfte gemacht werden. — Ueberhaupt aber zeigt sich im ganzen Landestheile eine große Vorliebe für Blumen und Zierpflanzen, so daß man auch in den am höchsten gelegenen Ortschaften selten ein Haus findet, dessen Fenster nicht mit einer reichen Zahl von-Lieblingsblumen besetzt wären.

Der Gemüsebau wird namentlich in Arnstadt sehr stark betrieben, und die Erzeugnisse sind von vorzüglicher Güte, da man darauf viel Sorgfalt verwendet; Gemüse, Gemüse-Pflanzen und -Sämerei sind daher ein ansehnlicher Handelsartikel.

Das Getreide ist nur im Arnstädter Bezirk ein Hauptproduct, und wir finden hier nicht bloß den Anbau der wichtigsten Arten der-

selben, sondern diese gedeihen hier auch an fast allen Orten vorzüglich gut. Gebaut werden Weizen, Dinkel, Roggen, Gerste, Hafer; Raps, Erbsen, Bohnen, Flachs 2c.; ferner viele Futterkräuter, so wie Kartoffeln und andere Erdgewächse.

Im Bezirk Gehren gestattet Boden und Klima den Getreidebau nur in geringem Umfange; daher können auch nur in den mildesten Strichen desselben — in den Fluren von Langewiesen, Wümbach, Angstedt, Jesuborn, Pennewitz und Garsitz — die gewöhnlichen Getreidearten gebaut werden, und auch hier erlangen sie nicht die Vollkommenheit, wie im Arnstädter Bezirk; in höher gelegenen Gegenden finden wir nur Sommerroggen und Sommerweizen, und in den höchsten Strichen nur noch Hafer. Auch der Flachsbau ist gering, liefert aber ein gutes Product; derselbe wird sich aber wahrscheinlich fortan heben, da man ihn nach belgischer Methode zu treiben begonnen hat. Ganz vorzüglich gedeiht aber hier überall, selbst in den kältesten Strichen, die Kartoffel, so daß man von dem reichen Ertrage derselben ausführen kann.

Was übrigens die Cultur des Bodens in den höher gelegenen Orten betrifft, so ist dieselbe gewöhnlich mit unendlicher Mühe verbunden. Im Schwarzathale befinden sich die Felder oft an steilen Anhöhen, wo man durch terrassenförmige Anlagen die wenige Ackerkrume gegen das Herabschwemmen der Regengüsse zu sichern sucht. Um den Dünger auf diese Beete zu bringen, muß man mit der Last auf dem Rücken beim Steigen oft noch die Hände gebrauchen, um nicht wieder abwärts zu gleiten.

Die **Wiesencultur** ist in beiden Bezirken, besonders aber im Bezirk Gehren sehr beträchtlich. Hier gibt es namentlich viele sogenannte **Waldröder** (Wiesen in und zwischen Waldungen), die man durch Herleitung der Quellen zu bewässern versteht und dadurch den Ertrag derselben erhöht; Heu und Grummet sind hier von vorzüglicher Güte.

Was endlich das **Thierreich** anlangt, so gibt es in unserm Landestheile alle in der gemäßigten Zone lebenden Hausthiere. Am meisten Sorgfalt verwendet man jedoch auf die Veredlung der **Rindviehzucht**, und darin steht auch der Gehrner Bezirk nicht nach. Ja, hier hat sich dieselbe seit 10 bis 12 Jahren außerordentlich gehoben, die Zahl der Kühe ist an allen Orten erstaunlich groß und beläuft sich gegenwärtig auf 3350 Milchkühe. Diese finden auf den bedeutenden Triften in und zwischen den Wäldern die gesundeste Nahrung, und das duftende, gewürzreiche Gras und Heu von den sogenannten Waldrödern gibt der Milch und der aus ihr bereiteten Butter einen sehr lieblichen, angenehmen Geschmack und eine schöne gelbe Farbe. Die Ausfuhr der letztern, der sogenannten Waldbutter, ist sehr bedeutend. — Außer der Rindviehzucht befleißigt man sich auch der **Schafzucht** und **Schweinezucht** im ganzen Arnstädter Bezirk; im Gehr-

ner Bezirk finden wir erstere nur in den Orten unter dem Berge, letztere vornehmlich in Möhrenbach.

Aus dem Thierreiche ist ferner das Wild zu erwähnen. Der ehemals so treffliche Wildstand ist sehr herabgekommen; doch gibt es noch Hirsche — vormals von immenser Größe, wie man an den Geweihen im sogenannten Hirschsaale des Schlosses zu Gehren erkennen kann —, Rehe, Hasen, Dächse (vornehmlich im Arnstädter Forste), Füchse, Baummarder, Hausmarder, Iltis und Fischotter.

Von Singvögeln finden wir hier eine große Menge, und wohl fast nirgends zeigt sich eine so große Vorliebe für dieselben, als bei den Bewohnern einiger Orte des Bezirks Gehren. Denn obwohl Wald und Feld bevölkert sind von: Lerchen, Finken, Kreuzschnäbeln (Krinitzen) — diese hausen nur in Fichtenwäldern —, Meisen, Rothkehlchen, Grasmücken, Hänflingen 2c., so finden wir doch in einigen Ortschaften, namentlich in Breitenbach, kaum ein Haus und eine Familie, die nicht noch ihren Lieblingsschläger aus einer der genannten Gattungen, vor allen den Finken, hielte. — Außerdem findet man an einigen Orten viele Staare, denen man Kästen zum Nisten auf die Bäume setzt, Zugdrosseln und Buntdrosseln, die auf Vogelheerden gefangen werden. Nachtigallen gibt es im Arnstädter Bezirke wenig, im Gehrner Bezirke gar nicht; doch ersetzt hier die Lud- oder Baumlerche ihre Stelle, die während der Brütezeit — im April, Mai und Juni — fast die ganze Nacht hindurch, in der Luft auf- und niederschwebend, ihr schönes Lied singt. Der sonst überall heimische Sperling findet sich in den höher gelegenen Orten nicht. — Von andern Vögeln sind noch zu erwähnen: Bussard, Baumfalke, Krähe, Elster und einige Eulenarten; Stock- und Bläßente; Rebhühner sind häufig, Birk- und Auerhühner aber selten.

Fische giebt es hier in Flüssen und Bächen sehr viel, als: Aale (Ilm), Forellen, Aschen, Kaulkopf, Steinbeißer, Elritzen; in den vielen Teichen werden hauptsächlich gezogen: Schuppen- und Spiegelkarpfen, Schleihen, Hechte, Forellen, und von Schalthieren finden sich in Flüssen und Teichen Krebse.

Amphibien: Kröten, Frösche, Eidechsen — letztere unter dem Namen Molche und Salamander an einigen Orten in reicher Menge — und von Schlangen besonders die Kreuzotter.

Insecten. Zu erwähnen dürfte hier die Bienenzucht sein, der man nicht bloß im Arnstädter, sondern auch im untern Theile des Gehrner Bezirks viel Sorgfalt widmet.

II. Die Bewohner.

1. Abstammung und Sprache.

Die Bewohner der Oberherrschaft gehören dem alten Stamme der Thüringer an; doch mögen unter denjenigen des Bezirks Gehren sich auch Nachkommen der Franken und selbst der Böhmen finden, da in früherer Zeit aus beiden Völkerschaften mehrmals Familien hier einwanderten, um hier theils als Bergleute, theils als Glasmacher rc. ihr Brod zu verdienen, und selbst Veranlassung zur Gründung neuer Ortschaften, z. B. Altenfeld's, gaben.

Den eigentlichen Charakter des Thüringers — bedachtsam in allen seinen Unternehmungen, unverdrossen, aber dabei geräuschlos in seiner Thätigkeit, offenherzig, aber etwas unbeholfen in seinen Mittheilungen — finden wir, wie er überhaupt mehr und mehr verschwindet, noch am meisten erhalten in denjenigen Bewohnern des Arnstädter Bezirks, die sich mit Ackerbau beschäftigen. Doch wie schon an einigen Orten hier, so findet man, namentlich im Gehrner Bezirk, wo Klima und Bodenbeschaffenheit die Bewohner mehr auf Gewerbe und Handel hinweisen, den ursprünglichen Charakter des Thüringers ganz verändert. Denn bei ihnen, die sich durch ihre Beschäftigung schon frühzeitig und vielfach mit andern Menschen und andern Gegenden in Berührung gebracht sehen, die in eigenen oder fremden Angelegenheiten oft weite Reisen machen, finden wir Lebhaftigkeit und Gewandtheit, eine gewisse Politur überhaupt und insbesondere eine höhere gesellige Bildung. — Unter Mangel und Entbehrung, mit denen einige Classen nicht selten zu kämpfen haben, harren diese geduldig aus, geben sich aber auch wieder der Freude ganz unbekümmert hin, sobald diese ihnen auf ihrem Lebenswege entgegenkommt; bei einem oft sehr geringen Lohne lassen sie sich genügen, denken aber nicht selten bei gutem Verdienste nur an die nächste Gegenwart.

Die Sprache der Bewohner in der Oberherrschaft nähert sich im Allgemeinen mehr dem Hochdeutschen, und der ein wenig singende Ton in der Aussprache gibt ihr etwas sehr Angenehmes. Während sie aber im Bezirk Arnstadt sich nur wenig von der der Nachbarländer unterscheidet, ist sie im Bezirk Gehren ein Gemisch des thüringischen und fränkischen Dialekts; dabei weicht sie in den einzelnen Orten, besonders in den Grenzortschaften, bedeutend von einander ab, ja es kommen hier ganz neue Ausdrücke vor. So hat man z. B. für das Wort „ein Bischen" auf dem Raume von einer Quadratmeile fünf verschiedene Formen: a Beschchen, ä Beßchen, a Bissel, ä Bisserla, a wäng = ein wenig. Für Großvater sagt man (in Neustadt) Herle (ausgesprochen wie Hörle), für Großmutter Fräle,

für Pathe Tod, für weg, fort sagt man (in Altenfeld) ohnig oder onig, z. B. dei Muder gett ohnig (deine Mutter geht fort) u. s. w.

Zu einiger Kenntniß der verschiedenen Mundarten, die wir in unserm Landestheile finden, möge folgende kurze Uebersicht dienen:

Das a wird meistens etwas dumpfer, oder wie o, oa, seltner wie ä ausgesprochen, z. B. Vohter oder Voater für Vater, g'säht für gesagt. Bildet das a den Anlaut, so wird es fast durchgängig wie a und zwar etwas gedehnt ausgesprochen, z. B. ahlt für alt; bisweilen wird es auch in der Mitte der Worte gedehnt, z. B. Schwahm für Schwamm.

Das e lautet bald wie ein gedehntes, bald wie ein kurzes ä, a, ea oder ia, sehr oft ist es stumm und wird verschluckt, z. B. Lab'n für Leben, Ällern für Eltern, dar Rachen für der Rechen, gahle für gelb, g'sia für gesehen, Jare für Ehre.

Das i klingt wie ih, eh, öh, ä, ea, oder ia, z. B. Lihgt und Tihsch für Licht und Tisch, ehg oder öhg für ich, Kend für Kind, Wärth für Wirth, Lönsen für Linsen, Ea für Ihr, Sea für Sie.

Das o spricht man theils richtig, theils wie ö, a, u, oa und a, z. B. Göpp für Jacob, Ämmer für Ober, uppne für oben, ruth oder ruath für roth; oane Sorgen für ohne Sorgen.

Das u neigt sich häufig zum o, ö, i, ua oder au, z. B. Motter für Mutter, Hond oder Hönd für Hund, Rechning für Rechnung, Uar für Uhr, Schaulze für Schulze.

Das ä lautet gewöhnlich wie ah, z. B. Bahr für Bär.

Das ö hat fast immer den Laut des ä oder von ea, z. B. Hälle für Hölle, Eal für Öhl.

Das ü gleicht gemeiniglich dem ö, z. B. ömmer für über.

Das au klingt wie uh oder üh, z. B. Huhs oder Hühs für Haus, Vahlsgebümmre oder Vahlsbümmer für Vogelbauer; rühs, nühs für heraus, hinaus; zuweilen wie äh, z. B. kähfe für kaufen.

Das äu lautet wie i, z. B. Hissera für Häuser.

Das eu und **ei** wird meistens wie ie, nicht selten wie ü, u und ä ausgesprochen, z. B. hielt für heult, Wiemer für Weimar, Klähd für Kleid, nümme für neu.

Das ie ist in der Aussprache dem e oder ä gleich, z. B. weddder für wieder, Zehge für Ziege, vehl für viel.

Noch größere Abweichungen kommen bei den meisten Consonanten vor; denn dieselben werden bald entweder verschluckt, oder verdoppelt, bald in völlig andere Laute umgewandelt, z. B. ann für und, G'senge für Gesinde, odder für oder, ader und otter für aber, mea für wir, me oder mer für man, onse, unse, unre für unsre. Beim Infinitiv ist das n gewöhnlich stumm, dagegen wird die

Vorsilbe ge oder g' (wie ein gelindes k ausgesprochen) vorgesetzt, z. B. g'schriebe für schreiben, g'schriche für schreien, kähfe für kaufen.

Das r wird an der fränkischen Grenze nach Art der Ruhlaer betont, so daß dasselbe zwar höchst eigenthümlich, aber keineswegs unangenehm klingt.

Sehr erschwert ist für den Fremden das Verständniß der Wörter, in denen gewisse Consonanten aus ihren Silben herausgeworfen und andere eingereiht werden. Ebenso sind Zusammenziehungen von zwei Silben zu einer oft gar nicht zu enträthseln. Zu jenen gehört z. B. das Wort Gillefdersch für Gillersdorf; zu diesen das Wort Bahmels für Pennewitz, Rollscht oder Roddelscht für Rudolstadt, Arft oder Arfert für Erfurt.

2. Kunst, Gewerbe und Handel.

Von den Künsten wird hier vornehmlich die Musik geliebt und gepflegt, und wir finden darum nicht bloß in den Städten, sondern auch in den meisten Dörfern tüchtige Musikcorps. — Auch dem Gesange ist man überall freund, und man hört nicht bloß das ungekünstelte Volkslied, die einfache Sangweise, sondern auch kunstgerechte, schwierige Gesangpartieen, welche von den verschiedenen Gesangvereinen dann und wann in Concerten vorgetragen werden. Solche Vereine findet man in Arnstadt, in Langewiesen ꝛc.; besondere Erwähnung verdienen im Gehrner Bezirk namentlich die beiden Lehrermusikvereine, der eine aus den Lehrern über, der andere aus den Lehrern unter dem Berge bestehend, die bald in dem einen, bald in dem andern Orte ihre Zusammenkünfte halten und dadurch, wie ihre eigene, so überhaupt die musikalische Bildung der Bezirksbewohner fördern.

In einem bedeutenden Umfange wird die Malerei, vorzugsweise die Porzellanmalerei getrieben, und es wird in derselben zum Theil Ausgezeichnetes geleistet. — Ferner werden treffliche musikalische Instrumente, besonders Tast-, doch auch Streichinstrumente gefertigt. — Ebenso fehlt es nicht an geschickten Gold- und Silberarbeitern, Uhrmachern ꝛc.

Was ferner die Gewerbe betrifft, so sind dieselben nicht bloß der mannichfachsten Art, sondern es stehen die Gewerbtreibenden auch auf einer Stufe der Ausbildung, bei welcher sie sich mit denen anderer Länder getrost messen dürfen, und welche ihnen auch vielfach einen nicht unbedeutenden Ruf erworben hat, und noch immer ist man eifrigst bemüht, sich zu vervollkommnen. In diesem Streben sucht man sich gegenseitig zu unterstützen, entweder durch gelegentliche Besprechungen und Mittheilungen, oder durch bestimmte Vereine, wie wir deren einen in Arnstadt finden.

Als besondere Gewerbe verdienen hier Erwähnung: das der Muldenhauer (Altenfeld, Gillersdorf und Breitenbach, cf. Topographie von Breitenbach), und, hauptsächlich vormals, die Bereitung der Olitäten (Breitenbach, Gillersdorf und Wilmersdorf, cf. Topographie von Breitenbach).

Das Fabrikwesen ist sehr bedeutend; denn es erstreckt sich nicht bloß auf sehr verschiedenartige Gegenstände, sondern die Fabrikate entsprechen auch allen Anforderungen, die man an sie machen kann, da alle neuen, dieselben fördernden Erfindungen und Einrichtungen, wenn irgend möglich, in Anwendung gebracht sind und werden. Es gibt 2 Porzellanfabriken (Plaue und Breitenbach), 3 Farbenfabriken (Arnstadt, Langewiesen und Oelze), eine Papiermachefabrik (Jesuborn), Fabriken in wollenen, halbseidenen und leinenen Waaren (Arnstadt, Breitenbach ꝛc.), Eisen-, Guß-, Schmelz- und Hammerwerke (Günthersfeld, Langewiesen, Schwarzathal), 2 Glashütten (Altenfeld, Breitenbach), Spritzenfabrikation (Arnstadt), Gerbereien, Bierbrauereien, 3 Papiermühlen, trefflich eingerichtete Mahlmühlen, viele Schneidemühlen, Streichhölzer- und Schwammbereitung, Verfertigung von Holzspielwaaren, darunter ausgezeichnete, Köhlereien. Außerdem sind noch als Nahrungszweige zu nennen: Siebmachen, Schachtel-Machen und -Malen, Holzmachen, Fuhrwesen (z. B. für die Hammer- und Hüttenwerke, Getreide, Holz), Bergbau. Mit letzterm waren im Bezirk Gehren während des Jahres 1854 gegen 200 Personen, theils fortwährend, theils vorübergehend, größtentheils als sogenannte Eigenlöhner, beschäftigt.

Das bedeutende Fabrikwesen läßt auch auf einen umfangreichen, beträchtlichen Handel mit den gefertigten Waaren schließen. Und so ist es. Viele Fabrikbesitzer beziehen die Messen, und ihre Fabrikate werden nicht bloß bis zu den äußersten Grenzen Europa's (Rußland, Schweden, die Niederlande), sondern selbst über das Meer, nach Amerika, gesendet. Handelsartikel sind: Getreide, Bau- und Brennholz, Bohlen und Bretter, Kohlen, Pech, Kienruß, Braunstein, Wolle, Häute, Leder, Porzellan, Farben, gußeiserne Waaren, Stangeneisen, Schwamm, Streichhölzer, Glas ꝛc. Erwähnungswerth ist auch der Handel mit Sämerei von Gemüse, Blumen ꝛc.

Der Transithandel (Durchgangshandel) wird durch die nach den bedeutendsten Nachbarstädten führenden Chausseen gefördert. Von Arnstadt führen solche Kunststraßen: 1. nach Erfurt; 2. nach Ohrdruf; 3. über Plaue nach Ilmenau; 4. über Dannheim ꝛc. nach Gehren (die sogenannte Waldstraße); 5. nach Stadtilm. — Von Gehren aus erstrecken sich Chausseen: 1. nach Königsee; 2. über Breitenbach und Oelze nach Eisfeld, und von derselben Straße mündet zwischen Gehren und Breitenbach, bei der sogen. Witzleber Tanne, eine aus, die über Neustadt, Gießübel ꝛc. führt; 3. nach Ilmenau; 4. über

Angstedt theils nach Arnstadt, theils nach Ilm. — Auch die Communalwege sind fast überall chaussirt.

In Bezug auf den Postenlauf gehört die Oberherrschaft dem Turn und Taxisschen Gebiete an, und es finden sich: zu Arnstadt ein Postamt mit Posthalterei, in Gehren eine Postexpedition mit Posthalterei, in Breitenbach eine Postexpedition.

Die Oberherrschaft gehört seit 1834 dem großen deutschen Zollvereine an; in Rücksicht auf Münze, Maß und Gewicht schließt sie sich mehr den südlichen Vereinsstaaten an. Das Getreidemaß ist das Arnstädter, das sogenannte „Maß" (1 Arnst. Maß ist etwas mehr, als 3 Nordhäuser Scheffel, jenes enthält 7159 Pariser Cubikzoll, dieser 2226,7). — Im obern Theile des Gehrner Bezirks wird meistens nach Gulden und Kreuzern gerechnet. — Das Flächenmaß ist sehr verschieden; doch beträgt es meistens 160 Quadratruthen. Bei den neuern Vermessungen hat man überall das preußische Flächenmaß zu Grunde gelegt.

3. Volksfeste.

Das heiterste Volksfest ist auch hier, wie in der Unterherrschaft, das Kirchweihfest, welches im Arnstädter Bezirke an einem Sonntage und einem Montage, im Gehrner Bezirke an einem Dinstage und dem darauf folgenden Tage zur Zeit des Herbstes in allen Orten, aber nicht zu gleicher Zeit gefeiert wird. Am Vormittage des Montages, resp. des Dinstages findet die kirchliche Feier Statt; die übrige Zeit des Festes widmet man der geselligen Freude, und die erwachsene Jugend belustigt sich gewöhnlich mit Tanz.

Ein anderes beliebtes Volksfest ist, vornehmlich in den Städten, das Vogel- und Scheibenschießen, welches gewöhnlich mehrere Tage, ja in Arnstadt 8 Tage hindurch dauert. Einige der oberherrschaftlichen Städte feiern ein solches Fest schon seit sehr langer Zeit; so wird der Schützengilde zu Arnstadt bereits im Jahre 1475 gedacht. Gewöhnlich ist dasselbe zugleich ein Fest für die benachbarten Ortschaften, deren Bewohner sich dabei einfinden und an den mancherlei Freuden Theil nehmen, die es darbietet.

Auch die Jahrmärkte der 5 Städte können als solche Volksfeste betrachtet werden, indem die Bewohner der Umgegend dieselben oft in großer Zahl besuchen, theils um von den dort feil gehaltenen Waaren zu kaufen, theils um sich daselbst zu vergnügen. Besonders zahlreich besucht wird der Viehmarkt zu Gehren, wenn mit demselben, wie von Zeit zu Zeit geschieht, eine Thierschau verbunden ist; an die Besitzer der besten, zu Markte gebrachten Thiere werden dann Prämien vertheilt.

Sowohl in Gehren, als auch in Langewiesen und Oehrenstock wird alljährlich zu Fastnacht von den Berg- und Hüttenleuten ein

Bergfest gefeiert. Vormittags wird Gottesdienst gehalten zum Dank für den Schutz, den Gott den Grubenarbeitern angedeihen ließ, wie für die Ausbeute, die er ihnen geschenkt, zugleich sich seiner fernern Obhut empfehlend; den übrigen Theil des Tages verlebt man in heitern Genüssen.

Auch Gesangfeste und Concerte, die von den verschiedenen Gesangvereinen und Musikcorps veranstaltet werden, geben Veranlassung zu heitern und frohen Tagen; an dieselben schließen sich gewöhnlich Ball- und Tanzfeste. Tanzbelustigungen sind auch in diesem Theile unseres Landes häufig, und nur wenige Orte gibt es hier, in denen bloß an Ehrentagen und am Kirchweihfeste der heitere Reigen ertönt.

III. Eintheilung nach Justizämtern und Bezirken.

Die Oberherrschaft bestand seit dem Jahre 1599 in Bezug auf Verwaltung und Rechtspflege aus den beiden Aemtern Arnstadt oder Käfernburg (Kevernburg) und Gehren, aus den Stadtgerichten Arnstadt und Plaue und 3 Patrimonialgerichten, Behringen, Kleinbreitenbach und Geschwenda. — Im Jahre 1829 fiel mit dem Rittergute zu Geschwenda auch die Gerichtsbarkeit über diesen Ort, so wie über Kleinbreitenbach dem Fürsten zu, und seit 1834 sind beide Orte dem Amte Arnstadt einverleibt. Das Justizamt Arnstadt wurde 1842 zu einem Landgerichte erhoben und war als solches für bestimmte Rechtsfälle die höchste Instanz der ganzen Oberherrschaft.

Mit dem 1. April 1847 wurde Verwaltung und Rechtspflege getrennt und für erstere die ganze Oberherrschaft zu einer Landshauptmannschaft vereint, für letztere blieben die beiden Aemter; doch wurden in Breitenbach, wie schon früher, besondere Amtstage gehalten. Im Jahre 1848 wurde für die Verwaltung im Amte Gehren ein Verwaltungsamt mit Personalunion eingeführt.

Am 1. Juli 1850 wurden die Landshauptmannschaft zu Arnstadt und das Verwaltungsamt in Gehren, ebenso die Stadt- und Patrimonialgerichte aufgehoben und für die Rechtspflege ein Kreisgericht und 4 Justizämter — die Justizämter für die Stadt Arnstadt und das Land wurden 1852 vereinigt, so daß es seit dieser Zeit nur noch 3 Justizämter gibt —, für die Verwaltung aber 2 Bezirksvorstände oder Landrathsämter ins Leben gerufen.

Das Kreisgericht, dessen Sitz zu Arnstadt, ist ein gemeinschaftliches und umfaßt die ganze sondershausen'sche Oberherrschaft und das weimarische Justizamt Ilmenau (bis zum 1. April 1856 ge-

hörte dazu auch die rudolstädtische Parcelle Angelrode, die seitdem mit dem Kreisgerichte zu Rudolstadt verbunden ist).

Die 3 Justizämter sind: 1. Justizamt Arnstadt für Arnstadt, Alkersleben, Angelhausen, Behringen, Branchawinda, Dannheim, Dornheim, Dosdorf, Elleben, Espenfeld, Ettischleben, Geschwenda mit dem Gräfinröder Grund, Görbitzhausen, Hausen, Kleinbreitenbach, Marlishausen, Niederwillingen nebst der Domaine Lehmannsbrück und dem Forsthause, Oberndorf nebst der Domaine Käfernburg und Dorotheenthal, Oberwillingen, Plaue, Reinsfeld, Rockhausen, Roda, Rudisleben mit der Saline Arnshall, Siegelbach, Witzleben und Wülfershausen;

2. Justizamt Gehren für Gehren mit dem Hüttenwerk Günthersfeld, Angstedt, Garsitz, Jesuborn, Langewiesen, Möhrenbach, Oehrenstock, Pennewitz und Wümbach;

3. Justizamt Breitenbach für Breitenbach, Altenfeld, Gillersdorf, Masserberg, Neustadt, Oelze mit den dazu gehörigen Ortstheilen, Schwarzmühle und Wilmersdorf.

Die 2 Bezirke oder Landrathsämter sind: 1. der Arnstädter Bezirk, welcher die Orte des Justizamtes Arnstadt, und 2. der Gehrner Bezirk, welcher die Orte der Justizämter Gehren und Breitenbach umfaßt.

IV. Topographie.

Da die beiden Theile, in welche die Oberherrschaft in Rücksicht der Verwaltung zerfällt, auch räumlich ganz von einander getrennt sind, so dürfte es nicht unzweckmäßig sein, jeden der beiden Bezirke auch topographisch gesondert zu betrachten, und es werden daher hier zuerst die Ortschaften des Arnstädter und sodann die des Gehrner Bezirks beschrieben werden.

Für jeden der beiden Theile ist übrigens dieselbe Anordnung, wie für die Ortsbeschreibung der Unterherrschaft getroffen worden, indem auch hier die Orte in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt sind, und die Städte den Dörfern vorausgehen.

In Bezug auf die in der Beschreibung vorkommenden Abkürzungen ist zu bemerken, daß St. = Stunde, Pfd. = Pfarrdorf, Fld. = Filialdorf, eingepf. D. = eingepfarrtes Dorf, H. = Häuser, Einw. = Einwohner, O. = Osten, S. = Süden, W. = Westen und N. = Norden ist.

1. Beschreibung des Bezirks Arnstadt.

a. Die beiden Städte Arnstadt und Plaue.

Arnstadt*),

in Urkunden auch Arnestat, Arnestati, Arnestete, Arnisthede, Arnstete, Arnstet, Arnstetten rc. geschrieben, 4 St. südlich von Erfurt, 5 St. südöstlich von Gotha, die größte Stadt des Fürstenstenthums Schwarzburg-Sondershausen und der Hauptort der Oberherrschaft, sowie der Sitz einer Superintendentur, eines Kreisgerichts, Bezirksvorstandes, Justizamtes, Rentamtes, Steueramtes, einer Bezirkscasse rc., liegt am nördlichen Ausgange des Plaue'schen Grundes und theils am Fuße, theils am Abhange eines Flötzkalkberges, der Altenburg, der hier ziemlich steil ist und eine nicht unbeträchtliche Höhe hat (1280 F.), so wie am linken Ufer der Gera. Ein Arm der Gera, der sogen. Mühlgraben, fließt durch einen Theil der Stadt, die Weiße mitten durch dieselbe, und die wilde Weiße umfließt deren Nordwest- und Nordseite. Der Mühlgraben nimmt im Schloßgarten die Weiße und unterhalb der Stadt, bei dem sogen. Messinghammer, die wilde Weiße auf und ergießt sich zwischen Arnstadt und Rudisleben in die Gera.

Brücken finden wir hier: über die Gera eine steinerne Brücke vor dem Längewitzer Thore — eine dergleichen wird schon 1347 an derselben Stelle erwähnt — und mehrere hölzerne; über den Mühlgraben drei steinerne — am Mühlhofe, nordwestlich vom Gasthause „zum Wachholderbaum" und im Schloßgarten — und mehrere hölzerne; über die Weiße: vor dem Schönbrunnen, an der Pforte und von da abwärts noch sechs breitere und viele schmale; über die wilde Weiße eine steinerne auf der Straße nach Erfurt, zwischen der nordwestlichen Ecke des Schloßgartens und der Caserne, so wie vier hölzerne.

A. hat 736 H. mit 5987 Einw., die sich von Acker- und Gartenbau, Gewerben, Fabriken und Handel nähren. — Der Ackerbau ist beträchtlich, und Klima, so wie Bodenbeschaffenheit lohnen die darauf verwendete Mühe reichlich. — Der Gartenbau, der sich theils auf Kunstgärtnerei, theils auf Gemüse, theils auf Gemüse-Samen und -Pflanzenzucht erstreckt, wird hier in einem Umfange und so kunstgerecht betrieben, daß er eines nicht unbedeutenden und wohlverdienten Rufes genießt. Erwähnenswerth sind namentlich: die Kunst-

*) cf. Olearii Historia Arnstadiensis. Arnstadt, 1701. — Hatham: Arnstadt nach seinen gegenwärtigen Verhältnissen rc. Sondershausen, 1841. — Hesse: Arnstadt's Vorzeit und Gegenwart. I. u. II. Arnstadt, 1842 u. 1843.

gärtnerei von Gotthold & Comp. (jetzt Handelsgärtner Hoffmann), die Kunstgärtnerei von Brückner, die von Möhring und Eberitsch. — Von den Gewerben, Fabriken und dem Handelsverkehr hier wird weiter unten die Rede sein.

Die Stadt hat nicht bloß eine reizende, sondern auch sehr gesunde Lage und vereinigt in ihren Umgebungen die Vorzüge der Ebene und der Gebirgsgegend. Herrliche Promenaden führen rings um die Stadt, theils von prachtvollen Alleen beschattet, theils durch Parkanlagen sich dahin schlängelnd. Zahlreiche und schöne Gärten, unter ihnen der prächtige Schloßgarten, liegen theils in der Ebene, theils ziehen sie sich an den die Stadt unmittelbar berührenden, oder in einer kleinen Entfernung liegenden Höhen hinan, und namentlich gewähren letztere mit ihren freundlichen Gartenhäusern einen ebenso herrlichen Anblick, wie man von ihnen aus (Hülsemann's, Wärlich's, Schierholz's Garten ꝛc.) eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt und deren Umgebungen hat.

A. wird in der Richtung von N. nach S. von einer Hauptstraße durchschnitten, welche unter verschiedenen Benennungen sich vom Erfurter- bis zum Rieththore erstreckt und die Stadt in 2 Hälften, eine östliche, durchaus ebene, und eine westliche, mehr oder weniger unebene, theilt. Ziemlich in der Mitte wird diese Hauptstraße durch eine andere, am Längewitzer Thore beginnende, vielfach gekrümmte, doch im Wesentlichen die Richtung von O. nach W. verfolgende Straße durchschnitten. So entstehen 4 Stadtviertel, die nach den 4 Hauptthoren das Längewitzer-, Rieth-, Wachsenburger- und Erfurter Viertel heißen.

Außer den 4 genannten Hauptthoren hat die Stadt noch 2 Ausgänge zwischen dem Rieth- und dem Wachsenburger-Thore, das neue Thor und die sogen. Pforte, und zwischen dem Erfurter- und dem Längewitzer-Thore das Schloßthor. — Sämmtliche Thore waren und sind zum Theil noch (das Rieth- und das neue Thor) überbaut; abgetragen wurden der Thurm des Wachsenburger Thores 1816, das Thor selbst 1854, der Erfurter Thorthurm nebst Wachhaus im Jahre 1818 und der Längewitzerthorthurm (Hexenthurm) im Jahre 1838. Auch die alte Pforte nebst Rathsdienerwohnung wurde 1825 abgebrochen, aber an derselben Stelle sogleich wieder neu erbaut.

Der bei weitem größte Theil der Stadt liegt innerhalb der hier und da mit Thürmen versehenen Stadtmauer, die indessen im Jahre 1817 bis zur Hälfte ihrer Höhe nebst einigen ihrer Thürme, 1853 und 1855 aber an einigen Stellen ganz abgetragen worden ist. Außerhalb der Stadtmauer liegen auf der östlichen Seite die Längewitzer- und nach S. hin die Rieth-Vorstadt.

Nach einem alten Bilde zu urtheilen, das sich im Besitze der hiesigen Gymnasialbibliothek befindet, war der Umfang der Stadt in früherer Zeit bedeutender, als gegenwärtig; namentlich erstreckten sich

in der Riethvorstadt die Häuser in zusammenhängenden Reihen nicht bloß bis zur Lohmühle, sondern auch von der Günthersmühle ab in östlicher Richtung bis an das südliche Ende der Hauptpromenade. — Wenn aber die Sage geht, die Stadt habe sich ehedem in südwestlicher Richtung von der Pforte ab bis an den Schönbrunnen ausgedehnt, und an dieser Stelle sei der „Käsemarkt“ gewesen, so ist das sehr unwahrscheinlich; denn nach der Urkunde über die 1347 erfolgte Theilung der Stadt in 2 Hälften beginnt die Theilungslinie „an der Mauer bei Unsrer Frauen- (Liebfrauen-) Kirche, da die Weiße einfließt“, somit an derselben Stelle, wo noch heute die Stadt ihren Anfang nimmt, und in dem ältesten hiesigen Kirchenbuche (von 1589 &c.) werden zwar Straßen und Häuser vor dem Rieth- und Längewitzer Thore, auch einzelne Häuser vor dem Wachsenburger Thore, nie aber eins vor der Pforte erwähnt.

A. macht, wenn auch nicht durchaus regelmäßig gebaut, doch einen freundlichen Eindruck und hat unter seinen 40 und einigen Straßen, obwohl davon eine Anzahl eng, winklig und steil ist, mehrere, die sich durch ihre Breite und regelmäßige Bauart auszeichnen, z. B. die Erfurter-, Schloß-, Zimmer- und Kohlgasse. — Manche Häuser erinnern durch ihre Bauart und durch die an denselben angebrachten Bilder, oder aus Stein gehauenen Figuren an ihr hohes Alter; doch sind deren nicht so viel, um den Straßen ein alterthümliches Gepräge zu geben. Durch die auf der Südseite vieler Häuser angepflanzten Wein- und Rosenstöcke bekommen manche Straßen ein ländliches Aussehen, und namentlich macht dies auf den Fremden einen wohlthuenden Eindruck. — Sämmtliche Straßen sind gepflastert; doch läßt das Pflaster fast durchgehends eine Verbesserung zu wünschen übrig.

Plätze. Verhältnißmäßig hat A. eine sehr bedeutende Anzahl theils größerer, theils kleinerer Plätze, von denen vornehmlich folgende etwas näher beschrieben zu werden verdienen.

1. Der Markt, ein Viereck bildend, das sich von der sogen. Gallerie bis zum Marktbrunnen erstreckt und nach W. allmählich etwas schmäler wird, befindet sich ziemlich in der Mitte der Stadt und ist etwas hoch gelegen, so daß von ihm aus die Straßen nach dem Rieth-, Längewitzer-, Erfurter- und Wachsenburger-Thore, so wie nach der Pforte hin abwärts, zum Theil ziemlich steil, und nur die nach dem neuen Thore führenden aufwärts gehen. Er gewährt durch die ihn umgebenden, meist großen und ansehnlichen Gebäude, namentlich durch das an seiner Nordseite gelegene Rathhaus und durch die, ihn nach O. begrenzende, Gallerie einen sehr hübschen Anblick. — Auf demselben werden Wochen- und Jahrmärkte gehalten; auch befindet sich auf ihm der Richtplatz.

2. Das Rieth schließt sich unmittelbar an das Rieththor an und ist der größte freie Platz in der Stadt. Es bildet ein längliches

Viereck mit einer kleinen Einbiegung beim Gasthause „zur goldenen Henne". Dieser Platz hat besonders seit den letzten Jahrzehenden sehr gewonnen; denn vorher war mitten auf demselben eine offene ummauerte Pferdeschwemme, an deren Stelle seitdem eine bedeckte Cisterne getreten ist. — Es findet sich hier ein großer Springbrunnen, und an Wochenmarkttagen wird daselbst Holz und Stroh feil gehalten.

3. Der Holzmarkt, östlich vom Markte gelegen, bildet ein unregelmäßiges Viereck, gehört aber zu den hübschesten Plätzen der Stadt. Am westlichen und östlichen Ende desselben befinden sich 2 große Springbrunnen, und auf ihm wird, wie schon sein Name andeutet, an Wochenmärkten Holz zum Verkauf aufgefahren.

4. Der Kohlenmarkt, ein großer viereckiger und schöner Platz am Längewitzer Thore, mag seinen Namen davon haben, daß hier ehemals die vom Thüringerwalde kommenden Kohlen verkauft wurden. Jetzt findet auf demselben weder ein Wochen-, noch ein Jahrmarkt Statt. — Unter den Häusern an diesem Platze dürfte das Gasthaus „zum Ritter" namentlich darum eine besondere Erwähnung verdienen, weil in demselben vormals der berühmte Dresdner Hofmaler Joh. Alex. Thiele wohnte. Noch gegenwärtig findet man darin das Atelier desselben, so wie einige Ueberbleibsel von Frescogemälden, die von ihm herrühren.

5. Der Platz vor dem Fürstenhause ist zwar klein, aber recht hübsch. Das Fürstenhaus oder Witthumspalais begrenzt ihn nach W., gegen N. befindet sich die Hauptwache, gegen O. liegen hinter Gruppen von Linden-, Kastanien- und Tannenbäumen die Gebäude der fürstlichen Domaine, und zwischen jenen Baumgruppen befindet sich eine Grotte mit Wasserkünsten und ein großes Wasserbassin.

6. Der sogen. Platz oder frühere Roßmarkt ist an sich nicht eben bedeutend. An der Nordseite desselben stand früher ein, in den Jahren 1793 und 1794 erbautes, fürstliches Palais. Späterhin wurde dasselbe wieder abgebrochen und die Baustelle in einen Garten verwandelt; jetzt ist sie theilweise wieder bebaut.

7. Der Platz vor der Liebfrauenkirche. Er hat 3 Zugänge und ist von der Liebfrauenkirche, dem Prinzenhofe, der Papiermühle, dem Kinderpflegehause und einem kleinen Stücke Stadtmauer begrenzt.

8. Der Schulplatz mit dem sogen. Plane, auf dem früher die unansehnlichen Spritzenhäuser standen, hat seinen Namen von dem neuen Bürgerschulgebäude, das sich an der Nordseite desselben befindet. In der südlichen Häuserreihe desselben liegt das Hauptgebäude des Irrenhauses.

Außerdem finden wir noch kleine Plätze bei der Ober- und der Neuen-Kirche.

Brunnen. Es giebt hier eine große Zahl öffentlicher Springbrunnen. Die in dem südöstlichen Stadttheile befindlichen erhalten ihr Wasser durch Röhrenleitungen aus dem ehemals sogen. offenen Brunnen. Derselbe ist im Garten des Conditor Vorst vor dem Rieththore und lief bis zum Jahre 1377 offen in die Straßen der Stadt; im erwähnten Jahre wurde er ausgemauert und durch Röhren zu mehreren Brunnen geleitet. Diese Einrichtung soll damals 17,000 Thaler gekostet haben. Die Umfassung jener Quelle hat zu wiederholten Malen Reparaturen erfahren. — Den im nördlichen und westlichen Theile der Stadt errichteten Brunnen wird das Wasser aus der Weiße durch die sogen. Brunnenkunst zugeführt. Dieselbe befindet sich bei der Liebfrauenkirche und wurde bereits 1559 in dem ehemaligen Sprachhause des hiesigen Nonnenklosters hergestellt. —

Zum schnellern Löschen des Feuers sind auf dem Markte, auf dem Riethplatze und an andern Puncten der Stadt verdeckte Cisternen hergerichtet worden, denen das Wasser durch Röhren zugeführt werden kann.

Außerdem durchfließt, wie schon angedeutet, die Weiße viele Straßen der Stadt.

Seit dem Ende des Jahres 1835 wird A. des Abends durch Laternen erleuchtet. —

Die vorzüglichsten Gebäude der Stadt sind:

I. Die Kirchen.

A. hat 4 Kirchen und 3 Capellen oder Betsäle, von denen aber letztere keine für sich bestehende Gebäude sind.

1. Die Liebfrauenkirche *), jetzt gewöhnlich die Frühkirche genannt, im westlichen Theile der Stadt gelegen, ist ein herrliches Denkmal der Baukunst und wahrscheinlich nicht bloß das älteste und ausgezeichneteste Bauwerk Arnstadt's, sondern des ganzen Landes. Leider fehlt es an zuverlässigen Nachrichten über die Zeit der Gründung dieser Kirche; doch läßt der Baustil derselben, der indessen verschiedenen Perioden angehört, die Zeit ihrer Entstehung wenigstens annähernd bestimmen. Da sich an einem Portale der Nordseite der Name Wilhelmus findet, so gab dies vielfach Veranlassung zu der Annahme, daß der älteste Theil der Kirche von dem Erzbischof Wilhelm von Mainz, einem Sohne Otto's I., der im Jahre 954 zu Arnstadt auf den Bischofsstuhl von Mainz berufen wurde, gegründet worden sei. Dies kann jedoch nicht der Fall sein, da das Portal, an

*) cf. Puttrich: Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. Leipzig. — v. Hellbach: Nachricht von der sehr alten Lieben Frauen-Kirche und dem dabei gestandenen Jungfrauen-Kloster zu Arnstadt. Arnstadt, 1821. — Nachtrag dazu von demselben Verfasser. Arnstadt, 1828.

welchem sich jene Inschrift findet, dem Stile nach erst am Schlusse des 12., oder im Anfange des 13. Jahrhunderts hergerichtet wurde. — Das Marienbild links von dem nördlichen Hauptportale, welches nach Hellbach die nicht mehr lesbare Jahreszahl 972 (Anno Domini DCCCCLXXII. Mariae domus constructa) trägt, kann erst aus dem 14. oder 15. Jahrhunderte stammen, und man liest daher nach dem Vorgange des Toppius: MCCCCLXXII (1472). — Noch sei bemerkt, daß an der Stelle dieser Kirche wahrscheinlich die erste Capelle Arnstadt's stand, die schon vor Bonifacius, nachdem der heilige Kilian in Franken und Thüringen das Christenthum verkündigt hatte, gegründet worden sein mag.

Der Liebfrauenkirche liegt die Form des Kreuzes zu Grunde; sie ist 200½ F. lang, der ältere Theil 53 F., der neuere 70 F. breit, jener 53½ F. und dieser 63 F. hoch. Der westliche Theil, das Hauptschiff (das Langschiff) mit 2 Nebenschiffen und 2 Thürmen, ist der ältere, der östliche mit einem Thurme der neuere Theil. Jener gehört der Uebergangsperiode aus dem romanischen in den deutschen Baustil an und stammt somit wahrscheinlich aus der Zeit vom 11. bis zum 13. Jahrhunderte; während aber der südliche der beiden, an der Westseite der Kirche gelegenen, Thürme mehr Kennzeichen des romanischen Baustils hat, zeigt der nördliche Thurm lauter Formen der deutschen Baukunst. — Vom südlichen Thurm ist das erste Stockwerk viereckig, das zweite geht ins Achteck über und ebenso das dritte. Das Giebelgeschoß besteht aus 8 steinernen Giebeln, deren jeder sich über einer Mauerfläche des Achtecks erhebt und mit der achteckigen steinernen Spitze verbunden ist. — Der nördliche Thurm ist vom untern Geschosse an achteckig und etwas höher, als der südliche.

Der neuere Theil, das Querschiff mit dem Thurme, der merkwürdiger Weise nicht über dem Kreuze, sondern über dem östlichen Theile des Mittelschiffs erbaut ist, stammt aus dem 14. und 15. Jahrhunderte und ist im deutschen Baustile aufgeführt mit Spitzbogen von schönster Gestalt. Der Thurm hat außer dem Unterbau 3 Stockwerke. Anstatt des frühern spitzen Ziegeldaches hat er seit 1751 eine zierliche mit Schiefer gedeckte Kuppel.

Das Querschiff ist um 2 Stufen höher, als die Langseite (das eigentliche Schiff), der Altarplatz wieder um 1 Stufe höher, als das Querschiff; der Chor ist im Achteck gebaut.

Im östlichen oder neuern Theile der Liebfrauenkirche befinden sich:

1. Die herrschaftliche Begräbnißcapelle, an der nördlichen und nordöstlichen Seite erbaut, hat gleiche Höhe mit der Kirche und ist — ohne den Platz, den das Monument Günther des Streitbaren einnimmt — 38 F. lang und 18 F. breit. Unter den Denkmälern derselben verdienen eine besondere Erwähnung:

a. auf einem aufgemauerten Sarkophag das Bildniß Günther's XXV. († 1368) und das seiner Gemahlin Elisabeth von

Hohnstein († nach 1381). Das Monument *) ist 4½ F. hoch und 10½ F. breit.

b. Das Epitaphium Günther's XXXIX. († 1531) und seiner Gemahlin Amalie von Mannsfeld († 1517).

c. Das Monument Heinrich's XXXII. († 1538).

d. Der Leichenstein Günther's XL. († 1552) und seiner Gemahlin Elisabeth von Isenburg († 1572).

e. Das herrliche Denkmal Günther des Streitbaren († 1583) und seiner Gemahlin Katharina von Nassau († 1624), das aus farbigem Marmor zusammengesetzt ist und die Statuen Beider enthält. Das Monument **) ist 21 F. hoch und 15 F. breit und ruht auf einem Grunde, der 4 F. hoch ist und die jetzt ganz erloschene Inschrift mit goldenen Buchstaben enthielt.

Unter der Capelle ist das gräfliche Begräbnißgewölbe mit noch sichtlichen 5 Särgen, unter ihnen die zinnernen Särge Günther des Streitbaren und seiner Gemahlin, so wie der kupferne der Gräfin Eleonore Katharina († 1685).

2. Die Nicolaicapelle, an der Südseite, neben der Sacristei und unter der untern Hälfte des Jungfrauenchors erbaut, ist 18½ F. hoch und 27½ F. lang. In derselben findet sich außer einigen Sculpturen ein Epitaphium Dietrich's von Witzleben vom Jahre 1376 und unmittelbar daneben ein zweites, noch älteres Epitaphium mit nicht mehr lesbarer Umschrift.

Unter dieser Capelle ist das von Witzleben'sche Begräbnißgewölbe.

3. Die Sacristei, unter der obern Hälfte des Jungfrauenchors und neben der Nicolaicapelle, enthält, außer mehreren, aus der Zeit des Katholicismus herrührenden heiligen Geräthen, Wappenschildern, Gemälden rc., besonders ein 8 F. hohes und 5½ F. breites Gemälde, den heiligen Bernhardin in Mönchskleidung vorstellend (cf. Nicolai: III. Sammlung, p. 4 u. 5).

Am 16. September 1789 ward hier ein bedeutender Diebstahl verübt, indem 3 ganz silberne und stark vergoldete Kelche, 2 Credenzteller rc. geraubt wurden.

4. Die Nische, ein kleiner Vorplatz zur Sacristei und östlich neben derselben gelegen, ist gegenwärtig 19 F. hoch, aber zwischen dem 9. und 10. Fuß war ehedem ein Boden, der das Ganze in 2 Theile schied, davon der obere der bedeutendere war. „Seine Höhe ist also" — so lesen wir bei Hellbach pag. 62 — „etwas über 9 Fuß, der Durchmesser 6 Fuß; aber nicht wie der größere Theil des untern Theils zirkelrund, sondern sechseckig. Diese kleine, in den

---

*) cf. Nicolai: Sammlung einiger hiesiger Inschriften, III., Arnstadt, 1821.

**) — II. Arnstadt, 1820.

sechs kleinen Seitensäulchen schön gearbeitete Piece ist eine gewölbte kleine Nische, deren sechs Seiten jetzt alle zu sind. Ueberhaupt waren von diesen vorhin nur zwei offen, oder zu Thüren bestimmt. Die eine ging in die Kirche gerade über der ersten innern Sacristeithür, wahrscheinlich in einen Stand von ohngefähr 12 Fuß Länge, wie aus einem an der Mauer befindlichen Gesimse zu schließen ist, die andere in den noch vor 50 Jahren vorhanden gewesenen, bedeckten, durch 5 steinerne ausgebaute Wandpfeiler durchgeführten und von diesen getragenen Gang, welcher von dieser Nische aus um das Halbachteck der Kirche bis zur äußern Glockenthurm-Treppe herumlief. In dieser bis jetzt unerklärbaren Nische muß es, wenn die Thüren nicht auf waren, äußerst dunkel gewesen sein, denn es befindet sich in derselben nur eine ganz kleine, nämlich 4 Fuß 6 Zoll hohe und im Innern nur 2, außen 6 Zoll breite Oeffnung, vor welcher ein 6 Zoll breites Glasfenster festgenagelt ist."

In der Liebfrauenkirche befanden sich vormals 16 Altäre. Der alte Hochaltar, welcher stark vergoldet war und außer andern Zierrathen und Bildern ein schön geschnitztes Bild der Maria mit dem Jesuskinde enthielt, wurde vom Grafen Christian Günther II. 1659 der Kirche zu Möhrenbach verehrt; der jetzige ebenfalls stark vergoldete Flügelaltar mit vielem Schnitzwerk und mit werthvollen Gemälden von Meistern aus der altdeutschen Schule befand sich früher in der Barfüßerkirche und steht hier seit 1642. — Auch die Kanzel ist nicht mehr die alte, sondern sie stand früher ebenfalls in der Barfüßerkirche und befindet sich hier seit 1625. —

Außerdem sind noch zu erwähnen: die Glasmalereien in den großen gothischen Fenstern an der nördlichen, östlichen und südöstlichen Seite, die jedoch sehr beschädigt sind. Die meisten und schönsten Ueberbleibsel waren in der herrschaftlichen Grabcapelle; leider wurde im Jahre 1833 ein Theil derselben gestohlen. — Ferner finden wir hier mehrere mythische Sculpturen und Gebilde, so wie viele Grabdenkmäler von Solchen, die im Boden der Kirche begraben wurden; zuletzt ward hier der Geheimerath Dr. Hartung bestattet, 1770.

Die beiden westlichen Thürme erfuhren 1798 und 1821 Reparaturen; in den Thurm des neuern Theiles schlug 1771 der Blitz und richtete an demselben, so wie am Kirchengebäude selbst einen nicht unbedeutenden Schaden an. Auf dem letztern hängen 4 Glocken, von denen die große über 90 Centner wiegt und 1584 umgegossen worden ist; die mittlere mit einem Gewichte von 45 Centner wurde 1516, 1710 und 1820 umgegossen; die kleinere, die sogen. Hohmesse, ist 1651 und wieder 1778 und das kleine Signirglöckchen 1496 gegossen. — An Sonntagen wird bloß mit der Mittelglocke und Hohmesse, an Festtagen mit der großen, mittlern und kleinern geläutet. Das Signirglöckchen ertönt am Morgen und Abend jeden Tages mit 3 nachfolgenden Pulsen der großen Glocke. —

Nach Einführung der Reformation waren an dieser Kirche ein Pfarrer und ein Diaconus angestellt; im Jahre 1585, von welcher Zeit an hier nur Frühkirche gehalten wurde, hob man das Pastorat auf, und der Gottesdienst wurde von sämmtlichen Diaconen der Reihe nach besorgt. In den Kriegsjahren unseres Jahrhunderts wurde die Kirche als Kriegsvorrathskammer benutzt, und seitdem ist in ihr kein Gottesdienst wieder gehalten worden. — In den Jahren von 1835 bis 1837 hat man einen Anfang gemacht, das Innere der Kirche zu restauriren, und im Jahre 1855 hat sich ein Comite gebildet, welches die Fortsetzung jener Restauration beabsichtigt; zur Unterstützung dieses löblichen Unternehmens fand am dreihundertjährigen Jubelfeste des Augsburg. Religionsfriedens (am 23. September 1855) eine Collecte in allen Orten des Fürstenthums Statt. —

2. Die Barfüßerkirche, gewöhnlich Oberkirche genannt, unter den Kirchen die am höchsten gelegene, ist von den Franziscanermönchen — sie siedelten sich hier im Jahre 1246 an — und zwar unmittelbar an das von ihnen gegründete Kloster gebaut worden. Sie ist 213 F. lang, aber nur 40 F. breit, im Innern etwas düster und durch die vielen besondern Kirchenstände, die ohne Symmetrie darin errichtet worden sind, etwas verunstaltet. Eine Zierde dieser Kirche ist der schöne Altar, welchen Graf Günther XLII. im Jahre 1642 derselben verehrte. Der früher hier befindliche, im Jahre 1498 erbaute Flügelaltar steht jetzt, wie schon oben erwähnt, in der Liebfrauenkirche. — Die jetzige, im Jahre 1625 erbaute, Kanzel ist ein Geschenk der Gräfin Anna von Schwarzburg († 1640 unvermählt); die frühere, im Jahre 1598 von den Zinsen des Packmor'schen Legates und einem ansehnlichen Beitrage der Bürgerschaft hergerichtete, befindet sich seit 1625 ebenfalls in der Liebfrauenkirche. — Auch der Taufstein ist ein Geschenk der vorbenannten Gräfin Anna aus dem Jahre 1639. — Die alte Orgel erfuhr 1588 eine bedeutende Reparatur, wurde aber 1611 mit einem neuen Werke vertauscht; letzteres wurde 1752 reparirt und vergrößert, und im Jahre 1765 erhielt es auf Kosten des hiesigen Bürgers und Kaufmanns Heyland ein schönes Glockenspiel. Seit 1844 hat die Kirche eine ganz neue Orgel. —

Der herrschaftliche Stand ruht auf der Südseite, in der Nähe der Sacristei, auf mehreren Säulen. Ueber demselben sind 3 gräfliche Wappen, und in der Mitte befindet sich das schwarzburgische Wappen.

Die Brustwehr der Emporkirche ist mit Bildern aus der biblischen Geschichte geschmückt.

Ein treffliches Bild, den „gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus" darstellend, ein Werk des niederländischen Malers Floris, wurde der Kirche von der Gräfin Katharina, Gemahlin

Günther des Streitbaren, zum Andenken an ihren verstorbenen Gemahl im Jahre 1595 verehrt.

Unter dem Altare ist das vormals gräfliche, jetzt fürstliche Erbbegräbniß.

Die Sacristei befindet sich an der Nordseite der Kirche. In derselben sind die Bildnisse mehrerer Geistlichen, die an dieser Kirche wirkten; ebenso ist in derselben ein kleiner Altar und die sehr umfangreiche und werthvolle Kirchenbibliothek. Den Grund zu derselben legte der Oberst Packmor, indem er dieser Kirche im Jahre 1583 ein Legat machte, dessen Zinsen theilweise zur Beschaffung einer Bibliothek verwendet werden sollten. Die ersten Bücher wurden im Jahre 1588 angekauft. Außerdem verehrten ihr viele fromme Geber theils Bücher, theils Geld zum Ankauf von Büchern, so daß die Bibliothek gegenwärtig über 2000 Bände zählt, ohne die vielen kleinern Schriften, worunter eine bedeutende Zahl Autographa Luther's.

In dieser Kirche befinden sich auch viele, zum Theil ausgezeichnete Monumente, z. B. die der Gräfin Utha († 1346), zweiten Gemahlin Graf Heinrich's VII., Stiefmutter des Kaisers Günther; des Grafen Günther XX. († 1314), ältesten Bruders vom Kaiser Günther; des Obersten Leo Packmor († 1583); des Superintendenten Jacob Tenzel († 1685); der Canzler Schneidewin († 1580), Börner († 1587), Gerhard († 1623), Lappe († 1632); Heden († 1670); des Bürgermeisters Chilian († 1676).

Der Thurm der Oberkirche wurde erst 1461 erbaut; im Jahre 1746 erhielt er eine neue Spitze, die mit Schiefer gedeckt ist. Auf demselben hängt nur eine Glocke, mit welcher zu jedem Gottesdienste, auch zu denen in der Neuen-Kirche, geläutet wird. In der Oberkirche ist früh 9 Uhr und, abwechselnd mit der Neuen-Kirche, Nachmittags 1 Uhr Gottesdienst; am Montag früh, im Sommer um 7, im Winter um 8 Uhr, ist hier Betstunde.

Angestellt sind an dieser Kirche 4 Geistliche: ein Oberpfarrer, ein Archidiaconus und 2 Diaconen, von denen die beiden letztern auch den Gottesdienst in der Neuen-Kirche zu besorgen haben. —

3. Die Neue-Kirche liegt mitten in der Stadt und zwar an derselben Stelle, an welcher die ehemalige Bonifaciuskirche stand. — Die alte Bonifaciuskirche wird von Einigen für das erste und älteste Kirchengebäude Arnstadt's gehalten, das, wenigstens in seinem ersten Anfange, entweder von Bonifacius selbst, oder doch bald nach seiner Anwesenheit hier (im Jahre 719) gegründet worden sei. Sie war ursprünglich nicht sehr groß, wurde aber im Jahre 1444 erweitert und zugleich sehr schön hergerichtet. In derselben befanden sich außer dem Hochaltare noch mehrere Nebenaltäre. Sie hatte einen hohen Thurm mit einer Gallerie oben und einer Wohnung für den Hausmann, der alle Morgen und Abende zu gewissen Stunden Lieder abblasen und die Stadt bewachen mußte. Auf dem Thurme hingen 3

Kirchen- und in der Kuppel 2 Seigerglocken. Von jenen führte eine den Namen Bierglocke, weil sie des Abends geläutet wurde, um den Biergästen das Zeichen zum Aufbruche zu geben. — Unten um den Berg herum, auf dem die Kirche lag, liefen schöne steinerne Stufen. Außerhalb der Kirche befand sich ein sogen. Oelberg, der 1559 abgetragen und dessen Steine beim Schloßbau verwendet wurden. (Der Bürgerschaft wurde vom Grafen Günther XLI. dafür das ehemalige Sprachhaus des Nonnenklosters überlassen, welche darin die sogen. Brunnenkunst errichten ließ). Im Jahre 1581 wurde die Bonifaciuskirche sammt Thurm und Glocken das Opfer der großen Feuersbrunst, die A. betraf, und lag seitdem bis 1675 wüste. In dem erwähnten Jahre entschloß sich die Bürgerschaft, dieselbe wieder herzustellen, und zur Unterstützung dieses Vorhabens gab die Gräfin Sophie Dorothea, verwittwete Gemahlin des Grafen Christian Günther II., 2000 Gulden. Der Neubau ward in der Zeit von 1676 bis 1683 vollendet, und es wurden dabei die Steine von der wüst liegenden Jacobskirche verwendet. Sie führt den Namen Neue-Kirche. Ihr Inneres ist einfach und ohne alle Verzierungen, aber hell und freundlich.

Die Sacristei, unter der Kanzel befindlich, ist 1768 neu erbaut worden; vorher war dieselbe auf der Südseite an der Stelle, wo man die Anlage zu einem, bis jetzt noch nicht zur Ausführung gekommenen, Thurme gemacht hatte; jetzt ist dieser Raum zum Treppenhause genommen worden. Links neben dem Eingange zur Sacristei befindet sich ein Stein, der folgende Inschrift hat: — — — die XIII. Augusti obiit dominus Henricus Kolle canonicus ecclesiae czicensis*) cujus anima requiescat in pace — — —. Es ist dieser Stein ein sehr altes Grabdenkmal, das aus dem 11. Jahrhunderte stammt, sich in der alten Bonifaciuskirche befand und zum Andenken an dieselbe beim Wiederaufbau hier eingemauert wurde. —

Die Kanzel ist 1776 neu hergerichtet worden. — Mit dem ganzen Kirchengebäude wurde von 1777 bis 1781 eine bedeutende Reparatur vorgenommen.

Rings um die Kirche stehen Lindenbäume, welche im Jahre 1756 gepflanzt worden sind. —

In der Neuen-Kirche wird jeden Sonntag ein Frühgottesdienst gehalten, der im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 7 Uhr seinen Anfang nimmt, ebenso früh 9 Uhr ein Vormittagsgottesdienst, und Nachmittags 1 Uhr ist hier abwechselnd mit der Oberkirche Gottes-

*) Das Bisthum Zeitz, im Jahre 965 vom Kaiser Otto I. gegründet, wurde 1029 nach Naumburg verlegt, jedoch nicht ohne Widerspruch der Canonici, deren viele in Zeitz zurückblieben und lange gegen die Naumburger Collegen kämpften. Als einer dieser Unzufriedenen mag der obengenannte Canonicus Heinrich Kolle im 11. Jahrhunderte nach Arnstadt gekommen sein.



dienst. Am Montage findet hier in derselben Weise, wie in der Oberkirche, Betstunde Statt.

An der alten Bonifaciuskirche war ein Pfarrer und ein Diaconus angestellt; im Jahre 1332 wird eines zur Bonifaciuskirche gehörigen Pfarrhauses, in der Kohlgasse gelegen, Erwähnung gethan. Dasselbe bewohnte damals der Presbyter und Vicar Conrad von Ohrdruf, angestellt für den Dienst am Altar des h. Aegidius und der h. Margaretha in der Bonifaciuskirche. Als dieselbe abgebrannt war und nicht sogleich wieder aufgebaut werden konnte, wurden die geistlichen Stellen eingezogen. Nach der Erbauung der Neuen-Kirche wurde 1694 wieder ein besonderer Prediger an ihr angestellt. Seit 1816 ist die Stelle nicht wieder besetzt worden, und der Gottesdienst in derselben wird seitdem, wie schon oben gesagt, von den beiden Diaconen an der Oberkirche besorgt.

4. Die Gottesackerkirche, vor dem Erfurter Thore auf dem Gottesacker befindlich, wurde 1738 gegründet und bis 1743 vollendet. Am Nachmittage des Himmelfahrtsfestes im letzterwähnten Jahre wurde sie eingeweiht. Sie ist achteckig, hat 3 Emporkirchen, einen schönen Altar und eine eben solche Kanzel; unter letzterer befindet sich die Sacristei. Im Boden der Kirche sind Grabgewölbe, in welche aber seit Beginn dieses Jahrhunderts keine Leichen mehr beigesetzt werden. Sie dient zur Abhaltung des Trauergottesdienstes bei einem großen Leichenbegängnisse. — Während der Kriegsjahre im ersten Viertel unseres Jahrhunderts wurde die Gottesackerkirche bald als Magazin, bald als Lazareth benutzt, und erst seit 1831 ist sie ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zurückgegeben. Außerdem wird in derselben jährlich am Himmelfahrtsfeste und an einigen Sonntagen während des Sommers ein Vormittagsgottesdienst gehalten und an solchen Tagen die gottesdienstliche Feier in den Stadtkirchen eingestellt.

Früher befand sich auf dem Gottesacker zu kleinen Leichenbegängnissen unter der Halle links eine Kanzel, welche die Gräfin Katharina im Jahre 1622 errichten ließ; große Trauergottesdienste wurden in der Neuen-Kirche gehalten.

Der Betsaal des Hospitals St. Georgi wurde 1782 im Hospitalgebäude hergerichtet und im folgenden Jahre eingeweiht. Er ist hell und freundlich, und in demselben befindet sich zur Leitung des Gesanges ein Positiv, das ihr der Pfründner Stief aus Espenfeld im Jahre 1799 verehrte; im Jahre 1841 wurde es reparirt und erweitert. — Ein Präcentor hält Sonntags Mittag, so wie Dinstags und Freitags Nachmittag 4 Uhr Betstunden. — Dreimal im Jahre wird Gottesdienst mit Predigt gehalten, nämlich am Kirchweihfeste und dann, wenn die Hospitaliten das heilige Abendmahl genießen. Einer der Diaconen hat dabei die geistlichen Functionen.

In frühern Zeiten soll das Hospital eine besondere, ansehnliche Kirche, die St. Georgenkirche, gehabt haben; allein eine bestimmte Nachricht von derselben findet sich nirgends.

Die katholische St. Güntherus-Capelle ist im Jahre 1837 erbaut worden, besteht aber nicht als ein Gebäude für sich, sondern befindet sich in der mittlern Etage eines in der Wagnergasse gelegenen Hauses. — Bis zum Jahre 1817 befriedigten die wenigen Katholiken hier ihr religiöses Bedürfniß auswärts; von dem erwähnten Jahre an wurde von Zeit zu Zeit in einem Privathause hier Gottesdienst nach katholischem Ritus gehalten, späterhin auch einige Mal im Betsaale des Hospitals St. Georgi. Im Jahre 1832 richtete der Schuhmachermeister Koch eine katholische Capelle in seinem Hause her. Dieses Haus wurde sodann von der kleinen katholischen Gemeinde erkauft, neu gebaut und die ganze zweite Etage desselben zu einer Capelle eingerichtet. Die Kosten wurden bestritten von einem Legate im Betrage von 550 Thaler, welches im Jahre 1826 der Professor Hamilton in Erfurt zu diesem Zwecke gemacht hatte, und der König Ludwig von Baiern bewilligte den Ertrag einer Landescollecte, die sich auf 2121 Gulden 24 Kreuzer belief, der Banquier Crippa in Leipzig schenkte 50 Thaler, und noch mehrere Andere brachten ihr Scherflein dar. —

Die Capelle oder der Betsaal im Waisenhause, jetzigen Irrenhause, wurde zugleich mit dem Waisenhause 1765 und 1766 erbaut und befand sich im zweiten Stockwerk des Hauptgebäudes. Dieser Betsaal war sehr gut eingerichtet, hatte eine Kanzel, ein gutes Positiv und mehrere werthvolle Gemälde; jetzt wird er nicht mehr seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß benutzt.

Früher gab es an kirchlichen Gebäuden hier noch folgende:

Die Jacobskirche, von welcher jetzt nur noch der sehr hohe und schlanke Thurm vorhanden ist, stand am Riethţhore, aber innerhalb der Stadtmauer, war gegen 80 F. lang und halb so breit. Ihrer wird zuerst im Jahre 1411 Erwähnung gethan. Im Jahre 1487 erhielt sie eine neue Orgel. Als in A. die Reformation Eingang gefunden hatte (1533), wurde sie nicht mehr zu kirchlichen Zwecken benutzt und daher 1559 dem Stadtrathe zu einem Brauhause überlassen, jedoch unter der Bedingung, daß der Thurm in Bau und Besserung erhalten würde. Später wurde sie abgebrochen und die Steine beim Bau der Neuen-Kirche (1676) verwandt. Auf der Baustätte, die 1694 durch Kauf in Privatbesitz überging, stand bis zum Jahre 1824 ein Brauhaus, das sodann abgebrochen und an dessen Stelle das jetzige Postgebäude errichtet wurde.

Der Thurm der Jacobskirche wurde erst 1484 völlig ausgebaut; in den Jahren 1659, 1759, 1777 und 1830 erfuhr er Reparaturen. — Auf demselben hingen 3 Glocken, welche die Namen Susanna, Anna und Margaretha führten. Die mittlere, Anna,

ist wahrscheinlich ins Schloß gekommen und diente dort dazu, das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes in der Schloßcapelle zu geben. Als sie 1701 gesprungen war, wurde sie umgegossen, kam 1767 ins Waisenhaus und wurde, als dieses in eine Irrenanstalt verwandelt worden war, 1822 verkauft. — Gegenwärtig befindet sich auf dem Jacobsthurme keine Glocke mehr. —

Die Lazarethkirche, welche zum Hospital St. Jacob gehörte, lag mit dem Lazareth vor dem Erfurter Thore an der Stelle der Caserne. Ihrer wird noch 1720 gedacht, in welchem Jahre sie eine bedeutende Reparatur erfuhr.

Auch vor dem Rieththore (am Engelmann'schen Garten) befand sich ehedem eine Capelle, der heiligen Katharina geweiht, zu dem dort gelegenen Katharinenhospitale gehörig, und in der Clausgasse, die davon den Namen führt, die Capelle St. Nicolaus.

Einer Capelle wird ferner in dem alten kevernburgischen Schlosse hier gedacht, die als Wallfahrtscapelle einen großen Ruf hatte. Sie war der heiligen Magdalena geweiht. Mit dem alten Schlosse verfiel auch die Capelle. — Günther der Streitbare ließ in dem von ihm erbauten Schlosse ebenfalls eine Capelle herrichten, die aber sehr klein war. Unter dem Grafen Christian Günther II. wurde sie erweitert und 1661 eingeweiht. Doch schon im Jahre 1700 ging mit derselben eine abermalige Veränderung vor, indem der Graf Anton Günther sie in einen andern Schloßtheil verlegen ließ. Mit dem Schlosse hat auch die Capelle ihren Untergang gefunden. —

Endlich finden wir in frühern Zeiten auch im jetzigen Palais eine Capelle, die der Fürst Günther I., der Erbauer jenes Schlosses, in demselben für seine Gemahlin, die reformirt war, einrichten ließ. In ihr befand sich eine schöne Kanzel, eine gute Orgel rc. Sobald die Fürstin in das Palais ihre Hofhaltung verlegt hatte (1740), wurde ein besonderer Geistlicher an dieser Capelle angestellt und in derselben an allen Sonn- und Festtagen Gottesdienst gehalten. — Sie ist schon seit längerer Zeit eingegangen. —

Der Gottesacker, vor dem Erfurter Thore befindlich, wurde im Jahre 1537 angelegt, bis zu welcher Zeit bei jeder Stadtkirche ein Begräbnißplatz war. Er ist zu wiederholten Malen erweitert worden, so 1567, 1582, 1832 und 1834. Im letzterwähnten Jahre wurde er nicht bloß durch ein angrenzendes Stück Land vergrößert, sondern man gab ihm auch eine ganz neue Einrichtung, indem man Haupt- und Nebenwege auf demselben anlegte. Im angeführten Jahre wurde daselbst auch eine Todtengruft für die im Jahre 1833 verstorbene Erbfürstin und den jungen Erbprinzen errichtet und dieselben von ihrer früheren Ruhestätte in der Oberkirche hierher gebracht. Seit 1854 ruht hier auch die Fürstin Caroline. — Außerdem findet man auf dem Gottesacker die oben erwähnte Kirche, viele ältere und neuere Denkmäler, ferner Hallen, in welchen die Erinnerungszeichen an ge-

liebte Todte aufgehängt werden, und ein im **Jahre 1841** erbautes Leichenhaus, eine fromme Stiftung des im Jahre 1844 zu Ilmenau verstorbenen Hauptmanns Quensel*).

II. Fürstliche und Staatsgebäude.

1. Das alte Schloß, von dem gegenwärtig, außer einigen Mauertrümmern des Hauptgebäudes, nur noch die südlichen, westlichen und nördlichen Nebengebäude und der hohe, runde, ganz freistehende Thurm vorhanden sind, wurde von dem Grafen Günther XLI. oder dem Streitbaren in der Zeit von 1557 bis 1560 erbaut und steht wahrscheinlich an der Stelle des uralten hersfeldischen, dann kevernburgischen Schlosses **).

Das Hauptgebäude, die Neideck genannt, war 3 Stockwerke hoch, ganz massiv erbaut, von außen mit Thürmen, Erkern und Statuen geziert und ringsum von einem Wallgraben umgeben.

Das Innere war prachtvoll ausgestattet, und als ein besonders schönes Gemach wird die neue Hofstube geschildert, in welcher der Fußboden mit auserlesenen Steinen, weiß und blau, in geschobener Ordnung ausgelegt war. — Daß in diesem Schlosse eine Capelle war, ist schon oben berichtet worden. —

Im Jahre 1560 feierte Günther der Streitbare in dem, damals fast vollendeten, Schlosse seine Vermählung mit Katharina, geb. Gräfin von Nassau, sehr glänzend; denn es hatten sich zu diesem Feste 64 fürstliche und gräfliche Personen und 84 Ritter eingefunden. — Im September 1631 und im October 1632 nahm in diesem Schlosse der große Schwedenkönig Gustav Adolph, jedesmal einige Tage lang, Quartier. Das Gemach, welches der König während dieser Zeit bewohnte, führte seitdem den Namen „Königsgemach" oder „Königssaal."

*) Joh. David Quensel, gebürtig aus Heyda, vormals Kaufmann in Erfurt, später in Arnstadt, zuletzt in Ilmenau lebend, wo er im Jahre 1844 starb, hat sich durch mehrere milde Stiftungen — außer für das Leichenhaus, noch für eine Heilanstalt und eine Gewerbschule —, im Ganzen 8160 Thaler betragend, ein ehrendes Denkmal in Arnstadt gesetzt. —

**) Dieses alte und wahrscheinlich älteste Schloß Arnstadt's war zuerst ein Besitzthum der Abtei Hersfeld, wurde von derselben aber im Jahre 1273 den Grafen von Kevernburg überlassen, welche nicht blos Schutzherren A's und der dazu gehörigen Herrschaft waren, sondern auch schon sehr frühzeitig Eigenthumsrecht daran gehabt haben mögen. Seit 1280 war das in Rede stehende Schloß Residenz der jüngern Linie Kevernburg und zwar bis 1302, in welchem Jahre diese Linie ausstarb. Seit 1306 war es Besitzthum der Grafen von Schwarzburg, und auf demselben residirte unter Andern der nachmalige Kaiser Günther. — Eine besondere Ehre widerfuhr dem Schlosse und seinem Besitzer im Jahre 1323, indem der Kaiser Ludwig von Baiern hier den Grafen Heinrich VII. von Schwarzburg drei Wochen lang besuchte.

Das Hauptgebäude, welches die Ostseite des Schloßhofes begrenzte, zerfiel nach dem Tode des Fürsten Anton Günther II. († 1716) allmählich, und da für dessen Erhaltung, wie es scheint, auch nicht das Geringste gethan wurde, so stürzte es 1779 ganz zusammen.

In den noch vorhandenen Seitengebäuden, die in neuerer Zeit eine bedeutende Reparatur erfuhren, und in welchen schon seit langer Zeit die hiesigen fürstlichen Behörden ihren Sitz hatten, haben noch gegenwärtig das gemeinschaftliche Kreisgericht, der Bezirksvorstand, das Justizamt und das Rentamt ihre Geschäftslocale. Ein Theil derselben wird zu Gefängnissen benutzt. — Im südlichen Flügel befindet sich das fürstliche Rechnungs-Archiv; das Hauptarchiv, welches jetzt allmählich mit dem in Sondershausen vereinigt wird, befand sich lange Zeit in einem westlich vom Schloßhofe gelegenen Gebäude. Unter den Merkwürdigkeiten des letztern verdient namentlich das sogen. Kevernburgische Gemälde*) Erwähnung.

---

*) Ueber dieses Gemälde sagt Herr Hofrath Dr. Hesse zu Rudolstadt in einer Abhandlung der: Neue Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker, herausgegeben von Rosenkranz, Bd. 1., Heft 1. Halle, 1832:

„Unter den wenigen Denkmalen der Malerei und Bildhauerkunst, welche zur Erläuterung der Geschichte des Kevernburgischen Grafengeschlechtes und des mit demselben von Einem Stammvater entsprossenen Schwarzburgischen Fürstenhauses dienen können, nimmt das sogen. Kevernburgische Gemälde eine der vornehmsten Stellen ein."

„Der erste Schriftsteller, welcher davon Nachricht gibt, ist der bekannte Schwarzburgische Geschichtsschreiber Paul Jovius, der dasselbe sowohl in seiner KeverNburg., als auch in seiner Schwarzburg. Chronik erwähnt, wo er von „„einem auf dem Hause Kevernburg hinterlassenen und nunmehr bei den Grafen von Schwarzburg verwahrten alten Gemälde"" spricht."

„Aus dem, was Sylvester Liebe in seiner Salfeldographia, welche er 1625 beendigte, Tom. I. Cap. IV. de provincia Thuringia sagt, läßt sich schließen, daß man dieses Gemälde zu Anfange des 17. Jahrhunderts aus einem unterirdischen Behältnisse der Burgruine Kevernburg ans Licht gezogen habe."

„In Ansehung seines spätern Aufbewahrungsortes sagt Liebe, daß es: „„In horto Arnstadiensi prope hippodromum (vulgo Rennbahn) aufgehangen gewesen sei."" Wollte man eine Vermuthung wagen, so könnte man dasselbe in das Schießhaus im Schloßgarten versetzen, worin nach dem Zeugnisse des Toppius viele Contrafacturen und Bildnisse der alten Grafen von Schwarzburg befindlich waren. Später kam es in das fürstliche Archiv, wo es noch jetzt ist."

„Das Bild stellt drei Männer mit ihren neben ihnen stehenden Frauen vor. Die Häupter Jener bedecken Mützen von zwei verschiedenen Formen; sie haben lange Haare und Bärte, breite Gürtel, eng anschließende Kleider und spitzgeschnäbelte Schuhe, halten die zur Erde gesenkten Schwerter und die auf denselben ruhenden Schilde mit den (goldnen) Löwen (in blauem Felde), welche die Grafen von Kevernburg im Wappen führten, in der einen und eine Fahne in der andern Hand, wofür aber der letzte eine Kirche mit 2 Thürmen trägt. — Die Tracht der Frauen weicht, bis auf die am Umschlagtuche der dritten befindlichen Schellen, womit auch die Halskette des ersten Mannes geschmückt ist, im Ganzen genommen nicht so sehr von der gegenwärtigen ab, als die der Männer."

Der bereits erwähnte Schloßthurm, ein schönes Baudenkmal und eine Zierde der Stadt, ist oben mit doppelten Gallerien umgeben.

„Im Jahre 1817 copirte der rühmlichst bekannte Künstler Rosenburger in Arnstadt dieses Gemälde für die fürstliche Bibliothek zu Rudolstadt."
Herr Hofrath Hesse fand das Gemälde im Jahre 1823 in dem nachgehends beschriebenen Zustande:

„Um den Resten des Gemäldes mehr Dauerhaftigkeit zu verschaffen und dieselben noch vor größeren Beschädigungen zu sichern, waren sie auf eine neue Leinewand gezogen worden. Von der ersten weiblichen Figur sah man noch: das Gesicht, die blaue Kopfbedeckung, den über dem Kleide hängenden, mit Zacken versehenen Ueberwurf, der grau oder schwärzlich gewesen zu sein scheint. Das Kleid selbst ist roth und faltig, der sichtbare Schuh von gleicher Farbe und spitzig. Die über dem Leibe liegende Hand ist ebenfalls noch vollständig wahrzunehmen. Die Kopfbedeckung der ersten männlichen Figur ist gelb, das bärtige Gesicht noch ziemlich kenntlich, so wie die Schellen an dem Halsschmucke auf den rothen überhangenden Mantel, der Leibrock blau, der denselben umgebende Gürtel braun. Von dem Degengriffe sind noch einige Spuren vorhanden, wie auch von dem Schwerte in der schwarzen Scheide. Beinkleider gelb, Schuhe schwarz. — Die Kopfbedeckung und der Mantel der zweiten weiblichen Figur waren unstreitig weiß; das Gesicht mit blauen Augen und schön und rund; das Unterkleid gelb; die Hand, womit sie den Arm des zweiten Mannes anfaßt, ist ebenfalls noch zu erkennen. Dieser trug entweder eine gelbe oder eine rothe Mütze; seine Augen sind blau, der Oberleib bis auf den Gürtel hat sich fast vollkommen erhalten und kommt auch in Ansehung der rothen Farbe des Gewandes der Rosenburg. Copie gleich; die Beinkleider waren gelb, die Schuhe, wovon nur noch wenig übrig ist, schwarz. — Der Kopfputz der dritten Dame war von weißer Farbe, ihre Augen blau, das Gewand roth, an dem über dem Arme hängenden, gleichfalls rothen, mit doppelten Zacken versehenen Kleidungsstücke finden sich Merkmale von Schellen; der Schuh am sichtbaren Fuße war vermuthlich roth; auch bemerkt man noch schwache Merkmale von beiden Händen. — Der dritte Mann hatte ebenfalls blaue Augen; die Tracht stimmt ganz mit der bei Rosenburger überein; die Hand, welche den Schild hält, ist noch kenntlich, von dem letztern selbst aber nur der blaue Rand, woraus zu vermuthen, daß nicht nur dieser, sondern auch die beiden übrigen blau gewesen sein mögen. Der Degen und die Schuhe sind noch zu sehen, und letztere, so wie die Scheide des erstern waren schwarz. Die Kirche, welche diese Figur trägt, ist ziemlich verwischt. Die Fahnen kann man noch gut unterscheiden, sie sind eben so gestaltet, wie bei Rosenburger."

„Von der auf Papier geschriebenen und aufgeleimten Unterschrift (welche sich früher vermuthlich auf der Leinewand selbst befunden hat, und die Liebe noch vollständig liefert) sind noch folgende, hier gesperrte Worte zu lesen: Genealogia viroru nobilium Comitum de Kevernburg primus Comes Gundarus gentilis . . . (wahrscheinlich ist hier ad oder ad christianam zu ergänzen) fidem conversus et baptisatus. — Die zweite: Comes Sigerus filius prescripti Gundari ist noch fast unversehrt. — Die dritte lautet: Comes — filius Sigeri cui ob fortitudinem suam in bello Imperator mutavit nomen eum vocando Sigehardum qui fundator est Ecclesie Nenburgensis ubi et sepultus und ist auf dem Original noch ganz leserlich, so daß also nur da, wo der Name des Grafen stehen sollte, eine schon vor Liebe's Zeiten durch Abspringen des Papiers entstandene Lücke ist. Wahr-

Er erfuhr 1773, 1793 und 1794 bedeutende Reparaturen; im letzterwähnten Jahre wurde das Dach mit Kupfer gedeckt und grün angestrichen. In den Jahren von 1840 bis 1842 fand eine beträchtliche Reparatur am Mauerwerk, am Dach und Knopf des Thurmes Statt.

2. Das **Palais**, unfern des vorgenannten in der Schloßgasse gelegen, wurde von 1728 bis 1732 von dem Fürsten Günther I. (XLIII.) als Wittwensitz für seine Gemahlin Elisabeth Albertine, geborene Prinzessin von Anhalt-Bernburg, gebaut. An der Baustätte fand sich früher das alte Canzleigebäude und einige Bürgerhäuser. Dieses Schloß ist ein zwar nicht großes, doch, namentlich seit seiner Restauration im Jahre 1816, elegant eingerichtetes Gebäude mit prächtigen Zimmern und Sälen, die größtentheils mit herrlichen Gemälden ausgeschmückt sind. Viele derselben stellen Glieder des Fürstenhauses dar; besonders werthvoll ist eine „**büßende Magdalena**" von Rubens. Außerdem befindet sich in demselben noch ein Bildercabinet mit einer großen Zahl von Oelgemälden und Kupferstichen, so wie ein chinesisches Porzellanzimmer. — Daß sich ehemals im obern Stockwerke eine Capelle befand, ist schon oben berührt worden.

Nach W. wird das Palais von den Neben- und Stallgebäuden, die 2 Höfe einschließen, begrenzt und dahinter befindet sich ein Garten mit einem sehr hübschen Salon. — Zuletzt hielt und zwar von 1816 an die am 11. Januar 1854 verstorbene Fürstin Mutter in diesem Palais Hof.

3. Der **Prinzenhof**, zur Wohnung für apanagirte Prinzen und Prinzessinnen bestimmt, liegt unfern der Liebfrauenkirche und war ursprünglich das im Jahr 1480 erbaute **Propsteigebäude** des Benedictiner Nonnenklosters.

Dieses Kloster, zuerst, wie man sagt, im Jahre 925 von den Grafen von Kevernburg zu Ehren der heiligen Walpurgis bei der Wachsenburg gegründet, wurde nachmals auf den nach demselben benannten Walpurgis- oder Walpersberg, südsüdöstlich von Arnstadt verlegt, kam aber im Jahre 1309 nach Arnstadt selbst, nachdem es wahrscheinlich, entweder ganz, oder doch theilweise, das Opfer einer Feuers-

---

scheinlich hieß der Graf **Sizzo**, wie er auch in der Reinhardsbrunner Chronik genannt wird. Das Gemälde ist 5 F. 4 Z. hoch und 5 F. 8 Z. breit."

„Das Gemälde ist jedenfalls vor 1385 gemacht worden, weil in diesem Jahre die Grafen von Kevernburg ausstarben, die Burg in den Besitz Fremder kam, und diese keine Veranlassung fühlen konnten, das Andenken der Ahnen des Kevernburgischen Geschlechtes zu erhalten, und es doch in der Kevernburg aufgefunden wurde." —

Nach einer mir durch die Güte des Herrn Oberlehrers **Hoschke** in Arnstadt mitgetheilten kleinen, aber sehr saubern Copie jenes Gemäldes, gefertigt im Jahre 1849, ist von dem, was Herr Dr. **Hesse** im Jahre 1823 auf demselben noch erkennen konnte, bereits wieder Mehreres verwischt.

brunst geworden war. Wenigstens sind an dem frühern Standorte des Klosters beim Aufgraben des Bodens mehrfache Brandspuren gefunden worden. — Nach der Einführung der Reformation in A. wurde das Kloster säcularisirt; die letzte Nonne, Magdalena von Heßberg, starb 1566. — Von den ehemaligen, hinter und neben der Liebfrauenkirche gelegenen, Klostergebäuden sind, außer dem in Rede stehenden, noch vorhanden: das Sprachhaus, in welchem sich seit 1559 die sogen. Wasser- oder Brunnenkunst befindet, das Haus der Priorin, seit 1822 Arbeitshaus, das daneben befindliche Conventhaus, gegenwärtig Nr. 416, in welchem 7 kleine Wohnungen sind, und die Klostermühle, jetzt Papiermühle.

Die Propstei ließ die Gräfin Katharina, hinterlassene Gemahlin des Grafen Günther des Streitbaren, im Jahre 1586 für sich zum Wittwensitz einrichten und bewohnte dieses Gebäude, das von da an den Namen Gräfinhaus führte, mit wenigen Unterbrechungen bis an ihren, im Jahre 1624 erfolgten, Tod. — Von 1666 bis 1685 diente es der Gräfin Sophie Dorothea, Gemahlin des Grafen Christian Günther II., ebenfalls als Wittwensitz. — Als im Jahre 1723 Prinz Wilhelm von Schwarzburg-Sondershausen seine Hofhaltung dahin verlegt hatte, erhielt es den Namen Prinzenhof, den es noch heute führt. Prinz Wilhelm besaß es bis 1762; doch lebte er während des letzten Jahrzehend auf der Augustenburg bei Oberndorf. — Im Jahre 1803 bezog den Prinzenhof Prinz Carl von Schwarzburg-Sondershausen und hielt auf demselben bis 1834 Hof. Er erweiterte denselben durch Ankauf mehrerer Häuser sehr bedeutend und richtete ihn überhaupt sehr schön ein. —

Das Hauptgebäude umschließt mit den nach W. und S. befindlichen Nebengebäuden einen Hof, in dessen vordern Theile ein kleiner Teich und ein Bosquet angelegt sind; daran stößt der hübsch eingerichtete Garten, der sich hinter den Gebäuden hinzieht und namentlich durch Hinzufügung von 6 Brandstätten erweitert wurde. — An das Hauptgebäude stieß früher ein offener Sommersaal, der auf Säulen ruhte und, von den daran emporgezogenen Linden und Weinstöcken überschattet, im Sommer einer Laube glich.

Im Prinzenhofe fand man ehemals ein uraltes Bild der Melechsala, saracenischen Gemahlin des Grafen Ludwig von Gleichen, und das berühmte „Oldenburger Horn", ein großer Willkommenbecher. — Jetzt ist im Prinzenhofe eine Privat-Erziehungsanstalt.

4. Das fürstliche Hoftheater ist im Jahre 1842 erbaut worden und zwar an der Stelle, wo früher die Reitbahn war. Bis dahin wurden die Vorstellungen, welche von Zeit zu Zeit Wandertruppen hier gaben, entweder in der Reitbahn, oder im Saale eines hiesigen Gasthauses aufgeführt; noch früher wurde dazu das Schülertheater auf dem ehemaligen Tuchboden, dem jetzigen Rathhaussaale, benutzt.

5. Das **Irrenhaus**, vormals Waisenhaus, wurde von 1765 bis 1774 ganz neu erbaut, nachdem eine daselbst gelegene alte gräfliche Wohnung abgebrochen worden war.

Von 1731 bis 1743 wurden die armen Waisenkinder in einem Nebengebäude des Hospitals St. Georgi verpflegt. Die Kosten dafür bestritt man aus frommen, zu diesem Zwecke gemachten Stiftungen und von den Beiträgen wohlthätiger Menschen. Da aber die Mittel unzureichend waren, so konnte man von 1743 an keine Waisen mehr aufnehmen; doch war man eifrigst bemüht, eine Waisenanstalt dauernd zu gründen. Der Fürst Christian Günther kam dem auf das wohlwollendste entgegen und bestimmte, daß zum Besten einer Waisenanstalt bei Kauf- und Tauschverträgen von je hundert Mfl. 2 Mfl., bei jedem Meisterwerden 16 Ggr. 6 Pf. und an den hohen Festtagen, dem Erntefeste und dem Bußtage die Becken vor den Kirchthüren ausgestellt und der Ertrag dem Waisenfonds zufließen solle. Eine Landescollecte und viele, zum Theil sehr ansehnliche milde Beiträge frommer Privatpersonen und selbst Spenden von außenher, z. B. aus Altona und Hamburg, machten es möglich, den Bau eines besondern Waisenhauses zu unternehmen. — Im Jahre 1764 wurde einstweilen im Hospital St. Georgi die Waisenanstalt wieder feierlich eröffnet; 5 Knaben und 5 Mädchen waren die ersten Pfleglinge, und sie blieben hier bis 1766, in welchem Jahre das neu erbaute Waisenhaus bezogen wurde.

Das **Hauptgebäude**, 100 F. lang, 46 F. tief und 56 F. hoch, wurde bis 1766 vollendet und am 24. November des erwähnten Jahres feierlichst eingeweiht; 17 Knaben und 13 Mädchen wurden an diesem Tage aufgenommen. Im untern Stockwerke dieses Gebäudes waren die Arbeits- und Lehrzimmer für die Waisenkinder, eine Wohnung für die Hausmutter nebst Küche 2c.; im zweiten Stockwerke war der schon erwähnte Betsaal, die Wohnung des Waisenvaters 2c.; im Dachgeschosse befanden sich die wohleingerichteten, sehr geräumigen Schlafsäle der Waisen. — Das **Nebengebäude**, welches 83 F. lang, 22 F. tief und etwas niedriger, als das Hauptgebäude, ist, hatte im untern Geschosse die Holzbehälter, im zweiten und dritten Stockwerke befanden sich Wohnungen für Wittwen der Geistlichen und Lehrer, das sogen. **Stift**, und nach Süden hin (dem neuen Thore zu) war ein großer Saal, in welchem das von den Erben der Fürstin Auguste Dorothea dem Waisenhause geschenkte, früher in der Augustenburg befindliche **Puppencabinet**, Mon plaisir*) genannt,

---

*) cf. **Hesse**: Thüringen und d. Harz, V., p. 171, wo wir lesen: „Dieses sehenswürdige Cabinet war auf der Augustenburg in einer 32 Ellen langen und 5½ Elle breiten Gallerie, welche 7 Fenster hatte, aufgestellt. Dr. **Arnold** gibt davon in den Malerischen Wanderungen am Arme meiner Karoline 1. Bd. S. 76—78 folgende, von uns hin und wieder ergänzte

aufgestellt war. — Gegenwärtig befindet sich dieses Cabinet in den vormaligen Schlafsälen der Waisenkinder. — Innerhalb dieser Gebäude ist ein großer Garten. — Der ganze Bau kostete 10,000 Thaler; durch Legate stieg der Waisenfonds allmählich ziemlich hoch, so daß er im Jahre 1822 bei 64 Waisen fast 14,000 Thaler betrug.

Im Jahre 1822 beschloß man, die Waisenkinder bei achtbaren Familien in der Stadt und auf dem Lande unterzubringen und den Erziehern derselben Verpflegungsgelder zu zahlen. — Bereits 1820 hatte man Vorkehrungen getroffen, einen Theil des Waisenhauses zu einer Irrenanstalt herzurichten, und schon am 1. Januar 1821 wurden der Anstalt 5 Geisteskranke übergeben. — Nach Aufhebung der Waisenanstalt wurde das untere Stockwerk des Hauptgebäudes zu Classenzimmern für die Bürgerschule und theilweise für das Gymnasium eingerichtet. —

Die Zahl der der Anstalt übergebenen Geisteskranken stieg allmählich so an, daß die vorhandenen Räume nicht mehr ausreichten; im Jahre 1832 wurde deshalb ein Stück Garten hinter der Anstalt angekauft und darauf ein neues Gebäude errichtet. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Kranken 24.

6. Das Arbeitshaus, ein ehemals zum Jungfrauenkloster gehöriges und in der Nähe der Liebfrauenkirche belegenes Gebäude, wurde im Jahre 1822 um die Summe von 850 Thaler auf Staatskosten — es war schon seit langer Zeit Privateigenthum — erkauft und zu seinem gegenwärtigen Zwecke eingerichtet. — Der in diesem Hause befindlichen Anstalt werden diejenigen Personen übergeben, welche durch einen unordentlichen Lebenswandel oder durch Arbeitsscheu ihren Familien und Gemeinden zur Last fallen. Sie werden hier theils mit Holzmachen und Feldarbeit, theils mit Spinnen und Weben beschäftigt. Zur Zeit befinden sich hier 52 Personen beiderlei Geschlechts.

Beschreibung": „„In einer Reihe (vierzehn) schöner Glasschränke vom Boden bis an die Decke eines eben nicht kleinen Saales des Waisenhauses zu Arnstadt findet man alle Vorrichtungen des menschlichen — vorzüglich des fürstlichen — Lebens durch 8 bis 12 Zoll hohe Puppen vorgestellt. Hier sieht man Audienzzimmer, Spazierfahrten aus dem Residenzschlosse, offene Tafel, fürstliche Beilager, Schauspiele, Maskeraden, Assembleen, Spielgesellschaften, die Fürstin im Kindbette, umgeben von ihren Hofdamen, Apotheken, eine katholische Kirche, ein Nonnenkloster, verschiedene Handwerker. Jeder Schrank bildet ein Haus und die Unterabtheilungen, Stuben, Vorsäle, Kammern, Küchen, Keller, alles mit den gehörigen Geräthschaften bis auf das kleinste Stückchen versehen — nichts fehlt der vollkommnen Darstellung. Die Puppen, gewiß mehr denn zweitausend — im damaligen Geschmacke gekleidet, geben den anschaulichsten Unterricht in der Etikette und Kleidertracht jener Zeit, bei Hofe sowohl, als im Publikum, und so könnte man diese Sammlung, welche von dem Jahre 1766 an durch verschiedne interessante Geschenke von Kunstsachen vermehrt worden ist, als ein sehr lehrreiches Archiv des Luxus und der Mode betrachten.""

Seit 1836 werden an 2 Abenden in jeder Woche Andachtsstunden mit den Sträflingen gehalten.

7. Die Gebäude der fürstlichen Domaine liegen in der Schloßgasse, östlich vom Palais. Sie bestehen aus einem nicht eben ansehnlichen Wohngebäude und guten Nebengebäuden. Die dazu gehörigen Schäfereigebäude stehen vor dem Wachsenburger Thore.

Mit der hiesigen Domaine ist das Vorwerk Eichburg, ½ St. westlich von A., verbunden.

8. Die Günthersmühle, unmittelbar an der äußern Seite des Rieththores gelegen, wird von einem Arm der Gera, dem sogen. Mühlgraben, getrieben. — An dieser Stelle finden wir schon frühzeitig eine Mahlmühle, welche anfangs der Propstei Ichtershausen zugehörte, von derselben dann dem Jungfrauenkloster auf dem Walpersberge abgetreten wurde. Letzteres verpachtete sie 1277 an die Bürger Conrad von Sibeleben und dessen Sohn Günther, genannt Browin. Im Jahre 1325 trat das, inzwischen nach Arnstadt verlegte, Nonnenkloster das Recht des Wassers an dieser Mühle den Grafen Heinrich X. und Günther XXI. ab und verpflichtete sich, dieselbe nicht wieder zu gebrauchen, behielt sich aber die freie Benutzung einer Mühle in der Stadt, an der Weiße gelegen, (jetzige Papiermühle) nebst der Loh-, Walk- und Schleifmühle vor, wogegen die Grafen das Gotteshaus zu schützen und zu schirmen versprachen. Vor dem Rieththore ließen Letztere sodann eine Walkmühle errichten, welche nebst einer zweiten, ebenfalls an der Gera gelegenen Walkmühle sammt den zwischen beiden wachsenden Weiden, ihre Wehre und Dämme damit zu bessern, im Jahre 1399 von der Herrschaft den Meistern und dem Handwerke der dasigen Wollenweber gegen eine jährliche Abgabe von 14 Schock guter Meißner Groschen verliehen wurde. —

Im Jahre 1572 ließ Günther der Streitbare an die Stelle der mehrerwähnten Walkmühle, die sodann vor das Erfurter Thor verlegt wurde, die nach ihm benannte Mühle bauen, welche, namentlich damals, eine der größten Mühlen weit und breit war; sie hatte 16 Mahl-, Oel- und Graupengänge, und 1664 kam dazu noch eine Schneidemühle. Im Jahre 1841 wurden 4 Mahlgänge abgebrochen und an deren Stelle 6 nach americanischer Construction errichtet.

Unmittelbar an das Mühlgebäude stößt ein gleichzeitig mit demselben errichtetes Backhaus; seit einer Reihe von Jahren wird es nicht mehr als solches benutzt, sondern es ist die Backgerechtigkeit an einen Bäcker in der Stadt verpachtet.

Das Gebäude hat größtentheils ein alterthümliches Ansehen, ist mit Schiefer gedeckt und war früher mit einem Thürmchen geziert. Ein Stein über der mittlern Thür beim Gerinne trägt eine lateinische, sich auf eine Reparatur der Günthersmühle unter dem Fürsten Günther XLIII. (I.) beziehende Inschrift.

III. Städtische Gebäude.

1. Die beiden Pfarrgebäude, südlich von der Oberkirche, am sogen. Pfarrhofe gelegen.

Die Superintendentur oder die Wohnung des Oberpfarrers ist ein großes, ansehnliches Gebäude und befindet sich in einem guten Zustande. Hinter derselben liegt der dazu gehörige Garten.

Das Diaconat, in der Nähe des vorigen, ist ein nicht eben großes Gebäude, mit dem ebenfalls ein kleiner Garten verbunden ist.

Im Jahre 1581 wurden diese Gebäude ein Opfer des großen Brandes, bald nachher aber wieder aufgebaut.

Früher hatte auch der Archidiaconus eine Dienstwohnung und zwar in dem vormaligen Franziscanerkloster, jetzigen Gymnasialgebäude. Die dazu gehörigen Räume waren von Günther dem Streitbaren seinem verdienten Oberst Packmor „eingethan" worden, der sie nebst dem dabei liegenden Gärtchen im Jahre 1583 zu Kirchen- und Schulzwecken legirte, worauf sie dem Archidiaconus als Amtswohnung überwiesen wurden. Im Jahre 1836 wurde diese Wohnung zu Schulzwecken verwandt und in derselben 4 Classenzimmer des Gymnasiums und eine Wohnung für den Castellan hergestellt. — Der Archidiaconus hat seitdem eine Privatwohnung.

2. Die beiden Schulgebäude. Das Gymnasialgebäude, das alte ehemalige Franziscanerkloster, stößt unmittelbar an die Südseite der Oberkirche. Dasselbe ist von 1246 an, in welchem Jahre die Franziscaner von Gotha hieher kamen, erbaut und von ihnen fast 300 Jahre hindurch bewohnt worden. Nachdem aber die Reformation hier bereits seit mehreren Jahren eingeführt worden war, die Mönche derselben aber hartnäckig widerstrebten, so wurde ihnen 1538 von der Obrigkeit bedeutet, daß sie entweder lutherisch werden, oder die Stadt verlassen sollten. Sie wählten endlich das Letztere und verließen nach Martini des erwähnten Jahres die Stadt. Im folgenden Jahre ward sodann ein Theil des Klosters zu Classenzimmern genommen, einige Räume wurden dem Rector als Dienstwohnung überwiesen und im Jahre 1583 in denjenigen Theil des Klosters, der dem Oberst Packmor verliehen worden war, das Archidiaconat verlegt. — Das schönste Zimmer des Gebäudes ist das Local der ersten Gymnasialclasse, welches ehedem das Speisezimmer der Mönche war, und in welchem einst (zwischen 1505 und 1508) auch Luther als junger Mönch bei einem Besuch von Erfurt aus gastlich bewirthet wurde. Dieses Zimmer ist gewölbt, erfuhr 1774 eine Reparatur und ist geschmückt mit den Bildnissen ausgezeichneter Rectoren der Anstalt; seit mehreren Jahren befindet sich darin auch das wohlgetroffene Bild des kaiserlich russischen Geheimeraths von Beck, eines gebornen Arnstädters und eines der Wohlthäter hiesiger Schule.

Bis zur Erbauung der neuen Bürgerschule befanden sich im jetzigen Gymnasialgebäude auch die Knaben-Classenzimmer der Bürgerschule. Seitdem es dem Gymnasium allein übergeben worden ist, finden wir in demselben 5 Classenzimmer, ein Bibliothekszimmer, ein Zimmer für mathematische und physikalische Apparate und außerdem die Dienstwohnung des Directors.

Das Bürgerschulgebäude für Knaben und Mädchen, zu dem am 2. Juni 1840 in feierlicher Weise der Grundstein gelegt wurde, ist von 1840 bis 1842 mit einem Kostenaufwande von 18,000 Thalern, die Summe von 5750 Thalern für Grund und Boden mit den darauf stehenden Häusern ungerechnet, ganz neu erbaut und am 18. Mai 1842 eingeweiht *) worden. Es ist ganz massiv, die Wände sind aus gebrannten Backsteinen aufgeführt, seine Länge beträgt 154 F. und seine Tiefe 44 F.; sowohl an der südlichen, als an der nördlichen Front hat es 2 Haupteingänge. Unter dem Gebäude sind 10 gewölbte Keller; im untern Stockwerke sind 8 Lehrzimmer, im obern 5 Lehrzimmer und ein Examensaal, in welchem letztern auch die Unterrichtsstunden für die Carolinen-Näh- und Strickschule ertheilt werden.

Das älteste Schulhaus hier mag dasjenige gewesen sein, welches bei der Bonifaciuskirche stand und im Jahre 1581 mit dieser abbrannte. In demselben wurden die Knaben unterrichtet („Stadt-, Rathsschule"), bis in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Stadt- und Landesschule in dem Klostergebäude vereint wurden, worauf jenes Haus wahrscheinlich zur Mädchenschule genommen ward. Vom Jahre 1821 bis 1842 wurden 2 Classen der Knabenbürgerschule in das vormalige Waisenhaus verlegt. —

Als erstes Schulhaus für die Mädchen finden wir das Gebäude der frühern Knabenschule bei der Bonifaciuskirche; wahrscheinlich aber wurde dasselbe erst kurz vor der Zeit, da es abbrannte, 1581, oder vielleicht erst nach seinem Wiederaufbau den Mädchen überwiesen und ist zu diesem Zwecke bis zum Jahre 1842 benutzt worden. Im Jahre 1788 erfuhr es eine bedeutende Erweiterung, und zugleich erhielt es einen neuen Eingang, der Neuen-Kirche gegenüber; der frühere, in der sogen. Schulgasse, wurde zugemauert.

Die Dienstwohnung des Cantors liegt am Pfarrhofe neben dem Diaconat; die Dienstwohnungen zweier Mädchenlehrer sind seit 1842 im ehemaligen Oehrlingischen Hause auf der Kohlgasse. Die Dienstwohnung des Quartus lag früher bei dem Prinzenhofe und wurde vom Prinzen Carl erkauft, abgebrochen und der Platz zur Erweiterung des Prinzenhofes verwandt.

Hierher zu rechnen ist auch:

Das Kinderpflegehaus oder das Gebäude für die Klein-

*) cf. Hoschke: Die Einweihungsfeier des neuen Bürgerschulhauses zu Arnstadt, den 18. Mai 1842. — Blätter zur Erinnerung. Arnstadt, 1842.

Kinderbewahrungsanstalt, an der Westseite der Stadt zwischen der Liebfrauenkirche und der Pforte gelegen. Das Gebäude ist einstockig, aber geräumig genug, indem sich auch im Dachstuhle 2 Stuben und mehrere Kammern befinden. Im untern Stockwerke ist die Wohnung für die Kindermutter nebst Küche, eine große Spiel- und Unterhaltungsstube für die Kinder, und daran stößt eine Schlafstube mit 2 Reihen Betten für die Kleinen.

Vor dem Hause ist ein, von einer Brustwehr und einem Stück abgebrochener Mauer umgebener, Spielplatz mit einer Laube und einer russischen Schaukel.

Das Haus wurde im Jahre 1830 erbaut und am 14. Mai desselben Jahres eingeweiht; das Capital zu diesem Unternehmen streckte der Prinz Carl vor, wie auch der Plan zur Gründung dieser Anstalt von ihm und seiner Gemahlin ausging.

3. **Das Rathhaus**, an der Nordostecke des Marktplatzes gelegen, ist von 1583 bis 1585 neu erbaut worden, nachdem das 1507 errichtete im Jahre 1581 eingeäschert worden war. Ueber dem Eingange zur Rathskellerwirthschaft, die sich im untersten Stockwerke des Gebäudes befindet, stand früher: 1585. H. G. G. Z. S. H. Z. A. S. V. L.; jetzt ist an der Stelle dieser Inschrift ein schwarzer Adler (das Wappen der Stadt). — Das Rathhaus erfuhr 1712 eine bedeutende Reparatur und wurde bei dieser Gelegenheit an der Südseite mit den Bildnissen der römischen Kaiser aus dem ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt, an der Ostseite mit den Sinnbildern der Gerechtigkeit, der öffentlichen Wohlfahrt, der Weisheit und des Gewissens geschmückt. — Eine abermalige Reparatur wurde 1753 und 1754 vorgenommen, bei welcher die vorerwähnten Statuen und Bilder wieder entfernt und die Fenster vergrößert wurden; nach Süden hin brachte man vor dem mittelsten Fenster einen Balcon an. — Auch das vormalige Theater, in welchem die hiesige studirende Jugend an Jahrmarktstagen und zu andern Zeiten Vorstellungen gab, wurde um diese Zeit wieder hergestellt. — Die neueste und letzte Reparatur fand 1826 und 1827 Statt. Bei derselben wurde der frühere Tuchboden und das Schülertheater in einen großen Saal und 5 Zimmer umgebaut und dem ganzen Gebäude äußerlich ein neuer Anstrich gegeben. Auf dem erwähnten Saale werden Concerte und Bälle, ebenso Bürgerversammlungen und Ausstellungen von Kunst- und Gewerbeerzeugnissen gehalten. In drei der bezeichneten Zimmer ist die Gewerbehalle eingerichtet.

Unter dem neugebauten Theile ist die Brodbank, das städtische Archiv und die Waage. An der Südseite sind im untern Stockwerke die Wirthschaftslocale. — In der zweiten Etage sind neben dem neu hergerichteten Theile die Sessionszimmer der städtischen Behörden, ein großer Audienzsaal, der auch zu größern Bürgerversammlungen, so wie bei der Conscription benutzt wird; ferner dient er als Uebungs-

saal des Singevereins, und früher wurde in demselben der Unterricht der Carolinenschule ertheilt. — Geschmückt ist dieser Saal mit mehreren ältern und neuern Gemälden, z. B. des Kaisers Günther, des Grafen Günther des Streitbaren und seiner um die Stadt so hochverdienten Gemahlin ꝛc.; erwähnenswerth sind noch ein Oelgemälde, die „Kreuzigung Jesu", und ein altes Gemälde, drei kevernburgische Grafen in altfränkischer Tracht vorstellend.

Nach dem Hofe zu ist die Rathsdienerwohnung.

Im dritten Stockwerke sind die Stadtgefängnisse und einige Zimmer mit alten Rüstungen ꝛc.

Die südliche Seite ist mit 2, die östliche mit 3 Frontspießen geziert, das Gebäude selbst aber mit Schiefer gedeckt. Auf demselben sind 2, zwar nicht hohe, aber sehr nette Thürme; in dem einen findet man eine gute Schlag- und Repetiruhr und die dazu gehörigen Seigerglocken, in dem andern hängt das sogen. Armesünderglöckchen. Letzteres wurde in frühern Zeiten auch an jedem Abend 8 Uhr geläutet, eine ernst warnende Stimme vor böser That! —

4. Das Hospital St. Georgi, ehemals auch, wie es scheint, Elisabeth-Hospital genannt, liegt bei dem Erfurter Thore und ist eine sehr alte Stiftung; denn es wird bereits 1385 erwähnt. In alten Zeiten soll es seine eigene Kirche gehabt haben. — Eine Erweiterung erfuhr das Gebäude im Jahre 1781, indem ein Schüttboden in Stuben und Kammern umgewandelt wurde; im folgenden Jahre wurde das Nebengebäude um ein Stockwerk erhöht und mit einem sogen. holländischen Dache versehen, ferner der bereits beschriebene Betsaal erbaut, welcher 1783 eingeweiht wurde. — Im Jahre 1832 wurde das Vordergebäude auf der südwestlichen Seite um ein Stockwerk erhöht.

Die Gebäude umschließen einen großen Hof mit einem Springbrunnen und einen Garten. Ein anderer, dem Hospital gehörender Garten liegt im Jonasthale hinter dem Schützensalon; in ihm entspringt eine Quelle der Weiße.

Das Hospital steht unter der speciellen Leitung eines Inspectors, und die Einkünfte, die sehr bedeutend sind, unter einem Verwalter; die Hausordnung hält ein Hausvater und eine Hausmutter aufrecht. Die Aufnahme in das Hospital ist bedingt durch Zahlung einer Summe Geldes in den Hospitalfonds, deren Größe sich nach dem Alter und den sonstigen Umständen des Aufzunehmenden richtet. Jeder Pfründner erhält außer freier Wohnung und Holz wöchentlich noch eine Geld- und Brotspende. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Hospitaliten 48; die höchste Zahl derselben ist auf 49 festgesetzt.

Seit dem Jahre 1823 wohnen im Georgenhospital auch die Pfründner des St. Jacobshospitals, indem die Gebäude desselben in eine Caserne verwandelt worden sind. Die 11 Pfründner haben hier eine eigene Conventstube und 11 Kammern. Sie haben dieselben

Vorsteher und dieselbe Hausordnung, wie die des erstgenannten Hospitals; das Vermögen derselben wird jedoch besonders verwaltet. Außer Wohnung, Holz und einigen Legaten erhalten sie wöchentlich eine bestimmte Brodspende und die Gelder, welche von milden Gebern in die Büchse gelegt werden, zu welchem Zwecke wöchentlich eine Einsammlung in der Stadt stattfindet.

Das Hospital St. Jacob soll von einer Gräfin von Schwarzburg gegründet worden sein und das Bildniß derselben in der vormaligen Lazarethkirche gehangen haben. — Die Gebäude dieses Hospitals waren mit einem Thürmchen, auf dem eine Glocke hing, versehen und mit einer Mauer umgeben. Hinter denselben lag ein Krankenhaus, das sogen. Siechhaus, welches im Jahre 1840 abgebrochen und an der Längewitzer Mauer neu erbaut wurde. —

Früher gab es hier noch ein drittes Hospital, das St. Katharinenhospital, welches nebst der dazu gehörigen Capelle vor dem Rieththore lag. Ein Garten daselbst führt noch gegenwärtig den Namen „Katter- (Katharinen-) Garten". —

5. Das Krankenhaus, hinter der Fleischgasse in dem sogen. Schieferhofe, einem sehr alten und früher adligen Hause, gelegen, wurde im Jahre 1835 neu erbaut. Es ist ein großes, zweckmäßig eingerichtetes Gebäude und verdankt seinen Ursprung dem schon mehrfach erwähnten Hauptmann Quensel. Dieses Krankenhaus ist bestimmt zur Aufnahme kranker Gesellen und Dienstboten, so wie fremder Personen, die hier krank werden und die (nicht bedeutenden) Entschädigungsgelder zu bezahlen vermögen. Die das nicht können, werden in dem Hause des Todtengräbers auf Kosten des Hospitals St. Georgi verpflegt.

6. Das Siechhaus, an das vorige stoßend, ist im Jahre 1840 anstatt des früher bei dem Hospitale St. Jacob stehenden erbaut worden. In demselben finden gebrechliche Arme hiesiger Stadt Verpflegung.

7. Das Leichenhaus, ebenfalls eine Stiftung des Hauptmanns Quensel, ist, wie schon oben berichtet, im Jahre 1841 erbaut worden; es liegt auf dem Gottesacker und enthält, außer der Wohnung des Leichenwärters, den Leichensaal, ein Sectionszimmer rc.

Zwei Brauhäuser, das eine in der Fleischgasse, das andere an der Weiße gelegen, sind ebenfalls städtisches Eigenthum. Außer denselben gibt es hier noch 2 Privatbrauhäuser.

Drei Ziegeleien, welche Privateigenthum sind. Die im Schloßgarten gelegene war früher herrschaftliches und die vor dem Rieththore städtisches Eigenthum.

Noch verdienen erwähnt zu werden:

Die Gallerie, an der Ostseite des Marktplatzes gelegen, besteht aus 5 Häusern, deren obere Stockwerke um 18 Fuß über die untern vorspringen und auf 18 Pfeilern ruhen. Diese Gallerie hat den

Zweck, an Markttagen, besonders bei ungünstiger Witterung, den Verkäufern einen Platz zu bieten, wo sie ihre Waaren, gegen Regen rc. geschützt, feil bieten können. Die Hausbesitzer erhalten von denen, welche jenen Raum als Verkaufshalle benutzen, ein gewisses Stättegeld.

Die Papiermühle, von der Weiße getrieben, ist ein alterthümliches Gebäude und noch ein Pertinenzstück des ehemaligen Nonnenklosters. Wenigstens stand an derselben Stelle die zum erwähnten Kloster gehörige Mahlmühle, welche den Klosterjungfrauen seit 1325 anstatt der vor dem Rieththore gelegenen von den Grafen Heinrich X. und Günther XXI. eingeräumt wurde. — Im Jahre 1820 erhielt das Werk eine den bis dahin in der Papierfabrikation gemachten Fortschritten gemäße Einrichtung, und es werden seit dieser Zeit hier verschiedene Sorten gutes Schreibepapier und Pappe gefertigt.

Ein Farbenwerk, ebenfalls an der Weiße und zwar in der Rosengasse gelegen, und mehrere zum Theil sehr ansehnliche Gasthäuser.

Außerhalb der Stadt, theils näher, theils ferner liegen noch folgende erwähnenswerthe Gebäude und Plätze:

Der Schönbrunnen, vor dem Wachsenburger Thore gelegen, ist ein Lieblingsaufenthaltsort der Arnstädter und auch in der That höchst anmuthig. Seinen Namen hat er von dem schönen, guten Wasser eines daselbst befindlichen Brunnens. Schon im Jahre 1526 soll dieser Brunnen in Stein gefaßt und überwölbt worden sein; das Gewölbe wurde 1688 renovirt. Das erste Haus ließ hier im Jahre 1609 der Bürgermeister Feldhaus erbauen. Das über dem Bierkeller errichtete Haus wurde 1826 abgebrochen, der hohe Felsen darüber 15 F. weit weggesprengt und dann das 95 F. lange Gebäude mit Tanzsaal, Stuben, Hallen, Kegelbahn und Bäckerladen erbaut. Im Jahre 1828 wurde die Garküche und 1830 die kleine Doppelhalle errichtet. — Der Schönbrunnen ist städtisches Besitzthum. —

Das alte und neue Schießhaus sind auch zum Schönbrunnen gehörig, aber Eigenthum der hiesigen Schützengesellschaft. — Schon im Jahre 1475 wird dieser Schützenbrüderschaft Erwähnung gethan; im Jahre 1717 erhielt sie landesherrliche Freiheiten und Rechte. Das hier jährlich abgehaltene, früher 14, jetzt 8 Tage dauernde Vogelschießen gehörte lange Zeit zu den bedeutendsten und besuchtesten Thüringens.

Die vor 1813 vorhandenen Gebäude der Schützengesellschaft wurden in dem erwähnten Jahre zu Militair-Lazarethen verwandt. Das alte Schießhaus dient seit 1837 zum Traiteurhause. In der Nähe, nach W. hin, steht der Schützensalon, der 1803 erbaut wurde. — Interessant und theilweise für die Geschichte Schwarzburgs, besonders Arnstadt's wichtig sind die seit Jahrhunderten dort aufbewahrten „bunten Scheiben".

Das neue Schießhaus wurde 1819 aufgeführt, enthält mehrere geräumige Zimmer, 2 Schießstände und 2 Hallen. Von dem neuen

Schießhause führt eine prächtige Lindenallee zum alten; an der östlichen Seite derselben, in ziemlich gleicher Entfernung von beiden Häusern steht eine im Jahre 1838 erbaute Musikhalle. —

Nicht weit vom Schönbrunnen, etwa in der Mitte des Jonasthales befindet sich der Jungfernsprung, eine hohe schroffe Felsenwand, an welche sich eine von Bechstein, Bube und Welker*) erzählte, auch in andern Gegenden vorkommende Sage knüpft.

Jenseit des Jungfernsprunges, im hintern Theile des Jonasthales finden wir das „Böhlersloch", eine Höhle, die jedoch nicht gut zugänglich ist. Nach dem Volksglauben war sie einst von kleinen Berggeistern, „Böhlersmännchen, Böhlersleutchen" genannt, bewohnt, welche sich guten Menschen bei verschiedenen Verrichtungen sehr hülfreich erwiesen.

Das Local der Gesellschaft „Harmonie", vor dem Längewitzer Thore und an der Hauptpromenade in einem der Gesellschaft gehörigen Garten gelegen, ist im Jahre 1834 erbaut worden. Es ist geschmackvoll eingerichtet, besteht aus einer Halle, einem Saale, einem Billardzimmer und mehreren Gesellschaftszimmern. Dabei ist eine bedeckte Kegelbahn.

Das Local der Gesellschaft „Concordia", vor dem Rieththore in einem Garten, der Eigenthum der Gesellschaft und schön

---

*) Welker: Thüringische Lieder, Gotha, 1831, wo wir S. 27 ꝛc. lesen:

Das Mägdlein flieht aus der Stadt in's Thal,
Vor tobenden Kriegern, vor blutigem Stahl;
Ihr folgt die Noth hinauf zu den Höh'n,
Und athmenlos wagt sie nicht umzuseh'n:
Ein Reiter von frevelnder Lust entbrannt,
Er kommt, wild fluchend, ihr nachgerannt.

Er reitet gewaltig; sie jaget voraus,
Und hinter ihr jaget der Hölle Graus. —
„O Himmel rette die schöne Gestalt,
Bewahre sie vor der Hölle Gewalt!"
Umsonst! Sie flüchtet in Todeseil'
Die Felsen entlang, — zur Klippe so steil!

Sie weint zu Gott, vor der Thalesschlucht,
Am gräßlichen Rand, von der Schande gesucht:
„Du Gott des Erbarmens, so nimm dein Kind!"
Das Mägdlein stürzt sich vom Felsen geschwind.
Den Reiter blendet ein lockender Schein,
Er sprengt in den jähenden Abgrund hinein.

Zwei Wand'rer sah'n in der hohen Luft
Die Stürzenden über der Thalesgruft. —
Sanft trugen Engel das Mägdlein hinab,
Die Klippe wurde des Reiters Grab.
Und dort schrieb sinnend Erinnerung
In den Fels die Worte: „Der Mädchensprung."

eingerichtet ist, bestand bis vor kurzem aus einer langen Halle, einer Kegelbahn mit Stübchen, aus mehreren Gesellschaftszimmern und einem Saale mit Billard. Jetzt ist hier ein großes prächtiges Gebäude aufgeführt, das eine Zierde der Stadt ist und den Badegästen zugleich als Kursaal dient.

Unmittelbar neben der Concordia ist das Local der Gesellschaft „Erholung", im Garten des Gastwirths Wenige.

Das Local der „Berggesellschaft" befindet sich in einem sogen. Berggarten im Jonasthale, Schönbrunnen gegenüber. Das Haus hat mehrere Zimmer; die bedeckte Kegelbahn wurde 1824 errichtet, ein großer Saal 1837.

Die Altenburg, eine Berghöhe vor dem neuen Thore, gewährt eine herrliche Aussicht. Auf derselben stand vormals ein runder Thurm und sehr wahrscheinlich auch eine Burg, vielleicht eine kaiserliche Pfalz, unter deren Schutze Arnstadt seinen Anfang nahm. Von dem Thurme, der nach dem schwarzburgischen Saal- und Lehnbuche noch 1572 unversehrt gewesen zu sein scheint, war zu Anfange des vorigen Jahrhunderts noch der Füllmund vorhanden.

Der Fürstenberg, ein Berggarten, ist südöstlich von A. über dem Wehre der Gera gelegen, und in demselben befindet sich ein einfaches, aber geschmackvolles Gartenhaus mit einer Vorhalle. Er ist dem Publicum geöffnet und sehr besucht, auch von Fremden. Eine herrliche Promenade mit Anlagen führt dahin, und man genießt von ihm, namentlich von der erwähnten Vorhalle aus eine entzückende Aussicht auf den Plaue'schen Grund und das Thüringerwaldgebirge, so wie auf die Stadt mit ihren reichen Obstanlagen und Gärten und auf die weite, mit Dörfern bedeckte, fruchtbare Ebene nördlich und nordöstlich von Arnstadt.

Die Eremitage oder Günthershöhe, ist etwa ½ St. südsüdöstlich von A. am Fuße des sogen. Walpersberges und mitten im Walde gelegen, jedoch auf einzelnen Puncten mit prächtiger Aussicht auf den lieblichen Plaue'schen Grund und den Hochwald. — Bis zum Jahre 1309 stand über der Eremitage auf dem jetzt noch so genannten Walpurgiskirchhofe ein der heiligen Walpurgis geweihtes Nonnenkloster, welches, nachdem es wahrscheinlich durch eine Feuersbrunst seinen Untergang gefunden, von seinem, überdies sehr unbequemen Standorte nach A. hinter die Liebfrauenkirche verlegt wurde. In frühern Zeiten sind auf dem Walpersberge öfters Gegenstände gefunden worden, die an jenes Kloster erinnern.

Im Jahre 1808 wurden von einigen Bewohnern aus A. und Siegelbach hier Lauben, Gänge und auch eine kleine Einsiedelei (Eremitage) mit einem Thürmchen, auf dem eine kleine Glocke aufgehängt war, angelegt. Oefters fanden sich hier die Freunde ein und verzehrten ihr mitgebrachtes Abendbrod. Da im folgenden Jahre der Ort zahlreicher besucht wurde, so hielt ein Wirth hier wöchentlich einige Mal Speisen

und Getränke feil. Im Jahre 1816 wurde sodann hier ein großes Haus mit Tanzsaal, Stuben 2c. erbaut. Im obern Stockwerke, namentlich von der nach S. hin gelegenen Oberstube genießt man eine reizende Aussicht auf den Plaue'schen Grund 2c. Späterhin wurde dabei noch eine bedeckte Kegelbahn, ein kleines Schießhaus und ein Felsenkeller errichtet. Seit einer Reihe von Jahren wohnt hier ein besonderer Wirth. Alljährlich wird hier ein Vogel- und Scheibenschießen gehalten.

Die Eremitage, welche Eigenthum einer Actiengesellschaft ist, gehört zu den beliebtesten Vergnügungsorten der Arnstädter und wird auch von Fremden vielfach besucht.

In Arnstadt's Umgebung gibt es mehrere Felsenkeller, namentlich am Fürstenberge, ferner im König'schen Berge, im Unbehaue'schen Garten 2c.

Außer den bereits oben erwähnten Mühlen sind noch zu nennen: eine Oehlmühle an der Weiße; die 1854 neu erbaute und sehr zweckmäßig eingerichtete Lohmühle — das Werk besteht aus 24 Stampfen, einem Lohschneidewerk, einem Lohmahlgang und wird durch eine Turbine getrieben —, die Weißgerber-Walkmühle nebst Cichorienmühle, die Oelmühle, an der Gera vor dem Rieththore; unterhalb der Stadt, ebenfalls an der Gera die Bäcker-, Friedrichs- und eine Oel- und Graupenmühle, alle bedeutend.

Vormals lag eine kleine Strecke über der jetzigen Lohmühle ein Sichelhammer; auf dem sogen. Kupferrasen, ebenfalls oberhalb A's., ein Kupferhammer; vor dem Längewitzer Thore ein zur Oberndorfer (Dorotheenthaler) Porzellanfabrik gehöriges Glasurhaus und eine Massenmühle, und im Schloßgarten ein Messinghammer. Letzterer ist gegenwärtig ein Vergnügungsort, „der Hammer“ genannt.

IV. Städtische Behörden und Anstalten.

An der Spitze der Bürgerschaft steht, wie in allen Orten des Fürstenthums, nach der am 1. Juli 1850 ins Leben getretenen Gemeindeordnung ein Gemeinderath, aus 18 Mitgliedern, und ein Gemeindevorstand, aus einem Ober- und einem zweiten Bürgermeister bestehend. Als städtische Beamte finden wir noch einen Cämmerer oder Rendanten, einen Registrator, einen Schriftführer, einen Copisten 2c.

Als Wappen führt die Stadt einen schwarzen Adler (Aar) in goldnem Felde.

Außer den bereits erwähnten städtischen Anstalten haben wir noch anzuführen:

Die Schulanstalten *), von denen das Gymnasium Staatsanstalt ist, aber ebenfalls hier eine Stelle finden möge, um so mehr, da seine Geschichte mit der der übrigen Schulanstalten aufs genaueste verbunden ist.

Einer Schulanstalt für die hiesige männliche Jugend wird bereits im Jahre 1369 Erwähnung gethan; allein es fehlt an genauern Nachrichten, wann dieselbe ins Leben gerufen wurde, so wie über ihre Einrichtung und ihren Umfang. So viel aber steht fest, daß sie erst nach Einführung der Reformation eigentliche Bedeutung erhielt. Sobald nämlich auch in Arnstadt dieser wichtige Schritt gethan war, dachte man ernstlich daran, neben der bereits vorhandenen Stadt-(Raths-) Schule eine höhere Lehranstalt zu gründen; doch diesem löblichen Vorhaben trat der Mangel an einem passenden Locale und wohl auch an den Mitteln, mehr und tüchtigere Lehrer besolden zu können, noch einige Zeit entgegen, bis nach dem Weggange der Franziscanermönche von hier ein Theil des Klostergebäudes für Schulzwecke zur Disposition gestellt wurde. Dies geschah gegen das Ende des Jahres 1538, worauf gleich im folgenden Jahre im erwähnten Klosterhause 2 Classen eingerichtet wurden, denen bald eine dritte und vierte, ja vor Ablauf des Jahrhunderts noch eine fünfte, sechste und siebente folgte, indem mit der neuen Anstalt die Stadtschule ganz vereinigt ward. Die so erweiterte Anstalt führte den Namen Stadt- und Landschule (Landesschule), später Lyceum. — Bereits im Jahre 1542 ist von einem Rector und andern Lehrern die Rede; 1601 finden wir an dieser Schule 6 Lehrer angestellt, einen Rector, Conrector, Cantor, Baccalaureus, Infimus und Organisten, und im Jahre 1612 wird auch ein siebenter Lehrer erwähnt. Diesen 7 ordentlichen Lehrern wurde sodann ein Collaborator beigeordnet. Im Jahre 1828 wurden die 4 obern Classen der hiesigen Stadt- und Landschule zu einem Gymnasium erhoben, und es trat dadurch eine Trennung desselben von der Bürgerschule immer mehr hervor. Indeß fand die Vereinigung immer noch so weit Statt, daß Quarta beiden Anstalten angehörte; im Jahre 1836 aber trat eine völlige Trennung ein, die bestehende Classe Quarta wurde der Bürgerschule ganz überlassen und dem Gymnasium eine parallele sogen. lateinische Quarta vorbereitet. Seit dieser Zeit hat das Gymnasium auch seinen eigenen Director.

Im Jahre 1839 wurde eine mit dem Gymnasium combinirte Realclasse eingerichtet, die aber nur bis 1842 bestand.

Gegenwärtig hat das Gymnasium 5 Classen mit 7 ordentlichen und 3 Hülfslehrern. Die Zahl der Schüler beträgt seit 1836 zwischen 68 und 106.

*) Hoschke: Die Einweihung des Bürgerschulhauses zu Arnstadt. 1842. — Uhlworm: Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu Arnstadt. I. Programm 1847. II. Programm 1853.

Die Knabenbürgerschule, welche früher, wie im Vorhergehenden gemeldet, mit der Gelehrtenschule vereint war, wurde im Jahre 1836 ganz von derselben getrennt, hatte von der Zeit an mit der Mädchenbürgerschule einen gemeinschaftlichen Dirigenten, seit Ostern 1856 aber ihren eigenen Director, welcher den Titel Rector führt.

Bis zum Jahre 1821 wurden die 4 Classen derselben in nur 2 Zimmern unterrichtet; diesem Uebelstande ward in dem erwähnten Jahre dadurch abgeholfen, daß man 2 Classen in das Waisenhaus verlegte, wo sie bis zur Vollendung des neuen Bürgerschulhauses, 1842, verblieben. Gegenwärtig werden die Knaben in 6 Classen unterrichtet.

Eine Mädchenschule wurde hier zuerst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ins Leben gerufen. Der erste bekannte Mädchenlehrer ist Christoph Hartmann, ums Jahr 1597. Von da an wurden die Mädchen bis zum Jahre 1720 von Frauen unterrichtet, hierauf aber der Unterricht Männern übergeben. Der erste Lehrer war Johann Nicol. Stieff. Bis zum Jahre 1750 bestand diese Anstalt nur aus einer Classe, weil neben der öffentlichen Mädchenschule noch viele Winkelschulen vorhanden waren; seit 1750 übernahm einer der Winkelschullehrer gleichsam die zweite Classe, die 1761 dann als öffentliche Schulanstalt bestätigt wurde. Im Jahre 1817 kam dazu eine dritte und 1836 eine vierte Classe. Jetzt hat die Mädchenbürgerschule 6 Classen und seit 1856 ihren eigenen Director mit dem Titel Rector.

Die beiden Bürgerschulen haben etwa 850 Schüler und Schülerinnen und 14 Lehrer.

Die Fortbildungsschule der confirmirten männlichen Jugend, seit etwa 1842 errichtet, verfolgt den löblichen Zweck, denjenigen jungen Leuten, welche mit der Confirmation die Schule verlassen, theils die bereits gewonnenen Schulkenntnisse noch tiefer einzuprägen, theils zu vermehren, sie namentlich für das Gewerbsleben tüchtig zu machen. Die Anstalt besteht aus 2 Classen, und der Unterricht wird von 3 Lehrern in wöchentlich 8 Stunden und zwar an 4 Abenden in je 2 Stunden ertheilt.

Die Carolinenschule*), eine Näh- und Strickschule für Töchter unbemittelter Eltern, ist im Jahre 1839 von der letztverstorbenen Fürstin-Mutter Caroline, geb. Prinzessin von Rudolstadt, gestiftet und auch nach ihr benannt worden. Drei Lehrerinnen unterrichten die jungen Mädchen und werden dabei von dem Frauenverein unterstützt. — Das Unterrichtslocal war früher ein Saal im Rathhause, jetzt der Saal des Bürgerschulhauses. Die vorhandenen nöthigen Utensilien, als Bänke, Tafeln, Schränke 2c. sind ebenfalls ein Geschenk der Fürstin-Mutter.

*) Hoschke: Programm des Gymnasiums zu Arnstadt, 1848.

Am 19. December 1845 legirte die Stifterin dieser Anstalt, für welche bis dahin bereits 700 Thaler gesammelt worden waren, noch ein Capital von 600 Thalern und bestimmte, daß bis zu ihrem Tode von dieser Summe die Zinsen zum Capitale geschlagen, dann aber alljährlich zur Verwendung für die Anstalt dem Frauenverein überwiesen werden sollten. Für den Fall, daß die Carolinenschule nicht fortbestehen würde, soll das Legat zum Besten der Armen verwendet werden. Der Stadtrath hat das Geld unter seine Passivcapitale aufgenommen.

Die Kleinkinderbewahrungsanstalt, die erste Anstalt dieser Art im ganzen Fürstenthume — sie wurde, wie schon oben gemeldet, 1830 gestiftet —, ist für Kinder vom 2. bis zum 6. Lebensjahre bestimmt, die sie vom Mai bis zum November besuchen. Der Besuch derselben ist unentgeldlich, und die Kosten ihrer Erhaltung werden von der Stadtcasse bestritten. — Ins Leben gerufen wurde sie durch den Prinzen Carl von Schwarzburg und dessen Gemahlin, der Fürstin-Mutter und einer Anzahl Frauen der Stadt.

Eine Stelle möge hier noch die Privaterziehungsanstalt finden, deren wir bereits oben bei Beschreibung des Prinzenhofes gedacht haben. Dieselbe wurde vor einigen Jahren vom Dr. Adelberg gegründet, der ihr auch noch vorsteht, und hat gegenwärtig 14 bis 16 Schüler aus Oesterreich, Italien ꝛc.

Die städtische Sparcasse, neben welcher sich noch eine Sparcasse für den Landbezirk hier findet, ist die älteste Anstalt dieser Art im ganzen Fürstenthume und wurde 1825 von 16 hiesigen angesehenen Bürgern gegründet. Anfangs bestand sie unter Garantie der Gründer, wurde aber späterhin zu einer städtischen Anstalt erhoben unter Gewährleistung des Stadtraths. — Das Geschäftslocal ist im Rathhause, und besorgt wird sie von einem Buchhalter und einem Cassirer, die vom Stadtrath ernannt werden, so wie von 18 Controleurs — 18 hiesige Kaufleute ꝛc., welche dieses Amt gratis übernommen haben —. Die eingelegten Gelder werden, sobald sie einen vollen Thaler betragen, mit 2⅞ pCt. verzinst. Die Einzahlungen betrugen vom 1. Juni 1855 bis zum 31. Mai 1856 etwas über 27,000 Thaler.

Die Armencasse wurde im Jahre 1808 ins Leben gerufen. Die Leitung des gesammten Armenwesens, so wie die Aufsicht über die Verwaltung dieser Casse führt der Stadtrath, die Vertheilung und resp. Berathung darüber besorgt eine Armencommission. — Der Armenfonds ist gebildet worden durch freiwillige Beiträge. Personen, die notorisch arm und wenig oder gar nicht im Stande sind, ihren Unterhalt durch Arbeit zu verdienen, erhalten wöchentlich Unterstützungen aus der Stadtcasse und zwar in baarem Gelde. Zu diesem Zwecke werden jährlich gegen 1000 Thaler verwendet. Weiter gibt es Stiftungen und Legate zum Besten der Armen, welche gegen

500 Thaler betragen und zu Pflegegeldern für verwaiste arme Kinder, zu Kleidungsstücken, Kur- und Begräbnißkosten für Arme und zu außerordentlichen baaren Unterstützungen verausgabt werden. — Das Hospital St. Georgi zahlt jährlich 380 Thaler zu milden Zwecken an die Stadt-, resp. Armencasse, welche ebenfalls mit zu regelmäßigen Unterstützungen verwendet werden. — Früher war hier die Armenpflege Sache der Kirche, später der Staatsbehörden, welche die Bürger zu freiwilligen Beiträgen heranzogen.

Das städtische Musikcorps wird von dem jedesmaligen Stadtmusikus gehalten und besoldet. Dafür steht ihm das Recht zu, nicht bloß bei Bällen in der Stadt Arnstadt, sondern auch an den sogen. Ehrentagen in allen Orten des Arnstädter Bezirks aufzuspielen.

Schließlich sind hier 2 Vereine zu erwähnen, die sich noch über das Gebiet der Stadt A. hinauserstrecken, nämlich der Gustav-Adolph-Verein und der Bibelcassenverein.

Der Gustav-Adolph-Verein, im Jahre 1845 gegründet, besteht aus dem hiesigen Hauptzweigvereine und einigen Nebenzweigvereinen und schließt sich an den Hauptverein zu Sondershausen an, hat jedoch das Recht, über ⅔ seiner Einnahme zu verfügen. Mit den ihm dadurch zur Disposition gestellten Geldern hat er schon manchem kirchlichen Bedürfnisse abgeholfen, z. B. die Orgel zu Espenfeld reparirt, die Gemeinde Neustadt am Rennsteige, die von Angelhausen etc. bei Errichtung oder Ausbesserung ihrer Gotteshäuser unterstützt.

Der Bibelcassenverein, im Jahre 1830 zum Andenken an das Augsburgische Confessionsjubiläum gegründet, hat den löblichen Zweck, die heilige Schrift theils um einen geringen Preis, theils ganz unentgeldlich zu vertheilen, und es sind auf solche Weise von ihm schon eine große Anzahl von Bibeln verbreitet worden.

Früher betheiligte sich an diesem Vereine die ganze Oberherrschaft, jetzt nur der Bezirk Arnstadt. Am Reformationsfeste jedes Jahres findet zum Besten desselben eine Einsammlung Statt. —

V. Privatanstalten und Vereine.

Der Frauenverein. Derselbe wurde bereits 1816 von einer Anzahl hiesiger Frauen ins Leben gerufen, die sich zu einem monatlichen Beitrage verpflichteten, um namentlich in Krankheitsfällen und zur Winterzeit die Hülfsbedürftigen und Nothleidenden mit baarem Gelde, mit Kleidung, Holz und mit güter, nahrhafter Kost zu unterstützen.

Vor Errichtung der Carolinenschule kamen sämmtliche Mitglieder am Nachmittage jeden Mittwochs zusammen und arbeiteten gemeinschaftlich zum Besten der dürftigen Bewohner Arnstadt's. Diese Zusammenkünfte haben aufgehört, seitdem die Schülerinnen der Carolinen-

schule das vom Frauenverein gekaufte Material verarbeiten. Besonders werden zum Weihnachtsfeste viele arme alte Leute vom Vereine mit Kleidungsstücken beschenkt. Die verstorbene Fürstin-Mutter unterstützte den Frauenverein sehr reichlich, und zum Weihnachtsfeste kleidete sie überdies noch 12 arme Kinder, die sich durch Sittlichkeit und Fleiß auszeichneten, und beschenkte sie mit allerlei Festgaben.

Der Frauenverein hat auch die Leitung und Beaufsichtigung der Carolinenschule, so wie die Verwaltung des Vermögens derselben.

Der Gewerbeverein wurde im Jahre 1836 gegründet und hat sich die Aufgabe gestellt, das hiesige Gewerbewesen zu fördern und zu vervollkommnen. Zu diesem Zwecke hält er regelmäßige Zusammenkünfte — vom September bis Juni alle 14 Tage, vom Juni bis September alle 4 Wochen —, in welchen Mittheilungen gewerblicher und allgemein wissenschaftlicher Aufsätze stattfinden, neue Erfindungen und Verbesserungen in technischer Beziehung besprochen, technische Erzeugnisse vorgelegt und belehrende Vorträge gehalten werden. — Seit 1847 ist mit demselben ein Lesezirkel verbunden, in welchem technische Zeitschriften und populär geschriebene Werke über Kunst- und Gewerbewesen curfiren. In gleicher Weise hat der Verein eine Bibliothek gegründet, die sich gegenwärtig auf 413 Nummern beläuft.

Von Zeit zu Zeit veranstaltet er Ausstellungen gewerblicher Erzeugnisse, so im Jahre 1847, und in gleicher Weise wird im Sommer dieses Jahres (1856) eine solche stattfinden.

Die Zahl der Mitglieder beträgt jetzt 130; jedes Mitglied zahlt jährlich 20 Sgr. Beitrag, und der Staat gibt eine jährliche Unterstützung von 25 Thaler.

Aus der Mitte des Vereins hat sich seit 1853 eine besondere Commission gebildet, welche es sich zur Aufgabe gemacht, Versuche mit Feuerungsanlagen anzustellen; sie erhält dazu aus Staatsmitteln jährlich 30 Thaler. —

Mit dem Gewerbevereine stehen in Verbindung:

1. die Gewerbehalle, welche im Jahre 1852 ins Leben gerufen wurde und ein Magazin solcher Gewerbserzeugnisse bildet, die sich zur Ausmöblirung von Zimmern eignen. Das Local ist auf dem Rathhause und wird unentgeldlich vorgehalten. Die Einlieferer (Lieferanten) zahlen für das Recht, ihre Waaren aufzustellen, von jedem Thaler, den ein Stück werth ist, 6 Pf. und erhalten auf Verlangen nach Abschätzung der eingelieferten Gegenstände ein Drittel des Werthes aus der städtischen Sparcasse als Vorschuß, den sie mit 3½ pCt. zu verzinsen haben;

2. die Spar- und Vorschußcasse. Der löbliche Zweck derselben ist, unbemittelten Gewerbtreibenden zur Anschaffung von Materialien und in augenblicklicher Geldverlegenheit durch Vorschüsse von 5 bis 10 Thaler gegen fünfprocentige Verzinsung zu unterstützen, wie auch Gelder von Gewerbtreibenden gegen dreiprocentige Verzinsung

anzunehmen. Sie ist im Jahre 1855 ins Leben getreten und wurde von Seiten des Staates im ersten Jahre mit 50 Thaler unterstützt, in den beiden folgenden Jahren aber wird sie je 75 Thlr. erhalten;

3. der Gesellenverein besteht seit dem 7. Juli 1855. Der Zweck desselben ist, die Fortbildung der Gesellen zu fördern. Alle 14 Tage findet eine Versammlung Statt, in welcher ein Vorstandsmitglied des Gewerbevereins den Vorsitz führt. Bei der Gründung des Vereins bestand die Zahl der Mitglieder aus 13, gegenwärtig aber beläuft sie sich schon auf 80 bis 90. Ein Mitglied zahlt jährlich 10 Sgr. Beitrag.

Der Verkehr, den der hiesige Gewerbeverein mit andern thüringischen Vereinen anzuknüpfen versuchte und eine Zeit lang nicht so lebhaft werden wollte, wie es im Interesse sämmtlicher Vereine zu wünschen war, hat sich seit dem verflossenen Jahre sehr gehoben.

Der Rettungsverein ist im Jahre 1829 ins Leben gerufen worden und hat den Zweck, bei einer in hiesiger Stadt ausgebrochenen Feuersbrunst aus den bedrohten Häusern Mobilien ꝛc. zu retten. Nachdem derselbe schon mehrmals bei solchen Unglücksfällen sehr thätig gewirkt hatte, schien allmählich der früher gezeigte Eifer nachzulassen; bei einer abermals entstandenen Feuersbrunst fühlte man sich daher bewogen, den Verein neu zu constituiren. Dies geschah zu Anfang des Jahres 1841, bei welcher Gelegenheit der Stadtrath zur Anschaffung der nöthigen Utensilien hülfreiche Hand bot.

An der Spitze des Vereins steht ein Hauptmann, der mit Hülfe des ihm beigegebenen Adjutanten und der ihm untergeordneten Führer oder Offiziere die Thätigkeit der Vereinsmitglieder beim Retten, wie auch beim Bewachen der geretteten Gegenstände regelt.

Mit dem Rettungsvereine steht eine Abtheilung des Turnvereins in Verbindung, welche ein Steigercorps bildet und mit den nöthigen Geräthschaften versehen ist, um bei Feuersbrünsten, wo Personen in Gefahr sind, zur Rettung derselben behülflich zu sein.

Der Turnverein, im Jahre 1849 gegründet, beschränkt sich grundsätzlich darauf, durch gymnastische Uebungen und gesellige Zusammenkünfte auf Geist und Körper seiner Mitglieder kräftigend und erfrischend einzuwirken, ohne sich dabei mit Verfolgung irgend eines politischen Zweckes zu befassen. Die Zahl seiner Mitglieder beträgt zwischen 20 und 30, und eine Abtheilung des Vereins steht, wie oben angedeutet, als Steigercorps mit dem Rettungsvereine in Verbindung.

Seit mehreren Jahren hat der Turnverein seine, im Schloßgarten bei der sogen. Hammermühle aufgestellten, Geräthschaften gegen eine jährliche Vergütung den Schülern des Gymnasiums zur Mitbenutzung überlassen.

Der Verein der Feld- und Gartenarbeiter, seit dem Jahre 1835 gegründet. Bei dem Einzuge des damaligen Erbprinzen,

jetzt regierenden Fürsten, mit seiner zweiten Gemahlin in Arnstadt waren nämlich auch die hiesigen Feld- und Gartenarbeiter gewissermaßen als Corporation aufgezogen und hatten sich zu diesem Zwecke eine Fahne machen lassen. Da von den dazu gesammelten Beiträgen noch ein kleiner Ueberschuß geblieben, so verwendeten die Betheiligten auf Antrag des wackern Gartenarbeiters Fischer denselben als erste Grundlage zu einer Krankencasse, und zugleich verpflichteten sich etwa 130 Feld- und Gartenarbeiter vom 1. Juli 1835 an zu einem monatlichen Beitrage von 1 Sgr. mit der Bestimmung, die Unterstützung aus dem gebildeten Fonds erst vom 1. Juli des folgenden Jahres auszuzahlen.

Nach den Statuten des Vereins muß jedes Mitglied ein streng rechtliches Leben führen; ein Criminalvergehen hat Ausschließung aus dem Vereine zur Folge. Bei eintretenden Krankheitsfällen erhalten die Mitglieder aus der Vereinscasse wöchentlich eine Unterstützung von 8 bis 12 Sgr. Die Beiträge werden an bestimmten Tagen, an welchen die Mitglieder sich regelmäßig versammeln, eingeliefert und die jedesmalige Einlage bei der städtischen Sparcasse deponirt. Neu eintretende Mitglieder, deren Aufnahme jedesmal nur im Juli oder August geschieht, zahlen ein Eintrittsgeld von 6 Sgr. — Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 137. — Der Fonds der Krankencasse, der im ersten Jahre des Bestehens bis zu etwa 60 Thaler angewachsen war, beläuft sich jetzt auf etwa 600 Thaler, die theils gegen Hypothek ausgeliehen, theils in die städtische Sparcasse eingelegt worden sind.

Aus der Mitte desselben Vereins ist im Jahre 1841 eine Leichencasse gegründet worden, in welche jedes Mitglied monatlich 1 Sgr. zahlt, und aus welcher seine Angehörigen im Fall seines Todes, vorausgesetzt, daß derselbe nicht durch Selbstmord herbeigeführt wurde, zur Bestreitung der Begräbnißkosten 4, 6 oder 8 Thaler erhalten, je nachdem das Mitglied kürzere oder längere Zeit beisteuerte. — Die Leiche wird von den Mitgliedern unentgeldlich zu Grabe getragen. — Die Zahl der Mitglieder darf 150 nicht übersteigen. Das Vermögen dieser Casse beläuft sich gegenwärtig auf 270 Thaler.

Im Jahre 1854 sah sich der Verein durch das Bedürfniß einer angenehmen und nützlichen Unterhaltung veranlaßt, eine Lesebibliothek zu gründen, stellte dabei aber als Grundsatz auf, daß nur wahrhaft Geist und Herz bildende Schriften angeschafft würden. Angekauft werden diese Bücher, zu deren Ausgabe wöchentlich 2 Abende bestimmt sind, theils von freiwilligen Beiträgen der Mitglieder, theils von den zu entrichtenden Lesegebühren.

Was der Verein zur Förderung des materiellen Wohles, wie zur moralischen Kräftigung seiner Mitglieder bisher gewirkt hat, ist um so höher anzuschlagen, je geringer die Mittel sind, über die er zu verfügen hat, und je weniger er in Arnstadt selbst Anerkennung und

Unterstützung findet. Zu einiger Genugthuung möge ihm außer dem Bewußtsein, daß er für Arnstadt schon viel Gutes gestiftet, auch die Beachtung und Nachahmung dienen, die er in der Nähe und Ferne gefunden hat. Möge er sich unter verständiger und gewissenhafter Leitung, wie bisher, auch fernerhin eines gedeihlichen Fortbestehens erfreuen!

Badeanstalten*). Das hiesige Soolbad wurde im Jahre 1851 gegründet. Die Frequenz benachbarter, von der Natur durch örtliche Anmuth weniger, als Arnstadt, begünstigter Soolbäder unterstützte nach Herstellung der benachbarten Saline Arnshall die Hoffnung, daß auch hier ein Soolbad mit glücklichem Erfolge eröffnet werden könne. Dieser Hoffnung hat der Erfolg bis jetzt auch keineswegs widersprochen. Schon im ersten Jahre seines Bestehens zählte das Bad 60 und einige fremde Gäste, die von den Wirkungen der Soolbäder — die Soole wird von dem nahen Arnshall hierher gefahren — und nicht minder von dem Aufenthalte in dem durch eine reizende Lage und ein gesundes Klima sich auszeichnenden Arnstadt befriedigt das Bad verließen. Ihre erneute Wiederkehr und das Wachsen der Gästezahl bis auf mehr, als 200, möchte dafür bürgen, daß die Heilkraft der hiesigen Soolbäder außer Zweifel gesetzt ist.

Zur Zeit besitzt das hiesige Soolbad noch kein öffentliches Badehaus; die Bäder werden in Privatwohnungen abgegeben. Die Herstellung eines Badegebäudes zählt aber zu den dringendsten Wünschen der Kurgäste und ist ein offenbares Bedürfniß, weshalb dasselbe wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. — Als Kursaal dient den Badegästen das prächtige Local der Gesellschaft Concordia. —

Außer den Soolbädern werden auch Dampf- und Fichtennadel- und andere Bäder für Kranke bereitet. Zu Kaltwasserbädern bietet die Gera mit ihrem krystallklaren und erfrischenden Wasser eine erwünschte Gelegenheit, und es sind dazu 2 Anstalten für Herren und eine für Damen vorhanden.

Der Verschönerungsverein besteht seit 1853 und hat zu seiner Aufgabe die Verschönerung der Umgebung Arnstadt's gemacht. Er bestreitet seine Ausgaben für Verbesserung der Promenadenwege und sonstige Anlagen durch die freiwilligen Beiträge seiner Mitglieder, so wie der Badegäste.

Der landwirthschaftliche Verein, im Jahre 1853 gegründet, zählt 60 und einige Mitglieder aus Arnstadt und den umliegenden Ortschaften des Arnstädter Bezirks und hält alljährlich 4 Sitzungen. Im September dieses Jahres wird er eine Thierschau für die schwarzburgischen und andere thüringische Länder veranstalten.

Der Kunstverein, ein Zweigverein des Kunstvereins in Gotha,

*) Schwerdt, H.: Sool- und Flußbad Arnstadt. Gotha bei J. G. Müller, 1856.

besteht seit 1852 und zählt gegenwärtig 35 Mitglieder. Durch Verbindung mit dem Hauptverein ist es ihm möglich, von Zeit zu Zeit hier Kunstausstellungen zu veranstalten.

Gesangvereine. Der Singeverein, im Jahre 1831 für gemischten Gesang, die Liedertafel, im Jahre 1833 für Männergesang gegründet, und der ums Jahr 1850 entstandene Männerchor verdanken ihre Entstehung dem Cantor, jetzigen Oberlehrer Stade, der sich überhaupt um die musikalische Bildung A's. große Verdienste erworben. Von Zeit zu Zeit geben jene Vereine öffentliche Concerte. Am 7. Juni 1838 wurde hier in der Neuen-Kirche ein großes Gesangfest veranstaltet, bei dem sich noch die Gesangvereine von Hildburghausen, Meiningen, Ohrdruf, Georgenthal, Ilmenau, Erfurt, Waltershausen, Amtgehren und Langewiesen betheiligten. — Die hiesigen Vereine wirkten mit bei den thüringischen Gesangfesten in Gleichenthal, Molsdorf, Gotha, Arnstadt (hier 1846, 1850 und 1856) rc.

Literarische Anstalten.

Dahin gehören zunächst mehrere sehr ansehnliche Bibliotheken.

Die Gymnasialbibliothek, zu welcher der Rector Großhain 1630 oder 1631 den ersten Grund legte, wurde gleich anfangs durch ein Geschenk des M. Schuckel vermehrt. Der Katalog zählte damals 42 Nummern, welche Zahl bis zum Jahre 1726 auf nur 225 stieg. Große Verdienste erwarb sich um die Vermehrung dieser Sammlung der Rector Otto, indem er sie in einem Zeitraume von 38 Jahren bis auf 1562 Werke zu bringen wußte. — Im Jahre 1845 erhielt sie durch den kaiserlich russischen Staatsrath von Pansner, einen gebornen Arnstädter, eine Bibliothek von mehr, als drittehalbtausend Bänden, meistens mathematische und physikalische, aber sehr werthvolle Werke. — Ebenso schenkte derselbe dem Gymnasium eine umfangreiche Sammlung von geographischen Karten und werthvolle physikalische und astronomische Instrumente, wozu späterhin auch seine vollständigen mineralogischen Sammlungen kamen. — Gegenwärtig zählt die Bibliothek über 6000 Bände. Außer durch Geschenke von Freunden und Gönnern der Schule, wird sie durch die Zinsen mehrerer Legate und durch monatliche Beiträge der Schüler vermehrt.

Die Kirchenbibliothek, ebenfalls eine sehr bedeutende und werthvolle Sammlung, in der Sacristei der Oberkirche befindlich, ist schon oben bei Beschreibung der genannten Kirche näher beschrieben worden.

Die ehemalige Regierungsbibliothek ist bei Reorganisation der Behörden im Jahre 1850 zum Theil nach Sondershausen, zum Theil an hiesiges Kreisgericht gekommen.

Die sogen. Ziegeler'sche Bibliothek, werthvolle Manuscripte und Drucksachen für die Geschichte des Landes und der Stadt enthaltend, befindet sich jetzt auf dem Landrathsamte hier.

Die Buchhandlungen von Meinhardt und Ohlenroth, erstere mit einer Leihbibliothek von 6700 Bänden.

Die Hofbuchdruckerei von Ohlenroth. In derselben erscheint wöchentlich, jeden Sonnabend, ein Regierungs- und Intelligenzblatt, ein Organ für alle Bekanntmachungen der Regierung und anderer Behörden, so wie für Privatanzeigen.

Fünf Steindruckereien von Galluba, mit einer Cartonagefabrik, Wenige, Vogelsberg, Kranz und Karrer.

Fabriken. Das Fabrikwesen ist hier, wie in der ganzen Oberherrschaft, beträchtlich zu nennen. Zu A. blühen namentlich Handschuh-, Brückenwaagen-, Feuerspritzen-, Chaisen-, Pappdosen-, Zündholzfabriken, Garnspinnerei, Gingham- &c. Weberei — vormals und zwar schon im 14. Jahrhunderte wurden hier sehr ansehnliche Geschäfte in Wollenweberei gemacht —, Conditorei mit fabrikmäßigem Betriebe, theilweise Fabrikation von Porzellan, besonders von sogen. Nippfiguren, Galanteriewaaren, Liqueur und Branntewein, Oel- und Porzellanfarben, Leim, Oel, Cichorien; sehr bedeutend ist auch die Mehl-, Graupen- und Griesfabrikation, viel, wohl das Meiste davon für das Ausland. Beträchtlichen Nutzen wirft ab die Obstwein-, Obstessig- und Mußfabrikation, auch werden bedeutende Quantitäten von Früchten (Pflaumen, Kirschen &c.) getrocknet, Alles in Folge der sehr beträchtlichen Obstcultur in der Stadt und den angrenzenden Orten. — Noch sind zu erwähnen 6 Bierbrauereien, von denen 3 städtisches und 3 Privateigenthum sind. Eines bedeutenden Rufes hat sich namentlich das hiesige Weizenbier zu erfreuen und zwar schon seit Jahrhunderten, so daß die erste, im Jahr 1705 hier aufgeführte Operette den Titel führte: „Die Klugheit der Obrigkeit in Anordnung des Bierbrauens."

Gewerbe. Die Gewerbe werden zum Theil in einem sehr beträchtlichen Umfang betrieben, und nicht wenig Gewerbtreibende beziehen mit ihren Erzeugnissen die Messen, oder senden dieselben wenigstens theilweise ins Ausland. Unter andern verladen die hiesigen Gerber an 1000 Centner Leder als Meßwaare, die Fleischer verschicken ihre im Rufe stehenden Fleischwaaren in die Nähe und Ferne, die Schuhmacher (130 Meister), Tischler &c. machen bedeutenden Absatz ins Ausland. — Von der Tüchtigkeit der einzelnen Gewerke geben die Gegenstände Zeugniß, die sie seit Jahren selbst auf die größten Gewerbeausstellungen, z. B. London und Paris, sendeten, und die dort rühmende Anerkennung fanden.

Handel und Verkehr.

Schon die oben erwähnten nicht unbedeutenden Fabriken, so wie der rege Gewerbebetrieb, die Kunst- und Gemüsegärtnerei &c. lassen auf einen ziemlich beträchtlichen Handel schließen. Dazu kommt, daß, da Arnstadt gewissermaßen der Mittelpunct zwischen dem platten, an

Getreide, Gemüse 2c. reichen und dem gebirgigen, namentlich an Holz und andern Walderzeugnissen ergiebigen Lande ist, es der Stapelplatz für alle diese Producte und der Umsatz derselben hier sehr beträchtlich ist. Er erstreckt sich auf starken Getreide-, Gemüse-, Holz-, Obst-, Butter- und Samenhandel. — An Getreide werden hier jährlich an 60,000 Berliner Scheffel verkauft; der Umsatz an Holz mag sich auf 24,000 Klafter jährlich belaufen. — Einzelne Handelshäuser betreiben noch en gros Geschäfte in Band, Zwirn, Nähseide, Materialwaaren, besonders mit baumwollenen Webgarnen (Twisten). —

Es finden hier 2 Wochenmärkte, Mittwochs und Sonnabends, Statt; außerdem werden jährlich 4 Kram- und Viehmärkte gehalten, der 1. am Dinstage nach Oculi, der 2. am Dinstage nach dem 1. Trinitatissonntage, der 3. am Dinstage nach Mar. Geburt und der 4. am Dinstage nach Allerheiligen. —

Im Juni 1850 kam zu diesen Märkten noch ein Wollmarkt, der seitdem alljährlich im Juni gehalten wird, und an dem bisher jedesmal gegen 4000 Stein Wolle angefahren, resp. verkauft wurden. —

VI. Flur.

Die Arnstädter Flurgemarkung hält 6500 (nach den neuesten Messungen 8100) preußische Morgen und besteht in 5400 Morgen Ackerland, 150 Morgen Wiesen, 200 Morgen Weiden, 150 Morgen Gärten und, mit Ausnahme der Staatswaldungen, 120 Morgen Wald; das übrige Areal ist mit Gebäuden besetzt. — Zur Domaine gehören 1000 Morgen Artland und 180 Morgen Wiesen und Gärten.

Ehemals wurde in der hiesigen, wie in den angrenzenden Fluren der Weinbau in einem sehr bedeutenden Umfange betrieben; fast alle Anhöhen und Abhänge waren in Weinberge verwandelt und der Ertrag in manchem Jahre erstaunlich groß, so daß z. B. im Jahre 1535 die Bürger Arnstadt's an 12,000 Eimer Wein ernteten. — Jetzt ist derselbe fast ganz eingegangen.

In spätern Zeiten befleißigte man sich hier eines so beträchtlichem Waidbaues, daß Arnstadt unter die fünf bedeutendsten Waidstädte Thüringens gerechnet wurde. — Daß man hier auch Krapp bauete, beweist der Name eines Gartens, der noch heute der Krappgarten heißt.

Der Obstbau ist hier sehr umfangreich und wird sehr kunstgerecht betrieben; man findet hier die edelsten Obstsorten, und der Ertrag der Bäume ist gewöhnlich sehr ergiebig. —

Hierher eingepfarrt ist

die Eichburg,

ein etwa ½ Stunde westlich von Arnstadt gelegenes und zur hiesigen Domaine gehörendes Vorwerk. Dasselbe besteht aus Wirthschaftsgebäuden und der Schäferei. Das Areal beträgt 303 Ar. Land. —



Die Eichburg, auch Eichfeld genannt, war früher ein Freilehngut und lange Zeit im Besitze der Familie Baumbach. — Am 28. Mai 1834 kam hier Feuer aus, welches sämmtliche Gebäude nebst 5 Stück Rindvieh, ein Pferd und 700 Stück Lämmer verzehrte, und am 16. Februar 1836 brannten abermals 3 Scheuern, sämmtliche Stallungen und das obere Stockwerk des Wohnhauses ab. Der damalige Eigenthümer, Fischer, verkaufte sodann die ganze Besitzung, nachdem er bereits einen Theil des Areals veräußert hatte, an die Familie Winne aus Arnstadt. Von dieser erkaufte fürstliche Kammer im Jahre 1837 zuerst 9¼ Ar. zur Eichburg gehöriges Land um 1750 Thaler und im Jahre 1842 das ganze Gütchen um 12,250 Thaler. —

VII. Geschichtliches.

Arnstadt, das seinen Namen von Aar, d. i. Adler, oder von ar, har, d. i. hoch, haben soll, wurde schon in sehr früher Zeit gegründet. Nach Einigen hat es seinen Ursprung dem Merwig, Merovaeus, der von 448 bis 458 König der Thüringer und Franken war, zu verdanken; allein diese Behauptung läßt sich durch Nichts auch nur wahrscheinlich machen. Zuverlässig dagegen ist es, daß A. bereits im Jahre 704 gegründet war; denn aus einer noch vorhandenen Urkunde erfahren wir, daß in dem erwähnten Jahre der Herzog von Thüringen und Franken, Hedenus II. oder der Jüngere, nebst seiner Gemahlin Theodrada außer andern in Thüringen gelegenen Gütern seinen Hof in dem Orte Arnestati, an dem Flusse Huitteo (Witheo oder Weiße) mit allen Zugehörungen dem Bischof Willibrord zu Utrecht schenkte.

Im Jahre 726 wird A. im Testamente Willibrord's unter den der Abtei Epternach oder Echternach (im Luxemburgischen) überlassenen Gütern genannt. Wahrscheinlich trat das Kloster Echternach diese und andere seiner, in Thüringen gelegenen, Besitzungen wegen ihrer großen Entfernung bald nachher an das Stift Hersfeld ab, dessen Gründung in jene Zeit fallen mag.

Nachdem die Geschichte längere Zeit über Arnstadt geschwiegen, wird uns aus dem Jahre 938 erzählt, daß der Herzog Heinrich von Sachsen seine Häuser zu Arnstadt, Saalfeld, Rudolstadt rc. besetzt und Krieg wider seinen Bruder, den Kaiser Otto I., angefangen habe; Heinrich sei aber in Lothringen besiegt und hierauf seine Häuser von Otto in Besitz genommen worden.

Am 17. December 954 hielt Kaiser Otto I. zu A. eine Reichsversammlung, auf welcher unter Anderm sein Sohn Wilhelm von dem Volke und der Geistlichkeit zum Erzbischof von Mainz und zugleich zum Statthalter über Thüringen verordnet wurde. An demselben Tage erfolgte hier auch die Versöhnung Otto's mit seinem Sohne Ludolph, der sich bekanntlich gegen ihn empört hatte, und so einigte

sich hier auch das deutsche Volk zum Kampfe gegen die abermals eingefallenen Ungarn, die es im folgenden Jahre am Lech schlug.

Wie diese Reichsversammlung, so geben auch die Fürstenversammlungen, welche hier 1198 und 1208 in Angelegenheiten des Reiches — auf der erstern wurde Philipp von Schwaben und auf der zweiten Otto von Braunschweig zum deutschen Kaiser gewählt — gehalten wurden, Zeugniß, daß A. damals schon ein ansehnlicher Ort war; doch hatte es bis dahin noch keine städtischen Rechte, sie wurden ihm aber bald nachher, nämlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ertheilt (nach Einigen setzte das Stift Hersfeld hier im Jahre 1266 den ersten „Rath" ein). Um dieselbe Zeit tritt die Gerichtsbarkeit der Grafen von Kevernburg über A. neben der des Stifts Hersfeld immer deutlicher hervor; doch hatten jene bis dahin wohl schon Jahrhunderte lang Antheil an A. und der dazu gehörigen Herrschaft, obwohl das Haus Kevernburg mehr die Voigtei oder die Schutzgerechtigkeit, das Stift aber das Eigenthumsrecht zu haben scheint. Oefters finden wir zwischen Beiden Streitigkeiten über ihren gemeinschaftlichen Besitz, die indessen immer wieder beigelegt werden.

Ums Jahr 1273 verlieh der Abt Heinrich von Hersfeld den Grafen von Kevernburg das Schloß in A. als beständiges Eigenthum, wogegen diese zu Gunsten des Stiftes auf die ihnen zustehende Hälfte mancher Einnahmen verzichteten.

Außer dem Stift Hersfeld und den Grafen von Kevernburg scheinen in A. auch Herren von Salza begütert gewesen zu sein. Oefters und zwar schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird auch einer Familie gedacht, die sich von Arnstadt schrieb (cf. Hesse: Arnstadt's Vorzeit und Gegenwart, p. 41 ꝛc.); darüber aber, ob sie irgend einen Antheil an A. oder Besitzungen daselbst hatte, fehlt jeder Nachweis.

Seit dem Jahre 1280 war A. wahrscheinlich der beständige Wohnsitz der jüngern Linie Kevernburg, deren Stifter, Günther VIII., bei der Theilung mit seinem Bruder, Günther VII., die Hälfte der Herrschaft A., bestehend aus der Hälfte der Stadt A. und den dazu gehörigen Orten, aus Schwarzwald, Wachsenburg, Liebenstein und Ichtershausen, erhielt. So ward A. gräflich kevernburgische Residenz; doch nicht auf lange Zeit, indem diese Linie schon im Jahre 1302 im männlichen Stamme erlosch. Nach dem alten deutschen Rechtsgebrauche der „Todtheilung" fielen die Besitzungen dieser Linie nicht an das Haus Kevernburg zurück, sondern an Günther's VIII. zwei Töchter und deren Erben, nämlich an Adelheid, Gemahlin Otto's V. von Orlamünda, und an Irmengard, Gemahlin Heinrich's IV. von Hohnstein, und es kam somit die eine Hälfte A's und der dazu gehörigen Herrschaft unter orlamündaische und hohnsteinische Botmäßigkeit. Aber schon im Jahre 1306 veräußerten die neuen Besitzer ihr Erbe, indem sie

es den Grafen von Schwarzburg, Heinrich VII., Herrn zu Blankenburg, und Günther XII., Herrn zu Schwarzburg, um die Summe von 2600 Mark Silber käuflich überließen, und so sehen wir einen Theil der Herrschaft A's seit nun schon 550 Jahren unter schwarzburgischem Zepter. — Einige Jahrzehende später, 1332, kam dazu auch noch die hersfeldische Hälfte, welche der Abt Ludwig um die Summe von 2000 Mark an die Grafen Heinrich X. und Günther XXI. von Schwarzburg abtrat; doch behielt sich das Stift die Lehn und einige Einkünfte von dieser Herrschaft vor.

Fast um dieselbe Zeit, 1330, wurde A. durch Mauern und Thürme befestigt.

Als mit Heinrich XIII., dem einzigen Sohne des Kaisers Günther, die Familie desselben in männlicher Linie ausstarb, 1357, machte Hersfeld als Lehnsherr auf den Theil der Herrschaft A., den Heinrich besessen, als ein eröffnetes und heimgefallenes Lehn Anspruch. Die Erben desselben aber, Heinrich XII. und Günther XXV., wiesen nach, daß sie mit dem Verstorbenen eine Erbverbrüderung gemacht hatten, welche auch die Bestätigung des Kaisers erhalten, worauf das Stift seine erhobenen Ansprüche fallen ließ; letzteres verkaufte nicht lange nachher, 1378 oder 1380, seine Lehn über A. an den Landgrafen Wilhelm von Thüringen.

A. ist mit allen dazu gehörigen Ortschaften ununterbrochen bei dem Hause Schwarzburg geblieben, obwohl nicht immer bei derselben Linie dieses Hauses; im Jahre 1446 kamen zunächst auf Wiederkauf und 1467 erb- und eigenthümlich auch die meisten der andern ehemaligen kevernburgischen Besitzungen dazu. — Das Lehnsverhältniß, in welchem A. zu dem Hause Sachsen stand, und aus welchem jenem, vornehmlich aber dem Hause Schwarzburg viel Unannehmlichkeiten erwuchsen, ist im 18., zum Theil erst im 19. Jahrhunderte abgelöst worden.

Bis zum Jahre 1716 war Arnstadt und die dazu gehörige Pflege öfters ein für sich bestehendes Land; mit dem Tode des Fürsten Anton Günther II. († 1716) fiel es zufolge des Primogeniturrechtes an die Herrschaft Sondershausen und hat seitdem keine eigenen Regenten wieder gehabt; doch hielten, angezogen von der reizenden und gesunden Lage A's, hier öfters Glieder des Regentenhauses Hof. —

Ueber die innern Erlebnisse und Schicksale unserer Stadt möge noch Folgendes hier eine Stelle finden.

Kriegsereignisse. Die ersten bedeutenden Kriegsdrangsale erfuhr A. während der beiden thüringischen Fehden, 1342—1345, besonders im Jahre 1345, als in Folge eben dieser, zwischen dem Landgrafen Friedrich II. von Thüringen und der Stadt Erfurt einerseits und den Grafen von Orlamünda und Schwarzburg andernseits ausgebrochenen, Fehden von den erstern belagert wurde. Schon glaubten die Feinde der Eroberung der Stadt so gewiß zu sein, daß

sie bereits darüber berathschlagten, was mit derselben dann geschehen solle, als zwischen ihnen eben über das der eroberten Stadt zugedachte Schicksal Streit entstand. Die Erfurter forderten nämlich, daß die Stadt nach ihrer Einnahme zerstört werden solle, während der Landgraf sie, als ihm lehnbar, erhalten wissen wollte. Unwillig darüber zogen die Erfurter ab, und bald folgte ihrem Beispiele auch der Landgraf, und A. entging dadurch glücklich dem widrigen Geschicke, von dem es bedroht war.

Wie in Thüringen überhaupt, so fanden auch in den schwarzburgischen Ländern und ganz besonders in A. die, zuerst in Franken und Schwaben zum Ausbruch gekommenen, Bauernunruhen Anklang und Nachahmung. Daher luden die Arnstädter am 25. April 1525 den Grafen Günther XXXIX. und dessen Sohn Heinrich XXXII. persönlich auf das Rathhaus und legten ihnen 27 Artikel zur Unterschrift, resp. Genehmigung vor. Obwohl in denselben mancher billige Wunsch und manche gerechte Bitte enthalten waren, so lag doch in der Art und Weise, wie diese vorgetragen wurden, etwas sehr Verletzendes, und bald trat auch noch an die Stelle der anfangs beobachteten Mäßigung die größte Zügellosigkeit und Frechheit. An der Spitze der aufrührerischen Bürger, deren Beispiele bald alle Ortschaften folgten, stand Hans Bauer, der sich „der christlichen Versammlung zu A. obersten Hauptmann" nannte. Nothgedrungen mußten die Grafen zunächst Alles bewilligen; allein bald nach der Schlacht bei Frankenhausen (15. Mai 1525), in welcher Münzer und sein Anhang gänzlich geschlagen worden war, traf, wahrscheinlich auf Bitten des Grafen Günther, der Churfürst Johann von Sachsen in A. ein, am 16. Juni, um die Urheber des Aufruhrs zur Rechenschaft zu ziehen. Bereits am folgenden Tage wurden in Gegenwart des Herzogs Philipp von Braunschweig auf dem Markte 9 der Rädelsführer hingerichtet und 44 der minder Schuldigen auf einige Wochen eingekerkert. Tags darauf, am 18. Juni, eröffnete der Ritter Friedrich von Thun (Thüna) den zusammenberufenen Bürgern A's den Befehl des Churfürsten: dem Grafen Günther alle früher empfangenen Privilegien und besonders die bewilligten Artikel zu überantworten, ihm seine obrigkeitlichen Rechte und Regalien insgesammt wieder einzuräumen, ihm und seinen Erben ewig hold, getreu und gewärtig zu sein, auch den Adel und die Priester in ihren althergebrachten Freiheiten nicht zu beeinträchtigen und dreitausend Gülden als Buße zu erlegen. —

Während des dreißigjährigen Krieges hat A. verhältnißmäßig wenig Lasten zu tragen und nur geringe Drangsale zu erdulden gehabt, weshalb hier auch die Bewohner naher und ferner Orte wochenlang Schutz suchten und fanden. — Am 26. September des Jahres 1631 kam der König Gustav Adolph von Schweden auf seinem Marsche von Erfurt über den Thüringerwald hierher und nahm hier

6 Tage lang sein Hauptquartier, und am 22. October 1632 kam er nebst 21,000 Mann Truppen vom Thüringerwalde wieder hierher und verweilte 3 Tage. — In demselben Monate wurde die Stadt von dem Pappenheimischen Oberst Bönninghausen gebrandschatzt. —

Im Jahre 1705 überfiel der Herzog Wilhelm von Weimar A. mit 100 Reitern, um den Stadtrath darüber zur Rechenschaft zu ziehen, daß er die, wegen Weimar's Oberherrlichkeit zu zahlenden, Termine längere Zeit nicht entrichtet hatte. —

Als im Jahre 1709 Anton Günther seine Erhebung in den Fürstenstand bekannt gemacht hatte, und der Herzog von Weimar als Lehnsherr in dieser Erhebung eine Schmälerung seiner Rechte an der Herrschaft A. sah, Anton Günther sich auch geweigert hatte, auf mehrere an ihn gestellte Forderungen einzugehen; da suchte jener seine Rechte mit gewaffneter Hand geltend zu machen, ließ darum im Jahre 1711 A. mit 1500 Mann besetzen und den Canzler Joh. Georg Zange gefangen nach Weimar führen. Die Truppen zogen sodann wieder ab. —

Während des siebenjährigen Krieges fanden hier sehr oft Durchzüge der kriegführenden Truppen Statt, durch welche die Bürger viel zu leiden hatten; am härtesten aber waren die Drangsale während des Jahres 1758, indem hier 7 Wochen lang kaiserliche Truppen im Quartier lagen. Im Jahre 1762 hatte A. an Preußen 20,000 Thaler Contribution zu zahlen. —

Auch in den Kriegen zu Anfange unseres Jahrhunderts hatte A. durch Einquartierungen, Durchmärsche und Proviantlieferungen viel zu dulden; auch wurde im hiesigen Schießhause ein Militairlazareth errichtet. Der größte Truppendurchmarsch während dieser Zeit fand am 24., 25. und 26. October 1813 Statt; mehr, als 100,000 Mann Russen und Oestreicher rückten hier ein, quartierten sich in großer Zahl in allen Häusern der Stadt ein oder bivouakirten in deren Umgebung. Der Kaiser Alexander von Rußland nahm sein Hauptquartier im fürstlichen Palais; während der Kaiser Franz von Oestreich in Dornheim auf dem Schierholzischen Gute sein Nachtlager hielt. —

Feuersbrünste. A. ist öfters von Feuerunglück, bisweilen von sehr bedeutendem betroffen worden. — Die erste Feuersbrunst hier, von der wir Kunde haben, war im Jahre 1332. Durch dieselbe wurde unter andern ein zur Bonifaciuskirche gehöriges Pfarrhaus (cf. Neue-Kirche) eingeäschert.

Im Jahre 1459 kam hier abermals Feuer aus, dessen Flammen das Rathhaus, das Steinhaus, die Häuser auf dem Steinwege bis ans Längewitzer-Thor nebst der Fleisch- und Wagnergasse verzehrte. —

Auch im Jahre 1507 war hier ein großer Brand, durch welchen wahrscheinlich das Rathhaus abermals verzehrt wurde. Olearius

sagt, daß dieses Feuer hinter der Schule durch einen Bettler angelegt worden sei. —

Am Nachmittage des 7. August 1581 brach auf dem Markte neben dem „grünen Löwen" eine so schreckliche Feuersbrunst aus, daß innerhalb 3 Stunden 378 Wohnhäuser nebst der Bonifaciuskirche sammt Thurm und Glocken, dem Rathhause, den Pfarr- und Schulhäusern, der Apotheke und dem herrschaftlichen Vorwerk in Asche sanken. Veranlaßt wurde dieses Feuer dadurch, daß der damalige Bürgermeister Hans Nebel an seinem Hause die alten Dachrinnen auspichen ließ. Da es aber an jenem Tage sehr heiß war, und man darum von diesem Unternehmen Unglück befürchtete, so rieth man ihm davon ab; er aber beharrte bei seinem Vorsatze und wurde so Ursache der größten Feuersbrunst, die A. betroffen. Er selbst wurde flüchtig; seine Habe und liegenden Gründe aber wurden eingezogen. — Außer den Gebäuden verbrannte sehr vieles Vieh, und selbst 2 alte Leute verloren dabei ihr Leben. — Zum Andenken an diese Feuersbrunst wird seit 1589 am Montage nach dem 7. August jeden Jahres eine Brandpredigt gehalten. Die Veranlassung dazu gab der Rath und Rentmeister Christoph Kirchberger, indem er ein Legat machte, dessen Zinsen er den Kirchen- und Schuldienern für Abhaltung dieses Gottesdienstes bestimmte. —

Am 22. September 1585 brannten wieder 3 Häuser vor dem Rieththore ab.

Am 3. April 1670 des Nachts kam ein großes Feuer am Holzmarkte aus, durch welches in einer Zeit von kaum 2 Stunden 163 Wohnhäuser in Asche gelegt wurden. Darunter waren auch das gräfliche Amthaus in der Schloßgasse, die Engelsburg in der Zimmergasse und die Gallerie am Markte.

Zu wiederholten Malen ist A. seit dieser Zeit von Brandunglück betroffen worden; doch wurde das Feuer fast jedesmal schnell wieder gelöscht. Die letzte bedeutende Feuersbrunst war die am 12. April 1693 ausgekommene, indem durch dieselbe 30 Häuser unter dem Berge, auf dem Holzmarkte und am Riethe in Asche sanken.

Zuletzt brannte es hier am 26. December 1855 und am 3. Januar 1856.

Theuerung und Hungersnoth.

Außer den theuren Zeiten, welche schon früher über Thüringen und Deutschland kamen, hatte A. mit fast allen Orten in ganz Deutschland namentlich im dreißigjährigen Kriege unter dem Drucke der Theuerung zu leiden; am höchsten stieg hier der Preis des Getreides im Jahre 1622; denn es kostete damals hier das Maß (etwa 3 Nordhäuser Scheffel) Weizen 40 Gulden, Gerste 30 Gulden.

In den Jahren 1762 und 1771 kostete das Maß Roggen 20 Thaler, ebenso im Jahre 1817 zwischen 18 und 20 Thaler; auch 1843 und 1847 war große Theuerung.

Krankheiten. Im Jahre 1237 herrschte in Thüringen und anderwärts der „Veitstanz"; es kamen in dem erwähnten Jahre an 1000 Kinder, wie man sagt, von Erfurt nach A. getanzt und gehüpft und stürzten hier erschöpft nieder. Von ihren Eltern hier abgeholt, endigten mehrere sogleich das Leben, die übrigen blieben mit anhaltendem Zittern behaftet.

Oefters herrschte auch hier die Pest, so im Jahre 1578. Im Jahre 1582 raffte sie gegen 1800 Personen hin, 98 Personen im Jahre 1597, 623 Personen im Jahre 1611, 1252 Personen im Jahre 1625, 464 Personen im Jahre 1634 und 305 Personen im Jahre 1637. — Sonst sind hier bei dem gesunden Klima herrschende Krankheiten selten.

Die Religion und die Kirche Betreffendes.

A. gehört wahrscheinlich zu denjenigen Orten unseres Landes und Thüringens überhaupt, in welchen das Christenthum zuerst Eingang fand; denn es wurde hier jedenfalls noch vor Bonifacius gegen das Ende des 7. Jahrhunderts durch den heiligen Kilian oder seine Schüler verbreitet. Um dieselbe Zeit mag hier auch schon eine Capelle gegründet worden sein und zwar an der Stelle, wo die Liebfrauenkirche steht. Der Segen des in jener Zeit verbreiteten Christenthums ging aber an verschiedenen Orten durch die Geistlichkeit (Priester) selbst, welche dem Heidenthum noch sehr anhing und nicht selten bei den Culten diente, wieder verloren, weshalb Bonifacius in Thüringen noch viel zu thun fand. Nach A. kam Bonifacius ums Jahr 719, und ihm zu Ehren wurde nachmals die Bonifaciuskirche, ursprünglich wohl nur eine Capelle, gegründet. — Im 10. oder 11. Jahrhunderte kam dazu die Liebfrauen-, im 13. Jahrhunderte die Barfüßer- (Ober-) Kirche, letztere erbaut von den Franziscaner- oder Barfüßermönchen, die sich hier seit 1246 niedergelassen; daran schloß sich dann die Erbauung der übrigen Kirchen und Capellen. —

Die Reformation durch Luther fand hier trotz dem, daß 2 Klöster, ein Mönchs- und ein Nonnenkloster, da waren, deren Bewohner Alles gethan haben mögen, um das Papstthum, von dessen Geltung ihr eigenes Bestehen abhing, zu schützen, schon frühzeitig Anklang. So hielt auf den Wunsch des Raths und der Bürgerschaft der vormalige Prior des Augustinerklosters zu Eisleben, Caspar Guttelius, der am 8. September 1522 nach A. gekommen war, am 9. und den folgenden Tagen auf hiesigem Markte 7 Predigten, in welchen er die Irrthümer und Mißbräuche des Papstthums hervorhob und bekämpfte.

Obwohl aber Luther's Lehre hier viel Beifall fand, so verzögerte sich doch die völlige und öffentliche Einführung derselben bis nach dem Tode des Grafen Günther XXXIX. († 1531), indem dieser, vornehmlich durch die Unruhen des Bauernkriegs, die er als eine Folge der Reformation betrachtete, gegen dieselbe eingenommen,

ein entschiedener Gegner der neuen Lehre war und blieb. — Einen um so eifrigern Verehrer und Bekenner fand die Reformation an Günther's Sohne, dem Grafen Heinrich XXXII., der sie, nachdem er selbst bereits im Jahre 1527 zu derselben übergetreten war, 1532 und 1533 in seinem ganzen Lande einführte, so weit sie nicht bereits Eingang gefunden hatte.

Im Jahre 1533 verordnete Graf Heinrich zur Förderung eines religiösen Sinnes bei seinen Unterthanen und deren Predigern und Lehrern eine Kirchenvisitation in seiner Grafschaft und berief zur Abhaltung derselben den Dr. Johann Lange aus Erfurt, die Pfarrer Christoph Zwister aus Oberndorf und Benedict Rempe aus Liebringen, so wie den Amtmann Ludwig von Wüllersleben zu Arnstadt. — Leider starb Graf Heinrich schon 1538; aber obwohl der Erbe seiner Lande, Graf Günther XL., noch nicht öffentlich zur Reformation übergetreten war, so hinderte er sie doch nicht, so daß die protestantischen Stände in A., zu Günther's Herrschaft gehörig, vom 19. November bis zum 16. December 1539 in Angelegenheit ihres Glaubens einen Convent halten durften.

Als die ersten lutherischen Prediger hier werden genannt aus dem Jahre 1537: Caspar Rudloff, Pfarrer an der Bonifaciuskirche, und Nicolaus Tanz, Pfarrer an der Liebfrauenkirche. Der erste lutherische Superintendent, den man, auf Empfehlung Luthers, hierher berief, war Dr. Joachim Mörlin*) (geb. zu Wittenberg d. 6. April 1514). Dieser sorgte — so erzählt Hesse in Arnstadt's Vorzeit und Gegenwart — nach seiner Ankunft (d. 26. September 1540) sogleich für zweckmäßigere Einrichtung des Gottesdienstes und Abschaffung noch bestehender päpstlicher Mißbräuche. Doch zog ihm die freimüthige und schonungslose Sprache auf der Kanzel, womit er manches tiefgewurzelte Vorurtheil angriff und das tadelnswerthe Verhalten einiger Rathsmitglieder rügen zu müssen glaubte, den Haß und die Verfolgung derselben und ihrer Anhänger zu. Mörlin ging, durch keine Drohung abgeschreckt, auf dem so muthig betretenen Wege fort, bis er endlich eines Morgens an der Thür seiner Behausung ein Paar Schuhe mit der Unterschrift angeheftet fand: Surge et ambula! (stehe auf und wandere). Er nahm sie zu sich und schrieb unter jene Worte: Hic mos est horum, Undank in fine laborum! (so handeln die, welche nach geendigter Arbeit mit Undank lohnen). Der Rath, welcher diese Beleidigungen angestiftet zu haben scheint, gebot ihm hierauf, sein Amt niederzulegen und die Stadt zu verlassen. Auch der Landesherr, von seinen Feinden wider ihn eingenommen, ertheilte ihm den Abschied. Mörlin, sich seiner guten Sache bewußt, drang auf rechtliches Gehör. Da man ihm aber immer neue Kränkungen

*) cf. Walther: Dr. Joachim Mörlin, ein Leben aus der Reformationszeit. Programm des Gymnasiums zu Arnstadt, 1856.

zufügte, so entschloß er sich zuletzt, auf Luther's Gutachten, zum Wegzuge (gegen Ende des Jahres 1543), bei dem ihn viele wohlgesinnte Bürger mit Thränen begleiteten. — Ihre Versuche, des theuern Lehrers Wiederanstellung bei dem Landesherrn zu bewirken, waren fruchtlos, so nachdrücklich selbst Luther und die theologische Facultät zu Leipzig, deren Ausspruch die städtische Obrigkeit Arnstadt's einholte, sich dafür verwendeten und das bisherige Verfahren mißbilligten. Mörlin's Tüchtigkeit und Verdienst konnte nicht lange im Verborgenen bleiben. Er fand eine neue Anstellung, zuerst 1544 in Göttingen, und als er 1549 nach Schleusingen berufen worden war, hielt er, auf der Reise dahin, zu Arnstadt eine merkwürdige Gastpredigt, welche in seiner Erklärung der Sonntagsevangelien gedruckt ist. — Mörlin starb nach einem vielbewegten Leben den 23. Mai 1571 als Bischof von Samland und Pfarrer zu Königsberg.

Im Jahre 1544 wurden durch den gothaischen Superintendenten Friedrich Myconius und den hiesigen Pfarrer an der Bonifaciuskirche Georg Spenlin die seit jener Zeit herrschenden Zwistigkeiten beigelegt und die Eintracht wieder hergestellt. —

Bald nach Einführung der Reformation wurde hier ein Consistorium ins Leben gerufen. Dasselbe hat auch, als die Oberherrschaft aufhörte, ein eigenes Land zu sein, fortbestanden bis 1847, in welchem Jahre es aufgehoben wurde. Seitdem ist im ganzen Lande nur eine einzige geistliche Oberbehörde, die in Sondershausen ihren Sitz hat. —

Merkwürdige Männer, welche in Arnstadt geboren sind*).

M. Erasmus Hedenus, Sohn des hiesigen Rectors, nachmaligen Bürgermeisters, M. Conrad Hedenus (aus Neustadt an der Lahn gebürtig), wurde am 1. December 1556 geboren, studirte zu Leipzig, wurde daselbst 1580 Magister und 1583 Rector in seiner Vaterstadt, wo er die Schulanstalt, welche der Pest wegen einige Jahre hindurch geschlossen gewesen war, wieder eröffnete. Er hat sich um dieselbe große Verdienste erworben; denn sie verdankt ihm nicht nur treffliche Gesetze, sondern er wußte es auch durchzusetzen, daß die Zahl ihrer Lehrer rasch vermehrt wurde. Er starb im Jahre 1607. —

Hieronymus Hedenus, Sohn des eben genannten M. Erasmus Hedenus, war am 6. November 1593 geboren, studirte zu Jena und Leipzig, anfangs Theologie, dann Rechtsgelehrtheit, in welcher er 1626 die höchste Würde erlangte. Schon 1622 war er schwarzburgischer gemeinschaftlicher Rath, 1633 wurde er zu Sondershausen und 1643 zu A. Canzleidirector und 1653 Canzler am letztgenannten

*) cf. Hesse: Verzeichniß geborner Schwarzburger, die sich als Gelehrte oder als Künstler durch Schriften bekannt machten. Rudolstadt, 1805—1830.

Orte. Er starb am 26. December 1670 im 78. Lebensjahre, nachdem er dem schwarzburgischen Hause unter 7 regierenden Grafen treu gedient hatte. —

Johann Quirinus Hedenus, Enkel des Erasmus Hedenus, wurde am 18. Februar 1633 geboren, studirte zu Jena, wo er 1658 die Magisterwürde erlangte. Im Jahre 1664 wurde er Substitut des Ministeriums in A., 1666 Subdiaconus und 1671 Archidiaconus. Er verwaltete das Archidiaconat bis an seinen Tod, den 9. Mai 1712, und bekleidete dabei zugleich das Amt eines Consistorialassessors und Inspectors der Untergrafschaft Gleichen. —

Andreas Tenzel, geb. am 21. März 1605, war hier eine Zeitlang ausübender Arzt, nachdem er vorher in Erfurt studirt hatte und Stadtphysikus in Nordhausen gewesen war. Er starb 1669 als schwarzburgischer Leibarzt in Greußen, dem wahrscheinlich ursprünglichen Sitze seiner Familie, von der sich mehrere Glieder durch wissenschaftliche Bildung ausgezeichnet. Er pflichtete den Lehrsätzen des Paracelsus bei und hinterließ mehrere in dem Geiste dieses Schwärmers abgefaßte Schriften, unter welchen der deutsch geschriebene Tractatus philosophico-medicus de peste bereits 1627 zu Erfurt erschien.

M. Gottfried Tenzel, jüngster Sohn des als Superintendent zu A. 1685 verstorbenen Jacob Tenzel, wurde 1698 Pfarrer an der Neuen-Kirche hier, 1699 nach Dornheim und 1704 nach Plaue versetzt, scheint aber später unter gleichen Verhältnissen wieder nach A. zurückgekehrt zu sein. Er leistete bei den gelehrten Arbeiten seines Bruders, des als Polyhistor bekannten Wilhelm Ernst Tenzel, die mannichfaltigsten Dienste. —

M. Christian Friedrich Ruhe, geb. d. 25. Juni 1674, bezog, nachdem er sich auf der hiesigen Schule hinlänglich vorbereitet, im Jahre 1694 die Universität Jena und erlangte 1698 die Magisterwürde. Nach einem kurzen Aufenthalte in seiner Vaterstadt kehrte er als Führer des Sohnes vom Hofrath Büttner wieder dahin zurück und lebte dort, so wie zu Halle noch 5 Jahre. Die gründlichen Kenntnisse, die er besonders in der Geschichte und Münzwissenschaft sich erworben hatte, waren den damaligen schwarzburgischen Regenten nicht verborgen geblieben. Er wurde daher zum gemeinschaftlichen Archivar und Secretair und späterhin zum Gemeinschaftsrath ernannt. Er starb am 9. Mai 1733. Geschrieben hat er mehrere Werke über Numismatik, einige Abhandlungen über schwarzburgische Geschichte und ein Topologium Schwarzburgicum; letztere sind Manuscr.

Joh. Philipp Treiber, Sohn des besonders als Verfasser der Genealogia et chorographia Schwarzburgica bekannten Rectors Joh. Friedrich Treiber hier, ward am 26. Februar 1675 geboren und zeigte schon in früher Jugend seltene Fähigkeiten in Erlernung der lateinischen und verschiedener morgenländischen Sprachen,

so wie in der Dichtkunst. Seit 1693 studirte er in Jena Philosophie, erlangte 1695 die Magisterwürde und den poetischen Lorbeerkranz; 1698 wurde er Adjunct der philosophischen Facultät. Seine allzufreien Aeußerungen über Gegenstände der Religion zogen ihm viele Verdrießlichkeiten und eine Zeitlang sogar Gefängniß zu. Nachdem er darauf die juristische Doctorwürde sich erworben, wählte er das gothaische Dorf Hain, wo sein Oheim Pfarrer war, zum Aufenthalte. Durch seine Schrift: „Kunst, wider die in Glaubenslehren zu weit gehende Vernunft zu disputiren, oder die mit der Vernunft gefangen genommene Vernunft“, Langensalza, 1704, des Atheismus verdächtig, flüchtete er nach Langensalza, wurde aber bei einem spätern Besuche in Hain gefangen genommen und in Gotha 6 Monate in Gewahrsam gehalten. Endlich seiner Haft entlassen, wandte er sich nach Arnstadt, wo er mit der Geistlichkeit in neue Mißhelligkeit gerieth, und von da nach Erfurt, wo er sich 1706 zur Annahme der römisch-katholischen Religion bewegen ließ und mit seinen juristischen Vorlesungen, die er als Professor der Universität hielt, großen Beifall fand. Er starb am 9. August 1727 an der Auszehrung.

Joh. Elias Treiber, Bruder des Vorigen, geb. am 26. März 1677, studirte zu Wittenberg, wurde 1702 daselbst Doctor der Rechte und starb 1754 zu Langensalza.

Joh. Wilhelm Treiber, Sohn des Vorgenannten, wurde am 9. Juni 1711 geboren. Sein Vater führte ihn, als er kaum das 4. Lebensjahr überschritten hatte, in die 7. Classe der hiesigen Schule ein. Hier und in den nächstfolgenden Abtheilungen machte er nur langsame Fortschritte, bis endlich die in ihm schlummernden Anlagen durch den zweckmäßigen Unterricht des Subconrectors Apel geweckt und von den Rectoren Weber und Otto noch weiter ausgebildet wurden. Besonders erlangte er eine nicht geringe Fertigkeit in der lateinischen Dichtkunst, wovon unter andern die 1741 zu Göttingen gedruckten: Xenia Januaria magni affectus parva documenta Viro Magnif. — Tob. Jac. Reinhartho a J. W. T. miss. — als Beweis dienen können. — Zu Ostern 1731 begab er sich nach Jena, um die Rechte zu studiren. Nach vollendeter akademischer Laufbahn kehrte er nach Hause zurück und fing zu practiciren an. Zu Göttingen, wohin er 1737 in Gesellschaft des Rectors Otto gereist war, nahm er eine Hauslehrerstelle an. Obwohl aber dieses Verhältniß nicht von langer Dauer war, so begann er doch auf dieser Universität die juristischen Studien noch einmal und setzte sie bis 1741 fort. In dem gedachten Jahre wurde er zum schwarzburg-sondershäusischen Regierungs- und 1749 zum Hofadvocaten, 1760 von der Fürstin Elisabeth Albertine zum Witthumsrath und 1783 von dem Fürsten Ludwig Günther von Schwarzburg-Rudolstadt zum Pfalzgrafen ernannt. — Ein Capital von 1200 Thalern, welches er zur Stiftung einer

juristischen Professur an dem Arnstädter Lyceum bestimmt hatte, wird, da sich dem Plane des Stifters verschiedene Schwierigkeiten entgegenstellten, zum Unterricht in der Physik verwendet.

Er führte einen ausgebreiteten Briefwechsel, besonders über Gegenstände der vaterländischen Geschichte, und gab unter andern heraus:

Ueber den Ursprung der alten Grafen von Kefernburg und jetzigen Fürsten von Schwarzburg. Jena, 1787.

Rechtfertigung seiner Schrift über den Ursprung 2c. Jena, 1790. Sie war besonders gegen L. A. Walther's Prüfung der Schrift des Rath Treiber: Ueber den Ursprung 2c. gerichtet. —

Joh. Friedrich Pöhler, im Jahre 1713 geboren, war der Sohn eines hiesigen Müllers und Zimmermanns. Sein Vater zog einige Jahre nach der Geburt dieses Sohnes auf die Graupenmühle bei Ichtershausen, von wo der Knabe seit seinem 7. Jahre täglich nach Arnstadt zur Schule gehen mußte. Schon in den Spielen und Beschäftigungen desselben machte sich sein Künstlertrieb bemerklich, dem er auch später mit rastlosem Eifer nachhing. Von seinem Vater zum Zimmermann bestimmt, benutzte er jede Mußestunde, sich in der Kunst des Zeichnens und Holzschneidens zu üben, und ohne besondere Anweisung bildete er sich durch das ihm inwohnende Talent zu einem namhaften Künstler aus. In seinem 17. Jahre ging er als Zimmermann und Mühlbursch auf die Wanderschaft. Nach seiner Rückkehr wurde er durch die von ihm geschnittenen Figuren dem Herzoge von Gotha, Friedrich III., bekannt, der ihn zu einem Bildhauer, Namens Gellert, in die Lehre that. Da jedoch der Schüler den Meister überflügelte, so löste sich das Verhältniß bald wieder auf, und Pöhler entschloß sich, um seiner Lieblingsbeschäftigung sich ungestörter hingeben zu können, in die zu A. stehende Leibcompagnie des Fürsten Günther I. zu treten. Hier wurden seine Schnitzereien dem kunstsinnigen Fürsten bekannt, der ihm versprach, für seine weitere Ausbildung zu sorgen. Zuerst erhielt er von dem berühmten Landschaftsmaler Thiele Unterricht im Zeichnen, nachher trat er in die Lehre bei dem Bildhauer Dörnberg in Sondershausen; er genoß jedoch den Unterricht Beider nur kurze Zeit. Später trat er förmlich in die Dienste des Fürsten, war sein täglicher Gesellschafter und begleitete ihn auf seinen Reisen. Nach dem Tode dieses Fürsten († 1740) wurde er in seinem Vaterlande wenig beachtet und lebte fern vom Hofe zu A. in stiller Zurückgezogenheit, bloß mit seiner Kunst beschäftigt. Er starb gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Arnstadt.

Seine Kunstwerke, vorzüglich Jagdstücke, gingen an die benachbarten Höfe und in verschiedene Gegenden Deutschlands, besonders nach Gotha, Weimar und Berlin; einige seiner Sachen sind selbst nach England gekommen. Auch hinterließ er ein Werk in Manuscript und

Zeichnungen, welche 42 verschiedene Stellungen der Hirsche enthalten und wegen der hohen Kunst und Naturtreue gerühmt werden. —

Sein Bildniß und verschiedene seiner Kunstsachen befinden sich in der Sammlung des vormaligen Waisenhauses zu A.

Joh. Christian Langbein, geb. d. 24. September 1715, wurde 1741 Collaborator am hiesigen Lyceum, im folgenden Jahre Quartus und 1747 Conrector. Durch seine gründlichen Kenntnisse in den alten und neuern Sprachen hat er während einer Reihe von 37 Jahren dieser Lehranstalt den größten Nutzen geschafft und sich dadurch, so wie durch seinen vortrefflichen Charakter die Achtung seiner Zeitgenossen und insbesondere der ihm anvertrauten Zöglinge in hohem Grade erworben. Er starb den 18. August 1778.

Er hat mehrere Schriften verfaßt, unter ihnen auch Unterrichtsgegenstände betreffende, z. B. Kurze arithmetische Anweisung zu den fünf ersten Rechnungsarten. Arnstadt, 1746. — Ausgesuchte Redarten und Wahrheiten aus dem Phädrus. — Tempusformation der griechischen Zeitwörter. Arnstadt, 1772. —

Joh. Christian Gottlieb Ernesti, geb. im Jahre 1756, war der jüngste Sohn des hiesigen Superintendenten Joh. Friedrich Christoph Ernesti. Er besuchte das Lyceum hier fast 13 Jahre hindurch und studirte hernach zu Leipzig Theologie und Philologie. Im Jahre 1777 wurde er Magister und hielt Vorlesungen. Eine außerordentliche philosophische Professur wurde ihm 1782 zu Theil. Erst im Jahre 1802 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor der Beredtsamkeit. Allein schon am 5. Juni desselben Jahres entriß ihn der Tod diesem neuen Wirkungskreise, zu früh für die Wissenschaften, denen er sein thätiges Leben gewidmet hatte. — Die von ihm herausgegebenen Schriften sind sehr zahlreich.

Joh. Christian Wilhelm Nicolai, am 17. Januar 1757 geboren, besuchte seit seinem 6. Lebensjahre größtentheils unter drückenden, durch den frühzeitigen Tod seines Vaters und die Theuerung in den Jahren 1770—1772 herbeigeführten, Verhältnissen die öffentliche Schule hier. Als die Zeit herannahte, in welcher er sich zu einem Berufe bestimmen sollte, behielt, ungeachtet der trüben Aussicht in die Zukunft, die Liebe zu den Wissenschaften die Oberhand. Selbst einige seiner Lehrer, besonders der damalige Quartus, Oeler, ermunterten ihn zur Fortsetzung der einmal betretenen Laufbahn, und so stieg er von einer Classe zur andern und benutzte vornehmlich in der ersten den trefflichen Unterricht des Conrectors Langbein und des Directors Lindner. Nach vollendeten Schuljahren bezog er die Universität Halle, unterrichtete am dortigen Waisenhause, wurde im folgenden Jahre Lehrer am Pädagogium, 1790 Conrector in seiner Vaterstadt, welches Amt er 22 Jahre lang verwaltete, und hielt zugleich die durch eine Stiftung des Raths Treiber angeordneten physikalischen Stunden. Im

Jahre 1794 wurde er, jedoch ohne Nachtheil, vom Blitze getroffen, der durch einen schlechten Ableiter in das Haus geleitet worden war. Im Jahre 1803 wurde er zum Rector ernannt, nach Lindner's Tode, 1812, erster Lehrer, und 1819 erhielt er den Titel Director. — Er hat viele, besonders die Physik betreffende Schriften abgefaßt. —

Joh. Christian von Hellbach, geb. am 15. Juli 1757, bereitete sich auf dem hiesigen Lyceum für die Universität vor und studirte von 1777 bis 1780 zu Leipzig Jurisprudenz. Von dieser Zeit an bis 1789 lebte er als Advocat in seiner Vaterstadt, privatisirte hierauf 20 Jahre lang zu Wechmar bei Gotha. Im Jahre 1809 verlegte er seinen Wohnsitz wieder nach Arnstadt, wo er am 18. October 1828 als (Titular-) Hofrath starb, nachdem er seit 1819 von dem Landesherrn in den Adelstand erhoben oder ihm vielmehr das seiner Familie früher — angeblich schon im 12. Jahrhunderte — ertheilte Adelsdiplom erneuert worden war. Er war ein Mann von außerordentlicher Gelehrsamkeit in Jurisprudenz und Geschichte und hatte Alles, was er nur je gelesen, im Gedächtnisse. Seine täglichen Geschäfte bestanden im Lesen und Excerpiren. Unter den von ihm im Druck erschienenen Schriften sind vornehmlich zu erwähnen: Archiv von und für Schwarzburg, 1787, 8. und Nachtrag dazu, 1789, 8. — Historische Nachrichten von den thüringischen Bergschlössern Gleichen, Wachsenburg und Mühlberg rc. 1802. — Wörterbuch des Lehnsrechts, 1803. — Grundsätze von den Rechten, Gesetzen und Gewohnheiten der Kirchenstellen oder Kirchenstühle, 1804. — Handbuch des Rangrechts, 1804. — Unterricht über Brand-, Verhüt-, Lösch- und Rettung in Feuersgefahr, 1805. — Archiv für Geographie, Geschichte und Statistik der Grafschaft Gleichen und ihrer Besitzer, 1805. — Grundriß der zuverlässigen Genealogie des fürstlichen Hauses Schwarzburg, 1818. — Handbuch des Schwarzburg-Sondershäusischen besonders neuern Privatrechts in einem Repertorio, 1820. — Nachricht von der sehr alten Lieben Frauen-Kirche zu Arnstadt rc. 1821 und Nachtrag dazu, 1828. —

Gabriel Christoph Benjamin Busch, geb. am 19. October 1759, war der Sohn des hiesigen Superintendenten Johann Benjamin Busch. Im Jahre 1776 bezog er die Universität Jena, um Theologie zu studiren. Schon hier versuchte er sich in analytischen Entwicklungen der Sprüchwörter und später der 4 ersten Capitel der Genesis, welche in desselben „Anweisung zur arabischen Sprache bei Ermangelung alles mündlichen Unterrichts" und „Anweisung zur hebräischen Sprache" abgedruckt stehen. — Die orientalischen Sprachen, die syrische, chaldäische und arabische, waren sein Steckenpferd. — Im Jahre 1779 kehrte er nach Arnstadt zurück, besuchte jedoch nachher noch ein halbes Jahr die Universität Leipzig,

um Dathe, Morus und Ernesti zu hören, und wurde von Weiße mit vorzüglichem Wohlwollen aufgenommen. Dieser verschaffte ihm eine Hofmeisterstelle bei dem churfächsischen Cammerrath Oeler in Crimmitzschau, und bei der Confirmation der ältesten Tochter desselben schrieb Busch seinen „katechetischen Unterricht vom heiligen Abendmahle zum Nutzen derjenigen Kinder, welche sich zum ersten Genuß desselben vorbereiten". Leipzig, 1783. Auf inständiges Begehren seines Prinzipals machte er mit diesem eine Reise nach Dresden, entschloß sich rasch, daselbst das Candidatenexamen zu machen, und erhielt vor drei andern zugleich Geprüften die zweite Censur. In diese Zeit fällt auch eine Schrift von ihm: „Ueber die geheime Policei Frankreichs". — Im Jahre 1784 wurde er Hofmeister bei den Kindern des Geheimerath von Beust zu Eisenach. Acht Jahre verweilte er in diesem gebildeten Hause und genoß das höchste Vertrauen seines Prinzipals. Er gab hier die Schrift heraus: „Briefe über die Erziehung, allen Eltern und angehenden Hofmeistern gewidmet", Gera, 1786, und eine von ihm gehaltene Predigt: „Von dem Eindrucke einer ernsten Betrachtung des allgemeinen Weltgerichts auf unsere Herzen" wurde auf allgemeines Verlangen gedruckt. — Hier begann er auch sein bekanntes „Handbuch der Erfindungen", von dem der 1. Theil 1790 erschien. — Am 11. Sonnt. p. Trin. 1792 wurde er als Prediger an der Neuen-Kirche zu A. von seinem greisen Vater, damaligem Superintendenten, in sein Amt eingewiesen. Von 1795 an gab er seinen „Almanach der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken" heraus, der viele Jahrgänge erlebt hat. Im Jahre 1798 wurde er Subdiaconus, 1802 erster Diaconus, am 19. November 1805 Superintendent, 1811 wurde ihm die Würde eines stimmführenden Consistorialraths und 1821 die des Kirchenraths höchsten Orts ertheilt. Seine literarische Thätigkeit hielt sich jetzt mehr in den Grenzen seines geistlichen Berufs. Auf höhere Anordnung gab er 1811 das Arnstädter Gesangbuch nebst dem ihm beigefügten christlichen Gebetbuche heraus, und kurz darauf erhielt er den Auftrag, für die Oberherrschaft eine Agende zu entwerfen, die den 10. Mai 1817 die höchste Genehmigung erhielt und in der Herrschaft Arnstadt eingeführt wurde. Sie erschien später als „Agende für evangelische Kirchen" im Buchhandel. Sie bildete den Schluß seines schriftstellerischen Wirkens; denn am 17. März 1823 machte ein Nervenschlag seinem thätigen Leben ein Ende. —

Valerius Wilhelm Neubeck, Sohn des hiesigen Hofapothekers W. Fr. Neubeck, ward am 21. Januar 1765 geboren und erhielt seine Bildung theils auf dem Lyceum hier, theils auf dem Gymnasium zu Liegnitz in Schlesien, wo er seit 1782 bei Verwandten lebte. Nach Beendigung seiner Schulstudien, 1785, bezog er die Universität Göttingen, um Medicin zu studiren, 2 Jahre später begab er sich nach

Jena, wo er sein academisches Studium beendigte und 1788 nach Vertheidigung seiner Abhandlung: de natatione frigida, magno sanitatis praesidio die medicinische Doctorwürde erhielt. Nach einem kurzen Aufenthalte in seiner Vaterstadt wurde er practischer Arzt in Liegnitz, 1793 Kreisphysikus in Niederschlesien, in welcher Eigenschaft er seinen Wohnsitz zu Steinau a. d. Oder nahm. Im Jahre 1810 wurde er Ehrenmitglied der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, 1818 Mitglied der Berlin. Gesellschaft für deutsche Sprache und 1821 preußischer Hofrath. Seit 1835 lebte er zu Waldenburg, dann zu Warmbrunn bei Hirschberg und starb 1850 zu Altwasser in Schlesien.

Seinen Ruf als Dichter begründete er durch „die Gesundbrunnen" (Breslau, 1795, 4. Leipzig, 1798, Fol. und 4.; die 2. Auflage, Leipzig, 1809, 4.), welches Gedicht, in wohlklingenden Hexametern abgefaßt, eine sehr reiche und gesunde Phantasie beurkundet und das beste schildernde Lehrgedicht der Deutschen ist. A. W. Schlegel machte zuerst auf dasselbe aufmerksam.

Christian von Beck, geb. im März 1768, besuchte das hiesige Lyceum von 1774 bis 1788, studirte sodann zu Jena Theologie, trat 1795 in russische Staatsdienste und gelangte unter der Regierung des Kaisers Alexander zu einflußreicher Stellung als Mitglied des Ministeriums des Auswärtigen. Er starb als kaiserlich russischer wirklicher Geheimerath im October 1853 zu Petersburg.

Er machte dem Arnstädter Gymnasium ein Legat von 2000 Silber-Rubel. Das wohlgetroffene, in Oel gemalte Bildniß des edlen Mannes, welches derselbe auf den ihm schriftlich ausgedrückten Wunsch von Petersburg hierher schickte, ziert die erste Classe des Gymnasiums.

Joh. Heinrich von Pansner, geb. im Jahre 1777, war der Sohn armer Eltern. Nachdem er auf dem hiesigen Lyceum sich für die Universität vorbereitet hatte, ging er 1797 nach Jena, wo er nach vollendetem Studium als Doctor der Philosophie Vorlesungen hielt. Bald nachher begab er sich nach Petersburg, wo er als Director der dortigen Handelsschule segensreich wirkte und zum kaiserlich russischen Staatsrath ernannt wurde. Im Jahre 1836 gab er seine Stellung in Petersburg auf und siedelte nach seiner Vaterstadt über, wo er im März 1851 starb. — Er hat mehrere Werke geschrieben, auch einen Pyrotelegraphen erfunden. — Dem Arnstädter Gymnasium schenkte er seine ansehnliche Bibliothek und eine werthvolle mineralogische Sammlung. —

Plaue,

ursprünglich Plawe, d. i. Schwemmort, in alten Urkunden auch Plauwin genannt, die zweite Stadt des Bezirks Arnstadt, ist 1½ St. südlich von Arnstadt und 2½ St. nördlich von Ilmenau entfernt und

wird von der beide Orte verbindenden Chaussee durchschnitten. Sie liegt in dem lieblichen Gerathale, das besonders von hier bis Arnstadt malerisch schön ist und den Namen der „Plaue'sche Grund" führt, ferner an dem östlichen Fuße eines der Vorgebirge vom Thüringerwalde und an der Gera, welche hier rechtsher die Aue und linksher den sogen. Spring aufnimmt.

Pl. hat 140 H. und 990 Einw. — darunter 3 israelitische Familien —, welche theils und zwar vornehmlich Feldbau treiben, theils aber auch in den hiesigen beträchtlichen Fabriken ihr Brod verdienen. — Die Stadt zerfällt in 2 sehr ungleiche Theile, indem der kleinere an der Nordostseite des Haupttheiles und am rechten Ufer der Gera gelegene nur aus der Hauptkirche, der Pfarrwohnung, dem Schulhause und den Gebäuden der Kunstbleiche besteht und mit der eigentlichen Stadt durch eine ziemlich bedeutende steinerne Brücke, die sogen. Kirchbrücke, verbunden ist.

Thore. Früher hatte Pl. 2 überbaute Thore, das Ober- und Unterthor, welche nebst der Stadtmauer die eigentliche Stadt von denjenigen Häusern schied, die nach und nach außerhalb derselben angebaut worden waren. Diese Thore wurden im Jahre 1818 abgebrochen, und auch von der Stadtmauer haben sich nur noch einzelne Reste erhalten. —

Die Straßen, welche aus einer die ganze Stadt durchschneidenden Hauptstraße und mehreren kleinen Nebenstraßen bestehen, sind theils eben, theils, namentlich nach W. hin, etwas steil und nur zum Theil gepflastert.

Brunnen. In frühern Zeiten erhielt Pl. seinen Wasserbedarf durch eine Röhrenleitung aus Quellen vom Reinsberge; da jedoch dieses Wasser sehr kalkhaltig war, so suchte man der Stadt den Spring zuzuführen und legte zu diesem Zwecke im Jahre 1825 zunächst zwischen der Mahlmühle und der Papiermühle eine Wasserleitung an, die im Jahre 1848 bis zum Quellausfluß fortgesetzt wurde. Die erste Anlage zu dieser Brunnenkunst kostete 1510 Thaler.

Die vorzüglichsten Gebäude der Stadt sind:

Die beiden Kirchen, die Hauptkirche „Zu Unserer Lieben Frauen" und die Kirche St. Sigismundi, auch die Capelle genannt.

Die Liebfrauenkirche liegt, wie schon oben angedeutet, am rechten Ufer der Gera, somit eigentlich außerhalb der Stadt und stammt mit ihrem ältesten Theile, dem Chore und dem Thurme, noch aus den Zeiten vor der Reformation; der andere Theil ist neuer. Im Jahre 1700 wurde mit dem ganzen Gebäude eine bedeutende Reparatur vorgenommen. — Die Orgel ist schon ziemlich alt, hat aber seit der Reparatur im Jahre 1822 sehr gewonnen. — Auf dem Thurme befinden sich 2 Glocken, von denen die größere 1827 neu gegossen wurde.

In dieser Kirche finden alle Vormittagsgottesdienste der Sonn- und Festtage, ferner diejenigen Nachmittagsgottesdienste, in welchen nicht gepredigt wird, so wie alle Taufen und Trauungen Statt. Sie ist Mutterkirche von der zu Kleinbreitenbach; vor der Reformation war auch Doßdorf Filial von derselben.

Die Kirche St. Sigismundi oder die Capelle liegt am Schloß- oder Hausberge, in der Nähe der Ruine Ehrenburg, und ist wohl unstreitig die einst zur letztgenannten gehörende Burgcapelle. Ihre Gründung verlegt man gewöhnlich in das Jahr 1440. Nach der Zerstörung des erwähnten Schlosses wurde sie viele Jahre hindurch nicht mehr zu kirchlichen Zwecken benutzt und kam dadurch ganz in Verfall; erst im Jahre 1730 wurde sie wieder völlig hergestellt und namentlich ihr Inneres recht geschmackvoll eingerichtet. — Der in ihr befindliche Altar St. Andreä stammt aus der Liebfrauenkirche zu Arnstadt. — Auf dem kleinen Thurme dieser Kirche, der, wie sie selbst, mit Schiefer gedeckt ist, hängt eine Glocke, durch welche das Ausläuten mit den Glocken der Hauptkirche vervollständigt wird. —

In dieser Kirche werden diejenigen Nachmittagsgottesdienste, in welchen gepredigt wird, ferner die Wochengottesdienste während der Fastenzeit und die Montagsbetstunden gehalten.

Noch ist zu erwähnen, daß man bei einer Reparatur unter dem Altare der Kirche ein Gewölbe entdeckte, aus welchem mehrere Stufen zu einem verschütteten Gange führten, der die Richtung nach der Burg hatte. Da man ebenso bei der Aufräumung der Burgkeller den Anfang eines solchen Ganges entdeckte, der jedoch ebenfalls verschüttet war, so mag wohl, wie so häufig, Burg und Capelle durch diesen Gang in Verbindung gestanden haben. Will doch die Sage sogar von einem unterirdischen Gange zwischen der Ehrenburg und der Reinsburg wissen! —

Der Gottesacker befindet sich rings um die Hauptkirche.

Zu den gottesdienstlichen Versammlungen der hiesigen Israeliten dient ein Zimmer in dem Hause eines Israeliten.

Die Pfarrwohnung, in dem kleinern Stadttheile jenseit der Gera und südöstlich von der Hauptkirche, aber ihr ganz nah gelegen, ist ein schon sehr altes Gebäude, hat aber durch eine bedeutende Reparatur, welche mit ihr im Jahre 1844 vorgenommen wurde, sehr gewonnen und ist seitdem eine freundliche Wohnstätte.

Das Schulgebäude, die Wohnung des ersten Lehrers und die beiden Classenzimmer der hiesigen Schuljugend enthaltend, liegt ebenfalls ganz in der Nähe der Hauptkirche und zwar nordöstlich davon und ist schon sehr alt, wurde aber im Jahre 1817 nicht bloß völlig restaurirt, sondern auch erweitert. Um dazu den nöthigen Raum zu gewinnen, brach man einen alten, mit dem Schulhause in Verbindung stehenden Thurm ab. — Ueber die frühere Bestimmung dieses Thur-

mes hat man keine Nachrichten; wahrscheinlich war das ganze Gebäude vormals ein Kloster.

In Bezug auf die hiesigen Schulanstalten ist zu erwähnen, daß bis zum Jahre 1782 zwei Lehrer an denselben arbeiteten, ein Cantor und ein Organist. Da aber in dem erwähnten Jahre die Zahl der schulpflichtigen Kinder bis auf 60 herabgesunken war, so wurden bei der eben damals stattfindenden Versetzung des Organisten beide Classen vereinigt und dem Cantor überwiesen, zugleich aber auch die Emolumente beider Stellen. Allmählich aber, besonders als nach den Befreiungskriegen durch Gründung mehrerer Erwerbsanstalten hier die Einwohner sich wieder mehrten, wuchs die Zahl der Schulkinder so an, daß zu ihrer Belehrung und Unterweisung die Kraft eines Mannes nicht mehr ausreichte. Es wurde daher im Jahre 1838 wieder ein zweiter Lehrer angestellt, dessen Besoldung jedoch, um das Diensteinkommen des Cantors nicht zu schmälern, aus Staats- und Gemeindemitteln beschafft.

Das Rathhaus, an der Westseite der Hauptstraße gelegen, ist im Jahre 1822 mit einem Kostenaufwande von 4000 Thalern ganz neu erbaut worden und zwar an derselben Stelle, an welcher das alte stand, das man seiner Baufälligkeit wegen abtrug. Das alte Rathhaus war bald nach dem Jahre 1640 neu erbaut worden, nachdem das frühere in dem erwähnten Jahre durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden war. — Das jetzige Rathhaus ist mit einem Thurme versehen, auf welchem sich die Stadtuhr nebst Seigerglocke befindet. In der obern Etage halten die Behörden der Stadtgemeinde ihre Sitzungen, und in der untern ist eine Gastwirthschaft. —

Das Stadtwappen besteht aus einem aufgerichteten goldenen gekrönten Löwen in grünem Felde unter einer gezierten Decke mit der Inschrift: Der Rath zu Plaue (ursprünglich „Plawe").

Das Schützenhaus, Eigenthum der hiesigen Schützenbrüder, liegt auf dem sogen. alten Anger, wurde 1836 neu erbaut und 1854 erweitert. Alljährlich wird hier ein solennes Vogel- und Scheibenschießen gehalten, welches sich auch von auswärts eines zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen hat.

Die Apotheke, an der Hauptstraße gelegen, wurde im Jahre 1831 gegründet.

Der Gasthof „zur Ehrenburg", am nördlichen Ende der Stadt gelegen, war früher Eigenthum der Stadtgemeinde, gegenwärtig aber ist er Privatbesitz.

Von den hiesigen Fabrikgebäuden sind zu erwähnen:

Die Gebäude der Porzellanfabrik der Gebrüder Schierholz. Diese Fabrik wurde von dem Vater der gegenwärtigen Besitzer, dem Landcammerrath G. Chr. Schierholz aus Arnstadt, allhier nach dem Muster der Berliner im Jahre 1818 gegründet, im Jahre 1821 das Etablissement für die Maler derselben zu Dornheim ein-

gerichtet, dieses aber 1837 ebenfalls hierher verlegt. — Die Fabrik zeichnet sich durch Güte ihres Fabrikats, so wie durch die Malerei desselben, nicht minder aber durch ihre trefflichen Lichtbilder rühmlichst aus.

An der Stelle, wo sich das Wohnhaus und die dazu gehörigen sehr ansehnlichen und umfangreichen Nebengebäude der Porzellanfabrik befinden, lag früher das herrschaftliche Gutsgebäude. — Bis zum Jahre 1456 war dasselbe Eigenthum der Ritter von Witzleben, ging aber hierauf in den Besitz der Grafen von Schwarzburg über. Im Jahre 1836 wurde es der Stadtgemeinde käuflich überlassen, welche die Länderei zerschlug, die Gebäude aber an die Gebrüder Schierholz abtrat, die sie neu herrichteten.

Die Gebäude der baierischen Bierbrauerei, unfern der vorbenannten gelegen, sind ganz neu und gehören ebenfalls den Gebrüdern Schierholz. Diese gründeten die Brauerei im Jahre 1852, betreiben sie schwunghaft und versenden das Bier ziemlich weit. Zur Aufbewahrung der Biere dienen 2 Felsenkeller, die sich südwestlich von den Brauereigebäuden befinden.

In der Nähe der Stadt und zwar am Spring liegen eine Papier- und eine Mahlmühle. Letztere hat 3 Mahlgänge, und es sind mit diesen auch noch ein Oel- und ein Graupengang verbunden.

Die zur Porzellanfabrik gehörige Massenmühle liegt an der Gera, auf der Flurgrenze zwischen Plaue und Doßdorf. Im Jahre 1855 erhielt sie eine neue Einrichtung und wurde zu diesem Zwecke bedeutend erweitert.

Die Kunstbleiche, welche, wie schon erwähnt, in dem kleinern Stadttheile am rechten Ufer der Gera liegt, wurde im Jahre 1837 gegründet und erhält ihr Wasser von dem sogen. Kaufmannsbrunnen, der etwa 10 Minuten südlich von derselben entspringt. — Mit ihr ist auch eine Nudelfabrik verbunden.

Noch sind anzuführen: die Wattenfabrik des Israeliten Dörnberg und die Thontöpferei von Hugo Völker.

Aus der Umgebung der Stadt zieht vornehmlich die Ruine des Schlosses oder der Burg Ehrenburg, auch Gehrenburg genannt, die Aufmerksamkeit auf sich. Sie liegt auf dem Gipfel des sogen. Hausberges, der sich nur eine kleine Strecke von der Stadt erhebt. Die Zeit der Gründung dieser Burg dürfte in das Jahr 1324 oder bald nachher zu verlegen sein; denn Jovius erzählt, daß in dem erwähnten Jahre der Landgraf Friedrich von Thüringen dem Grafen Heinrich VII. von Schwarzburg, Herrn zu Arnstadt, erlaubt habe, in dem Dorfe Plaue eine Festung zu bauen. Die Burg war nur von kleinem Umfange, aber ziemlich fest. Zwei Ringmauern umgaben sie und umgeben noch gegenwärtig ihre Ruinen, von denen die innere ziemlich hohe Reste von Zinnen und Schießscharten aufweist. Das Gemäuer der Burg selbst erhebt sich noch an 50 Fuß hoch, und

der Thurm mag eine Höhe von 150 F. haben. — Die unter der Burg befindlichen Keller sind in neuerer Zeit aufgeräumt worden und dienen jetzt zur Aufbewahrung von Bier. — Von dem Schloßhofe aus genießt man die Aussicht auf ein herrliches Panorama.

Eine Zeitlang mag die Ehrenburg den Grafen von Schwarzburg wenigstens zum zeitweiligen Hoflager gedient haben; aber bereits im 15. Jahrhunderte verpfändeten sie dieselbe an die Ritter von Witzleben. Ueber ihre fernern Schicksale, namentlich über die Zeit und die Veranlassung ihrer Zerstörung hat man nicht die geringste Kunde; man vermuthet indessen, daß sie bereits zu Anfange des 16. Jahrhunderts zerstört worden sei.

Wie der Haus- oder Schloßberg mit der Burgruine und seinen lieblichen Berggärten einen sehr hübschen Anblick gewährt, so hat man auch auf seinem Gipfel eine herrliche Aussicht. Das Auge schweift über den Plaue'schen Grund nach N. hin bis zu den Höhen des Steigers bei Erfurt mit den an denselben liegenden Dörfern; nach NO. und O. erblickt man die am rechten Geraufer sich hinziehende Bergkette mit der Eremitage unweit Arnstadt, mit dem Dorfe Siegelbach und der Trieglismühle, so wie die Reinsberge mit dem an ihren diesseitigen Fuße gelegenen Dörfchen Kleinbreitenbach; nach S. das Thüringerwaldgebirge mit dem Kickelhahn, Schneekopf und Beerberg, und zu seinen Füßen hat man das Städtchen Plaue. — Auf dem Schloßberge ist von einer Gesellschaft von Bürgern eine Sommerwirthschaft mit schönen Promenaden und einer Kegelbahn angelegt worden. Hier befindet sich auch das dem verstorbenen Landcammerrath Schierholz errichtete Denkmal. Dasselbe besteht aus einem Würfel mit einer runden Säule von Sandstein, ist mit einem eisernen Gitter umgeben und wurde im Jahre 1852 von dem gesammten Personal der Porzellanfabrik dem Verewigten, als dem Gründer jener Fabrik, gesetzt.

Bei den zur Schierholzischen Bierbrauerei gehörigen Felsenkellern ist ein Sommerlocal eingerichtet, welches viel besucht wird und mit seinen Promenaden einen sehr angenehmen Aufenthalt gewährt.

Nordöstlich von Pl., in der Niederung der Gera, lag vor Zeiten ein Salzwerk, von dem oben p. 14 schon ausführlicher die Rede war. Jetzt ist von ihm Nichts weiter übrig, als die sogen. Salzlöcher, und an sein Dasein erinnert noch der Name einer Gasse der Stadt, die „Ladergasse", in welcher ehemals das Salz verladen wurde. —

Die Flur*), welche gegen S. von weimarischem und rudolstädtischem, gegen W. von gothaischem Gebiete begrenzt wird, also nur gegen N. und O. mit dem Bezirk Arnstadt zusammenhängt, umfaßt

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 3600 Morgen.

gegen 1300 Ar. Land, etwa 450 Ar. Wiesen und über 850 Ar. Weiden oder Schaftriften. Das Land ist in den Niederungen ergiebig, auf und an den Bergen aber nur von geringer Ertragsfähigkeit. Waldungen besitzt die Bürgerschaft nicht; doch hat man in neuerer Zeit angefangen, die vielen kahlen Berge dahier mit Holz zu bepflanzen. — Ehemals gab es hier sehr viel Weinberge.

Geschichtliches. Plaue lag nach seiner ersten Gründung am rechten Ufer der Gera, da, wo gegenwärtig noch die Stadtkirche und die andern wenigen, schon öfters angeführten, Gebäude stehen, und soll sich bis dahin erstreckt haben, wo ehemals das Salzwerk stand. Als der Ort, muthmaßlich zu Anfange des 14. Jahrhunderts *), durch irgend ein trauriges Schicksal, sei es durch Brand, oder durch Wasserfluthen, größtentheils unterging, so bauten sich die Einwohner am linken Gerauser an, wo damals schon das Vorwerk der Herren von Witzleben gelegen war.

Der neuentstandene Ort wird noch 1324 ein Dorf genannt, bei Gelegenheit, als der Landgraf von Thüringen dem Grafen Heinrich VII. von Schwarzburg erlaubte, hier eine Burg zu bauen. Zugleich mit der Entstehung der Beste Ehrenburg wurde auch wohl der Ort durch Mauern und Thore befestigt; denn die alte Stadtmauer schließt sich noch heute überall an die äußere Ringmauer der Burg an und stammt offenbar aus derselben Zeit, wie sie. Bald nachher, nämlich 1335, wird Pl. bereits Städtlein genannt, da denn, wie Jovius erzählt, in dem erwähnten Jahre auf Bitten der Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg dem „Städtlein Plaue" vom Kaiser Ludwig von Baiern ein Wochenmarkt, Mittwochs zu halten, verliehen worden sei und zwar mit allen Gerechtigkeiten, wie sie die Stadt Mühlhausen bei ihren Wochenmärkten hätte; ebenso erhielt es einen Stadtrath, die „weisen Leute" genannt.

Im Jahre 1336 erhielten dieselben Grafen vom Kaiser Ludwig um ihrer treuen Dienste willen die Freiheit, einen Zoll in Plaue aufzusetzen und zu nehmen und zwar dazu, daß sie mit desto leidlichern Unkosten die Straßen beschirmen möchten. Den Zoll sollten sie einnehmen, wie die Grafen von Kevernburg zu Ilmenau, von allem Gut, das vorüber geführt würde. — Diese Einnahme mag nicht unbedeutend gewesen sein, da hier die sehr frequente Straße aus Franken nach Sachsen vorüberführte.

Im Jahre 1381 verkauften die Grafen Heinrich XVIII. und Günther XXVIII. von Schwarzburg mit ihrer Stadt Arnstadt auch zugleich Burg und Stadt Plaue für 12,500 Mark Silber an ihre Vettern, Heinrich XX. und Günther XXIX., Grafen von Schwarzburg, Herren zu Sondershausen.

*) Nach einem Gedichte des Pfarrers Geisthardt, der 1642 zu Pl. starb, möchte die Zeit des Untergangs in das Jahr 1320 zu verlegen sein.

Im Jahre 1407 übertrugen die neuen Besitzer ihre Burg und Stadt Pl., welche bis dahin ein Allodium gewesen waren, dem Landgrafen Friedrich von Thüringen und dem Markgrafen Wilhelm von Meißen zu Lehn auf und empfingen sie als ein solches zurück.

Im Jahre 1416 verpfändeten die Grafen Schloß und Stadt Pl. um die Summe von 968 rheinische Gülden an die Herren von Witzleben, welche hier überdies schon begütert waren, und 1420 verpfändete Graf Heinrich XXIV. von Schwarzburg die Burg Plaue auf Lebenszeit an Heinrich von Witzleben.

Im Jahre 1456 verkauften Friedrich, Claus und Curt von Witzleben, Liebensteiner Linie, ihr erbliches Vorwerk zu Pl. an Graf Heinrich XXVI. von Schwarzburg.

Im Jahre 1482 gab Graf Günther XXXVI. sein Schloß Plaue um 1200 Gülden pfandweise an Hans Lichtenberg zum Geschwende.

Unglücksfälle. Vor Allem hat Pl. im Laufe der Zeit nicht bloß durch öftere, sondern auch fast jedesmal durch sehr bedeutende Feuersbrünste zu leiden gehabt. Die erste, von der uns bestimmte Nachrichten hinterlassen worden sind, erfolgte am Tage Mar. Reinigung (2. Februar) des Jahres 1524. Fast die ganze Stadt, auch das Rathhaus, wurde ein Opfer derselben; nur sehr wenige Häuser blieben unversehrt. Der damals regierende Graf, Günther XXXIX., erließ den Abgebrannten die Steuern auf 6 Jahr. — Am 6. Juni 1638 kam hier abermals Feuer aus, und zwar soll dasselbe ein Soldat, Namens Brenz, von den damals hier im Quartier liegenden sächsischen und hannoverischen Truppen, aus Rache für eine erfahrene, aber verdiente Züchtigung des damaligen Bürgermeisters angelegt haben. Es wurden 33 Häuser und 18 Scheuern ein Raub der Flammen. — Schon 2 Jahre nachher, am 17. April 1640, ward Pl. wieder durch Feuerunglück heimgesucht, und auch dieses ward durch Soldaten veranlaßt. Das schwedische Regiment des Obersten Douglas von der Banner'schen Armee, welches hier plündern wollte, wurde nämlich von den Bürgern unserer Stadt zurückgetrieben, indem sie sich am Oberthor zur Wehr stellten und dabei sogar einen Offizier derselben tödteten. Aus Rache legten die Feinde hierauf in der am Oberthor befindlichen Scheuer des Bürgers Otto Röhr Feuer an, das bei heftigem Sturme so um sich griff, daß 46 Häuser, 26 Scheuern, das Rathhaus und das herrschaftliche Vorwerk in Asche sanken. — Zum Andenken an diese Feuersbrunst wurde bis 1828 an dem 17. April jeden Jahres eine Brandpredigt gehalten; eine besondere Aufforderung zu derselben hatte der Bürger und Müller Joh. Roth gegeben, indem er ein Legat von 30 Thalern machte, dessen Zinsen er dem Pfarrer und dem Adjuvantenchor für Abhaltung dieses Gottesdienstes bestimmte. Gegenwärtig wird jene Brandpredigt am 12. August gehalten; denn nachdem Pl. lange Zeit von Feuerunglück verschont ge-

blieben war, brach am 12. August 1828 Abends 9 Uhr hier Feuer aus, welches 28 Häuser mit Ställen und Scheuern sammt dem eingebrachten Wintergetreide verzehrte.

Außer diesen harten Schicksalen durch Feuersbrünste hatte Pl. vornehmlich die schweren Drangsale des dreißigjährigen Krieges — insbesondere 1646 und 1647 durch die raubgierige Soldateska des Grafen Löwenhaupt — zu dulden, ebenso während des siebenjährigen Krieges und der Kriege in unserm Jahrhunderte.

Kirchliches. Die Reformation wurde hier im Jahre 1533 eingeführt, und der erste lutherische Pfarrer war Matthäus Zimmermann, der vorher hier papistischer Priester war. Bei der ersten lutherischen Kirchenvisitation ward er „sehr willig und löblich" erfunden. Bis zur Einführung der Reformation fungirte hier neben dem Pfarrer auch noch ein Vicar, welcher den Gottesdienst in der Capelle zu versehen hatte. Der damalige Vicar Johannes Tolle übergab sein Lehn in den gemeinen Kasten, davon er jährlich Etwas zu seinem Unterhalte bekam; nach dem Tode desselben wurde sodann Kirche und Capelle einem einzigen Pfarrer übergeben. Damals waren hier unter anderem Kirchenornat und Pretiosen 5 silberne Kelche, eine silberne Monstranz und dergl. mehr vorhanden; durch die Plünderungen in den Kriegszeiten sollen dieselben meistens abhanden gekommen sein.

b. Die 25 Dörfer.

Alkersleben,

Pfd., 1½ St. östlich von Arnstadt und 3 St. südlich von Erfurt, liegt an beiden Ufern der Wipfra, die sich hier ziemlich hoch und zum Theil auch etwas steil erheben und somit einen etwas tiefen Thalgrund bilden. Mitten im Orte führt über die Wipfra eine im Jahre 1844 erbaute steinerne Brücke; eine zweite steinerne Brücke ist bei der Untermühle und wurde im Jahre 1841 gebaut.

A. hat 77 H. mit 374 Einw., die sich meistens mit Ackerbau beschäftigen.

Die Kirche liegt eine kleine Strecke südöstlich vom Dorfe, auf einem sich schon von der Wipfra an allmählich erhebenden Berge, der Kirchberg genannt. Sie ist die Mutterkirche von der zu Ettischleben und ein schon sehr altes Gebäude, im Innern jedoch hell und freundlich; Emporkirchen und das Deckengewölbe sind mit Bildern aus der biblischen Geschichte geschmückt, über dem Altare befindet sich ein werthvolles Gemälde, die Einsetzung des heiligen Abendmahls darstellend, und außerdem sind die Wände im Chore mit den Bildnissen mehrerer hiesigen Geistlichen geziert. — Die Orgel, ein gutes Werk, ist im Jahre 1824 neu gebaut worden. — An die katholischen Zeiten erinnert ein in der Nähe des Altars befindlicher Weihkesse

und ein Monstranzkasten. — Auf dem Thurme der Kirche befindet sich nur die Dorfuhr mit einer Seigerglocke; die 3 Kirchenglocken, welche ein harmonisches Geläute bilden, hängen in einem neben dem Gottesacker erbauten Glockenhause; die große Glocke wurde 1834, die mittlere 1809 und die kleine 1792 neu gegossen.

Der Gottesacker, welcher die Kirche umgibt und sich also ebenfalls auf dem Kirchberge befindet, wurde im Jahr 1854 durch ein an denselben grenzendes Stück Land erweitert. — Nahe bei der Kirche stehen 2 große Linden von einem hohen Alter; man kann dasselbe zwar nicht genau angeben, aber schon vor 200 Jahren müssen sie ziemlich ansehnlich gewesen sein, da man sie mit in das damals angefertigte Gemeindesiegel aufgenommen hat.

Auf dem Kirchberge, der sich weiter nach Südosten hin als Landhöhe fortsetzt, befindet sich merkwürdiger Weise ein Teich. Er liegt nördlich vom Gottesacker und ist sammt der bedeutenden Obstbaumanpflanzung am ganzen Kirchberge Gemeindeeigenthum.

Die Pfarrwohnung liegt in einiger Entfernung von der Kirche und zwar nordwestlich von ihr. Sie ist ein schon sehr altes Gebäude, erfuhr aber im Jahre 1809 eine durchgreifende Reparatur und zugleich eine Erweiterung, indem nach N. hin ein Stück angebaut wurde. Sie befindet sich am Abhange des Kirchberges, der, so weit das Gebäude reicht, etwas geebnet, nach SO. hin dann durch Mauerwerk gegen das Herabrollen der Erdschicht gesichert ist. Diese hat hier ihre ursprüngliche Höhe behalten und reicht bis zur zweiten Etage des Pfarrhauses, so daß man hier aus der eben erwähnten Etage ins Freie tritt.

Das Schulgebäude, ebenfalls nordwestlich von der Kirche, aber derselben etwas näher gelegen, als die Pfarrwohnung, wurde im Jahre 1787 erbaut; im Jahre 1853 erfuhr sie eine Reparatur, deren sie sehr bedürftig war, und wurde bei dieser Gelegenheit zugleich erweitert.

Die Gebäude des Rittergutes befinden sich am nördlichen Ende des Dorfes. — Das hiesige Rittergut kam, nachdem in früherer Zeit seine Besitzer mehrmals gewechselt hatten, im Jahre 1767 durch Kauf an das Karthäuser-Kloster zu Erfurt. Die fürstliche Confirmation wurde jedoch nur unter der Bedingung ertheilt, daß, wenn jenes Kloster aufgehoben, verlegt oder mit einem andern Kloster vereinigt werden würde, das Gut dem Fürsten, als Lehnsherrn, heimfiele. Ebenso wurde bestimmt, daß auf dem Gute kein Oratorium errichtet, auch auf dasselbe kein Verwalter, oder Pächter gesetzt werden dürfe, welcher der katholischen Confession zugethan sei, und nur bei eigener Administration wurde zugelassen, daß ein Glied des Klosterconvents die Aufsicht führe, ohne sich jedoch daselbst beständig aufhalten zu dürfen. — Als der Karthäuserorden aufgehoben wurde, that der Fürst Christian Günther und später dessen Nachfolger die nöthigen

Schritte, das Gut dem Vertrage gemäß in Besitz zu nehmen; allein vergebens, indem die Krone Preußen sich für die alleinige und rechtmäßige Herrin aller Güter erklärte, welche das Karthäuserkloster zu Erfurt inne gehabt hatte, und so wurde auch das hiesige Gut preußisches Eigenthum. So blieb es bis 1816, in welchem Jahre Schwarzburg, als es zur Ablösung der Oberhoheit, die Preußen über einige Theile unseres Landes hatte, an die genannte Krone das Amt Großbodungen abtrat, zur völligen Ausgleichung das in Rede stehende Gut und einige andere Besitzungen erhielt. — Von der Herrschaft kam das Gut später an den Geheimerath von Weise zu Sondershausen; jetzt ist es Eigenthum der Familie Krieger zu Achelstedt.

Die beiden Mahlmühlen, die Ober- und Untermühle genannt, liegen an der Wipfra; letztere hat auch einen Oelgang.

Die hiesigen Brunnen erhalten fast alle ihr Wasser aus den Quellen, welche im Kirchberge entspringen, und es wird ihnen dieß durch Röhren zugeführt.

Die Flur*) enthält über 3000 Ar. Land und 263 Ar. Wiesen; letztere sind größtentheils Eigenthum der Gemeinde. Der Boden ist theils Melm, theils thonig und steinig. Waldungen hat der Ort nicht, wohl aber ausgezeichnete Obstanpflanzungen.

Oberhalb des Orts, auf einer Wiese nach Ettischleben zu, befinden sich 3 sogen. Hungerbrunnen, die meistens nur in trocknen Jahren fließen. Ihr Wasser ist warm und wendet sich zur Wipfra. — Erwähnenswerth dürfte hier auch noch ein Erdfall, das sogen. Sinkloch, sein, der sich etwa eine Viertelstunde von A. auf dem Wege nach Witzleben in einem Acker befindet; er ist kesselförmig, hat gegen 30 F. im Durchmesser und ist 24 F. tief.

Geschichtliches. A. soll früher ein peinliches Halsgericht gehabt haben; wahrscheinlich war dasselbe mit dem hiesigen Rittergute verbunden.

Im Jahre 1344 wurde während der bekannten thüringischen Fehde, welche zwischen dem Landgrafen Friedrich II. von Thüringen und der Stadt Erfurt einerseits und den Grafen von Orlamünda und Schwarzburg andernseits entbrannt war, unter andern auch unser Dorf von den Truppen des Landgrafen zerstört.

Im Jahre 1533 ging der hiesige Prediger, Joh. Büchner, sammt den Einwohnern zur lutherischen Kirche über. Daraus dürfte wohl gefolgert werden können, daß A. immer seinen eigenen Pfarrer gehabt habe und nicht, wie man hin und wieder annimmt, Filial von Ettischleben gewesen sei.

Zu wiederholten Malen litt unser Ort durch Feuersbrünste, die aber zum Glück niemals weit um sich griffen. So brach am Abende

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 2740 Morgen.

des 30. Decembers 1742 hier Feuer aus, das ein Haus verzehrte; ebenso wurde am 20. September 1748 eine Scheuer, am Morgen des 30. Decembers 1750 wurden 4 Häuser nebst Scheuern und Ställen eingeäschert, und so kam noch am 18. October und am 9. November 1778 Feuer aus, das aber jedesmal rasch wieder gelöscht wurde. — Am 15. December 1795 brannten wieder 2 Häuser mit Scheuern und Ställen ab, wobei auch mehrere Stück Vieh umkamen. — Am 24. August 1834 schlug der Blitz in das Gehöft des hiesigen Oekonomen Christoph Schiel ein, wodurch die Scheuer und ein Stall desselben eingeäschert wurden. Auch war Schiel, da er, um das Thor zu öffnen, den eisernen Riegel berührt hatte, vom Blitze getroffen und betäubt worden. Von der Hand fuhr der Blitz an der ganzen rechten Seite des Körpers hinab, zerriß die Kleidungsstücke und versengte selbst die Haut. Einen weitern nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit verspürte übrigens Schiel nicht davon, denn er lebt heute noch. —

Während des siebenjährigen Krieges hatte A. durch Einquartierungen und Kriegscontributionen sehr zu leiden, so namentlich 1760 vom 22. November an 14 Tage und im December 1762 wieder 4 Tage lang. Nicht minder litt unser Ort mit allen umliegenden Ortschaften in den Kriegen zu Anfange unseres Jahrhunderts, besonders im Jahre 1812, durch Einquartierungen und Durchmärsche.

Noch sei hier mit einigen Worten eines der hiesigen Prediger gedacht; es ist dies Johann Nicolaus Rauch, der sich durch seine schriftstellerische Thätigkeit, besonders als Exechet, auszeichnete. Das hiesige Pfarramt verwaltete er vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1837, anfangs als Substitut, dann von 1806 an als wirklicher Pfarrer. Im Jahre 1828 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste vom Fürsten zum Consistorialassessor ernannt.

Angelhausen,

Fld. von Oberndorf, ¼ St. südöstlich von Arnstadt und in einem Thale gelegen, das nach NO. und SW. von sanftaufsteigenden Anhöhen begrenzt wird, hat 21 H. und mit Oberndorf zusammen 204 Einw., die von Ackerbau leben, zum größten Theile aber als Handarbeiter theils auf der Domaine Käfernburg, theils in Arnstadt ihr Brod verdienen.

Die Bewohner unseres Dörfchens bilden mit den des ganz nah gelegenen Pfarrortes Oberndorf nur eine einzige Gemeinde; beide Dörfer haben daher auch nur eine Ortsbehörde, die in Ermangelung eines Gemeindehauses ihre Sitzungen in der Schulwohnung zu Angelhausen hält.

Die Kirche St. Johannis, an der Westseite des Orts gelegen, ist klein, doch freundlich. Im Laufe der Zeit erfuhr sie mehr-

mals bedeutende Reparaturen. Eine solche fand an ihr Statt im Jahre 1751, weil sie bäufällig und überdies auch sehr dunkel war; ebenso wurde sie wieder im Jahre 1787 reparirt. — Eine Orgel hatte die Kirche bis zum Jahre 1715 nicht; um diese Zeit wurde eine solche angekauft, die jedoch nur wenig werth war. Im Jahre 1765 erhielt sie sodann die, welche bis dahin in der Capelle der Augustenburg gestanden hatte. — Der Thurm erfuhr im Jahre 1700 und erst neuerlichst, im Jahre 1854, durchgreifende Reparaturen. Von den 3 Glocken wurde die große, nachdem sie gesprungen war, im Jahre 1715 neu gegossen; beim Lauten in der Neujahrsnacht 1786 zersprang sie abermals und wurde mit der mittlern, die bereits 1766 ein gleiches Schicksal hatte und damals über 200 Jahr alt war, im Jahre 1788 neu gegossen; die kleine stammt aus dem Jahre 1704.

Zu wiederholten Malen diente die hiesige Kirche auch der Gemeinde Oberndorf zu allen ihren gottesdienstlichen Versammlungen und Handlungen, so von 1577 bis 1596, während welcher Zeit die Kirche zu Oberndorf, die ganz baufällig geworden war, reparirt wurde, und dasselbe geschah auch 200 Jahre nachher während einer abermaligen Reparatur jener Kirche. — Vom Jahre 1617 bis 1625 wurde, wie zu Oberndorf, so auch zu Angelhausen der Gottesdienst von den Predigern zu Arnstadt, namentlich von den Diaconen daselbst, besorgt.

Im Jahre 1788 erhielt unsere Kirche von der Pfarrwittwe Hiesebock, geb. Reisland, ein Legat von 50 Thalern.

Das Schulgebäude ist in den Jahren 1766 und 1767 aus dem Holzwerk einer Scheuer der Augustenburg neu aufgeführt worden, hat aber seitdem einige Mal Restaurationen erfahren. — Die hiesige Schule wird zugleich von den Kindern zu Oberndorf besucht.

Die Flur*) der beiden Dörfer Angelhausen und Oberndorf beträgt 977 Ar. Land, 225 Ar. Wiesen und 200 Ar. Weiden oder Schaftriften. Der Boden besteht hauptsächlich aus Thon, Kiesel und Kalk; die Ertragsfähigkeit ist ziemlich gut. — Waldungen besitzen beide Dörfer nicht; die in hiesiger Flur gelegenen Waldungen, der Hain, die große und kleine Luppe, sind herrschaftlich.

Geschichtliches. Unser Dörfchen wurde im Jahre 948 vom Kaiser Otto I. an das Stift Hersfeld vertauscht; in der Urkunde darüber wird es „Anglenhus" genannt. — Während des dreißigjährigen Krieges wurden auch die Bewohner von A. vielfach durch plündernde Kriegsvölker heimgesucht, so daß sie sich öfters genöthigt sahen, die Flucht zu ergreifen. Dies war namentlich im Jahre 1637 der Fall, weshalb sie alle nach Arnstadt entwichen und sich daselbst von Himmelfahrt bis Johanni aufhielten. — Große Drangsale erlitt A. auch im siebenjährigen Kriege, besonders im Jahre 1763 durch

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 1430 Morgen.

preußische Truppen. — Ebenso brachte die Zeit nach der Schlacht bei Leipzig im Jahre 1813 furchtbare Bedrängnisse über unsern Ort. Einige Wochen hindurch fanden fortwährende Einquartierungen von Kosacken, Oestreichern und Preußen Statt, und am 26. October 1813 bivouakirten hier 2400 Mann Preußen.

Behringen,

Fld. von Oberwillingen, am linken Ufer der Wipfra und etwa ¼ St. von der von Arnstadt nach Gehren führenden Chaussee gelegen, ist 2 St. südöstlich von Arnstadt entfernt und hat 30 H. mit 138 Einw., die größtentheils Ackerbau treiben.

Die Kirche, auf einer Anhöhe an der nördlichen Seite des Orts gelegen, wurde im Jahre 1717 von der damaligen Gutsherrschaft, der Familie von Thumshiern, erbaut. Sie ist zwar klein, aber freundlich. — In derselben werden alljährlich 9 Predigten gehalten; an den übrigen Sonn- und Festtagen besuchen die hiesigen Einwohner die Hauptgottesdienste zu Ober- und Niederwillingen. —

Das Schulgebäude, ein großes hübsches Haus, liegt in der Nähe der Kirche und mit ihr auf derselben Anhöhe. Dasselbe wurde bald nach der Vollendung der Kirche und zwar ebenfalls auf Kosten des damaligen Gutsherrn erbaut; ursprünglich war es nur einstockig, das zweite Stockwerk stammt aus neuerer Zeit.

Das Rittergutsgebäude, auch das Schloß genannt, ist ansehnlich und groß und wurde nebst den Oekonomiegebäuden im Jahre 1716 von einem Herrn von Thumshiern — demselben, der Kirche und Schule gründete — erbaut. Von diesem kam Schloß und Dorf in den Besitz der Familie von Strahlendorf, dann an die Familie von Ketelhodt, die noch gegenwärtig Inhaberin ist.

Das Schloß oder Herrengebäude ist von einem Teiche umgeben und liegt nebst der Pachterwohnung und den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden am rechten Ufer der Wipfra.

Das Gemeindehaus, am westlichen Ende des Dorfes gelegen, wurde im Jahre 1851 ganz neu gegründet. Es enthält eine Stube und einen Tanzsaal; in der erstern hält die hiesige Gemeindebehörde ihre Sitzungen. Es ist unbewohnt.

Die Mahl- und Schneidemühle, am rechten Ufer der Wipfra gelegen, ist Privateigenthum; vormals gehörte sie zum hiesigen Rittergute.

Etwa eine Viertelstunde westlich von unserm Orte und zwar an der da vorüberführenden Chaussee liegt die sogen. „Behringer Schenke", welche nebst 4 andern dabei erbauten Häusern nach B. eingepfarrt ist.

Im Orte befindet sich ein überwölbter Brunnen, dessen Wasser sehr gut ist und auch reichlich quillt. In wasserarmen Jahren holen hier öfters die Bewohner von Niederwillingen ihren Wasserbedarf.

Die Flur, welche gegen S. und W. theilweise an die gothaischen Parcellen Traßdorf und Neuroda grenzt, umfaßt 240 Ar. Land, 69 Ar. Wiesen und 47 Ar. Waldungen; außerdem hat die Gemeinde Antheil am sogen. Waldholze (vergl. Niederwillingen), welches etwa 750 Ar. umfaßt. — Der Boden besteht größtentheils aus Lehm, der an einigen Stellen mit Sand vermischt ist. Die Feldproducte sind hauptsächlich Roggen, Gemangkorn, Wickhafer, Linsengerste, etwas Weizen und Gerste. — Man findet hier auch einige Obst-, besonders Zwetschenanpflanzungen.

Geschichtliches. Bis zum 1. Juli 1850 war B. ein Gerichtsdorf, indem die hiesige Gutsherrschaft die Gerichtsbarkeit hatte; derselben war bis zu dem angegebenen Zeitpuncte auch das gothaische Dorf Kettmannshausen unterworfen. — In früheren Zeiten gab es auch ein Rittergeschlecht Derer von Behringen (Beringen, Bäringen), das sich vielleicht nach unserm Orte nannte. So kommt, nach Jovius, bereits im Jahre 1115, als Kaiser Heinrich V. zu Erfurt den Kauf bestätigte, durch welchen das Kloster Reinhardsbrunn von dem Landgrafen Ludwig dem Jüngern einige Güter erwarb, unter den Zeugen Kolmar (Volkmar) von Beringen vor. — Bis zum Jahre 1536 gehörte B. den Grafen von Henneberg; in dem erwähnten Jahre überließ sodann Graf Wilhelm von Henneberg unser Dorf nebst der Lehns- und Landesherrlichkeit seinem Schwiegersohne, dem Grafen Heinrich XXXII. von Schwarzburg, gegen die Hälfte des Dorfes Neusiß (die andere Hälfte gehörte bereits zur Grafschaft Henneberg).

Am Morgen des 20. Mai 1779 kam hier Feuer aus, das 6 Häuser nebst Scheuern und Ställen in Asche legte.

Branchawinda,

Fld. von Dannheim, $1\frac{1}{4}$ St. südöstlich von Arnstadt, liegt an der nach Gehren führenden Chaussee und im Thale der Moser, welche etwa 20 Minuten westlich von Br. entspringt und bei Görbitzhausen in die Wipfra mündet. Westlich und südwestlich vom Orte erheben sich der Gottlobsberg und der Mertensberg, welche nebst der Haselkuppe und dem Mittelberge das Thal oder vielmehr den Kessel bilden, in welchem die Moser herabfließt, ein überaus lieblicher Thalkessel, dem auch selbst ein kleiner Wasserfall nicht fehlt. —

Br. hat 22 H. mit 117 Einw., die sich meistens mit Ackerbau beschäftigen.

Die Kirche St. Jacobi, welche an der Nordwestseite des Orts steht und etwas hochgelegen ist, stammt noch aus der Zeit vor der Reformation. Ihr jetziges freundliches Innere erhielt sie vornehmlich durch die Restaurationen in den Jahren 1804 und 1830.

Das **Schulgebäude**, südöstlich von der Kirche und ebenfalls etwas hoch gelegen, ist ein ziemlich altes Gebäude. Der erste Lehrer, dessen hier und zwar im Jahre 1618 Erwähnung gethan wird, hieß **Christoph Schleicher**.

Die **Mühle**, am Westende des Dorfes gelegen und von der Roser getrieben, ist ein hübsches Gebäude. Erwähnenswerth dürfte namentlich das Wasserrad derselben wegen seiner beträchtlichen Größe sein; denn der Durchmesser beträgt 26 Fuß.

Die **Flur***) umfaßt 759 Ar. **Land**, 72 Ar. **Wiesen**, 64 Ar. **Weiden** und 129 Ar. **Waldungen**. — Der **Boden** besteht theils aus **Lehm**, theils aus **Kalk**. — Rühmliche Erwähnung verdient der Fleiß und die Sorgfalt, welche die Bewohner fast ohne Ausnahme auf die **Obstbaumzucht** verwenden; es werden hier immer mehr nur edle Sorten gezogen, die Bemühungen aber auch meistens durch guten Ernteertrag belohnt.

Im Jahre 1834 brannten hier 8 und im Jahre 1837 wieder 3 Häuser ab.

Dannheim,

Pfd., früher gewöhnlich **Tannheim** geschrieben, 1 St. südöstlich von Arnstadt, liegt mehr lang, als breit am Abhange einer nach W. sich erhebenden Anhöhe und an der von Arnstadt nach Gehren führenden Chaussee. — D. hat 68 H. mit 281 Einw., welche sich vornehmlich mit Ackerbau beschäftigen.

Die **Kirche St. Bonifacii**, auf einer Anhöhe an der Nordwestseite des Orts gelegen, wurde von 1776 bis 1778 erbaut, und ihr Inneres ist hell und freundlich. Sie ist die Mutterkirche von den Kirchen zu Branchawinda und Görbitzhausen. — Von der ehemals hier begüterten adligen Familie **Marschall** (**Marschalck**) erhielt die Kirche zu wiederholten Malen sehr ansehnliche Geschenke. So wurden ihr von derselben im Jahre 1629 ein werthvoller silberner Abendmahlskelch, im Jahre 1656 ein messingenes Taufbecken nebst zinnerner Taufkanne und 1658 eine silberne Hostienschachtel verehrt. —

Der **Gottesacker** liegt rings um die Kirche.

Die **Pfarrwohnung**, am südlichen Fuße der Anhöhe gelegen, auf welcher die Kirche steht, ist groß und geräumig.

Das **Schulgebäude**, neben dem Gottesacker befindlich, ist ein schon altes, aber ziemlich ansehnliches Haus.

Das vorzüglichste Gebäude in D. war lange Zeit hindurch das **Schloß**, ein Rittersitz, welchen Jahrhunderte hindurch das adlige

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 1310 Morgen.

Geschlecht Marschall inne hatte. Die Gebäude nebst den dazu gehörigen Ländereien wurden im Jahre 1811 an 18 hiesige Einwohner käuflich überlassen; das Wohnhaus ward, nachdem es lange Zeit unbewohnt gewesen, im Jahre 1846 abgebrochen und der Bauplatz in einen Garten verwandelt.

Im Orte ist eine Schwemme und daneben ein fließender Brunnen; die Quelle desselben ist im Spritzenhause und wird durch Röhren hierher geleitet.

Die Flur*) hält 1328 Ar. Land, gegen 200 Ar. Wiesen, über 300 Ar. Weiden und 272 Ar. Waldungen, welche letztere theils Gemeinde-, theils Privateigenthum sind. Zu jedem Hause, die Anbauerhäuser ausgenommen, gehört eine sogen. Holzlage, die aus 4 Ar. Buschholz besteht. — Der Boden ist theils Lehm, theils Kalk.

Auf die Obstbaumzucht verwendet man hier viel Sorgfalt, und man findet daher fast nur edle Sorten.

Etwa 10 Minuten westlich von D. ist eine Quelle, die Schenne genannt, welche gewöhnlich äußerst schwach ist, ja oft gar nicht fließt; bei Gewittern aber, vornehmlich aber nach starken Regengüssen bricht sie so stark hervor, daß sie 2 Mühlgänge zu treiben im Stande wäre.

Zwischen D. und Arnstadt soll in frühern Zeiten ein Ort, Namens Sickersdorf, gelegen haben, über dessen Dasein und Untergang man aber nicht die geringste genauere Kunde hat; doch führt ein Distrikt der hiesigen Flur noch heute den Namen Sickersdorf.

Geschichtliches. Vor der Reformation muß sich wohl in D. ein Kloster befunden haben. Das Dasein desselben wird zwar nicht durch bestimmte schriftliche Nachrichten und Urkunden verbürgt, aber eine Anzahl Häuser hier, welche mit: „Klosterhäuser im Klosterhofe" bezeichnet werden, so wie die Benennung einiger Feldgrundstücke: „Klosteräcker" und „Mönchswiesen" machen das einstige Vorhandensein desselben fast unzweifelhaft. — Der Sage nach führte von hier ein unterirdischer Gang zur Reinsburg, und wirklich beginnt in dem Keller eines der Pfarrei nah gelegenen Hauses ein solcher Gang, in welchem man früher auch einmal eine Strecke weit vordrang; ob derselbe aber zur Reinsburg führt, läßt sich freilich nicht behaupten, vielmehr ist es wahrscheinlich, daß er nur die hiesigen Klostergebäude in Verbindung setzte. — Die dem hiesigen Kloster zugehörigen Grundbesitzungen und Zinsen machten nach seiner Aufhebung den Hauptbestandtheil eines Rittergutes aus, welches, wie schon erzählt, lange Zeit dem Rittergeschlechte Marschall (Marschalck) zustand, im Jahre 1811 aber an 18 hiesige Nachbarn durch Kauf abgetreten wurde.

Im dreißigjährigen Kriege hatte auch D. viel durch fremde

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 2460 Morgen.

Kriegsvölker zu leiden. So fanden im Jahre 1627 bedeutende, die Einwohner sehr belastende Durchmärsche Statt; am Sonntage nach Ostern des Jahres 1640 kamen schwedische Truppen hierher ins Quartier, welche so entsetzlich hauseten, daß die hiesigen Einwohner, gleich denen der benachbarten Ortschaften, nach Arnstadt flüchteten und sich dort 9 Wochen lang aufhielten. — Im October des folgenden Jahres sah man sich wieder genöthigt, die Flucht zu ergreifen und zwar diesmal vor den Hatzfeldischen Truppen. —

Als erster Pfarrer hier wird Hermann Mannstädt, im Jahre 1520, und als erster Lehrer Balthasar Lanz, im Jahre 1552, genannt.

In D. wurde am 8. October 1628 — das hiesige Kirchenbuch enthält nur den Tauftag und gibt als solchen den 9. October an — Heinrich Reisland geboren, Sohn des hiesigen Schultheißen Michael Reisland, der sich nachmals dem Studium der Theologie widmete und sich durch umfassende Kenntnisse, von denen auch mehrere von ihm verfaßte Schriften Zeugniß geben, auszeichnete. Er studirte zu Jena, erlangte daselbst 1653 die Magisterwürde und begab sich hierauf nach Leipzig. Nachdem er sich sodann noch eine kurze Zeit zu Wittenberg aufgehalten hatte, kehrte er nach Leipzig zurück, wo er im Jahre 1660 Baccalaureus der Theologie wurde. Leider aber machte schon am 16. Januar 1661 der Tod allen Hoffnungen und Erwartungen, die man von seinen reichen und gründlichen Kenntnissen hegte, ein Ende. —

Dornheim,

Pfd., ¾ St. nordöstlich von Arnstadt gelegen und mit demselben durch eine Chaussee verbunden, hat 84 H. mit 438 Einw., die vornehmlich Ackerbau treiben. Durch den Ort hat man in neuerer Zeit einen chaussirten Fahrweg und einen gepflasterten Fußweg geführt.

Die Kirche St. Bartholomäi ist ein schon sehr altes Gebäude; über die Zeit ihrer Gründung hat man aber nicht die geringste Kunde. — Die Orgel ist ein gutes Werk und wurde im Jahre 1835 neu gebaut. — In der Kirche befindet sich ein altes, aber herrliches Denkmal aus Stein. Es stammt aus dem Jahre 1585 und stellt den damaligen Besitzer der hiesigen Rittergüter, Christoph von Entzenbergk, dar, wie er auf einem Löwen knieend und die Hände faltend, vor dem Kreuze Christi betet. Nach der Inschrift desselben starb er am 11. Mai 1585 als schwarzburgischer Oberhauptmann im 74. Lebensjahre.

Bis zum Jahre 1645 soll Rudisleben Filial von unserer Kirche gewesen sein; wenigstens schreibt der damalige Pfarrer Hellermann hierselbst: „Magister Balthasar Tham, Hofrath, hat mich um mein Filial Rudisleben gebracht.“

Die Pfarrwohnung ist ein altes Gebäude und liegt südlich von der Kirche.

Das Schulhaus ist 1789 neu erbaut worden und nur wenige Schritte von der Kirche und dem Gottesacker gelegen.

Die Gebäude der fürstlichen Domaine liegen in der Mitte des Orts, sich von da nach N. hin erstreckend. Früher war die Domaine ein Rittergut, das aber erst durch Vereinigung dreier kleiner Rittergüter seinen ziemlich bedeutenden Umfang erhalten hatte. Lange Zeit war es als solches im Besitze der Familie von Etzenberg und kam nachher an die Familie von Griesheim. Von dem Oberamtmann Wolf Melchior von Griesheim erkauften es im Jahre 1668 die Grafen von Schwarzburg um die Summe von 14,000 Gülden.

Die Gebäude des Rittergutes, gegenwärtig Eigenthum der Familie Schierholz in Plaue, liegen am östlichen Ende des Dorfes. Im Jahre 1852 wurden dieselben durch eine neue, sehr bedeutende Scheuer erweitert und im Jahre 1854 auch das Areal durch Ankauf von 192 Ar. Land und Wiesen um die Summe von 11,000 Thlr. vermehrt. — Vom Jahre 1821 bis 1837 befand sich in einem Gebäude dieses Gutes, noch gegenwärtig das Fabrikgebäude genannt, das gesammte Malerpersonal der Schierholzischen Porzellanfabrik zu Plaue nebst den „Einsetzern" und „Packern". Seit 1837 hat sich das ganze Personal nach Plaue übergesiedelt. —

Die Flur*) des Orts ist ausgedehnt und umfaßt gegen 4000 Ar. Land und über 400 Ar. Wiesen; zur Domaine gehören davon 620 Ar. Feld und 34 Ar. Wiesen. Der Boden ist meist thonig und lehmig und hat viele wilde Quellen. — In hiesiger Flur befinden sich 3 kleine Gehölze.

Geschichtliches. Unser Ort kommt bereits in einer Urkunde vom Jahre 948 vor, nach welcher der Kaiser Otto I. denselben an das Stift Hersfeld vertauschte. — D. war auch der Stammort einer adligen Familie. So kommt in einem Confirmationsbriefe des Erzbischofs Heinrich von Mainz aus dem Jahre 1152 Enker von Dornheim als Zeuge für das Kloster Georgenthal vor. — Erwähnung wird unseres Orts auch in einer Urkunde von 1461 gethan, in welcher Hans Bergmann und seine Ehefrau in Dornheim bekennen, daß sie eine Hufe Landes zu Lehn hätten, welche dem Gotteshause St. Bartholomäi daselbst zinse. —

Während des dreißigjährigen Krieges hatte D. außerordentlich viel zu leiden, indem eine große Anzahl Häuser hier von den Kriegsschaaren so verwüstet wurden, daß sie nicht mehr zu bewohnen waren. — Oefters sahen sich die Einwohner zur Flucht genöthigt und such-

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 3400 Morgen.

ten dann gewöhnlich zu Arnstadt Schutz. — Vom 22. October 1641 bis zum 13. Februar 1642 wurde hier weder gepredigt, noch irgend wie Gottesdienst gehalten, weil die Soldaten des kaiserlichen Regiments von Hatzfeld dahier so schrecklich hauseten, daß die vor ihnen geflüchteten Bewohner während dieser ganzen Zeit nicht zurückzukehren wagten. —

Nach der Schlacht bei Leipzig kamen, am 26. October 1813, der Kaiser Franz von Oestreich und der Kaiser Alexander von Rußland mit ihren Hauptquartieren von Weimar hierher. Letzterer zog noch bis Arnstadt, Ersterer aber nahm mit seinem zahlreichen Gefolge auf dem Schierholzischen Rittergute hier sein Nachtquartier. —

Ums Jahr 1480, nach Andern 1484, wurde zu Dornheim Joh. Crotus Rubeanus geboren. Eigentlich hieß er Jäger, nannte sich anfänglich Venator, dann aber Κρότος, d. h. Sagittarius, und Rubeanus, von rubus, Dornbusch (eine Anspielung auf seinen Geburtsort Dornheim). Er wurde in Erfurt Magister, machte dann Reisen nach Italien und wurde später Professor der Theologie und Rector der Universität in Erfurt. Als Luther nach Worms reiste, holte ihn Crotus als Rector in Erfurt mit 40 Personen zu Pferde ein und sprach ihm Muth zu. — Crotus machte sich um die Ausbreitung der Reformation verdient, und da er ein sehr witziger Mann war, so that er dies besonders durch Verspottung des Pfaffenwesens. Gewiß ist, daß er Verfasser des größten Theiles der epistolarum obscurorum virorum ist, die Hutten herausgab. —

Doßdorf,

Fld. von Siegelbach, 1 St. südlich von Arnstadt, liegt am linken Ufer der Gera und wird von der Chaussee, die von Arnstadt über Plaue nach Ilmenau führt, durchschnitten. — D. hat 47 H. mit 224 Einw., die von Acker- und Gemüsebau, von Handel mit Weißkrautpflanzen und Weißkraut selbst leben. — In früheren Zeiten mag das Dorf etwas größer gewesen sein; denn es giebt hier mehrere Gärten, welche Hausgerechtigkeit haben. —

Die Kirche St. Ottomar ist schon sehr alt und hat zu 3 verschiedenen Zeiten Erweiterungen erfahren. Eine Urkunde vom Jahre 1504 theilt die Errichtung eines neuen Altars und die Berufung eines Vicars, so wie dessen Functionen und Einkünfte mit. — Bis zur Reformation war hiesige Kirche Filial von Plaue, nachher kam sie als Filial zu Siegelbach, der Pfarrer wohnte jedoch eine Zeitlang zu Arnstadt. — Die Orgel, obwohl alt, hat durch eine zweimalige Reparatur, im Jahre 1840 und besonders 1854, sehr gewonnen. — In hiesiger Kirche bewahrt man auch noch eine alte Monstranz aus den katholischen Zeiten her auf.

Der Gottesacker liegt rings um die Kirche. Das Thor, welches den Eingang zu demselben bildet, ist gewölbt, und daneben befindet sich ein kellerartiger Raum, in welchem sich ehemals eine Weinkelter befand, welcher aber jetzt hauptsächlich zum Mälzen benutzt wird.

Die Schulwohnung, ein freundliches und geräumiges Gebäude, ist im Jahre 1852 neu erbaut worden, da das frühere Schulhaus zu klein und beschränkt war.

Das Gebäude, in welchem die Gastwirthschaft hier betrieben wird, ist Privateigenthum; die Schenkgerechtigkeit aber, so wie das Brauhaus mit allem Zubehör ist ein Besitzthum der Gemeinde.

Die Mühle, am südlichen Ende des Orts gelegen, ist ein sehr ansehnliches Gebäude und hat 2 Mahlgänge, so wie einen Graupen- und einen Oelgang.

Zwei Brunnen im Orte liefern den nöthigen Wasserbedarf; sie erhalten ihr Wasser aus einer Quelle, welche sich im sogen. Tiefthale, eine kleine Strecke westlich von D., befindet.

Die Flur*) umfaßt 480 Ar. Land und 80 Ar. Wiesen. Die Schaftriften sind sehr bedeutend und betragen über 1300 Morgen. Die Waldungen, theils Gemeinde-, theils Privateigenthum, belaufen sich auf etwa 10 Ar. — Der Boden ist meist kiesig und hat mittlere Ertragsfähigkeit. —

Am Ausgange eines Thales von Espenfeld herab sollen in frühern Zeiten öfters bronzene Gegenstände, namentlich eine Urne, gefunden worden sein, die wahrscheinlich von den Sorben herrühren.

Elleben,

Pfd., 2½ St. nordöstlich von Arnstadt, 3 St. südöstlich von Erfurt und 2 St. nördlich von Stadtilm, hat 60 H. mit 287 Einw., welche größtentheils Ackerbau treiben.

Die Kirche wurde bis auf eine Seitenmauer, welche man von dem alten Kirchengebäude stehen ließ, im Jahre 1729 ganz neu erbaut. Nachdem sie im Innern fast ein Jahrhundert hindurch in rohem Holze gestanden hatte, erhielt sie im Jahre 1823 einen weißen Leimanstrich mit ächten Goldverzierungen, und sie gehört seitdem zu den freundlichsten und geschmackvollsten Gotteshäusern der ganzen Umgegend. — Die Orgel wurde 1768 neu erbaut, läßt aber, obwohl sie mehrmals Reparaturen erfahren hat, doch noch zu wünschen übrig. — Auf dem Thurme, der, gleich der Kirche, mit Schiefer gedeckt ist, befinden sich außer der Dorfuhr auch die 3 Kirchenglocken, von denen die größte im Jahre 1772 und die mittlere im Jahr 1800 gegossen wurde.

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 2330 Morgen.

Zugleich mit der großen war 1772 auch die kleine gegossen worden; da sie aber nachmals sprang, erfuhr sie im Jahre 1799 einen Umguß.

Der Gottesacker, rings um die Kirche gelegen, ist von einer hohen, starken Mauer umschlossen, aber ziemlich klein, so daß er einer baldigen Erweiterung entgegensieht. —

Die Pfarrwohnung, nördlich von der Kirche gelegen, wurde im Jahre 1728 größtentheils neu erbaut, ist ein ansehnliches Haus und hat große, umfangreiche Nebengebäude.

Die Schulwohnung liegt ebenfalls nördlich von der Kirche, aber derselben etwas näher, als die Pfarrei, indem sie nur durch ein schmales Gäßchen von ihr und dem sie umgebenden Gottesacker geschieden wird. Sie ist ein großes, geräumiges Gebäude und wurde im Jahre 1825 neu erbaut, nachdem das alte Schulhaus, das bereits 1789 wegen Baufälligkeit eine bedeutende Reparatur erfahren hatte, abermals sehr schadhaft geworden war.

Der Gasthof, im östlichen Theile des Dorfes gelegen, war vormals das Wohngebäude des hier befindlichen Rittergutes und hat seine gegenwärtige Bestimmung erst seit dem Jahre 1834 erhalten. — Das hiesige Rittergut, welches in den frühesten Zeiten den Herren von Elleben gehörte, nachher an das adlige Geschlecht Dobekatz, später an die Herren von Berbisdorf und von diesen an die Familie Lutteroth in Mühlhausen kam, wurde von der letztern im Jahre 1804 einigen hiesigen Nachbarn käuflich überlassen. Bis zum Jahre 1834, um welche Zeit das Gut erst völliges Eigenthum der Käufer ward, blieben die Gutsgebäude größtentheils unbenutzt und waren dadurch sehr in Verfall gekommen. Die Besitzer sahen sich daher genöthigt, die Oekonomiegebäude abzubrechen; in das Wohngebäude verlegten sie hierauf die ebenfalls zum Gute gehörige Gastwirthschaft, die bis dahin in einem andern Gebäude betrieben worden war. Das letztere wurde sodann veräußert, und ein Gleiches geschah 1847 auch mit dem nunmehrigen Gasthause, so daß dieses seitdem Eigenthum eines Einzigen ist.

Das ganze Gutsgebäude war bis in die neueste Zeit von einem Wallgraben umgeben; die vordere, d. i. die westliche Hälfte ist vor kurzem ausgefüllt worden.

Die Mühle, von der Schaafe, einem kleinen Bache, getrieben, liegt unterhalb des Orts; im Sommer steht sie wegen Wassermangel öfters still.

Mehrere Brunnen versehen den Ort mit gutem Trinkwasser; sie erhalten dasselbe durch Röhrenleitungen aus Quellen in der Nähe des Dorfes.

Von O. her kommen 2 kleine, im Meiningischen entspringende Bäche, die sich mitten in E. vereinigen und unter dem Namen Schaafe in einem hübschen Wiesengrunde westwärts bis nach Elxleben fließen und dort in die Wipfra münden. Während dieser Bach im Sommer

oft sehr seicht wird, ja gänzlich austrocknet, schwillt er nach Gewittergüssen und nach plötzlichem Thauwetter oft so an, daß er bedeutenden Schaden thut.

Die **Flur** *), gegen W. von rudolstädtischem (Elxleben), gegen N. und O. von meiningischem Gebiete (Gicheleben, Riechheim und Osthausen) begrenzt und nur nach S. und SW. mit dem Bezirk Arnstadt zusammenhängend, umfaßt 1570 bis 1580 Ar. **Land** und etwa 200 Ar. **Wiesen**. Der **Boden** ist theils sogen. **Melm**, theils **thonig** und **steinig**. Die Wiesen, welche meistens von kleinen Bächen durchrieselt werden, liefern fast durchgängig ein gutes Futter, sind aber bei Gewittergüssen nicht selten der Ueberschwemmung ausgesetzt.

Auf einigen, zum größern Theile der Gemeinde, zum kleinern Theile der Kirche gehörigen, Lehden befinden sich **Obstbaumanpflanzungen**.

In hiesiger Flur liegen auch 2 kleine, etwa 72 Ar. haltende Buschhölzer, **Haarth** und **Loh** genannt, den hiesigen Einwohnern gehörig. Vor Alters waren sie Eigenthum der Kirche, wurden aber von derselben den Ortsnachbarn gegen einen jährlichen Erbzins von $5\frac{1}{2}$ Thaler zur Benutzung überlassen. Der Kirche verblieb jedoch der sogen. Zaun dieser Gehölze, d. h. das in der äußersten Umgebung derselben wachsende Holz. Auch behielt sie sich das Eigenthumsrecht an den darin wachsenden Eichen vor. Da aber seit langer Zeit keine jungen Eichbäume mehr aufkamen und die alten Bäume dem Wuchse des Unterholzes nachtheilig waren, so wurde im Jahre 1852 dieses Eigenthumsrecht der Kirche in der Art abgelöst, daß die damals vorhandenen Eichbäume für Rechnung der Kirchencasse verkauft und von den gegenwärtigen Besitzern des Unterholzes ein für alle Mal 50 Thaler als Ablösungssumme für die im Gehölz wachsenden Bäume gezahlt wurden.

Außer den erwähnten Buschhölzern besitzt die Gemeinde noch gegen 750 Ar. **Waldungen**, aus etwa $\frac{7}{8}$ Nadel- und $\frac{1}{8}$ Buschholz bestehend, welche östlich von E. liegen und gegenwärtig als zum meiningischen Gebiete und zwar zur Riechheimer Flur gehörend betrachtet werden, während dieselben noch bis vor kurzem dem Grund und Boden nach als ein Pertinenzstück der Elleber Flur angesehen wurden. In dieser Waldung hat die Gemeinde auch die Hutweide, und es führen zu derselben von hier aus 2 versteinigte Wege, ein sogen. Triftweg und ein Fußsteig. Die in Rede stehende Waldung ist in 42 ideele Theile, sogen. Baumtheile, zerlegt, von denen auch die Pfarrei und die Schule je einen besitzen und somit alljährlich das Holz erhalten, welches auf einem solchen Baumtheile geschlagen wird. — Ebenso haben der Pfarrer und der Lehrer auch Antheil an der

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 1540 Morgen.

Haarth und dem Loh und erhalten aus denselben alljährlich, was ihnen durch das Loos zufällt.

Geschichtliches. Elleben ist der Stammsitz eines adligen Geschlechts gleichen Namens. So bekennt Hermann, Herr von Kranichfeld, in einer Urkunde vom Jahre 1322, daß Johann von Elleben eine in der Flur von Goveleybin (Gichleben) belegene Hufe Land an Günther von Sommeringen verkauft habe. — Ebenso liest man noch gegenwärtig auf einem im ehemaligen Gutsstande der hiesigen Kirche befindlichen hölzernen, am Fuße etwas defecten Epitaphium, daß im Jahre 1473 Hans von Elleben sein, im Jahre 1434 vom Herzog Friedrich zu Sachsen und Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen zu Meißen, in Lehn genommenes und zu Elleben belegenes, Gut an Georg Dobekatz verkauft habe. — Erwähnung wird unseres Orts außerdem in ziemlich früher Zeit gethan. In einer Urkunde vom Jahre 1385 consentirt nämlich der Landgraf Balthasar von Thüringen, daß Graf Günther, Herr von Kevernburg, und seine Mutter Sophie verschiedene Zinsen zu Elleben und Burgwenden an Hermann und Hans Kreugiuburg, Bürgern zu Erfurt, verkaufen. —

Seit Menschengedenken hat E. nicht durch Feuersbrünste gelitten; dagegen hat es öfters durch Ueberschwemmungen Schaden genommen. Die letzte und bedeutendste derselben ereignete sich am 5. Juni des Jahres 1777 in Folge eines Gewitters, das über Kranichfeld und Riechheim unter furchtbarem Sturm daherzog und sich hier entlud. Es möge hier Bär's Beschreibung von jenem traurigen Geschicke unseres Orts eine Stelle finden:

„Für Elleben," heißt es dort, „war der heutige Tag ein Tag des Schreckens, des Jammers und des Trauerns. Eine bei uns noch nicht erhörte Wasserfluth hat einige Häuser gänzlich mitfortgerissen, andere aber also unterwaschen, daß sie dem Umsturze nah sind und nicht mehr bewohnt werden können. Noch andern droht eben dies beklagenswerthe Schicksal, wenn sie nicht schleunig ausgebessert werden. Die Gärten sind ihrer Schutzwehren, der Zäune, beraubt, die Wiesen verschlemmt und auf 2000 Frucht- oder sonst nutzbare Bäume sammt den Wurzeln theils ganz, theils halb ausgerissen und umgelegt worden, so daß E. den erlittenen Schaden nach 50 Jahren noch empfinden wird. — Mittags gegen 12 Uhr zogen sich einige Gewitterwolken aus SW. gegen NO. Diese sammelten sich häufig gegen Riechheim und den Kranichfelder Forst zu einem fürchterlichen Gewitter. Da nun aus O. ein außerordentlicher Wind dem Wetter entgegenstand, so mußte es sich bei 2 Stunden so ergießen, daß wir von dem in unsern Gründen häufig anwachsenden Wasser nichts anderes, als den gänzlichen Untergang hiesigen Orts befürchteten. Der Gewalt des Wassers, welches im Hardbache heruntergeschossen kam und auf 8 Fuß anwuchs, war eines hiesigen Nachbars Wohnhaus am ersten ausgesetzt, und dasselbe wurde auch mit allen Mobilien und Ställen von der

8*

Fluth mitfortgeführt. Vier Bewohner dieses Hauses, eine Wittwe von 78 Jahren, ihre Tochter, eine Frau von 50 Jahren, nebst der Schwiegertochter von 23 Jahren und einem Kinde von 7 Wochen kamen dabei auf die kläglichste Weise ums Leben. Den Mann der jungen Frau nahm das Wasser gleichfalls etliche 100 Schritte mit fort; er rettete sich aber kümmerlich auf einen Weidenbaum, so wie dessen jüngste Schwester, ein Mädchen von 14 Jahren, auf einen vom Wasser zusammengeführten Holzhaufen zu sitzen kam, von wo sie nach einigem Verlaufen des Wassers, wiewohl mit Gefahr, gerettet wurde. Der Besitzer des zweiten mitfortgerissenen Hauses ward bis unter das Dorf vom Wasser fortgerissen, daselbst ergriff er einen Ast, an welchem er sich rettete, liegt aber, da er vom Gehölz sehr zerstoßen, annoch gefährlich krank darnieder. Außer diesen beiden Häusern sind noch 18 andere nebst der Mühle, 13 Scheuern und sehr vielen Ställen stark beschädigt und unterwaschen, von beiden letztern aber viele vom Wasser mitfortgeschwemmt worden. Doch ist der Schaden an den Aeckern eben nicht beträchtlich." —

Vom Jahre 1806 an hatte E. sehr viel von Durchmärschen und Einquartierungen, anfangs der preußischen, nachher der französischen Truppen zu leiden. Nicht minder groß waren die Opfer, welche der Ort im Jahre 1813 zu bringen hatte. Nachdem schon den Sommer hindurch viele französische Truppen hier durchgegangen waren, verlegte am 26. October der östreichische Feldmarschall Fürst Schwarzenberg sein Hauptquartier hierher. Er selbst quartierte sich mit seinem an 60 Mann starken Gefolge in der Pfarrwohnung ein, und fast alle Häuser, ja selbst die kleinsten Hütten waren von Officieren und militairischen Beamten angefüllt; das übrige Militair lag theils in der Kirche, theils in den Gebäuden des ehemaligen Rittergutes, theils bivouakirte es rings um das Dorf herum. Daß es hierbei nicht ohne Plünderung und großen Schaden abging, läßt sich leicht denken. Zwar zogen diese Truppen schon am folgenden Morgen weiter, aber die Durchmärsche dauerten mehrere Wochen lang, und es wurde dabei Alles aufgezehrt, was die Bewohner hatten. Zum Unglück für den Ort brach bald nachher hier auch das Lazarethfieber aus und raffte in kurzer Zeit über 20 Menschen weg. —

E. ist als die Heimath der Familie Bechmann erwähnenswerth, aus welcher namentlich 3 Glieder hervorgingen, welche sich durch ihre wissenschaftliche Bildung und ihre literarische Thätigkeit auszeichneten. Joh. Barthol. Bechmann, am 2. December 1619 geboren, wurde 1645 zu Jena Magister und hielt daselbst mit so vielem Beifall öffentliche Vorlesungen, daß er den Ruf an eine auswärtige Universität als Professor der hebräischen Sprache erhielt. Er nahm jedoch diese Stelle nicht an, wohl aber folgte er 1652 dem Rufe zum Pfarrer an der St. Aegidienkirche und zum Consistorialassessor zu Osterode. Er starb im Jahre 1663. — Friedemann Bechmann, der Bru-

der des Vorigen, geb. im Jahre 1628, studirte zu Jena, erhielt daselbst 1651 ebenfalls die Magisterwürde, 1656 eine philosophische Professur und 1668 das Amt eines ordentlichen öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit, das er bis zu seinem Tode, 1703, rühmlichst verwaltete. — Andreas Bechmann, im Jahre 1676 geboren, starb im 53. Lebensjahre als Hofprediger, Assessor des Consistoriums und Ephorus des Gymnasiums zu Gotha. —

Espenfeld,

Pfd., in alten Urkunden Esphinvelt genannt, 1 St. südwestlich von Arnstadt, liegt in der Senkung einer Hochebene, die bei Arnstadt beginnt, einerseits von dem Plaue'schen Grunde, andernseits vom Jonasthale begrenzt wird, sich südwestlich nach dem Thüringerwalde hinzieht und sich in dieser Richtung namentlich jenseits unseres Orts ziemlich bedeutend erhebt. — E. hat 45 H. mit 183 Einw., die größtentheils von Ackerbau leben. —

Die Kirche St. Crucis ist ein sehr altes Gebäude und stammt ohne Zweifel noch aus der Zeit vor der Reformation. Auf der Mittagsseite ist sie von einer etwa 16 bis 18 F. hohen Mauer eingeschlossen, und es bildet der von ihr umgebene Raum eine Art Vorhof, dessen eigentliche Bestimmung jedoch unbekannt ist. Ursprünglich war dieser jetzt oben offene Vorhof verdeckt. Ebenso befindet sich an der Westseite der Kirche ein Keller zu ebener Erde. — Die Orgel ist ein sehr altes Werkchen, hat aber durch eine Reparatur im Jahre 1849, deren Kosten der Gustav-Adolph-Verein zu Arnstadt bestritt, sehr gewonnen. — Auf dem kleinen, gleich der Kirche mit Ziegeln gedeckten Thurme hängen 3 Glocken, von denen eine aus dem 16. Jahrhundert stammt.

In frühern Zeiten war die hiesige Kirche Mutterkirche von der zu Eichfeld, einem etwa ½ St. nördlich von hier gelegenen Dorfe, das wahrscheinlich im dreißigjährigen Kriege untergegangen ist. —

Die Pfarrwohnung, südöstlich von der Kirche, aber derselben ganz nah gelegen, ist ein schon sehr altes Gebäude, das aus verschiedenen Zeiten herrührt. Ursprünglich scheint sie kleiner gewesen und sodann nach Süden hin durch einen Anbau erweitert worden zu sein.

Das Schulgebäude, nordöstlich von der Kirche und ihr ganz nah gelegen, wurde im Jahre 1840 neu erbaut, da das alte Schulhaus sehr baufällig war.

Das Gemeindehaus, ein zur Versammlung der Gemeinde und deren Behörden bestimmtes Gebäude, besteht aus einer Stube und einem Saale. Letzterer wird auch bei den dann und wann gehaltenen Tänzen benutzt. —

Ein Gasthaus hat die Gemeinde nicht, wohl aber Schenkgerechtigkeit, die alljährlich verpachtet und dann von dem Pächter in seinem eigenen Hause ausgeübt wird.

Das Brauhaus und die Malzdarre, neben dem Gemeindehause befindlich, sind Eigenthum der Gemeinde. In der Nähe derselben ist ein Brunnen.

Die Flur*), gegen W. von gothaischem Gebiete begrenzt, beträgt 1027 Ar. (zu 160 Quadratruthen à 16 Fuß) Land, 8 Ar. Wiesen und 32 Ar. Weiden. An Waldungen liegen in hiesiger Flur etwa 200 Ar., welche mit Ausnahme von 7 Ar., die zur Pfarrei gehören, Gemeindeeigenthum sind. Die Gemeindewaldungen bestehen aus 2 Gehölzen, von denen das kleinere den Namen Schweinberg, das größere den Namen Gottesholz führt. — Letzteres mag ursprünglich der Kirche zugehört haben, da sie noch gegenwärtig einen Erbzins von demselben bezieht.

Der Boden besteht größtentheils aus leichtem Lehm und Kalk, theilweise auch aus Thon. Außer den gewöhnlichen Getreidearten und Fruchtgattungen gedeihen auf einem kleinen Flurdistricte besonders Kohl und Kohlrüben. Auch der Obstbau ist nicht unbedeutend, und vornehmlich liefern die Zwetschenanpflanzungen fast stets eine sehr reichliche Ernte.

Vormals und noch bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde hier der Hopfen- und Weinbau stark betrieben, ja in frühern Zeiten beschäftigten sich die hiesigen Nachbarn fast ausschließlich damit. Die ehemaligen Hopfenberge sind seitdem in Ackerland verwandelt worden, die Weinberge aber liegen bis auf einige kleinere Strecken, die sich bis heute erhalten haben, wüste, und der Boden derselben ist von Gewittergüssen zerklüftet.

Geschichtliches. In unserm Dörfchen soll ehemals ein Edelhof gestanden und derselbe Stammsitz der Herren von Espenfeld gewesen sein. Der Platz, auf welchem sich der Hauptbrunnen des Orts befindet, war, wie man sagt, der Hof jenes Edelhofes. —

In alten Zeiten war E. Eigenthum des Klosters Reinhardsbrunn. In der Thuringia sacra werden aus dem Jahre 1111 zwei Gunstbriefe vom Kaiser Heinrich V. über einen Tausch von einigen Gütern in E. und Steinvorst für eben genanntes Kloster angeführt. — Während des siebenjährigen Krieges hatte unser Ort viel zu leiden; die ihm in jener Zeit verursachten Kriegskosten betrugen an 4000 Thaler.

Im Jahre 1813 und 1814 grassirte hier in Folge der Einquartierungen das Nervenfieber so furchtbar, daß in diesen beiden Jahren zusammen 38 Personen starben.

In hiesiger Flur liegt die Wüstung Eichfeld, ehemals ein Dorf und ein Filial von E. Dasselbe soll im dreißigjährigen Kriege zerstört worden sein; doch findet man von ihm keine Spur mehr. Einige

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 2140 Morgen.

Aecker und Wiesen auf dem Eichfelde gehören zur hiesigen Pfarrei, und ein Theil der Wiesen führt noch jetzt den Namen Kirchhof und Kirchweg.

Ettischleben,

Fil. von Alkersleben, liegt ¼ St. von dem eben genannten Dorfe, 1½ St. nordöstlich von Arnstadt und an beiden Ufern der Wipfra, über welche hier eine im Jahre 1850 neu erbaute steinerne Brücke führt. — E. hat 30 H. und einige Hofstätten und 137 Einw., die größtentheils von Ackerbau leben.

Die Kirche, ein altes, noch aus den katholischen Zeiten herrührendes Gebäude, liegt auf einer Anhöhe an der Westseite des Dorfes. — Im Jahre 1846 erhielt sie eine neue Orgel, die, obwohl klein, einen schönen, vollen Ton hat. —

Der Gottesacker liegt rings um die Kirche.

Das Schulgebäude, östlich von der Kirche und zwar derselben nah, so wie mit ihr auf gleicher Anhöhe gelegen, ist schon ziemlich alt. Im Jahre 1846 nahm man mit ihm eine bedeutende Reparatur vor, und zugleich wurde es erweitert; ein daranstoßender Stall wurde durch Umbau zum Classenzimmer eingerichtet, da bis zu jenem Jahre der Lehrer die Kinder in seiner Wohnstube hatte unterrichten müssen.

Das Rittergutsgebäude liegt an der Nordostseite des Orts. — Ums Jahr 1571 war das hiesige Rittergut Eigenthum des Ritters Hans von Bodenstein; seit längerer Zeit aber ist es im Besitze der Familie von Poseck.

Außer dem Rittergute finden wir hier auch ein Freigut.

Die Mühle, an der Südseite des Dorfes gelegen, hat einen Mahl-, einen Oel- und einen Graupengang.

Die Flur*) umfaßt 1604 Ar. Land und 104 Ar. Wiesen, wovon zum Rittergute 546 Ar. Land und 31 Ar. Wiesen gehören. Der Boden besteht größtentheils aus Lehm; die eine Hälfte des Feldes ist schwarzer, hier und da mit Kalk untermischter Lehmboden.

Geschichtliches. In frühern Zeiten hatte E. seinen eigenen Pfarrer; doch bereits im Jahre 1542 wurde die Pfarrwohnung nebst der Scheuer, dem großen, einen Morgen Land haltenden, Garten und 30 Ar. Feld um die Summe von 100 Gülden an das Rittergut verkauft. Eine Scheuer auf hiesigem Rittergute führt noch gegenwärtig den Namen Pfarrscheuer. Wahrscheinlich wurde E. im Jahre 1542 Filial von Alkersleben. —

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 1360 Morgen.

Geschwenda,

Pfd., in den ältesten Zeiten Gyswende, nachmals auch zum Geschwende genannt, 1¾ St. südwestlich von Plaue, 3¼ St. in gleicher Richtung von Arnstadt und 1 St. nordwestlich vom Bad Elgersburg gelegen, ist durch chaussirte Wege mit den nach Arnstadt, Ilmenau und Ohrdruf führenden Kunststraßen verbunden, hat durch seine Lage auf einem sanften Hügel, der sich in einem schmalen, nördlich und südlich von ziemlich hohen und steilen Gebirgszügen eingeschlossenen Thale befindet, ein sehr gesundes Klima. —

G. hat 134 H. mit 837 (im Jahre 1830 mit nur 660) Einw., die sich von Ackerbau, Holzarbeit, Holzhandel und Sammeln der Wald- (Erd-, Heidel- und Preißel-) Beeren nähren. Der letztgenannte Erwerbzweig trägt den Bewohnern in einem guten Jahre einige hundert Thaler ein. Den Winter hindurch beschäftigen sich die meisten Familien mit Anfertigung von Kienrußfäßchen, welche an die Besitzer der Hütten in der Nähe verkauft werden. Auch werden verschiedene Holzarbeiten an auswärtige Kunstgärtner um billige Preise geliefert. Noch bis vor wenig Jahren waren gegen 30 Personen von hier als Bergarbeiter in den Braunsteingruben beschäftigt, die sich in der Nähe, besonders auf gothaischem Gebiete befinden. Seitdem aber der Handel mit Braunstein stockt, hat dieser Erwerbzweig nachgelassen. — Die Holzgerechtigkeiten, welche sämmtliche Einwohner auf dem Sondershäuser Forste Waldsberg und dem gothaischen Forste Arlesberg zu benutzen haben, sind für den ganzen Ort von bedeutendem Vortheil.

Die Kirche St. Nicolai wurde, nachdem die alte sehr baufällig geworden war, von 1741 bis 1748 neu und zwar in einem geschmackvollen und würdigen Stile erbaut. Den Bau derselben betrieb besonders der damalige Kirchenpatron, der Reichsfreiherr und würtembergische Geheimerath und Oberstallmeister H. R. G. von Röder, der auch zu den Baukosten eine sehr ansehnliche Summe beisteuerte. — Das Bildniß desselben befindet sich über der Kanzel. — Hinter der Kanzel ist ein großes Tableau von Leinwand, auf welchem alle Pfarrer von 1533 bis 1768 in ihrer Amtstracht abgebildet sind. — Das Deckengewölbe der Kirche ist mit Gemälden aus der biblischen Geschichte geschmückt. — Die Orgel hat 2 Manuale und ist ein hübsches Werk. — Ueber dem Haupteingange der Kirche, von Osten her, befindet sich in einem Frontspieße sehr schöne Bildhauerarbeit in Stein. — Der Thurm, welcher zugleich mit der Kirche neu erbaut wurde, war im Fundamente so schlecht angelegt, daß er, noch ehe er bis zur Kuppel fertig war, sich von der Kirche lostrennte und einstürzte. Der jetzige Thurm wurde gleich nachher erbaut.

Der Gottesacker, welcher die Kirche rings umgiebt, soll in

nächster Zeit durch ein Stück vom ehemaligen Gutsgarten, der sich daneben befindet, erweitert werden.

In frühern Zeiten waren in hiesige Kirche die gothaischen Orte Arlesberg und Gräfinrode*) eingepfarrt; ersteres schied 1644 aus diesem Verhältnisse und wurde dem gothaischen Dorfe Gera eingepfarrt, letzteres erhielt 1709 seinen eigenen Pfarrer.

Die Pfarrwohnung, östlich von der Kirche gelegen, ist 1688 von den damaligen Kirchenpatronen Heinrich und Otto von Lichtenberg erbaut worden. — Das Patronat über hiesige Pfarrei, so wie über die Kirche übte bis zum Jahre 1829 die jedesmalige Gutsherrschaft aus; da aber in dem erwähnten Jahre das Gut dem Fürsten heimfiel, so ist das Patronat seit jener Zeit landesherrlich.

Das Schulgebäude, neben der Pfarrwohnung und der Kirche noch etwas näher gelegen, als diese, ward im Jahre 1750 neu erbaut, und zwar wurde dieser Neubau dadurch veranlaßt, daß der Thurm bei seinem oben erwähnten Einsturze auf das Schulhaus fiel und es völlig zertrümmerte. Zum Glück geschah es um die Mittagszeit, als eben kein Kind in dem Schulzimmer anwesend war, und auch der Lehrer hatte, kurz vorher von dem ihn bedrohenden Unglücke benachrichtigt, mit seiner Familie noch zur rechten Zeit das Haus verlassen.

Bis zum Anfange des Jahres 1855 gab es hier nur einen Lehrer; da aber die Zahl der schulpflichtigen Kinder in den letzten Jahren bis über 150 angewachsen war, so wurde unter dem 23. Februar 1855 vom Fürsten befohlen, daß hier eine zweite Lehrerstelle errichtet werden solle, was denn auch am 1. April desselben Jahres geschah. — Der neuangestellte Lehrer hat seine Wohnung und das Unterrichtslocal in dem vormaligen Gutsgebäude, und ihm sind die Mädchen überwiesen, während der erste Lehrer die Knaben zu unterrichten hat.

Die Ritter- und Allodialgutsgebäude, gegenwärtig Gemeindeeigenthum, bestehen aus umfangreichen und meistens ganz massiven Gebäulichkeiten und liegen nordöstlich von der Kirche und zwar derselben ganz nah. — In frühern Zeiten gehörte das hiesige Rittergut nebst der Gerichtsbarkeit und dem Patronat den Herren von Plassenburg, dann den Herren von Lichtenberg. Im Jahre 1740 kaufte es der oben erwähnte Freiherr von Röder um 30,000 Thaler, und nach dem Tode desselben brachte es der Stadtschultheiß von Bellmont zu Erfurt um die Summe von

*) Gräfenrode, auch Grevenrod, Grevenrot geschrieben, jetzt ein gothaisches Dorf, gehörte früher den Herren von Witzleben, kam aber im Jahre 1610 um die Summe von 6500 Gülden wiederkäuflich an Schwarzburg-Sondershausen. Gerichtsbarkeit und Patronat war getheilt zwischen Sondershausen und Sachsen-Gotha. Nachmals wurde das Dorf ganz an Gotha abgetreten.

20,000 Thalern an sich. Da diese Familie im Jahre 1829 in männlicher Linie ausstarb, so fiel das Gut nebst allen Zugehörungen und Rechten dem Landesherrn heim. Die Waldungen wurden den Staatsforsten einverleibt, die Rittergutsgebäude aber sammt mehreren Teichen für 7000 Thaler und ebenso das Allodialgut, in Ländereien bestehend, für 2500 Thaler der hiesigen Gemeinde überlassen.

Das Gasthaus, im östlichen Theile des Orts gelegen, ist Gemeindeeigenthum.

Die Brunnen im Orte erhalten ihr Wasser aus einer etwa ¼ St. entfernten und südwestlich auf einer Waldwiese im Gothaischen befindlichen Quelle. Zwei Röhrenzüge, von denen der eine erst vor kurzem angelegt wurde, leiten das Wasser hierher.

Die Flur*) bildet nebst dem mit ihr nur durch einen schmalen Streifen Land zusammenhängenden Waldsberge eine Parcelle; denn sie ist ganz von fremdem Gebiete — gegen O. von der rudolstädtischen Parcelle Angelrode, sonst überall vom Herzogthum Gotha — umgeben. Sie umfaßt 800 Morgen Feld, welches aus der Länderei des Ritter- und Allodialgutes, der sogen. Bauergüter und der Gemeindeflecken besteht, 100 Morgen treffliche Wiesen, 150 Morgen Weiden und gegen 350 Morgen Waldungen, welche letztere wieder in das Kirchenholz, etwa 150 Morgen, und in das Gemeindeholz, gegen 200 Morgen haltend, zerfallen. — Der Boden ist theils eine Kalk- und Kiesmischung, theils sandig und thonig. Obwohl das Land im Ganzen sehr steinig ist, so wachsen auf demselben doch alle gewöhnlichen Wintergetreidearten, Kartoffeln, Hack- und Hülsenfrüchte, Esparsette, Kopf- und Luzernklee, Flachs; auch wird hier etwas Winter- und Sommersamen gebaut. Wenn gleich der Ort dem höhern Gebirge nah liegt, so gedeiht hier doch das Obst recht gut, und man zieht immer mehr und mehr nur edle Sorten.

Geschichtliches. Bis zum Jahre 1829 war G., wie schon mehrfach angedeutet, ein Gerichtsort, indem hiesiger Gutsherrschaft die Gerichtsbarkeit zustand. Auch als das Gut dem Fürsten heimgefallen war, wurden hier noch von 1829 bis 1834 für G. und den damit verbundenen Ort Kleinbreitenbach besondere Gerichtstage gehalten, hierauf aber beide Orte dem Amte Arnstadt einverleibt. — Ueber Dorf, Gut und Gericht hatte ehemals das Stift Hersfeld die Lehen, von diesem ging sie an Hessen-Cassel und im Jahre 1807 an Schwarzburg-Sondershausen über.

Die Reformation fand hier im Jahre 1533 Eingang, indem der damalige Pfarrer Plebanus Wolfgangus sammt der Gemeinde die lutherische Religion annahm.

---

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 2000 Morgen.

Im Jahre 1767 am 6. Juni brach hier Feuer aus, welches 7 Häuser einäscherte.

Auf der Anhöhe zwischen G. und Gräfenrode soll in frühern Zeiten eine Capelle gestanden und die Bewohner beider Orte in derselben ihre gottesdienstlichen Versammlungen gehalten haben. Eine Spur findet man zwar von der Capelle selbst nicht mehr; doch führt ein Strich Landes auf jener Anhöhe noch jetzt den Namen Capelle, und an ihr Dasein erinnern auch das Pfaffenholz, das Pfaffenthal und der Pfaffensteig, die sich in der Nähe jener Stelle befinden.

Nach G. eingepfarrt ist der westlich davon gelegene und etwa 10 Minuten entfernte

Waldsberg oder Gräfinröder Grund,

ein Forstort, der, wie schon angeführt wurde, nur durch einen schmalen Streifen Land mit der Flur Geschwenda's zusammenhängt, sonst ringsum von gothaischem Gebiete umgeben ist.

Die daselbst liegenden Gebäude bestehen aus

dem Forsthause, im Grunde an der Gera erbaut, einem Gasthause und einer Schneidemühle, sämmtlich der Herrschaft gehörig; ferner aus einer Ziegelei, die erst vor einigen Jahren neu errichtet wurde, und einer Mahlmühle, beide Privateigenthum. —

Görbitzhausen,

Fld. von Dannheim, in alten Schriften auch Gerbrechtshausen oder Gerbartshausen genannt, liegt 1¼ St. südöstlich von Arnstadt und an den beiden ziemlich hohen Ufern der Wipfra, welche hier die, oberhalb Branchawinda entspringende, Moser aufnimmt. — G. hat 29 H. mit 113 Einw., die sich vornehmlich von Ackerbau und Viehzucht nähren.

Die Kirche St. Johannis, am westlichen Ende des Dorfes auf einer Anhöhe, dem sogen. Kirchberge, gelegen, ist ein altes Gebäude, wurde aber im Jahre 1806 renovirt. — Im Jahre 1847 erhielt sie eine neue Orgel, die ein treffliches Werk ist und vom Orgelbauer Holland in Schmiedefeld gefertigt wurde. Die alte Orgel, welche einer bedeutenden Reparatur sehr bedürftig war, wurde, noch ehe man ihr dieselbe angedeihen ließ, im Jahre 1846 durch einen Blitzstrahl gänzlich zerstört. — Den silbernen Krankenkelch, welchen die Kirche besitzt, verehrten ihr im Jahre 1682 mehrere hiesige Nachbarn.

Die Schulwohnung, ebenfalls auf dem Kirchberge gelegen, wurde im Jahre 1840 neu erbaut und ist ein wohl eingerichtetes Gebäude. — Die Zahl der hiesigen Schulkinder ist gegenwärtig (im Frühjahre 1856) sehr gering, nämlich 9.

Die Flur*) beträgt 1343 Ar. Land, 70 Ar. Wiesen und 42 Ar. Waldungen; die letztern, das sogen. Bettelholz sind Privateigenthum. — Der Boden ist theils lehmig, theils kalkig.

Geschichtliches. Während des dreißigjährigen Krieges hatte auch G. durch Einquartierungen und Durchmärsche viel zu leiden. Namentlich erfuhr die Kirche in jenem Kriege einen bedeutenden Verlust, indem ihr am 25. April 1627 durch feindliche Truppen der schöne Abendmahlskelch, welcher einen Werth von 80 Thalern hatte, geraubt wurde. —

Am 31. Juli 1795 schlug der Blitz hier in ein Haus und zündete; das Feuer wurde jedoch bald wieder gelöscht. Durch denselben Blitz war auch eine Frau hier getroffen und etwas verletzt worden. — Ein gleiches Schicksal hatte unser Dörfchen im Jahre 1846, indem der Blitz in den Kirchthurm schlug; er sprang von demselben auf die Kirche über, beschädigte diese an mehreren Stellen und richtete besonders an der Orgel eine solche Zerstörung an, daß sie gänzlich unbrauchbar ward; man mußte daher, wie oben berichtet, eine neue bauen lassen.

Auf einer Anhöhe in der Nähe von G. soll in frühern Zeiten ein Dorf, Namens Lengefeld, gelegen haben. Zwar fehlt es an bestimmten Nachrichten über das einstige Vorhandensein desselben; doch deutet Mancherlei, z. B. Spuren von Mauern und menschliche Gebeine, die man noch in neuerer Zeit auf jener Anhöhe ausgrub, darauf hin, daß daselbst ein Dorf gelegen habe. —

Hausen,

Fld. von Marlishausen, von dem es etwa 2000 Schritte entfernt ist, liegt etwas über 1 St. östlich von Arnstadt und an beiden Ufern der Wipfra, über welche hier eine hölzerne Brücke führt. Unser Dörfchen hat 19 H., die ziemlich zerstreut liegen, und 79 Einw., die einzig von Ackerbau leben. Seit mehreren Jahren ist die Zahl der Einwohner im Abnehmen begriffen.

Die Kirche, ein schon sehr altes Gebäude, ist ursprünglich weit kleiner gewesen; das nachmals angebaute Stück ist so hoch aufgeführt worden, daß der obere Theil den Thurm bildet, wodurch dieser einen sehr beträchtlichen Umfang erhalten hat. Auf demselben hängen 2 Glocken, von denen die größere im Jahre 1794, die kleinere im Jahre 1786 gegossen wurde. Wie man aus der Zahl der Glockenstühle ersieht, befand sich vormals noch eine dritte Glocke hier; darüber, wie dieselbe abhanden gekommen, hat man keine verbürgten Nachrichten.

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 1700 Morgen.

— Die Orgel wurde im Jahre 1842 neu gebaut und kostet 260 Thaler. —

Einen Sonntag um den andern wird hier Frühgottesdienst gehalten; an den übrigen Sonn- und Festtagen besuchen die hiesigen Einwohner den Vormittagsgottesdienst in Marlishausen; den Nachmittagsgottesdienst besorgt der Lehrer.

Das Schulgebäude ist im Jahre 1752 erbaut worden und das erste Schulhaus, welches der Ort erhielt; denn bis zum Jahre 1751 besuchten die Kinder der hiesigen Bewohner die Schule zu Marlishausen; in dem letzterwähnten Jahre erhielten sie dann einen eigenen Lehrer. Die Zahl der Schulkinder betrug 1855 nur 8, während ihrer etwa 20 Jahre zuvor 16 bis 20 waren.

Das Gasthaus, am südlichen Ende des Orts gelegen, ist Privateigenthum. Vormals fand in demselben eine bedeutende Ausspanne Statt, da hier die sehr frequente Straße von Arnstadt nach Stadtilm vorüberführte. Seitdem aber, im Jahre 1829, zwischen den erwähnten Städten eine Chaussee erbaut worden ist, welche über Marlishausen führt, hat hier aller Verkehr aufgehört. —

Die Mühle, an der Wipfra gelegen, hat 2 Mahlgänge.

Die Flur*) besteht aus 850 Ar. Land und etwa 30 Ar. Wiesen. — Der Boden ist, da hier die Berge etwas näher zur Wipfra herantreten, nicht sehr ertragsfähig; doch sucht man durch zweckmäßige Bewirthschaftung den Ernteertrag zu erhöhen und mit gutem Erfolge. — Der Bergrücken nach dem „hohen Kreuze" und Stadtilm zu besteht aus abgelagerten neptunischen Gebirgsarten, in welchen sich viele versteinerte Conchilien finden. — Die sehr umfangreichen Obstanpflanzungen sind meistens noch jung, verheißen aber einen guten Ertrag. —

In unserm Dörfchen wurde im Jahre 1696 der weimarische Orgelvirtuos Johann Caspar Vogler geboren, der Sohn des hiesigen Müllers Nicol. Christoph Vogler. Er genoß den Unterricht des Capellmeisters Erlebach zu Rudolstadt in der Composition und des Organisten Vetter im Clavier, war seit 1715 Organist zu Stadtilm, wurde 1721 als Hoforganist nach Weimar berufen, mit welchem Amte er in der Folge auch das eines Bürgermeisters verband. Im Jahre 1735 legte er zu Hannover nebst 10 andern Bewerbern um die an der Marktkirche daselbst erledigte Organistenstelle die Probe ab, nach welcher man ihm vor allen Andern den Preis zuerkannte. Doch bemühte man sich vergebens, seine Entlassung aus den weimarischen Diensten zu bewirken. Sebastian Bach erklärte ihn für den besten seiner Schüler. Er starb ums Jahr 1765.

---

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 690 Morgen.



Kleinbreitenbach,

so zum Unterschied von Großbreitenbach im Gehrner Bezirke genannt, ist Fld. von Plaue, von demselben etwa ¼ St. nach SO. hin und 1¾ St. von Arnstadt entfernt und liegt in einem von den Reinsbergen und dem Struppelsberge gebildeten Thalkessel, der in der Richtung nach Plaue hin geöffnet ist. Mitten durch den Ort fließt ein kleiner Bach, der nach Gewitterregengüssen und bei Thauwetter durch das von den fast ringsum gelegenen Bergen hier zusammenfließende Wasser zu einem reißenden Strome anwächst, sich dann durch das Dorf breit — daher auch wohl der Name des Orts — dahinwälzt, oft sehr großen Schaden anrichtet und unterhalb Plaue in die Gera fällt. —

Kleinbr. hat 37 H. mit 173 Einw., die sich theils vom Ackerbau nähren — er ist mühsam und nicht sehr lohnend, da die meisten Aecker an den Abhängen der Berge und auf denselben liegen —, theils ihr Brod als Arbeiter in den Fabriken zu Plaue erwerben.

Die Kirche, ein schon sehr altes Gebäude, erfuhr 1779 eine bedeutende Reparatur. — Auf dem Thurme, der oben eine Gallerie mit einer steinernen Brustwehr hat, befinden sich 3 Glocken und die Dorfuhr.

Das Schulgebäude, in der Nähe der Kirche gelegen, ist schon alt, aber durch mehrfache Reparaturen in guten Stand gesetzt.

Die Mahlmühle, unterhalb des Dorfes gelegen, hat im Sommer nicht immer zureichendes Wasser und muß es daher durch einen sogen. Schutz sammeln.

Die Flur*) besteht aus 27 sogen. Groschengütern zu je 24 bis 32 Ar. Land, die ehemals verbunden waren, aus etwa 300 Ar. Weide, die ein sehr gesundes Futter liefern, und aus 40 Ar. Gemeinde- und 60 Ar. Privatwaldungen, die größtentheils aus Fichten und Kiefern bestehen.

Geschichtliches. Kleinbr. war früher ein Gerichtsort, und die Gerichtsbarkeit stand bis zum Jahre 1829 dem jedesmaligen Besitzer des Gutes zu Geschwenda zu. Nachdem bei dem Ableben des Herrn von Bellmont zu Geschwenda beide Orte dem Fürsten heimgefallen waren, wurden von 1829 bis 1834 noch besondere Gerichtstage für dieselben gehalten, sie sodann aber dem Justizamte zu Arnstadt einverleibt. —

Kleinbr. wird schon frühzeitig erwähnt und war in den ältesten Zeiten Eigenthum der Herren von Witzleben. So erzählt Jovius, daß bereits 1445 der Ritter Heinrich von Witzleben vom Grafen Heinrich XXVI. von Schwarzburg die Lehen über unsern Ort erhielt.

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 1430 Morgen.

— Im Jahre 1456 versetzten Friedrich, Claus und Curt von Witzleben, Liebensteiner Linie, das Dorf um die Summe von 700 rhein. Gülden an denselben Grafen Heinrich von Schwarzburg, lösten es aber 1458 wieder ein. Auch 1517 erhielten die Gebrüder von Witzleben die Lehen über Kleinbr. und Neuß vom Grafen Günther XXXIX. von Schwarzburg.

Auf dem an der Südwestseite des Dorfes sich erhebenden Struppelsberge lag vormals das Dörfchen Quettendorf, das aber schon in sehr früher Zeit untergegangen ist.

Zu erwähnen dürfte noch sein, daß sich bei Kleinbr. eine Art Eidechsen findet, die unter dem Namen Molche, Salamander bekannt sind. Nach einem warmen Regen lassen sie sich oft sehr zahlreich sehen, fallen aber auch nicht selten in Kellern zur Last.

Marlishausen,

Pfd., in Urkunden Maroldeshusen, bisweilen auch Marlitzhausen geschrieben, etwas über 1 St. östlich von Arnstadt und 1½ St. nordwestlich von Stadtilm, liegt an beiden Ufern der Wipfra, über welche hier eine im Jahre 1830 erbaute Brücke führt, und wird von der, Arnstadt und Stadtilm verbindenden und im Jahre 1829 gebauten, Chaussee durchschnitten. — M. hat 86 H. und 426 Einw., die sich vornehmlich von Ackerbau, theilweise auch vom Weben der Leinwand und baumwollner Zeuge nähren. Die Zahl der Einw., die sich in deu letzten Jahrzehenden, namentlich durch Auswanderung, gemindert hat, muß gegen das Ende des 17. Jahrhunderts weit größer gewesen sein, da die Tauf- und Sterberegister aus jener Zeit durchschnittlich eine um fast die Hälfte größere Zahl entha'ten, als gegenwärtig.

Die Kirche St. Petri und Pauli, Mutterkirche von der zu Hausen, ist auf einer Anhöhe am östlichen Ende des Dorfes gelegen und ein schon sehr altes Gebäude, das wohl schon im 15. Jahrhunderte gegründet worden sein mag. Ursprünglich war sie wohl die Capelle des Klosters, welches sich bis zur Zeit der Reformation hier befand. Im Jahre 1644 erhielt sie die erste Orgel. Dieselbe wurde zu Schwarzburg um die Summe von 10 Thalern erkauft, in Stadtilm reparirt und von da durch 3 Männer hierher getragen. Seit 1852 befindet sich hier eine ganz neue Orgel, die 2 Manuale hat und ein gutes Werk ist. — Der Kirchthurm ist im Jahre 1721 neu erbaut worden, nachdem man den alten wegen Baufälligkeit das Jahr zuvor abgetragen hatte.

Die Pfarrwohnung, in einiger Entfernung von der Kirche gelegen und ein großes, schönes Gebäude, ist 1634 und 1635 neu erbaut worden. Das Holzwerk stammt von dem Hauptgebäude des „Hammers" unterhalb Möhrenbach und wurde von dem Grafen

Günther XLII. und seinen Brüdern der hiesigen Gemeinde verehrt. Im Jahre 1829 erfuhr sie eine bedeutende Reparatur.

Die Schulwohnung, westlich von der Kirche, derselben aber ganz nah und mit ihr auf derselben Anhöhe gelegen, erfuhr 1832 einen völligen Umbau und 1854 eine äußerliche Renovation, wodurch sie ein nettes und freundliches Ansehen erhalten hat.

Die Kinderbewahrungsanstalt, die einzige in den Landorten des ganzen Fürstenthums, wurde im Jahre 1838 von dem hiesigen Pfarrer Blumröder ins Leben gerufen und durch einige Kinderfreunde des Orts gefördert. Der bereits im Jahre 1846 verstorbene Mühlenbesitzer Friedrich Bauer ließ auf eigene Kosten den dazu sehr passenden Platz vor der Pfarrwohnung mit einem hölzernen Geschränke einfassen, und die Vormundschaft gab dazu ein der Gemeinde gehöriges und an jenen Platz stoßendes Haus her. Eine zur Kindermutter oder Pflegerin geeignete Person fand sich in der kinderlosen Frau Joh. Mar. Hartung, um welche sich schon seit Jahren die Kinder des Orts geschaart hatten. Erhalten wurde und wird die Anstalt durch Beiträge der Eltern, 17 Jahre lang steuerte auch die verstorbene Fürstin-Mutter in Arnstadt bei und mehrmals erhielt sie Gnadengeschenke vom regierenden Fürsten. — Trotz des Vorurtheils und des Mißtrauens, welche man von Seiten vieler Bewohner des Orts gegen die Anstalt hegte, blühte sie immer fröhlicher und gedeihlicher auf, und die segensreichen Folgen derselben haben längst jeden Widerspruch beseitigt, so daß die hiesigen Gemeindebehörden im Jahre 1854 nicht bloß den rühmlichen Entschluß gefaßt, die Unkosten, welche nicht durch die Zinsen eines vom erwähnten Pfarrer angesammelten Capitals und durch die Beiträge der Eltern gedeckt werden, aus der Gemeindecasse zu bestreiten, sondern auch ein Statut entworfen haben, nach welchem alle Eltern des Orts verpflichtet sind, ihre Kinder, wenn nicht früher, doch mit vollendetem dritten Lebensjahre der Anstalt anzuvertrauen. —

Die Gebäude der fürstlichen Domaine liegen westlich von der Kirche, am südöstlichen Ausgange des Orts. Die dazu gehörigen Schäfereigebäude stehen östlich von der Kirche. — Dieses Gut, ehemals ein Klostergut, kam nachher in den Besitz der Herren von Witzleben, von denen es Graf Günther der Streitbare für 12,000 Gülden erkaufte.

Der Ziegelhof, ein Bauergut, liegt südlich von der Kirche und östlich von den Domanialgebäuden und mag früher ebenfalls zum Kloster gehört haben.

Die Mühle, an der Wipfra gelegen, hat 2 Mahlgänge.

Die Flur*) beträgt 3385 Ar. Land und 120 Ar. Wiesen,

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 3040 Morgen.

wovon etwas über 20 Hufen zur Domaine gehören. Der Boden ist ergiebig und durch Kleebau, sowie überhaupt durch gute Bewirthschaftung in neuerer Zeit noch ertragsfähiger gemacht worden. Alle Getreidearten, auch Raps und andere Oelfrüchte werden hier gebaut. — Der Obstbau ist beträchtlich. — Waldungen liegen in hiesiger Flur nicht.

Zwischen M. und dem rudolstädtischen Dorfe Wüllersleben soll in alten Zeiten ein Ort, Namens Wallisleben, gelegen haben. Nach Olear. Synt. Rer. Thur. Tom. I. p. 257 war jenes Dorf im Jahre 1343 noch in gutem Stande und Eigenthum der Grafen von Kevernburg. Die Bewohner desselben sollen 1365, 1443, 1444, 1456 und 1482 den Klöstern zu Ilm und Paulinzella viel Gutes erwiesen haben. Einen Steinhaufen auf einer Höhe dort bezeichnet man noch gegenwärtig als die Trümmer der Kirche jenes Orts, und Olearius sagt, daß man jene Stelle zu seiner Zeit Wüsten-Walschleben genannt habe. Wann und wie der Ort seinen Untergang gefunden, ist nicht bekannt. —

Ebenso soll südöstlich von M. vormals ein Dorf, Namens Lengefeld, gestanden haben; von demselben war schon oben bei Görbitzhausen die Rede. —

Geschichtliches. M. soll schon ein hohes Alter haben, und dies wird auch durch eine Urkunde vom Jahre 1118 bezeugt, nach welcher der Erzbischof Adelbert von Mainz eine Schenkung über 10 Kirchen bestätigt, welche der Graf Wichmann — er gründete 1123 das Kloster Ettersburg bei Weimar — der Liebfrauenkirche zu Erfurt übergab, unter denen auch die Kirche zu Maroldeshusen war. —

Im Jahre 1434 verkaufte Graf Günther XXXII. von Schwarzburg den hiesigen Zoll an den Grafen Heinrich, Herrn zu Arnstadt und Sondershausen.

Während des sächsischen Bruderkrieges zogen im Jahre 1450 die Churfürstlichen auch gegen Maroldeshausen, wo sie zwar Nichts verheerten, wie sonst fast überall, wohl aber fast Alles verzehrten und verfütterten. —

Daß hier vormals die Herren von Witzleben begütert waren, ist schon erzählt worden; auch bei Jovius lesen wir, daß im Jahre 1539 Rudolph von Witzleben zu Marlishausen und seine Brüder ihr Gut zu Wasserthaleben an Moritz Werthern für 1300 Gülden verkauft hätten.

Am Abend des 28. Januars 1796 brach hier Feuer aus, das 1 Haus und 2 Scheuern verzehrte.

Die Drangsale des dreißigjährigen und des siebenjährigen Krieges trafen M. nicht so hart, wie manche umliegenden Dörfer; dagegen hatten die hiesigen Einwohner im Jahre 1813 von den Franzosen viel zu leiden und zwar deshalb, weil von ihnen den Lützow'schen

Jägern ein Weg gezeigt worden sei, auf dem diese den Franzosen, die sie hier gefangen nehmen wollten, entgingen.

Nach einer Notiz in dem ältesten, mit dem Jahre 1636 anfangenden, hiesigen Kirchenbuche des damaligen Pfarrers Brömel war im Jahre 1582 zu „Marlitzhausen" ein großes Sterben, die Pest, welche vom März bis zum December 243 Menschen wegraffte. Er will diese Nachricht in einem alten Manuscripte des vormaligen Pfarrers Bodinus gefunden haben.

Niederwillingen,

Fld. von Oberwillingen, 2 St. südöstlich von Arnstadt, ½ St. südwestlich von Stadtilm und in einem Thalkessel gelegen, der südlich, östlich und nördlich von mehr oder weniger beträchtlichen Höhen begrenzt ist, wird von der Wipfra durchflossen, welche, aus SW. kommend, hier durch die erwähnten Höhen genöthigt wird, ihren Lauf nach NW. zu nehmen. Von den beiden steinernen Brücken, welche hier über die Wipfra führen, ist die obere erst vor wenig Jahren neu erbaut worden. — N. hat mit dem hierher eingepfarrten „hohen Kreuze" 78 H. und 389 Einw., welche größtentheils von Ackerbau und nur theilweise von Gewerben leben.

Die Kirche, an der Nordostseite des Orts und auf einer kleinen nach W. sich abdachenden Anhöhe gelegen, ist schon alt und war bis 1786 ziemlich klein. Im erwähnten Jahre wurde sie durch einen Anbau nach O. hin ansehnlich erweitert und durchgängig renovirt, wodurch sie im Innern sehr hell und freundlich geworden ist. — Unter den Gemälden, die sich in derselben befinden, zeichnet sich das schöne Altarstück aus, die Geburt Christi vorstellend, das letzte Werk des berühmten Meil*) aus Ilefeld, der es im Jahre 1772 gefertigt hat. — Die Orgel, ein gutes Werk, hat besonders durch eine Reparatur im Jahre 1840 sehr gewonnen.

Das Schulgebäude, in der Nähe der Kirche und ebenfalls etwas hoch gelegen, wurde im Jahre 1812 neu erbaut und ist ein großes, hübsches Haus.

Die Mühle liegt am westlichen Eingange des Orts und hat 2 Mahlgänge und einen Oelgang. — In der Nähe derselben liegt das Gemeinde-Brauhaus.

---

*) Johann Ludwig Meil, am 8. April 1729 zu Arnstadt geboren, war churfürstlich hannoverischer Zeichenlehrer der Klosterschule Ilefeld und starb im Jahre 1772, fast unmittelbar nach seiner Rückkehr von Niederwillingen, wo er das oben erwähnte Altarbild gefertigt, oder doch aufgestellt hatte. —

Ehemals war hier ein herrschaftliches Schäfereigebäude mit einer ansehnlichen Schäferei. Sie hatte hier Trift- und Weiderecht, besaß auch einige Wiesen in der Lehmannsbrücke, und außerdem wurden ihr von Seiten der Gemeinde verschiedene Frohndienste geleistet. Im Jahre 1798 erkaufte die Gemeinde jene Gebäude nebst der Triftgerechtigkeit um die Summe von 2000 Thaler.

Brunnen hat N. nicht, sondern die Einwohner müssen sich mit dem Wasser der Wipfra begnügen. Vor mehreren Jahren legten die im östlichen Theile des Dorfes wohnenden Hausbesitzer eine Wasserleitung aus der Wipfra an, um das Wasser des ihnen ziemlich fernen Flusses näher zu haben; allein dieser Röhrenzug bedarf, um seinen Zweck zu erfüllen, zu oft der Reinigung und gewährt daher nicht den Nutzen, den man erwartete. — Jetzt beabsichtigt man, um dem Orte gutes Trinkwasser zu verschaffen, eine Röhrenleitung von Oberwillingen hierher anzulegen. —

Die Flur*) umfaßt 1780 Ar. Land, dessen Boden nur zum Theil gut, zum größern Theile steinig ist. Gebaut werden hier vorzüglich Roggen und Hafer, in weit geringerem Maße dagegen Weizen und Gerste. An Wiesen finden wir hier 105 Ar., an Weiden 40 Ar. — An Waldungen besitzt die Gemeinde für sich allein 80 Ar., das sogen. Tannenreißig, in der Nähe des Orts gelegen; das sogen. Waldholz, an welchem Niederwillingen in Gemeinschaft mit Oberwillingen, Behringen, Kettmannshausen und Traßdorf Antheil hat, umfaßt 750 Ar. Der Ertrag dieser Waldung fließt in die sogen. Niederwillinger Waldcasse, aus welcher die Pfarreigebäude zu Oberwillingen und die Kirche, Schulwohnung und alle Gemeindegebäude zu Niederwillingen erhalten werden. —

Die Obstbaumanpflanzungen hier sind sehr bedeutend, und für Veredlung derselben wird durch 2 Gemeinde-Baumschulen, von denen die eine sehr ansehnlich ist, gesorgt.

Hierher eingepfarrt ist, wie schon angedeutet,

das hohe Kreuz,

ein Ortstheil, der nördlich von N. an der, von Arnstadt nach Stadtilm führenden, Chaussee liegt und aus einem Gasthause, einer Ziegelei und einer Oekonomiewohnung besteht.

Zum hiesigen Flurbezirk gehört ferner das südwestlich von unserm Dorfe gelegene und $1\frac{1}{4}$ St. entfernte

Lehmannsbrück,

ein Cammergut, aus einem Wohnhause und den nöthigen Wirthschaftsgebäuden bestehend, und ein Forsthaus, das nur wenige hundert Schritte östlich von jenem an der nach Gehren führenden Chaussee liegt.

---

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 3120 Morgen.

Die zum Gute gehörige Länderei umfaßt 148 Ar. Feld und 99 Ar. Wiesen.

Lehmannsbrück ist fast ringsum von fremdem Gebiet umgeben; denn es hängt nur durch eine schmale Landzunge mit der Behringer Flur und durch diese mit dem Arnstädter Bezirk zusammen. —

Eingepfarrt ist L. in das ¾ St. entfernte Dorf Angstedt und gehört somit in kirchlicher Beziehung zum Gehrner Bezirk. —

Im nahen Humbachsthale an einer schönen Quelle findet man auch ein Grab, die Ruhestätte eines Pfarrers, Namens Besser, welcher in Lehmannsbrück bei seinem Sohne, der Gutspächter war, starb und auf seinen ausdrücklichen Wunsch an jener Stelle, seinem Lieblingsplätzchen, beerdigt wurde.

Oberndorf,

Pfd., ½ St. südöstlich von Arnstadt und am westlichen Fuße des Schloßberges — auf ihm thronte einst das alte Schloß Kevernburg — gelegen, hat 28 H. und mit Angelhausen 204 Einw., die, nur zu kleinerem Theile Ackerbau treibend, meistens auf der Domaine Käfernburg und in Arnstadt durch Handarbeit ihr Brod verdienen.

Die Kirche St. Nicolai, auf einer Anhöhe an der Südseite des Orts gelegen, ist eine der ältesten Kirchen des Fürstenthums, im romanischen Stile, wahrscheinlich zu Ende des elften oder zu Anfange des zwölften Jahrhunderts, erbaut und hatte ursprünglich die Form einer dreischiffigen Basilica. Jetzt ist nur noch das Mittelschiff vorhanden; die Seitenschiffe sind früher durch irgend einen Umstand zerstört worden, und es wurde hierauf durch Zumauern der Zwischenräume zwischen den viereckigen Pfeilern, welche, im Rundbogen überwölbt, das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennten, die jetzige Kirche hergestellt. Das Letztere geschah vielleicht im Jahre 1595; denn es wird erzählt, daß, nachdem die Kirche 19 Jahre wüste gelegen, man sie in dem erwähnten Jahre wieder hergestellt und 1596 eingeweiht habe. — Eine neue Kanzel erhielt sie erst im Jahre 1607 und zwar durch die Beiträge zweier Arnstädter Bürger, Evander und Breithaupt. — Im Jahre 1724 wurde die Emporkirche bis zum Altar verlängert, und 1755, so wie 1798 erfuhr die Kirche nicht unbedeutende Reparaturen; bei der zuletzt erwähnten wurde die Kanzel, welche vorher weiter nach der Mitte der Kirche zu stand, zurückgebaut und befindet sich seitdem über dem Eingange zur Sacristei. — Eine Orgel erhielt die Kirche zuerst im Jahre 1714; dieselbe wurde 1761 und 1762 mit einer neuen vertauscht, welche 1855 reparirt und durch 2 neue Register vergrößert wurde. — In der Kirche befinden sich die Bildnisse mehrerer hiesigen Pfarrer.

Der Thurm steht an der Ostseite des Mittelschiffs und bildet im Erdgeschosse einen Raum zum Durchgange aus dem Mittelschiffe nach dem Chor. Es ist wahrscheinlich, daß sich an ihn früher die Flügel des Kreuzbaues anschlossen. —

Im 18. Jahrhunderte wurden der Kirche einige Schenkungen gemacht. Es legirten ihr: 1748 Mar. Elis. Döbel 20 Gülden mit der Bestimmung, daß von den Zinsen den Schulkindern Bücher gekauft würden; 1788 die verwittwete Frau Pfarrerin Hiesebock, geb. Reisland, 50 Thaler und die Frau Cammerdiener Willmar in Dorotheenthal eine gleiche Summe. Die beiden zuletzt erwähnten Legate wurden 1798 mit zur Reparatur der Kirche verwandt.

Die Pfarrwohnung ist schon alt und besteht aus 2, zu verschiedenen Zeiten erbauten, Theilen, von denen der südwestliche und kleinere der ältere ist. In den Jahren 1606 und 1607 nahm man mit ihr einen Neubau vor — wahrscheinlich einen nur theilweisen, ob aber des ältern oder neuern Theiles, ist ungewiß —, nachdem sie längere Zeit hindurch in einem so baufälligen Zustande gewesen war, daß sie nicht bewohnt werden konnte. Im Jahr 1816 erfuhr sie eine ziemlich bedeutende Reparatur.

Von 1617 bis 1625 hatte O. keinen eigenen Pfarrer; der Gottesdienst hier wurde während dieser Zeit von den Diaconen zu Arnstadt besorgt.

Ein Schulhaus giebt es hier nicht, da O. nach Angelhausen eingeschult ist.

Der Ort ist mit gutem Trinkwasser versehen; im Jahre 1853 wurde auf dem sogen. Angerplatze noch ein Brunnen angelegt, indem man dahin durch einen Röhrenzug das Wasser aus dem Brunnen in der „Baumgasse" leitete.

Ueber die Flur, welche mit der Angelhäuser nur eine bildet, vergl. Angelhausen.

Geschichtliches. Von O. wird uns erzählt, daß im Jahre 1364 Friedrich von Angelrode hier Pfarrer gewesen sei. — Der erste lutherische Pfarrer zu O. war Christoph Zwister, der sich durch seine Kenntnisse und Amtsführung sehr rühmlich ausgezeichnet haben mag, da ihm im Vereine mit Dr. Johann Lange aus Erfurt, dem Pfarrer Benedict Rempe aus Liebringen und dem Amtmann Ludwig von Wüllersleben in Arnstadt vom Grafen Heinrich XXXII. von Schwarzburg im Jahre 1533 die Kirchenvisitation in seinem Lande übertragen wurde. —

Im Jahre 1722 ward die Kirche von Feuersgefahr bedroht. Man hatte nämlich vergessen, nach einer Abendmahlsfeier die Altarkerzen auszulöschen, und so waren sie bis herab gebrannt. Eine Lichtschnuppe war auf das Altartuch gefallen und hatte dieses, so wie das Holz darunter in Brand gesteckt; zum Glück war das, nur glimmende, Feuer von selbst erloschen.

Am 3. Mai des Jahres 1772, Abends 10 Uhr, kam hier Feuer aus, das 3 Häuser in Asche legte.

Im dreißigjährigen Kriege hatten die Bewohner von O. viele Drangsale zu erdulden, besonders im Jahre 1637, so daß sie sich zur Flucht genöthigt sahen. Sie hielten sich in dem erwähnten Jahre von Himmelfahrt bis Johanni in Arnstadt auf.

Auch der siebenjährige Krieg, namentlich das Jahr 1763, brachte dem Orte viel Unruhe und große Lasten durch preußische Truppen. — Ebenso kamen zu Anfange unseres Jahrhunderts, besonders nach der Schlacht bei Leipzig, große Bedrängnisse über O., die am 26. October 1813 durch Kosacken, Oestreicher und Preußen, welche hier Quartier gemacht hatten, eine solche Höhe erreichten, daß die Folgen davon noch lange schmerzlich empfunden wurden.

Unter den hiesigen Predigern verdient Johann Theodor Christian Just Oberländer als ausgezeichneter Kanzelredner eine besondere Erwähnung. Er wurde am 20. Februar 1765 zu Gehren geboren, war von 1793 bis 1797 Subconrector zu Arnstadt und predigte schon hier mit vielem Beifall. Im Jahre 1797 wurde er Pfarrer zu O., und seine Kanzelvorträge zeichneten sich so aus, daß selbst viele Bewohner Arnstadt's denselben regelmäßig beiwohnten, ja oft vermochte die Kirche nicht alle Zuhörer zu fassen. — Ihm wurde vom Consistorium auch die Redaction des Arnstädter Gesangbuches mitübertragen, und in demselben befinden sich mehrere von ihm gedichtete Lieder, die Zeugniß geben, wie reich begabt er auch in dieser Beziehung war. — Er starb am 3. September 1816.

An der Südwestseite des Dorfes O. liegt ein großer, gegen 28 Ar. haltender Garten,

die Augustenburg

genannt. In demselben und zwar fast am westlichen Fuße des Abhanges, an dem sich der Garten hinan erstreckt, stand bis zum Jahre 1766 die Augustenburg, ein durch seine Bauart, wie durch seine innere Einrichtung und seine reizende Umgebung einst berühmtes Schloß. Dasselbe wurde von der Gemahlin des Fürsten Anton Günther II. († 1716), Auguste Dorothea, einer Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, im Jahre 1700 an der Stelle erbaut, wo früher ein fürstliches Fasanenhaus stand. Weiter nach O. von dem eigentlichen Schloßgebäude standen die dazu gehörigen Nebengebäude, deren Baustelle man noch heute erkennen kann. Außerdem befanden sich in den herrlichen Blumen- und Baumgärten noch mehrere Lust- und Vogelhäuser, und ein in der Nähe liegender Teich gehörte ebenfalls dazu.

Unter den Zimmern des Schlosses, die mit aller Pracht ausgestattet waren, zeichnete sich besonders das Porzellancabinet, eine umfangreiche und kostbare Sammlung von chinesischen, japanischen und persischen Geschirren, und das Puppencabinet, Mon plaisir genannt, aus, in welchem letztern man im Kleinen — die Personen

durch höchstens einen Fuß hohe Puppen — dargestellt fand: Audienzzimmer, Spazierfahrten aus dem fürstlichen Residenzschlosse ꝛc. (vergl. Arnstadt). — Nach dem Tode ihres Gemahls hielt die Fürstin fast immerwährend Hof auf der Augustenburg, in welcher sie 1716, da sie katholisch war, auch eine besondere Capelle für sich und die katholischen Glieder ihrer Dienerschaft hatte einrichten lassen. — Die Fürstin Auguste Dorothea starb am 11. Juli 1751, und ihrer letzten, im Jahre 1734 niedergelegten, Willensbestimmung gemäß sollte ihr Schloß nebst allen Zugehörungen dem Fürsten Günther I. von Schwarzburg-Sondershausen oder seinen Erben zufallen, wie sie denn auch schon damals, als ihr von ihrem Gemahle der Grund und Boden dieser Besitzung geschenkt wurde, erklärt hatte, daß derselbe wieder an das Fürstenhaus kommen solle. Gleichwohl nahm nach ihrem Tode der Herzog Carl von Braunschweig, ohne den geringsten Widerspruch zu erfahren, die ganze Hinterlassenschaft der Fürstin in Besitz, vermiethete das Schloß an den Prinzen Wilhelm von Schwarzburg, der bis zu seinem Tode, 1762, meistens hier Hof hielt. — Bald nachher ließ der Herzog von Braunschweig den Nachlaß an Mobilien, Wäsche ꝛc. versteigern — das Puppencabinet verehrte er dem Waisenhause in Arnstadt — und verkaufte sämmtliche Gebäude und liegende Gründe dem damaligen Hofrath von Kauffberg und dem Kaufmann Böhm in Arnstadt um die Summe von 2000 Thalern, jedoch, wie man sagt, unter der Bedingung, daß die Gebäude abgebrochen würden. Dies geschah auch bald nachher, im Jahre 1766; die Gemeinde O. kaufte eine dazu gehörige Scheuer, mit deren Holze sie die Schulwohnung zu Angelhausen neu herrichtete, und den Teich. Nachdem sämmtliche Gebäude abgebrochen waren, wurde das Holz davon in Klaftern geschnitten und nebst Ziegeln und Backsteinen veräußert; aller zur Augustenburg gehörige Grund und Boden wurde dem damaligen Pfarrer Reisland zu O. gegen die Summe von 700 Thalern überlassen. Den Hauptbestandtheil dieser Erwerbung bildet der oben erwähnte Garten, der noch gegenwärtig im Besitze der Erben des verstorbenen Pfarrers Reisland ist. —

Nach O. eingepfarrt ist:

1. Kevernburg,

gewöhnlich Käfernburg geschrieben, ein am nordöstlichen Fuße des Schloßberges gelegenes herrschaftliches Gut, das aus einem Wohnhause und mehreren Wirthschaftsgebäuden besteht und gegenwärtig mit der Domaine Dornheim verbunden ist. — Die dazu gehörigen Feldgrundstücke bestehen aus etwa 800 Ar. Land und 122 Ar. Wiesen; letztere liegen zum Theil in den Fluren von Dornheim, Marlishausen und Dannheim. — Seinen Namen hat das Gut von dem alten Schlosse Kevernburg, das einst auf dem Gipfel des erwähnten Schloßberges lag.

Was aber diese Burg*), die Stammveste der Grafen von Kevernburg, betrifft, so war dieselbe nach den vorhandenen dürftigen und erst aus den Zeiten ihres Verfalls herrührenden Nachrichten ein sehr festes, mit 3 hohen viereckigen Thürmen und am Eingange mit 2 niedrigen Thürmen versehenes Gebäude**), das, wie durch die Stärke seiner Mauern, so durch seine Lage und den dasselbe umgebenden Wallgraben gegen jeden Angriff möglichst gesichert war. Die äußere Wallinie hat in ihrem ovalen Umfange 596, und der größte Durchmesser derselben 134 Schritte.

Von den Unglücksfällen, welche die Burg betroffen, ist besonders eine Feuersbrunst zu erwähnen, die am Gründonnerstage des Jahres 1246 hier auskam und beträchtlichen Schaden that. Der Bischof von Bamberg, der gerade damals auf der Kevernburg in Haft gehalten wurde, wäre fast das Opfer des Feuers geworden, indem der Thurm, in welchem er sich befand, einstürzte und einige Leute tödtete; er selbst nahm aber wunderbarer Weise nicht den geringsten Schaden.

Ueber die Zeit, wann die Kevernburg zuerst gegründet wurde, findet man zwar nirgends eine sichere Andeutung, doch mag sie wohl in die ersten Jahrhunderte des Mittelalters fallen. Denn daß Keva, ein Anführer der Hunnen, sie um das Jahr 400 erbaut habe und sie nach ihm Kevernburg genannt, oder daß sie von Gundar, einem Sohne Lothar's IV., Königs der Franken, ums Jahr 720 gegründet worden sei und nach dem Schlosse Kivermont in Lothringen, oder von den vielen Käfern, die sich auf jenem Berge fanden, oder von den Kiefern, mit denen derselbe bewachsen war, ihren Namen erhalten habe, entbehrt jeder Begründung und ist längst als bloße Sage erkannt worden. Höchst wahrscheinlich ist sie von demselben Grafengeschlechte erbaut worden, das sich späterhin nach derselben nannte.

Als der erste durch Urkunden beglaubigte Graf von Kevernburg wird Sizzo III. (1109—1160) genannt, der einer der mächtigsten Grafen in Thüringen war. Außer der Kevernburg besaß er auch die Schwarzburg, die er nebst einigen andern Besitzungen seinem ältern Sohne, Heinrich, übergab, während sein jüngerer Sohn, Günther, die Linie Kevernburg fortsetzte, deren Herrschaft noch sehr ansehnlich war. — Im Jahre 1217 fand zwischen Günther V. und Albert I. eine abermalige Theilung der Grafschaft Kevernburg Statt, in welcher

---

*) cf. Hesse: Geschichte des Schlosses Kevernburg, abgedruckt in: Neueste Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker. Von dem thüringisch-sächsischen Vereine rc. herausgegeben durch Dr. Carl Rosenkranz. Bd. I. Heft 1. Halle 1832. —

**) Eine Abbildung der Burg fand man in einen Stein gehauen, der vormals in der Mauer eines Stalles des herrschaftlichen Vorwerks Kevernburg entdeckt wurde. Der ehemalige Wegeaufseher Meißner († 1804 zu Arnstadt) hat denselben abgezeichnet. Der Stein ist seitdem verloren gegangen.

jener die Stammburg seiner Väter mit den dazu gehörigen Ortschaften und Gütern, dieser aber die Burg Rabenswalde mit Schloß und Stadt Wiehe nebst mehreren Dörfern erhielt und der Stifter der Linie Rabenswalde wurde, welche von 1217 bis 1312 bestand. — Die Linie Kevernburg spaltete sich ums Jahr 1280 wieder in die ältere und jüngere Linie, von denen die letztere die Hälfte der Herrschaft Arnstadt ꝛc. erhielt und wahrscheinlich auch in dem zu Arnstadt gelegenen Schlosse residirte, aber bereits 1302 ausstarb. Die ältere Linie bestand von 1280 bis 1385, in welchem Jahre auch sie und mit ihr das gräfliche Haus Kevernburg erlosch. Die Besitzungen dieser Linie, so weit sie nicht veräußert waren, kamen im Jahre 1387 an den Landgrafen Balthasar von Thüringen, dem sie Günther XV., der letzte Graf von Kevernburg, noch kurz vor seinem Tode als Lehn aufgetragen hatte.

Im Jahre 1441 wurde das Schloß nebst Zubehör dem bisherigen Schösser auf demselben, Johann Treber, auf 3 Jahre gegen bestimmte Geld- und Naturalabgaben „eingethan und verlassen"; aber schon 1442 überließen die Landgrafen Friedrich und Wilhelm die Kevernburg mit allen dazu gehörigen Dörfern, Vorwerken, Aeckern, Weingärten ꝛc. an Hartung Gernodt, ihren Geleitsmann zu Erfurt, auf 9 Jahre um 600 Mark Silber wiederkäuflich. Noch vor Ablauf dieser Frist, im Jahre 1446, trat der Herzog Wilhelm III. zu Sachsen die Herrschaft Kevernburg an den Grafen Heinrich XXVI. von Schwarzburg gegen 10,000 rheinische Gülden auf Wiederkauf ab, belehnte ihn aber 1467 ganz damit.

Während die Landgrafen, so lange sie Besitzer der Kevernburg waren, öfters Hof auf derselben hielten, scheint dies von den Grafen von Schwarzburg, die in Arnstadt einen bequemern Regierungssitz hatten, nicht geschehen zu sein. Im Jahre 1471 und wahrscheinlich auch 1532 wohnte der gräfliche Voigt oder Amtmann auf derselben; seitdem aber mag sie unbewohnt geblieben und immer mehr in Verfall gekommen sein.

Was der Zahn der Zeit nur langsam that, das vollendeten Menschenhände rasch, indem man die Steine der allmählich zur Ruine gewordenen Burg bei Erbauung anderer Gebäude verwendete, vielleicht schon zum Schloßbau in Arnstadt (1557—1560), gewiß aber bei Erbauung der Augustenburg, des Vorwerks Kevernburg ꝛc. Wenigstens wird sie schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts eine Ruine genannt, die aber sehr ansehnlich war und mit ihren 3 Thürmen sich stattlich ausnahm; doch am Ende des 17. Jahrhunderts waren von ihr nur noch einige Stücke hohes Mauerwerk und Kellergewölbe vorhanden, die seitdem bis auf 2 kleine Ueberbleibsel von umgestürztem Gemäuer, dessen Steine nur durch den sehr festen Mörtel zusammengehalten werden, verschwunden sind. — In der Mitte des ziemlich umfangreichen Gipfels des Schloßberges ist eine Vertiefung, welche die

Stelle des frühern Brunnens bezeichnet; derselbe ist mit Steinen ausgefüllt worden. Der Wallgraben ist noch theilweise vorhanden, ja an der Südostseite noch jetzt ziemlich tief.

Auf dem Schloßberge genießt man eine köstliche Aussicht. Nach W. hin hat man zu seinen Füßen die Dörfer Oberndorf und Angelhausen, und darüber hinaus erblickt man die Vorberge des Thüringerwaldes, hinter welchen sich das eigentliche Waldgebirge mit dem Inselsberge erhebt; nach NW. die Stadt Arnstadt, die sogen. drei Gleichen und den Seeberg bei Gotha; nach N. die schöne Ebene von Arnstadt bis Ichtershausen, dahinter den Steiger und über denselben hinaus den Harz mit dem Brocken, und die Hainleite mit dem Possen; nach NO. und O. das herrschaftliche Vorwerk Kevernburg und den schönen Landstrich des Arnstädter Bezirks bis zum Riechheimer Berg; nach O. und SO. schließt sich unmittelbar an den Schloßberg der Hain mit seinen schattigen Laubgängen und nach S. Dorotheenthal mit dem Rößchen und die bewaldeten Höhen am rechten Ufer der Gera.

Diese Aussicht zieht manchen Freund der Natur an, und öfters wallfahrten im Sommer vornehmlich die Badegäste aus Arnstadt nach jenem Berge; doch welch' eine reizende Aussicht man auch auf ihm genießt, — er selbst gewährt keinen angenehmen Anblick und Aufenthalt, da die vielen Vertiefungen und zerstreut umher liegenden Steine nur zu sehr an die Verwüstung erinnern, welche die Kevernburg und selbst ihre Ruinen erfuhren, und der Fuß kaum, ohne zu straucheln, über ihn dahin schreiten kann. Um so freundlicher ladet da den Wanderer das Ruheplätzchen ein, das sich an der Nordostseite des Berges befindet und seine Herrichtung dem Pächter der Domaine Kevernburg, dem Amtsrathe Krieger in Dornheim, verdankt. —

2. Dorotheenthal mit dem Gasthause „zum Rößchen", auch die neue Schenke genannt.

Dorotheenthal, südöstlich von Oberndorf und in einem Thalgrunde am Hain gelegen, ist, gleich der Augustenburg, von der Fürstin Auguste Dorothea angelegt und nach ihr benannt worden. Sie errichtete dasselbe, aus einem Wohnhause und einigen Nebengebäuden bestehend, bald nach 1715 zu dem Zwecke, um dahin die Porzellanfabrik zu verlegen, die sie im erwähnten Jahre ins Leben gerufen hatte und in einem Hause bei der Kirche zu Oberndorf auf ihre Kosten betreiben ließ. Als die Gebäude vollendet waren, siedelten die Arbeiter dahin über; da aber das Geschäft wenig abwarf, so wurde es erst verpachtet, dann, im Jahre 1724, mit allen Zugehörungen und dem unweit davon gelegenen Gasthofe verkauft. Das Fabrikgeschäft ist übrigens schon längst eingestellt worden.

Das Gasthaus, welches, wie eben erwähnt, in der Nähe von Dorotheenthal liegt, wurde im Jahre 1710 von derselben Fürstin er-

baut, jedoch zugleich mit der vorgenannten Besitzung veräußert. Seine Benennung „zum Rößchen" hat es von dem Pferde im braunschweigischen Wappen. — Es ist ein beliebter Vergnügungsort der Arnstädter.

Oberwillingen,

Pfd., 2 St. südöstlich von Arnstadt und 1 St. westlich von Stadtilm, liegt in einem nach S., W. und N. von Bergen umgebenen Thalkessel und an beiden Ufern der Wipfra; am linken Ufer befinden sich jedoch nur wenige Gebäude. Nach SW. hin erhebt sich gleich vom Orte an der sogen. Willinger Berg, von dessen Gipfel man eine herrliche Aussicht genießt; denn rings um den Berg herum liegt eine reizende Landschaft, und über dieselbe hinaus schweift der Blick nach NW. und N. über ganz Thüringen bis zum Harze mit dem Brocken und bis zur Hainleite mit dem Possen, nach S. und W. auf das Thüringerwaldgebirge mit seinen höchsten Gipfeln. —

O. hat 27 H. mit 123 Einw., welche sich hauptsächlich mit Ackerbau beschäftigen. —

Die Kirche, ein schon altes Gebäude, erfuhr 1852 eine bedeutende Reparatur, durch welche ihr Inneres sehr freundlich und geschmackvoll hergestellt wurde. — Die Orgel ist fast ganz unbrauchbar und wird daher schon in der nächsten Zeit durch eine neue ersetzt werden.

Die hiesige Kirche ist Mutterkirche von der zu Behringen, Niederwillingen und Roda — bis vor wenig Jahren auch von der im gothaischen Dorfe Kettmannshausen*). Die Ordnung in Hinsicht auf das Halten der Predigten ist folgende: In Behringen werden jährlich 9 Predigten gehalten; in den andern 3 Dörfern wird an dem einen Sonntage in Oberwillingen gepredigt und dieser Gottesdienst auch von den Gemeinden Behringen und Niederwillingen besucht; an dem folgenden Sonntage finden Predigten zu Roda und Niederwillingen Statt, und die im letztgenannten Orte wird zugleich von den Bewohnern in Oberwillingen und Behringen besucht. An den kleinen Festen wird stets zweimal gepredigt, nämlich in Niederwillingen, wo drei Gemeinden, und in Oberwillingen, wo die vier Gemeinden versammelt sind. Bei außerordentlichen Festen besuchen die

---

*) Da Kettmannshausen seit 1853 aus dem diesseitigen und Neustadt seit 1855 aus dem meiningischen Kirchenverbande geschieden ist, so ist das in Heft I. p. 18 Gesagte, bei dem sich noch außerdem einige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, dahin abzuändern, daß anstatt der Worte: „und 5 eingepfarrte Dörfer rc." zu lesen ist: „und 4 Orte, welche in rudolstädtische Kirchen eingepfarrt sind. Doch sind auch 2 rudolstädtische Orte in 2 diesseitige Kirchen eingepfarrt."

vier Gemeinden früh und Nachmittags den Gottesdienst in einer und derselben Kirche.

Die Pfarrwohnung ist eins der schönsten geistlichen Häuser in der Diöces Arnstadt und auch die dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude sind in gutem Zustande. Im Jahre 1853 erfuhr die Pfarrei eine sehr bedeutende Reparatur, deren Kosten aus der Niederwillinger Waldcasse bestritten wurden.

Die Schulwohnung, an der Nordseite des Gottesackers gelegen, ist ein hübsches, geräumiges Haus, das im Jahre 1794 neu erbaut wurde. — Erwähnenswerth dürfte sein, daß die Zahl der Schulkinder im Jahre 1813 nur 2 betrug, während im Jahre 1824 derer über 30 waren.

Der Ort hat köstliches Brunnenwasser, welches aus 3 nach N. hin befindlichen, aber ganz nahen Quellen hervorsprudelt; die stärkste derselben führt den Namen Heiligenbrunnen. Dicht dabei ist ein kleiner Teich.

Die Flur, welche nach S. an das Rudolstädtische (Griesheim) und das Gothaische (Traßdorf) grenzt, hat 359 Ar. Land mit größtentheils lehmigem und thonigem Boden, 25 Ar. Wiesen und 470 Ar. Waldungen, den sogen. Willinger Berg. Außerdem haben die Einwohner Antheil am sogen. Waldholze.

Reinsfeld,

Pfd., in alten Urkunden auch Rheinfeld geschrieben, 1½ St. südlich von Arnstadt und 1 St. östlich von Plaue, liegt im nordwestlichen Theile eines reizenden, nach W. und N. von ansehnlichen Höhen begrenzten und ziemlich großen Thalkessels — in demselben liegen noch: nach S. Schmeerfeld, nach SO. Wipfra, nach OSO. Neuroda und nach O. Kettmannshausen. — R. zählt nur 40 H., dehnt sich aber ziemlich weit aus, indem zwischen den einzelnen Gehöften ansehnliche Obstgärten befindlich sind; von einem der nahen Berge aus gesehen, gewährt daher der Ort, namentlich wenn die vielen Obstbäume in der Blüthe stehen, einen malerischen Anblick. — Die Zahl der Einwohner beträgt 183, die einzig von Ackerbau leben.

Die Kirche, bis zum 1. Juli 1856 Mutterkirche von den weimarischen Orten Wipfra und Schmeerfeld*), ist schon sehr alt, und namentlich gehört der östliche Theil derselben nach dem Urtheile Sachkundiger einer ziemlich fernen Zeit an. In den Jahren 1801

*) Wipfra und Schmeerfeld waren früher schwarzburgisch, wurden aber im Jahre 1731 durch den bekannten Receß zur Ablösung der Oberhoheit an Weimar abgetreten; mit dem 1. Juli 1856 wurde der Kirchenverband, in welchem beide Orte zu Reinsfeld standen, aufgelöst.

und 1802 wurde das Innere derselben geschmackvoll decorirt, und es ist fort und fort für ihre innere Verschönerung viel gethan worden. Im Jahre 1855 erhielt sie einen neuen bequemen Eingang von W. her, indem man den untern Theil des Thurms durchbrach. — Ebenso wurden ihr durch den frommen Sinn Einzelner werthvolle Geschenke gemacht, z. B. ein silbernes Taufbecken, im Werthe von 50 Thalern, das ihr im Jahre 1849 der hiesige Einwohner Heinrich Völker und dessen Ehefrau verehrten, und ein Fenster mit farbigem Glase, hinter der Kanzel befindlich, welches der hiesige Einwohner Heinrich Greßler auf seine Kosten machen ließ. — Der Thurm, welcher eine bedeutende Höhe hat, erfuhr im Jahre 1827 eine durchgreifende Reparatur an seinem Mauerwerk und im Jahre 1855 eine bedeutende Dachrenovation; bei der letztern erhielt er einen neuen Knopf und eine neue Fahne, beide stark vergoldet, und am 16. September des erwähnten Jahres wurden sie aufgesetzt (Thurmfest). — Auf dem Thurme befinden sich die 3 Kirchenglocken, die ein harmonisches Geläute bilden, und die Dorfuhr.

Der Gottesacker, welcher rings um die Kirche liegt, wurde, da sein Raum etwas beschränkt war, durch ein Stück vom Hofraume des daranstoßenden ehemaligen Cammergutes erweitert; der neue Theil wurde am 5. Juni 1853 feierlich eingeweiht.

Die Pfarrwohnung, westlich von der Kirche gelegen, ist ein ansehnliches Gebäude und wurde bald nach 1730 neu erbaut, nachdem das vorige Pfarrhaus in dem erwähnten Jahre das Opfer einer Feuersbrunst geworden war. Im Jahre 1851 nahm man mit ihr eine bedeutende Reparatur vor, durch welche sie sehr gewonnen hat.

Die Schulwohnung, nordwestlich von der Kirche gelegen, ist schon ziemlich alt, wurde aber im Jahre 1852 nicht unbeträchtlich erweitert.

Die Gebäude des ehemaligen Cammergutes, am östlichen Eingange des Orts gelegen und nach W. an den Gottesacker grenzend, sind jetzt Gemeindeeigenthum und von dem Gemeindeschäfer bewohnt. Die hiesige Gemeinde kaufte jene Gebäude nebst 3 Hufen Land und Schäfereigerechtigkeit um die Summe von 10,000 Thalern. Die Gebäude und die Schäfereigerechtsame behielt die Gemeinde für sich, die Länderei aber überließ sie käuflich an 12 hiesige Nachbarn.

Das Gemeindehaus, in der Mitte des Orts auf dem sogen. Anger gelegen, wurde im Jahre 1835 neu erbaut. Dasselbe besteht aus einem Saale und einer Stube; in letzterer hält der Gemeinderath seine Sitzungen, in ersterm versammelt sich die Gemeinde, auch wird er als Tanzsaal benutzt.

Die hiesigen Brunnen sind theils gegraben, theils aus dem sogenannten Bergbrunnen, der sich nördlich vom Orte, aber ganz in dessen Nähe befindet, hierher geleitet. Durch N. fließt ein kleiner Bach, die Gomsel oder Gumlitz, der weiter nach SO. fließt und

bei Neuroda in die Wipfra fällt. Auch finden wir hier 3 Teiche, die Gemeindeeigenthum sind.

Die Flur*), welche gegen SW. (Schmeerfeld) und S. (Wipfra) an das Weimarische, gegen O. (Kettmannshausen) an das Gothaische grenzt und nur gegen NO., N. und W. mit dem Bezirk Arnstadt zusammenhängt, besteht aus 960 Ar. Land mit sandigem und thonigem Boden, der sich zum Anbau aller Getreidearten eignet; vorzüglich gut gedeiht der Weizen im Thonboden oder sogen. Starkfelde. An Wiesen gehören 150 Ar. hierher und an Waldungen etwa 20 Ar. Letztere bestehen aus 3 kleinen Gehölzen, Bünzig, Tober und Prütschig genannt, von denen das erstgenannte der Kirche — diese hat 4 Ar. davon —, der Gemeinde und Privatpersonen zugehört, die beiden letzten Privateigenthum sind.

Unter den R. umgebenden Höhen zeichnet sich namentlich der nördlich vom Orte sich erhebende Reinsberg durch die herrliche Aussicht aus, welche man auf demselben genießt. Auf dem Punete, wo man Plaue westlich gegen sich über hat, und wo Reinsfeld nahe am Abhang unter den Füßen liegt, findet sich die schönste Aussicht auf die Thäler, welche zu beiden Seiten des, in einen langen Rücken sich ausdehnenden, Berges hinlaufen. Der Blick nach W. wird zwar durch das unwirthbare Ansehen der kahlen Abhänge der den Plaue'schen Grund einschließenden Kalkfelsen etwas gestört; dagegen bietet sich dem Blicke nach S. und SO. auf Reinsfeld und den ganzen Thalgrund eine wahrhaft schweizerische Landschaft dar.

Auf der Anhöhe westlich von R. thronte einst die Reinsburg, von welcher jetzt nur noch sehr geringe Trümmer vorhanden sind.

Geschichtliches. R. soll ein schon ziemlich hohes Alter haben; früher aber, als das Dorf, war wohl die Burg gegründet, welche ehedem auf den Reinsbergen stand und wahrscheinlich den Grafen von Kevernburg gehörte. Diese Burg, die Reinsburg genannt, wurde 1290 auf Befehl des Kaisers Rudolph von Habsburg zerstört, weil von ihr aus, wo man namentlich die große, sehr lebhafte Landstraße durch das Gerathal weit überblicken konnte, viel Räuberei getrieben wurde. Denn die Ritter, welche dort hauseten, überfielen ebenso den einsamen Wandrer, wie schwer beladne Frachtwagen und nahmen ihnen Alles ab, ja schonten oft selbst das Leben der Ueberfallenen nicht. —

Von Unglücksfällen aller Art ist R. fast immer verschont geblieben; im Jahre 1730 kam hier Feuer aus, das die Pfarrwohnung einäscherte.

---

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 2180 Morgen.

Rockhausen,

Pfd., in alten Urkunden Rochusen und Ruchusen geschrieben, ist etwas über 2 St. nördlich von Arnstadt und nicht ganz so weit südlich von Erfurt gelegen und bildet mit seiner ringsum von fremdem Gebiete umschlossenen Flur eine Parcelle. R. ist das nördlichste Dorf der Oberherrschaft und liegt in einem nicht breiten Thale, welches sich von O. nach W. erstreckt und sich in derselben Richtung ganz allmählich absenkt. Es hat 49 H. mit 223 Einw., die meistens Ackerbau treiben, zum Theil auch als Weber ihr Brod verdienen. Ein hiesiger Maurermeister ist zugleich Bildhauer, und es befinden sich sowohl auf dem Gottesacker hier, wie auch auf denen der benachbarten Ortschaften von ihm mehrere recht kunstreiche Leichensteine. — Der Ort zeichnet sich durch Wohlhabenheit seiner Bewohner aus; die Fußwege sind größtentheils gepflastert.

Die Kirche, an der Südwestseite des Orts und mitten auf dem Gottesacker gelegen, wurde im Jahre 1690 neu erbaut; die innere Ausstattung wurde aber erst allmählich zu Stande gebracht. Zum Andenken an die Feier des dreihundertjährigen Todestages Dr. Martin Luther's ließ die Gemeinde auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Heerwagen die Decke der Kirche massiv wölben und nahm überhaupt eine Renovation im Innern derselben vor. Die Kosten, an 200 Thaler betragend, wurden durch freiwillige Gaben gedeckt, und die Kirche ist seitdem sehr freundlich und schön. — Die Orgel, welche bereits 1724 erbaut wurde, ist nicht mehr recht brauchbar. Der Thurm, welcher ziemlich hoch und mit Schiefer gedeckt ist, erfuhr in den Jahren 1798 und 1799 eine bedeutende Reparatur und erhielt damals überhaupt seine gegenwärtige Gestalt. —

Die Pfarrwohnung, unmittelbar an die nördliche Seite des Gottesackers grenzend, welcher hier mit einer sehr hohen und starken Mauer umgeben ist, wurde 1741 neu erbaut und ist ein sehr ansehnliches Gebäude, welches durch einige Reparaturen während des letzten Jahrzehend in guten Stand gesetzt wurde. Die Wirthschaftsgebäude, welche früher am südlichen Ende des sehr großen Pfarrgartens standen und 1765 abbrannten, sind bald nachher an ihrer gegenwärtigen Stelle aufgebaut worden.

Die Schulwohnung, ein nicht unansehnliches Gebäude, liegt nördlich von der Kirche und ist von dem Gottesacker nur durch den Hofraum getrennt.

Die Gebäude des Freiguts, an der Nordseite des Orts gelegen, sind im Jahre 1851 neu erbaut worden. Dieses Gut war vormals der Sitz eines adligen Geschlechts, das sich von Rockhausen (Rochusen, Ruchusen) nannte. In der Nähe befindet sich ein Teich.

Das Brauhaus mit Mälzerei und Darre, so wie mit einem Tanzsaale, ist Gemeindeeigenthum. Ein eigenes Schenkgebäude hat die Gemeinde nicht, wohl aber Schenkgerechtigkeit, welche verpachtet und von dem Pächter in seinem eigenen Hause ausgeübt wird. — Uebrigens haben hier mehrere Häuser Gastgerechtigkeit.

Durch den Ort fließt ein kleiner Bach, der oberhalb desselben entspringt und, sich von hier nach SW. wendend, in die Wipfra mündet. Nach starken Regengüssen schwillt er oft sehr bedeutend an und thut dann nicht selten großen Schaden

Die Flur*), welche, wie schon berichtet, ringsum von fremdem Gebiete umgeben ist, nämlich von Preußen und, gegen SW., von Sachsen-Gotha, umfaßt gegen 2000 Ar. Land und etwa 24 Ar. Wiesen. Der Boden ist lehmig und thonig und eignet sich vornehmlich zum Weizenbau. — In frühern Zeiten wurde hier auch viel Waid gebaut, und es befanden sich deshalb mehrere Waidmühlen im Orte. Bei dem furchtbaren Ungewitter, welches R. im Jahre 1582 traf, riß der zum Strome gewordene Bach 4 hierselbst liegende Waidmühlen mit sich fort. — An Waldungen besitzt die Gemeinde gegen 550 Morgen, die etwa 1 Stunde östlich auf preußischem Gebiete liegen und zum Flurbezirke des Dorfes Bechstedtwagd gehören. Sie bestehen größtentheils aus Buchen, Eichen, Aspen und Linden. — Ueber diese Waldung geht die Sage, daß sie das Geschenk einer Königin sei, welche von der Möbisburg, dem alten thüringischen Königssitze, der nicht fern von R. liegt, habe fliehen müssen.

Ehemals führte die Landstraße von Erfurt nach Arnstadt über R., und es hatte davon der Ort in mannichfacher Beziehung gute Nahrung; dies ist aber nicht mehr der Fall, seitdem die Chaussee zwischen jenen beiden Städten erbaut worden ist, die wegen Terrainschwierigkeit eine andere Richtung nehmen mußte.

Geschichtliches. R. ist der Stammsitz einer adligen Familie. Schon im Jahre 1289 kommt Eylher von Rochusen vor. Im Jahre 1301 hatte vielleicht derselbe Eylher von Rochusen von dem Grafen Günther von Kevernburg eine Mark jährlichen Zinses als Burglehn, und 1309 nennt derselbe Graf einen Ritter Albert von Rochusen seinen Lehnsmann. — Im 14. Jahrhunderte scheinen auch Herren von Greußen hier begütert gewesen zu sein; denn als 1361 der Landgraf von Thüringen gegen den Abt Heinrich von Fulda zog, weil dieser seine Nachbarlande räuberisch überfallen hatte, und er deshalb auch die Grafen Günther und Johann von Schwarzburg aufforderte, ihm hierbei Hülfe zu leisten, wird unter den von den Grafen gesendeten Mannen auch ein Dietrich von Greußen zu Rockhausen namhaft gemacht. — Erwähnung wird unseres

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 1490 Morgen.



Dorfes ferner 1405 gethan, in welchem Jahre Friedrich von Willsdorf dem Dechanten des Severistiftes zu Erfurt, Dietrich von Arnstadt, für 30 Schock meißnische Groschen 1 Malter Hafer jährlichen Zinses von einer Hufe Landes zu Rockhausen verkauft.

Am 5. Juli 1582 wurde R. von einem furchtbaren, mit Orkan und Erdbeben verbundenen, Gewitter heimgesucht, durch welches in Zeit einer Viertelstunde fast alle Gebäude des Orts theilweise oder ganz umgestürzt, das Gebälk zerbrochen und mit Allem, was in denselben war, zerstreut, zersplittert und zerrissen wurde, namentlich 119 Häuser, Schütt- und Kornböden, so wie Scheuern. Dabei schlug der Blitz 2 Mal ein, fielen Schloßen, größer als Thalerstücke, und es wurde durch darauf folgende Regengüsse der, durch das Dorf laufende, Bach zum reißenden Strome. Die Gärten wurden verödet und verwüstet und selbst die stärksten und größten Bäume entwurzelt und fortgeschleudert. — Zum Glück kam dabei kein Mensch zu Tode, obwohl viele verletzt und oft auf die wunderbarste Art am Leben erhalten worden waren. Zum Aufenthalt dienten den Bewohnern längere Zeit die Keller und einzelne stehengebliebene, aber dachlose Zimmer und Räume. — Diesen Schreckenstag hat der damalige Pfarrer Johann Rhodius (Rhode, Röddinger) zu Bischleben, ein Sohn des vormaligen Pfarrers zu Rockhausen, beschrieben. cf. Olearius: Rerum Thur. Synt. Tom. II. p. 212 etc.

Im Jahre 1765 kam in dem Strohdache eines Pfarrstalles, der an das Feld stieß, Feuer aus. Das Dach war so niedrig, daß man es mit der Hand erreichen konnte, und die Brandstiftung war daher sehr leicht. Der Pfarrer stand sammt seinen Leuten im Verdachte derselben, wurde aber in der deshalb eingeleiteten Untersuchung als unschuldig befunden.

Am 22. August 1782 schlug hier der Blitz ein, zündete, und das dadurch entstandene Feuer verzehrte eine Scheuer, einen Stall und 11 Schoppen.

Am 29. Mai 1792 erlitt der Ort durch ein sehr starkes Gewitter großen Schaden. Namentlich schwoll durch die mit demselben verbundenen Regengüsse der hiesige Bach so stark an, daß er das Brauhaus und mehrere Scheuern mit sich fortriß.

Bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, wahrscheinlich bis 1646, war Waltershausen, welches seitdem mit Werningsleben verbunden ist, Filial von R. Schon 1593 richteten die Bewohner jenes Orts ein Gesuch an den damaligen Grafen Albert VII. von Schwarzburg, sie aus dem Kirchenverbande mit R. loszugeben; sie wurden aber unter dem 7. Januar 1594 abschläglich beschieden.

Roda,

Fld. von Oberwillingen, $1\frac{1}{2}$ St. südöstlich von Arnstadt, liegt am linken Ufer der Wipfra, über welche am nördlichen Ausgange des Orts

eine steinerne Brücke führt, die im Jahre 1854 neu erbaut wurde. R. hat 19 H. mit 97 Einw., die von Ackerbau und Viehzucht leben.

Die Kirche, am südlichen Eingange des Orts, ist alt und klein, im Innern aber hell und freundlich. — Die Orgel ist im Jahre 1817 neu erbaut worden. — Der Thurm erfuhr im Jahre 1836 eine bedeutende Reparatur, namentlich erhielt er eine ganz neue Bedachung und die Thurmuhr ein neues Zifferblatt.

Die Schulwohnung ist schon ziemlich alt und klein, bietet jedoch für die geringe Zahl der Schulkinder Raum genug, da ihrer selten mehr, als 8 oder 9 sind.

Die Mühle, am südöstlichen Ende des Dorfes gelegen, ist ein ansehnliches Gebäude. Sie hat einen Mahl-, Oel- und Graupengang.

Brunnen hat der Ort nicht; doch befindet sich etwa 2000 bis 3000 Schritte südlich davon, auf der sogen. Breitenherdaer Wiese, eine gute Quelle, aus welcher man zuweilen das Wasser holt; gewöhnlich aber schöpft man aus der Wipfra.

Die Flur*) beträgt gegen 800 Ar. Land, auf welchem meistens Gemangkorn und Hafer, letzterer gewöhnlich mit Wicken oder Erbsen untermischt, Gerste dagegen fast gar nicht gebaut wird; an Wiesen finden wir hier 75 Ar., die nur zum Theil gutes Futter liefern, an Weiden 50 Ar. und an Waldungen auch etwa 50 Ar. Letztere sind Privateigenthum der hiesigen Nachbarn und bestehen aus den Gehölzen: Lauenholz, Breitenherdaer Spitze und am Rande. Das zuletzt genannte liegt östlich vom Orte, an dem westlichen Abhange einer nahen Anhöhe, und ziert die ganze Gegend.

Südlich von R. lag vormals ein Ort, Namens Breitenherda, welcher wahrscheinlich im dreißigjährigen Kriege seinen Untergang gefunden hat. Vor noch nicht allzu langer Zeit hat man in jener Gegend noch Grundmauern von Häusern aufgegraben, und eine Stelle dort heißt bis heute noch das Hofstättchen. Eine Wiese und ein Wäldchen führen, wie aus dem oben Gesagten erhellt, nach jenem untergegangenen Orte den Namen.

Rudisleben,

Pfd., sonst auch Rodersleben genannt, $\frac{3}{4}$ St. nördlich von Arnstadt und $\frac{1}{4}$ St. südlich von dem gothaischen Amtsorte Ichtershausen, liegt am linken Ufer der Gera und hat 68 H. mit 317 Einw., die meistens Ackerbau treiben.

Das Dorf hat eine einzige ziemlich breite Hauptstraße, die mit der Gera parallel läuft, also von S. nach N. sich erstreckt und mit

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 1280 Morgen.

Linden- und Kastanienbäumen besetzt ist. Diese Bäume, von denen einige ein hohes Alter haben, geben dem ganzen Orte, namentlich aber jener Straße, ein sehr freundliches Ansehen.

Die Kirche, in der Mitte der Hauptstraße und zugleich mitten im Orte gelegen, wurde bald nach 1730, in welchem Jahre das vorige Kirchengebäude durch eine, am 8. Februar ausgebrochene, Feuersbrunst eingeäschert ward, neu erbaut und ist äußerlich ein ziemlich ansehnliches Gebäude; auch die innere Einrichtung ist zweckmäßig, und sie wird namentlich durch die beabsichtigte Renovation sehr an Freundlichkeit gewinnen. — Die Orgel ist alt und bedarf einer bedeutenden Reparatur. — Der Thurm, obwohl ebenfalls erst im vorigen Jahrhunderte neu erbaut, muß wohl in seinem Fundamente vernachlässigt worden sein, da sein Schwanken beim Läuten der Glocken nach und nach so zunahm, daß nicht bloß sein Gemäuer, sondern auch das der Kirche bedeutenden Schaden litt. Man sah sich daher genöthigt, die Glocken herabzunehmen, und bauete zu diesem Zwecke im Jahre 1828 an der Südseite der Kirche ein Glockenhaus, in welchem seit jener Zeit die Glocken hängen. — Der Gottesacker befindet sich rings um die Kirche.

Die Pfarrwohnung liegt an der Westseite der Hauptstraße, aber der Kirche etwas fern. Sie befindet sich nebst den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden in gutem Stande und mag bald nach 1745 erbaut worden sein, indem am 2. October des erwähnten Jahres die frühere Pfarrei das Opfer einer hier ausgebrochenen Feuersbrunst wurde. Der zu ihr gehörige Gemüse- und Obstgarten grenzt nach W. hin unmittelbar an das Pfarrgehöft.

Die Schulwohnung, der Kirche gerade westlich gegenüber gelegen, ist ein ansehnliches und hübsches Haus mit eben solchen Wirthschaftsgebäuden. Sie wurde seit 1730 neu erbaut, da durch das in jenem Jahre hier ausgekommene Feuer das frühere Schulgebäude eingeäschert wurde.

Die Gemeindeschenke befindet sich am nördlichen Ende des Dorfes, und das dazu gehörige Brauereigebäude liegt unfern derselben an der Gera.

Der vormalige Edelhof oder doch ein zu demselben gehöriges Haus ist das jetzige Schäfereigebäude, das am südlichen Ende des Orts liegt und Eigenthum der Gemeinde ist.

Die Flur*) ist ziemlich beträchtlich; denn sie umfaßt gegen 3000 Ar. Land und Wiesen, wovon auf letztere etwa 200 Ar. kommen. Der Boden ist vielfach steinig, wahrscheinlich als altes Flußbett der Gera, im Allgemeinen aber ergiebig und eignet sich vornehmlich zum Roggenbau, während Weizen weniger gut gedeiht. —

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 2800 Morgen.

In der Obstbaumzucht sind die Bewohner meistens erfahren. — Waldungen hat der Ort nicht; doch ziehen manche Bewohner wenigstens ihren Sommerbedarf an Brennholz in dem westlich vom Orte an der Gera gelegenen sogen. Gehege, einer Wiesenparcelle von ziemlichem Umfange, die zugleich einen natürlichen Park bildet und angenehme Spaziergänge darbietet.

Geschichtliches. Bis zum Jahre 1611 befand sich hier ein Edelhof, zu welchem 14 Hufen Land nebst Schäfereigerechtigkeit gehörten, und welcher zuletzt im Besitze eines Herrn von Bäringen war. Als dieser in dem erwähnten Jahre ohne männliche Erben starb, so fiel jenes Gut den Grafen von Schwarzburg als Lehnsherren heim. Diese verkauften das Areal an 6 hiesige Nachbarn gegen Erbzins, die Schäferei und Triftgerechtigkeit an den Geheimerath von Mühlfort und die Gebäude an den damaligen Pfarrer Börner in Oberndorf.

Bis zum Jahre 1645 soll A. Filial von Dornheim gewesen sein.

Im 17. und 18. Jahrhunderte wurden in der Nähe von A. öfters heidnische Todtenurnen ausgegraben. In denselben befanden sich Knochen und Asche Verstorbener, und man vermuthet wohl nicht mit Unrecht, daß dieselben von den Sorbenwenden herrühren, welche namentlich im 7. und 8. Jahrhunderte bis nach Thüringen vordrangen.

Außer den mancherlei Kriegsdrangsalen, die auch A. zu erdulden hatte, betraf dasselbe besonders und zu wiederholten Malen bedeutendes Feuerunglück. So kam am Abend des 8. Februars 1730 hier Feuer aus, durch welches innerhalb 4 Stunden die Kirche, das Schulgebäude und 24 der besten Wohnhäuser sammt Scheuern und Ställen ein Raub der Flammen wurden. Auch die Thurmglocken schmolzen damals von der Gluth des Feuers. — Am 2. October 1745 brannten hier wieder 5 Häuser, darunter die Pfarrwohnung, und 7 Scheuern ab. — Abermals kam hier am 4. Mai 1835 Feuer aus, durch welches der nördlich von der Kirche gelegene Theil des Dorfes fast ganz abbrannte; denn 24 Häuser nebst einigen Scheuern und andern Wirthschaftsgebäuden wurden ein Raub der Flammen. Das Unglück war um so größer, und der Verlust wurde um so bedeutender, da das Feuer mit reißender Schnelligkeit um sich griff, und darum die Bewohner, welche noch überdies beim Ausbruch des Feuers größtentheils auf dem Felde waren, nur sehr Weniges retten konnten.

In hiesiger Flur und zwar nur einige Minuten westlich vom Dorfe, am linken Ufer der Gera, liegt

Arnshall,

eine Saline, aus einem Wohngebäude, in welchem die Salinenbeamten wohnen, einem Bohrthurme, Soolenreservoir, Siedehause, Magazine, Laboratorium und Geräthschaftsschoppen bestehend. Die Soole, welche hier gesotten wird, ist Steinsalzsoole, und man gewinnt dieselbe dadurch, daß man Wasser in das 916 F. tief unter der Oberfläche liegende Steinsalzlager leitet, das Salz auflöst und die Soole mittelst

einer kupfernen Pumpe heraushebt. Sie sammelt sich in einem Reservoir, aus welchem sie durch eine zweite Pumpe abermals gehoben und durch eine unterirdische Röhrenleitung der Siedepfanne zugeführt wird. — Täglich werden 230 Cubikfuß (10 Tonnen oder 4000 preuß. Pfund) Soole zu Tage gefördert, deren Salzgehalt 24 bis 25 Procent beträgt.

Die Saline Arnshall ist Eigenthum einer Actiengesellschaft und wird durch ein von den Actieninhabern gewähltes Directorium verwaltet. Veranlassung zum Bohren nach Steinsalz hier gab der preußische Ingenieurlieutenant A. Rost, indem er als ganz unzweifelhaft darthat, daß sich in dieser Gegend ein bedeutendes Steinsalzlager befinde. Es bildete sich hierauf im Frühjahre 1845 zu Arnstadt ein Comite, welches zu dem Unternehmen aufforderte und zu diesem Zwecke Actien ausgab. Die Zahl derselben beläuft sich gegenwärtig auf 1100, deren Pariwerth je 24 Thaler beträgt.

Der erste Bohrversuch wurde am 1. Juli 1845 gemacht, aber erst am 10. Mai 1849 kam man auf das Steinsalzlager und 10 Tage nachher, am 20. Mai, war das Bohrloch fertig. Man hatte, um zu dem Steinsalzlager zu gelangen, Keuper, Sandstein, Lettenkohle und den das Steinsalz einschließenden Muschelkalk zu durchbohren. Das Unternehmen hatte bis dahin gegen 12,000 Thaler gekostet.

Um das Bestehen der Saline sicher zu stellen und ihr vielleicht künftig auch eine größere Ausdehnung geben zu können, hat man südlich von Arnshall einen zweiten Bohrschacht angesetzt, der bis jetzt (Frühjahr 1856) auf eine Teufe von 562 Fuß niedergebracht worden ist.

Außer dem Salz gewinnt man aus der sogen. Mutterlauge noch einige chemische Präparate, namentlich Brom, welches mit der Zeit ein nicht unerheblicher Handelsartikel der Saline zu werden verspricht. — Daß die Soole nach Arnstadt verfahren und dort zu Bädern verwendet wird, ist schon oben bei der Beschreibung Arnstadt's erwähnt worden. —

Siegelbach,

Pfd., ¾ St. südlich von Arnstadt, liegt am rechten Ufer der Gera, doch eine kleine Strecke von diesem Flusse entfernt, in einer Art Schlucht, welche von den Bergen Sondhart und Burgstieg gebildet wird, und hat 44 H. mit 199 Einw., die größtentheils Ackerbau treiben.

Die Kirche St. Remigii, in der Mitte des Gottesackers gelegen, ist sehr alt, und ihre Gründung reicht noch in die Zeit vor der Reformation zurück. Durch eine Reparatur, welche mit ihr vor mehreren Jahren vorgenommen wurde, ist sie im Innern recht freund-

lich geworden. — Die Orgel ist schon alt, erfuhr aber vor einigen Jahren eine Reparatur, durch welche sie sehr gewonnen hat.

Die hiesige Kirche ist Mutterkirche von der zu Doßdorf, welches Verhältniß aber erst nach der Reformation eintrat. Früher stand sie unter dem Kloster Georgenthal, wurde aber nachmals dem Kloster zu Arnstadt untergeben.

Die Pfarrwohnung, ein noch ziemlich neues Gebäude, liegt an der Südseite des Gottesackers. Das vorige Pfarrhaus lag weiter östlich am Pfarrgarten, wo sich auch noch jetzt die zur Pfarrei gehörige Scheuer befindet. —

Zur Zeit der Reformation und auch noch einige Zeit nachher wohnte der hiesige Pfarrer zu Arnstadt und besorgte von dort aus die Amtsgeschäfte sowohl im Pfarr- als im Filialdorfe. Vielleicht aber gehörte früher die Besorgung des Gottesdienstes in Siegelbach zu den Functionen der Arnstädter Geistlichen, da es nicht unwahrscheinlich ist, daß bis zur Aufhebung des dortigen Franziscanerklosters, dem die Kirche zu Siegelbach unterworfen war, ein Klostergeistlicher den Kirchendienst hier verwaltete, und daß dieses Verhältniß auch nach Einführung der Reformation noch einige Zeit fortbestand. Wann aber S. seinen eignen Pfarrer erhielt, ist nicht bekannt; es mag aber wohl bald nach Einführung der Reformation geschehen sein, da von jenem Zeitpuncte an Doßdorf, das bis dahin Filial von Plaue gewesen, als solches zu Siegelbach kam.

Die Schulwohnung, an der Nordseite des Gottesackers gelegen, ist ein schon altes Gebäude.

Das Brauhaus, an der Südseite des Orts befindlich, ist Gemeindeeigenthum.

Die Mühle liegt in der Mitte des Dorfes an dem kleinen, dasselbe durchfließenden, Bache, ist aber seit einigen Jahren außer Betrieb gesetzt.

Am östlichen Ende des Orts sind einige Brunnenquellen, die ziemlich stark sind und ein sehr schönes Wasser liefern. Diese Quellen vereinigen sich bald nach ihrem Ausflusse zu einem Bache, der durch das Dorf fließt, in der Mitte desselben einen Wasserfall bildet und den Namen Brubbe (wahrscheinlich corrumpirtes Wort für Braubach, da er diesen Namen gerade da erhält, wo er seitwärts zum Brauhaus geleitet werden kann) führt. Ueber denselben wurde im Jahre 1854 eine neue Brücke erbaut. Noch sind 3 kleine Teiche zu erwähnen, von denen 2 zur Pfarrei und einer der Gemeinde gehört.

Die Flur*) besteht aus 577 Ar. Land, 29 Ar. Wiesen und 400 Ar. Weide. — Im Gerathale ist der Boden fruchtbar, an den Bergabhängen aber meistens steril. — In frühern Zeiten wurde

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 2050 Morgen.

hier auch bedeutender Weinbau getrieben, wie sich aus den unten angeführten urkundlichen Nachrichten ergibt. — An Waldungen finden wir hier 88 Ar., wovon 42 Ar. Gemeinde- und 46 Ar. Privateigenthum sind.

Unter den nahen Anhöhen zeichnet sich besonders der Gipfel des Sondhart, die Wasserleite genannt, durch die entzückende Aussicht aus, die man auf demselben genießt. Er ist daher öfters das Ziel der Spaziergänger aus dem nahen Arnstadt, besonders der Badegäste daselbst, weshalb man auch auf demselben einen kleinen Pavillon errichtet hat.

Eingepfarrt nach Siegelbach und in dessen Flur gelegen ist die Trieglismühle, auch die Thüringer Walzenmühle genannt. Sie wurde im Jahre 1836 am linken Ufer der Gera und dicht an der, von Arnstadt nach Plaue führenden, Chaussee erbaut. Das in derselben gefertigte sogen. Walzenmehl ist ausgezeichnet und wird weit versendet. — In einem Seitengebäude derselben ist vor kurzem ein neuer Mahlgang (Roggenmühle) und ein Spitzgang angelegt worden, welche durch eine Turbine getrieben werden. — Früher war die Trieglismühle ein vielbesuchter Vergnügungsort für die Bewohner Arnstadt's.

Ein südöstlich von S. gelegener Thalkessel, der noch zum Flurbezirke desselben gehört und ringsum von herrschaftlichen Waldungen umgeben ist, wird Altsiegelbach genannt, und es soll ehedem daselbst eine Mühle und eine Ziegelei gestanden haben. — Ebenso lag in der Nähe von S. in frühern Zeiten ein Dorf, Namens Wenigen-Dornheim, welches hierher eingepfarrt war, aber bereits im 15. Jahrhunderte untergegangen sein soll. Von dem Dasein des erwähnten Orts zeugt eine Urkunde vom Jahre 1385, durch welche Eylher von Stein der Vicarei des Altars St. Materni in dem Siechhause des Spitals St. Georgi zu Arnstadt einige Zinsen, unter andern auch 4 Michaelishühner zu Wenigen-Dornheim schenkt.

Geschichtliches. Schon lange vor 1243 hatte ein Graf von Kevernburg dem Kloster Georgenthal den „Berg", die „Mühle" und das „Wasser" zu Siegelbach übergeben. In dem erwähnten Jahre fügten seine Nachkommen dazu noch einen zum Dorfe gehörigen Weinberg, wovon sie sich bloß ein „Hungel" (Korb) Weintrauben jährlich vorbehielten. — Im Jahre 1272 verkaufte Eckard Bastburger, Bürger zu Arnstadt, dem Georgenthaler Kloster einen Weinberg an der Mühle zu Siegelbach für 22 Mark Silber. — Graf Günther der Aeltere von Kevernburg eignete demselben Kloster unter Mehrerem einen Weinberg bei Siegelbach, der Schenkenberg genannt, zu. — Graf Heinrich von Schwarzburg, Herr zu Arnstadt, befreite das Kloster Georgenthal von 2 Körben Weintrauben, welche seine Vorfahren auf einem Weinberge, der Kaufberg genannt, über

der Treygelsmühle zu schneiden befugt waren. — Graf Günther XV. von Kevernburg verkaufte mit seiner Mutter und Gemahlin Zinsen zu Siegelbach an Erfurter Bürger für 370 Pfund Pfennige. —

Witzleben,

Pfd., 3 St. östlich von Arnstadt, 1 St. nördlich von Stadtilm, liegt in einem, östlich nach der Ilm sich hinunterziehenden, nicht tiefen Thale und hat 67 H., von denen aber 10 unbewohnt sind, mit 287 Einw., welche meistens Ackerbau, zum Theil auch Gewerbe treiben.

Die Kirche ist schon alt, aber im Innern freundlich; in derselben befindet sich ein herrschaftlicher Stand. — Die Orgel ist neu und gut. — Der Thurm, auf welchem sich die Dorfuhr und die dazu gehörige Seigerglocke befindet, ist etwas baufällig, und man hat deshalb bereits im Jahre 1840 die Glocken, welche bis dahin auf demselben hingen, herabgenommen und in einem Glockenhause aufgehängt, welches zu diesem Zwecke 1839 an der Hauptstraße des Orts, auf dem sogen. Anger, erbaut worden war. Von den 3 Glocken, welche ein schönes Geläute bilden, wurde die große 1773, die mittlere 1854 und die kleine 1694 gegossen. —

Der kleine, die Kirche umgebende Gottesacker ist zum Begräbniß der Kinder bestimmt; der größere, auf welchem die Erwachsenen beerdigt werden, liegt südöstlich von jenem zwischen Gärten und Gehöften.

Das Pfarrhaus ist groß und ansehnlich und im Innern gut eingerichtet. Dasselbe ist bald nach 1797 neu erbaut worden, nachdem das vorige Pfarrgebäude in dem erwähnten Jahre ein Opfer des großen Brandes geworden, der den Ort betraf.

Die Schulwohnung, an der Südseite des Kirchhofs gelegen, erfuhr im Jahre 1832 eine bedeutende Reparatur und ist seitdem recht wohnlich.

Die Gebäude der fürstlichen Domaine liegen im westlichen Theile des Orts. Sie brannten im Jahre 1797 ebenfalls mit ab und sind bald nachher neu erbaut worden. Die dazu gehörigen Schäfereigebäude liegen an der Südostseite des Dorfes.

Der Gasthof, westlich von der Kirche gelegen, ist Gemeindeeigenthum; dazu gehört ein Brauhaus nebst Darre, die im südlichen Theile des Dorfes befindlich sind.

W. ist reich an Wasser; denn fast jedes Haus hat einen Brunnen. Ein ganz vorzügliches Wasser liefert der sogen. Springbrunnen, der sich im südlichen Theile des Orts befindet. Durch Röhren wird das Wasser desselben zum Brauhause geleitet. — Im Orte selbst finden wir noch einen Teich und eine Schwemme, welche letztere von hohen Pappeln umgeben ist.

Sämmtliche Straßen in W. sind chaussirt, und dasselbe ist auch mit bedeutenden Strecken der Vicinalwege der Fall.

Die Flur*), welche fast ringsum von fremdem Gebiete, nämlich von Meiningen, Rudolstadt und Weimar begrenzt wird und nur gegen NW. mit dem Arnstädter Bezirk zusammenhängt, hat gegen 3000 Ar. Land und Wiesen und fast 400 Ar. Waldungen. Die Wiesen liegen östlich und westlich vom Dorfe, der Wald aber südwestlich und ist etwa 10 Minuten von demselben entfernt. — Der Boden ist ergiebig, und es gedeihen auf demselben alle Getreidearten und Futterkräuter, besonders Oelgewächse. — Vormals wurde hier auch Waid gebaut, und es befand sich deshalb hier eine Waidmühle. — Auch junge Obstanpflanzungen findet man in hiesiger Flur, und zur Förderung der Obstbaumzucht ist eine Baumschule angelegt worden.

Auf der nördlich vom Orte gelegenen Anhöhe hat früher eine Waidmühle und auf der nordwestlichen eine Windmühle gestanden. Die Stellen, an welchen sie lagen, führen noch heute den Namen davon, und an das Dasein der erstern erinnern 2 noch vorhandene Waidsteine, von denen der eine auf dem Anger, der andere bei dem Gemeindeteiche sich befindet.

Am westlichen Ende der Flur soll vor Alters ein Dorf, Namens Immerstedt, gelegen haben; die Gegend wird noch heute so genannt, aber von dem Orte ist nicht die geringste Spur mehr vorhanden.

Geschichtliches. Das Dorf Witzleben ist ohne Zweifel Stammort des so berühmten Geschlechts von Witzleben, das vor Jahrhunderten und Jahrhunderte hindurch in Thüringen und Hessen reich begütert war und noch immer ansehnliche Besitzungen hat. Die ersten, in Urkunden vorkommenden, Glieder desselben sind Albert und Gerbot von Wiceleiben, 1133, Adelher von Wiceleibe, 1140; ums Jahr 1185 verkaufte Gisela von Wicheleiben 2 Güter zu Rahwinden ans Kloster Paulinzella. Da unser Ort Stammsitz eines so bedeutenden Geschlechts war, so mag hier auch schon frühzeitig eine Burg oder ein Schloß gestanden haben. Es geht hier auch in der That noch die Sage, daß am sogen. obersten Wolfgraben sonst eine Burg gestanden habe, und in frühern Zeiten stieß man dort auf Grundmauern. — Auch die Gutsgebäude im Orte mögen früher größer gewesen sein und theilweise an der Ostseite desselben gestanden haben; denn ein dort befindlicher und zur Domaine gehöriger Garten wird noch jetzt der alte Hof genannt. Doch kann daselbst auch das Gebäude eines für sich und neben der jetzigen Domaine bestehenden Gutes oder Hofes gelegen haben, wie denn allerdings früher mehrerer Güter in Witzleben gedacht wird. —

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 2530 Morgen.

Im Jahre 1344 wurde während der thüringischen Fehde, welche zwischen dem Landgrafen Friedrich II. von Thüringen und der Stadt Erfurt einerseits und den Grafen von Orlamünda und Schwarzburg andernseits entbrannt war, Burg und Dorf Witzleben von den Landgräflichen verbrannt. —

Im Jahre 1460 kaufte Graf Heinrich XXVI. von Schwarzburg von dem Grafen Ludwig von Gleichen, Herrn zu Blankenhain, etliche Güter zu Witzleben, und im Jahre 1464 brachte derselbe Graf Heinrich von dem Ritter Kersten von Schlotheim das Gut Witzleben als Eigenthum an sich, das er vormals von ihm pfandweise inne gehabt, namentlich den Hof mit allen Freiheiten und das Holz für 1450 rheinische Gülden. — Im Jahre 1564 erkauften die 4 Söhne des Grafen Günther XL. von Schwarzburg das Gut zu Witzleben von Wolf von Thun zu Kolkwiz um die Summe von 10,500 Gülden; dasselbe war aber schon vorher ihnen lehnbar. Der älteste jener 4 Brüder, Günther der Streitbare, bestimmte das Gut Witzleben seiner Gemahlin, der Gräfin Katharina, zum Wittwensitze, und sie hat nach dem Tode ihres Gemahls († 1583) hier öfters Hof gehalten.

Erwähnenswerth dürfte noch die „Witzleber Spende" sein, die in Brödchen bestand und eine Gegenleistung für den Spendezins war, den verschiedene Einwohner des nahen meiningischen Dorfes Achelstedt an die hiesige Pfarrei alljährlich zu entrichten hatten. Bis zum Jahre 1807 erhielten die Spendezinspflichtigen Einwohner des genannten Dorfes am 2. Adventssonntage ihre Spendebrode nach dem Schlusse des Gottesdienstes in der hiesigen Kirche. Weil sich aber an diese Spendebrode vielfach Aberglauben anknüpfte, so fand die Austheilung von dem erwähnten Jahre an in Achelstedt selbst Statt. Im Jahre 1847 verzichtete der damalige Pfarrer Zange auf den Spendezins, und es fiel somit auch das Spenden der Brödchen weg. —

Zu wiederholten Malen erfuhr W. Brandunglück. So kam am 2. April 1795 hier Feuer aus, das aber, gleich dem am 11. November desselben Jahres ausgebrochenen, schnell gelöscht wurde. Nicht so glücklich war man bei der in der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1797 entstandenen Feuersbrunst, welche binnen 2 Stunden 46 Häuser, 38 Scheuern und 41 Ställe in Asche legte. Auch die Gebäude des herrschaftlichen Gutes, so wie das Pfarrhaus wurden ein Raub der Flammen, und leider konnten auch die alten Kirchenbücher nicht gerettet werden. — Zum letzten Male brannte es hier am 18. October 1800; doch wurde nur eine Scheuer von den Flammen verzehrt. —

Zu W. ist der als Superintendent zu Sondershausen verstorbene Bartholomäus Vermelius geboren. Die Gräfin Katharina von Schwarzburg, Gemahlin Günther's des Streitbaren, welche sich öfters auf ihrem Wittwensitze hier aufhielt, ermunterte ihn nicht bloß zum Studiren, sondern unterstützte ihn auch, wie sie ihm denn einstmals

„12 Gülden verehrte". Im Jahre 1600 wurde er als Conrector nach Arnstadt berufen, ward späterhin daselbst Subdiaconus, dann Diaconus und 1618 Archidiaconus. Im Jahre 1621 beriefen ihn die Grafen als Superintendent nach Sondershausen, wo er am 3. Juni seine Antrittspredigt hielt. Er hatte eben die Kanzel betreten und die Predigt begonnen, als Feuerruf ertönte; vor Schrecken sank er bewußtlos nieder und würde wahrscheinlich ums Leben gekommen sein, da auch die Kirche von den Flammen verzehrt wurde, wenn nicht der Kirchner ihn gerettet hätte. Er wirkte hier nur kurze Zeit; denn bereits am 15. Februar 1625 starb er. — Im Druck erschienen von ihm 34 Predigten.

Besondere Erwähnung verdient noch der hiesige Pfarrer emer. Friedrich Christian Zange. Er ist am 13. Juli 1771 zu Arnstadt geboren, wo sein Vater damals Lehrer an der Mädchenschule war, nachmals aber Pfarrer zu Dannheim wurde. Nachdem er sich zu Arnstadt für die Universität vorbereitet hatte, studirte er von 1789 bis 1792 zu Halle Theologie. Nach seiner Rückkehr ertheilte er zu Arnstadt bis 1801 in mehreren Familien Privatunterricht und gab während dieser Zeit folgende Schriften heraus:

1. Die Fabeln des Indischen Weltweisen Pilpai, ein unterhaltendes Lesebuch für die mittlern Classen, französisch mit einem Wortregister. Eisenach, 1794, 8.

2. Kurze Einleitung in die sämmtlichen Bücher des A. und N. Testaments zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen. Eisenach, 1795, 8.

3. Die Denksprüche Jesus, des Sohnes Sirach. Ein Lehr- und Lesebuch für Leser aus allen Ständen, besonders in Schulen. Aufs neue übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen. Arnstadt, 1797, 8.

4. Auswahl einiger Psalmen, welche in den Schw.-Sondersh. Schulen gelernt werden sollen. Neu übersetzt und erläutert. Sondershausen, 1798. 2. Auflage, 1806, 8.

5. Sittengemälde für die Jugend beiderlei Geschlechts. Gotha, 1800, 8.

Im Jahre 1801 wurde er Pfarrer zu Witzleben, wo er bis zum Jahre 1849, also fast 50 Jahre hindurch höchst segensreich wirkte. Körperlicher Schwäche wegen nahm er in dem erwähnten Jahre einen Substituten, lebte seitdem abwechselnd bei seinen beiden Söhnen in Sondershausen und in Berka a. d. Ilm und starb am 31. October 1856 zu Sondershausen.

Auch während seiner Amtsführung beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit literarischen Arbeiten, und vornehmlich lieferte er mehrere Jahre hindurch Beiträge für einige Zeitschriften. Zuletzt ließ er die am Michaelistage 1849 gehaltene Abschiedspredigt, vorzugsweise für seine bisherigen Beichtkinder bestimmt, drucken.

Wülfershausen,

Fld. von Elleben, früher auch öfters Wölfershausen und Wülffershausen geschrieben, 2½ St. östlich von Arnstadt und 1½ St. nördlich von Ilm, liegt etwas hoch und hat, außer einem Teiche, der sich an der Südostseite des Dorfes in einem Gutsgarten befindet, weder Fluß, noch Bach, ja nicht einmal laufende, sondern bloß Ziehbrunnen, deren Wasser in einem trocknen Sommer, so wie in einem strengen Winter so abnimmt, daß es zum Bedarf der Bewohner nicht mehr ausreicht. Der Wasserbedarf muß alsdann von auswärts, namentlich aus Alkersleben, herbeigeholt werden.

W. hat, außer den 5 Rittergütern, 37 H. mit 209 Einw. (1750 hatte es 27 H. mit 119 Einw., 1800 aber 35 H. mit 151 Einw.), welche sich größtentheils mit Feldbau beschäftigen; Gewerbtreibende gibt es nur wenige.

Die Kirche, an der Nordseite des Dorfes gelegen, ist schon alt; aber über die Zeit ihrer Gründung hat man nicht die geringste Kunde. Früher war sie, wie man deutlich sieht, weit kleiner, und als ihren ersten und ältesten Theil hat man den östlich vom Thurme gelegenen sammt diesem selbst zu betrachten, der westliche und neuere Theil ist etwas breiter, als jener. — Die Orgel, welche im Jahre 1844 neu erbaut wurde, ist ein kleines, aber gutes Werk. Die Kosten für dieselbe wurden dadurch aufgebracht, daß man ein der Kirche und der Gemeinde gehörendes Grundstück verpachtete. — In der Kirche befinden sich gesonderte zu den Rittergütern gehörende Kirchenstände. — Auf dem Thurme, welcher ziemlich hoch ist, hängen 2 Glocken, von denen die größere 1836 neu gegossen wurde; auch befindet sich auf demselben die Dorfuhr mit einem besondern Seigerglöckchen.

Der Gottesacker ist groß und geräumig und liegt rings um die Kirche.

Die Schulwohnung, südwestlich von der Kirche gelegen und von derselben nur durch die Straße getrennt, hat im Jahre 1837 einen Umbau und eine Erweiterung erfahren. Da nämlich die Schulstube für die im Verhältniß zu der Einwohnerzahl große Anzahl Schulkinder zu beschränkt war, wurde die daneben befindliche Wohnstube des Lehrers mit derselben vereinigt und in einem andern Theile des Hauses ein neues Wohnzimmer hergerichtet.

Es giebt hier 5 Rittergüter, der Schieferhof, Oberritterhof, Niederritterhof, Sandig und das von Poseck'sche, die jedoch nicht von großem Umfange sind. Das letztere wurde vor etwa 100 Jahren zerschlagen und von mehreren hiesigen Nachbarn erkauft. Im Laufe der Zeit ist es wieder zu 2 Hälften vereinigt worden, und da die eine dem gegenwärtigen Besitzer des Schieferhofes zugehört, so ist dadurch die frühere Zahl der Rittergutsbesitzer wieder hergestellt. — Von den genannten Rittergütern mag der Oberritterhof, östlich

an den Gottesacker stoßend, früher ein Kloster gewesen sein. Noch gegenwärtig findet man in dem Keller desselben die Oeffnungen von Gängen, die ihre Richtung nach der Kirche hin nehmen.

Außer jenen Gütern gibt es hier noch 2 sogenannte Siedelhöfe oder Siedelgüter.

Die Flur*), welche gegen O. von meiningischem und gegen S. von weimarischem Gebiet begrenzt wird, umfaßt etwa 1900 Ar. Land und Wiesen; letztere liefern meistens ein gutes Futter. Die größere Hälfte der Flur gehört zu jenen 7 Gütern; von der andern besitzt auch der Pfarrer einen Theil, der aber von jeher verpachtet worden ist. — Der Boden besteht theils aus sogenanntem Melm, theils aus schwarzer, öfters nasser und stellenweis auch aus thoniger Erde.

Auch Anpflanzungen von Obst-, namentlich Zwetschenbäumen gibt es hier; letztere findet man besonders auf allen den Ort umgebenden Rainen und Plätzen und liefern gewöhnlich einen nicht unbedeutenden Ertrag. Alle diese Anpflanzungen sind Privateigenthum.

Geschichtliches. Am 1. März des Jahres 1772 brach hier um Mitternacht Feuer aus, welches ein Haus und einen Stall in Asche legte. — Wie Elleben, so hatte auch W. in dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts manche Kriegsdrangsale zu erdulden, so im Jahre 1806, besonders aber im Jahre 1813. — Kaum waren diese Bedrängnisse vorüber, da brach auch hier, wie zu Elleben, ein bösartiges Nervenfieber aus, welches über 30 Personen dahinraffte. — Sonst aber kommen hier bei der etwas hohen und darum gesunden Lage des Orts herrschende Krankheiten selten vor; grassirt aber hier eine Kinderkrankheit, so wird dieselbe gewöhnlich bösartig.

2. Beschreibung des Bezirks Gehren.

a. Die drei Städte Gehren, Breitenbach und Langewiesen.

Gehren**),

auch Amtgehren genannt, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Bezirks, Sitz einer Superintendentur, eines Bezirksvorstandes, Justizamtes, Rentamtes, einer Bezirkscasse und Steuerreceptur, so wie des Forstamtes für die ganze Oberherrschaft, ist 5 St. südsüdöstlich von Arnstadt, 2 St. nordnordwestlich von Breitenbach, 2 St. südöstlich von Ilmenau und 2 St. nordwestlich von Königsee gelegen und der Knoten- oder Vereinigungspunct zweier Chausseen, von denen die eine

*) Nach der neuesten Vermessung beträgt der ganze Flurbezirk 1460 Morgen.

**) cf. Schleichardt: Die Einweihungsfeier der Kirche zu Gehren am 4. November 1834. Vorwort.

von Ilmenau nach Königsee, die andere, die sogenannte Waldstraße, von Arnstadt nach Breitenbach und weiter in das Schwarzathal führt. — G. liegt auf einer Hochebene, die sich am Fuße des Thüringerwaldrückens und zwar da befindet, wo die Thäler der Wohlrose und der Schobse, welche hier einen sogen. Gehren bilden — vielleicht hat davon unsere Stadt den Namen —, zusammenstoßen und sich zu einer nach N. und O. hin sich erstreckenden Ebene, in welcher das Esbach liegt, und welche bis zur Ilm reicht, ausbreiten. Von den erwähnten Flüssen läuft die Wohlrose an der Südseite der Stadt vorüber, die Schobse dagegen durch die Stadt; diese mündet in jene gleich unterhalb Gehren, nachdem sie ihr bereits in der Stadt einen Arm durch einen, theilweise verdeckten, Canal zugesendet hat.

G. zerfällt in die eigentliche Stadt, den Steinbruch — einen südlich gelegenen, aus 16 Häusern bestehenden Stadttheil —, so wie 6 Häuser bei Günthersfeld, und hat mit allen hierher eingepfarrten Gebäuden 262 H. und 1791 Einw., welche sich nur zum kleinern Theile von Ackerbau, größtentheils von Viehzucht, Handel, namentlich Holz- und Kohlenhandel, Schneidemühlenbetriebe, Bergbau, Hütten- und Waldarbeit, so wie von städtischen Gewerben und Handarbeit nähren.

Die Hauptstraßen — die lange Straße, der Markt und die Amtsstraße — sind breit und, gleich einigen Nebenstraßen, gut gepflastert; weniger ist dies bei der sogen. Wasserstraße der Fall, jener Straße, durch welche die Schobse in einem theils von Gemäuer, theils von Flechtwerk — ehemals von hölzernen Wänden — begrenzten Flußbette läuft. Der unansehnlichste Stadttheil ist der sogen. Anger an der Südseite der Stadt.

Brunnen. Oeffentliche Brunnen gibt es hier 15, die nebst vielen Privatbrunnen die Stadt reichlich und mit gutem, wohlschmeckendem Wasser versorgen, welches aus den Quellen des Langenberges durch Röhren hierher geleitet wird.

Die vorzüglichsten Gebäude der Stadt sind:

Die Stadtkirche. Sie ist am Markte gelegen und befindet sich an derselben Stelle, an welcher die alte im Jahre 1521, nach Andern noch früher gegründete Kirche stand. Da aber letztere für die Bewohner Gehren's, zu denen auch noch die damals hierher eingepfarrten Einwohner von Möhrenbach und Jesuborn kamen, allmählich zu klein war, so wurde sie im Jahre 1656 erweitert. Ihre innere unzweckmäßige Einrichtung aber und der trotz jener Erweiterung noch immer etwas beschränkte Raum derselben ließ die Bürger Gehren's zu Anfange des 18. Jahrhunderts den Entschluß fassen, ein ganz neues Kirchengebäude zu errichten, und man führte dieses fromme Vorhaben auch wirklich aus. An derselben Stelle, an welcher sich gegenwärtig das Hauptschulgebäude befindet, erbaute man mit einem Kostenaufwande von 19,000 Gulden, viele Spann- und Handdienste

nicht gerechnet, eine neue Kirche, die am 9. October 1729 eingeweiht wurde und ein schönes Gotteshaus gewesen sein soll. Allein man erfreute sich desselben leider nicht einmal volle 20 Jahr, indem es schon am 7. September 1749 das Opfer einer Feuersbrunst wurde. — Mehrere Jahre hindurch hielt man von da an die gottesdienstlichen Versammlungen in der Schloßkirche; da aber ihr Raum allzu beschränkt war, so ließ man die alte Kirche, welche man zum Glück nicht abgebrochen hatte, wieder herrichten, und sie diente von 1756 bis 1830 wieder als Versammlungsort frommer Christen.

Allein immer dringender wurde das Bedürfniß eines neuen Gotteshauses, und so brach man denn das alte Kirchengebäude im Jahre 1830 ab und schritt zu einem Neubau. Derselbe wurde aber auf bedauerliche Weise durch lange Verhandlungen über die Frage verzögert, ob die Kirche, vom Markte aus gesehen, in die Quere, wie sie nun auch steht, oder in die Länge — mit dem Thurme nach dem Markte zu — gebaut werden solle? Der Streit darüber brachte damals nicht nur Zwiespalt in den Ort, sondern er hatte auch mancherlei materielle Nachtheile zur Folge.

Die neue Kirche ist im Rundbogenstile erbaut und in der Zeit von 1830—1834 mit einem Kostenaufwande von fast 18,000 Thalern vollendet worden. Sie ist 100 F. lang, 60 F. tief und 43 F. hoch. — Ihr Inneres ist hell und freundlich und ebenso geschmackvoll, als zweckmäßig eingerichtet. — Die Kanzel ist mit vergoldetem Schnitzwerk verziert; der Altar und Taufstein bestehen aus geschliffenem und mit Oel getränktem Sandstein und sind ohne alle Bekleidung. — Die Orgel ist zwar noch die alte, wurde aber bei Gelegenheit des Kirchbaues reparirt und vergrößert und zeichnet sich durch einen schönen, kräftigen Ton aus. — Der an der Westseite der Kirche befindliche und zugleich mit ihr erbaute Thurm hat 24 F. im Quadrat und ist 90 F. hoch. Das platte Dach desselben ist mit Zink gedeckt, mit einem eisernen Geländer umgeben, und in der Mitte desselben steht auf einem Würfel ein hölzernes Kreuz. Die Aussicht vom Thurme ist reizend. Auf demselben befindet sich eine Schlaguhr, so wie die 3 Kirchenglocken, die ein sehr schönes harmonisches Geläute bilden. Die größte von ihnen ist, nachdem der erste Versuch mißlungen, 1819 neu gegossen worden, die mittlere 1682, und die kleinere trägt muthmaßlich — sie ist nicht ganz zu entziffern — die Jahreszahl 1475.

Von dem Erbbegräbniß der Herren von Bernstedt, das sich in der alten Kirche befand, ist noch ein, gegenwärtig in eine der Thurmseiten eingemauerter, Grabstein vorhanden, der vormals die Gebeine des 1597 verstorbenen Volkmar von Bernstedt deckte.

An dieser Kirche sind 2 Geistliche angestellt, ein Oberpfarrer und ein Diaconus, von denen der erstere die Frühpredigt, der an-

dere die Nachmittagspredigt zu halten hat. Letzterer ist zugleich Pfarrer von Jesuborn, wo er den Frühgottesdienst besorgt.

In früheren Zeiten soll die hiesige Kirche ein Filial von der zu Langewiesen gewesen sein, und eine Accidentaleinnahme, welche der Pfarrer des zuletzt genannten Ortes noch bis heute unter dem Namen „für die Kirchweihpredigt" von Gehren bezieht, scheint dies zu bestätigen; Olearius dagegen erzählt in: Rerum Thur. Syntagma, Tom. I., pag. 264, daß Langewiesen ein Filial von Gehren gewesen sei, und im Jahre 1331 wird Heinrich von Schwarzburg (ein Glied aus der adligen Familie, die ihren Namen von dem Schlosse Schwarzburg entlehnte) als Pfarrer zu Gehren genannt. — Wie dem aber auch sein mag, zur Zeit der Reformation hatte Gehren seinen eigenen Pfarrer. Bis 1621 finden wir hier nur einen Geistlichen, von da an bis 1628 neben dem Oberpfarrer auch noch einen Diaconus; doch erst seit 1690 sind für beständig 2 Geistliche hier angestellt.

In hiesige Kirche waren früher die Bewohner von Möhrenbach und Jesuborn eingepfarrt; jene erhielten 1659 ihren eignen Pfarrer, diese 1690 und zwar letztere in der Person des jedesmaligen Diaconus in Gehren.

Unserer Kirche wurden im Laufe der Zeiten verschiedene, zu besondern Zwecken bestimmte Legate gemacht, nämlich das Kühnastische, das Schnorrische und Böttner'sche. Sie betragen zusammen 221 Thaler Capital.

Der Gottesacker, welcher sich ehemals bei der Kirche befand, liegt an der Südwestseite der Stadt und ist in neuerer Zeit vergrößert und verschönert worden.

Außer der Stadtkirche ist hier noch die Schloßkirche oder Schloßcapelle zu erwähnen, die indessen kein für sich bestehendes Gebäude, sondern in dem hiesigen Schlosse und zwar am Ostende des nördlichen Flügels befindlich ist. Sie wurde unter der Regierung der 3 gräflichen Brüder, Christian Günther II., Anton Günther I. und Ludwig Günther II. von Schwarzburg-Sondershausen errichtet und am 16. Juni 1667 eingeweiht. Den Tag ihrer Weihe erlebte nur der Graf Ludwig Günther. Sie ist zwar klein, aber ihr Inneres freundlich und mit vielen biblischen Bildern ausgemalt; auch hat sie eine kleine, aber recht gute Orgel. —

Die beiden Pfarrgebäude. Die Wohnung des Oberpfarrers, gegenwärtig Superintendentur, liegt etwas entfernt von der Kirche in dem westlichen Theile der Stadt, in der sogen. Wasserstraße. Ehemals stand die hiesige Pfarrei am sogen. Kirchberge, dicht unter der 1749 abgebrannten Kirche, mit der sie zugleich ein Opfer der Flammen wurde. Da der damalige Oberpfarrer ein eignes Wohnhaus hatte, so wurde dieselbe nicht wieder aufgebaut; späterhin aber kaufte man ein Privathaus und richtete es zur Pfarrwohnung ein.

Das Diaconat liegt am Markte, der Stadtkirche gegenüber, und bildet mit einem Schulgebäude, der früheren Organistenwohnung, gleichsam ein Haus, indem es mit demselben unter ein Dach gebaut ist.

Die Schulgebäude, deren ebenfalls 2 sind. Das neue und größere, auf derselben Stelle erbaut, auf welcher die 1749 abgebrannte Kirche stand, wurde am 30. Juni 1828 eingeweiht und ist ein ansehnliches, schönes Gebäude. In demselben sind 3 Lehrerwohnungen und 3 Classenzimmer. — Das andere Schulgebäude ist das bei dem Diaconate erwähnte und enthält außer der Lehrerwohnung das Local für die vierte Schulclasse.

Das Schloß, im südöstlichen Theile der Stadt gelegen, dreistockig, massiv, besteht aus 4 Flügeln, welche den innern, 100 F. langen und 88½ F. breiten Hof einschließen. Ursprünglich bestand dasselbe nur aus dem nördlichen Flügel, durch welchen das Eingangsthor führt, und die Gründung desselben mag in eine frühe Zeit fallen. In diesem kleinen Umfange soll das Schloß nebst Dorf Gehren bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts den Herren von Bernstedt zugehört haben, ohne Zweifel aber unter der Landeshoheit der Grafen von Schwarzburg. In den Jahren 1453 und 1464 kam unser Schloß durch Kauf an die Grafen von Schwarzburg, und da diese seitdem hier öfters Hof hielten, so erweiterten sie dasselbe nach und nach durch den Anbau der 3 andern Flügel. Im südwestlichen Winkel des Schloßhofes erhebt sich ein schöner Thurm, auf welchem sich eine Schlaguhr befindet. — In dem Schlosse sind 38 Zimmer, von denen einige zum Amtsarchiv dienen, die schon erwähnte Capelle und ein großer Saal, der sogen. Hirschsaal. Derselbe erstreckt sich durch 2 Etagen und ist mit 142, größtentheils sehr starken und merkwürdig gestalteten, Hirschgeweihen ausgeschmückt. — Ein Theil des Schlosses wird von dem Schloßverwalter und einem Forstbeamten bewohnt. — Rechts und links vom Eingange sind Gefängnisse, und unter dem Schlosse befinden sich mehrere sehr geräumige Keller.

Auf diesem Schlosse starb Graf Günther XL. von Schwarzburg. Wie schon öfters, so verlegte er auch zu Anfange des Sommers 1552, diesmal besonders darum, weil in Sondershausen und dessen Umgegend die Pest grassirte, seine Hofhaltung hierher, verweilte den ganzen Sommer und Herbst hindurch hier und starb am Abend des 10. Novembers plötzlich am Schlagfluß, nachdem er sich an diesem Tage besonders wohl gefühlt hatte. — Seine sterbliche Hülle wurde in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt beigesetzt. — Bis zum Jahre 1854 war das hiesige Schloß längere Zeit hindurch während der Sommermonate der Lieblingsaufenthalt der letztverstorbenen Fürstin-Mutter, welche hier in ländlicher Zurückgezogenheit glückliche Tage verlebte.

Das **Amthaus**, westlich vom Schlosse und in dem äußern Hofe desselben gelegen, ist ein sehr ansehnliches, 227 F. langes Gebäude. Das untere Stockwerk enthält Stallung für 90 Pferde und eine Stube für die Stallbedienten. In der obern Etage ist rechts die Dienstwohnung des Landraths, links sind die Geschäftslocale des Landraths-, Justiz- und Rentamtes. Auf dem ersten Bodenraume befindet sich der herrschaftliche Fruchtspeicher. — Das Local des Forstamtes ist seit einiger Zeit in dem Hause des Forstmeisters. —

Vormals soll an der Stelle, wo jetzt das Amthaus steht, oder doch ganz in der Nähe ein Kloster gestanden haben. Als man den Grund zu dem jetzigen Kirchthurme grub, entdeckte man einen unterirdischen, mit Holz ausgesetzten, fast mannshohen Gang, der nach Süden hin seine Richtung nahm, jedoch nicht verfolgt werden konnte, da er verschüttet war. Man vermuthet, daß er nach einem Kloster in der Gegend des jetzigen Amthauses geführt habe; doch bestimmte Kunde von einem Kloster hier hat man nicht.

Neben dem Amthause und von demselben bloß durch einen kleinen Garten getrennt steht die **Frohnveste**, die erst vor mehreren Jahren neu erbaut wurde.

Das **Rathhaus**, am Markte gelegen, ist ein stattliches Gebäude und wurde nach 1749 neu erbaut, in welchem Jahre es das Opfer des großen Brandes ward, der Gehren betraf. In der obern Etage sind die Geschäftslocale der städtischen Behörden und ein Tanzsaal; in der untern ist eine Gastwirthschaft. Der zu ihr gehörige **Felsenkeller** liegt im Schobserthale unter dem hohen Albertsteine.

Das **Hospitalgebäude** liegt an der Ostseite der Stadt und ist ein nicht sehr altes Gebäude. In demselben erhalten 6 Personen freie Wohnung, freies Holz, Licht, 6 Maß Roggen und an Festtagen Fleisch und Bier. Es steht unter der speciellen Aufsicht der städtischen Behörden, und die Aufnahme der Pfründner wird bedingt durch die Zahlung einer Summe von 25 Thalern. — Durch gute Administration der Einkünfte des Hospitals, so wie namentlich durch ein Legat der aus Gehren gebürtigen Frau Hofräthin **Creutziger** zu Dresden, im Betrage von 1000 Thalern, ist das Hospitalvermögen noch ziemlich bedeutend, obgleich davon für andere Zwecke, z. B. zum Kirchbaue, entnommen wurde. — An jedem Mittwoch hat der erste Mädchenlehrer mit den Hospitaliten Betstunde zu halten; die geistlichen Functionen hat der Diaconus zu besorgen.

Neben dem Hospitale steht ein **Krankenhaus** für arme Kranke, auch **Siechenhaus** genannt, welches ebenfalls aus der Hospitalcasse, jedoch unter Beihülfe des Frauenvereins, erhalten wird.

In Gehren gab es früher 4 geschlossene Güter mit je einem Wohnhause, die **Viergüter** genannt. Jetzt sind theils die Häuser von den zubehörigen Grundstücken getrennt, theils die letztern mehr oder weniger zerschlagen. — Die Viergutsbesitzer haben unter An-

derem die Verpflichtung auf sich, das zur Heizung der Amtsstuben bestimmte Holz unentgeldlich anzufahren.

Zu erwähnen sind noch:

Der Steinbruch, ein städtisches Wirthschaftslocal, in alten Urkunden „die Schenke vor dem Dorfe" genannt. Es ist ein alterthümliches Gebäude und befindet sich in dem südlich gelegenen besondern Stadttheile, ebenfalls der Steinbruch geheißen. Dasselbe hat sehr gute Keller und wird wegen seines frischen und guten-Bieres viel besucht. Ueber dem Kellereingange befindet sich die Jahrzahl 1521.

Nahe dabei und zu demselben Stadttheile gehörig ist die Pechhütte, in welcher das aus den Staatsforsten gewonnene Harz zu Pech geschmolzen wird.

Der Sichelhammer, einige hundert Schritte weiter südlich gelegen, ist ein kleines Oekonomiegut mit Brauerei- und Schenkgerechtigkeit. Der gegenwärtige Besitzer macht von der letztern keinen Gebrauch; vielmehr ist das Wirthschaftsgebäude jetzt zu einer Fabrik hölzerner Spielwaaren, besonders solcher, welche Landschaften, Gegenden aus der Schweiz ꝛc. darstellen, eingerichtet. Die Fabrikate gehen größtentheils nach Amerika. — In einem alten Gebäude des Sichelhammers, an dessen Stelle jetzt das neue Brauhaus ꝛc. steht, befanden sich ehemals längere Zeit hindurch die Geschäftslocale des Justizamtes, weil der damalige Amtmann Fricke Besitzer des Sichelhammers war.

Das Schießhaus, Eigenthum der hiesigen Schützenbrüder, liegt südlich von Gehren, nahe beim Sichelhammer und bei der sogen. Sichelmühle, auf einer am rechten Ufer der Wohlrose befindlichen, der Gesellschaft gehörigen Wiese; eine schattige Lindenallee führt von Gehren bis zu demselben. In den Jahren 1800 und 1801 wurde es neu erbaut und 1815 und 1816 vergrößert. In ihm ist ein Liebhabertheater mit sehr schönen Decorationen.

Drei Mahlmühlen, die Sichelmühle, bei dem Sichelhammer, die neue oder Friedens-Mühle und die Schloßmühle, dicht bei der Stadt gelegen. Sie werden alle 3 von der Wohlrose getrieben, und letztere vermehrt ihre Wasserkraft noch durch einen Arm der durch die Stadt fließenden Schobse, der ihr durch den oben erwähnten Canal zugeführt wird.

Sieben Schneidemühlen, von denen 3 an der Schobse und 4 an der Wohlrose liegen; die Papiermühle, südwestlich von Gehren an der Wohlrose, und die Ziegelhütte, mit welcher eine Drainröhrenfabrik verbunden ist, nördlich von Gehren, an der nach Arnstadt führenden Chaussee.

Die Kaltwasser-Badeanstalt liegt nahe bei dem Hüttenwerk Günthersfeld und ist städtische Anstalt; die Schlacken-Badeanstalt ist mit dem Hüttenwerk Günthersfeld verbunden, und ein Badehaus zu Dampf- und andern Bädern befindet sich der Schloßmühle gegenüber.

Südlich von G., bei der Porzellinde, lag in frühern Zeiten ein kleines herrschaftliches Gut, das sogen. Porzelgut. Von den dazu gehörigen, nachher zerschlagenen Grundstücken rühren noch mehrere Deputatäcker und Wiesen fürstlicher Beamten her.

Anstalten und Vereine.

Schulanstalten. Schon im Jahre 1620 finden wir hier 3 Lehrer, zwei für die Knaben und einen für die Mädchen; dieselben unterrichteten zugleich die Kinder aus Jesuborn, da dieser Ort bis 1737 hierher eingeschult war. Erst im Jahre 1843 kam zu jenen 3 Lehrern noch ein vierter, indem für die große Zahl der Mädchen die Kraft eines Lehrers nicht mehr ausreichte. — Im Jahre 1774 erhielt der erste Knabenlehrer den Titel Rector und wurde bis in die neueste Zeit aus der Zahl der Predigtamtscandidaten gewählt; in diesem Jahre (1856) ist von der letzten Bestimmung die erste Ausnahme gemacht worden. Der zweite Knabenlehrer ist zugleich Cantor an der Stadtkirche, so wie der erste Mädchenlehrer seit 1848 zugleich Organist an derselben Kirche. — Um ein höheres Classenziel zu erreichen und den Unterricht zu erleichtern, erfuhr die hiesige Schulanstalt eine Umwandlung in der Weise, daß für die Knaben und Mädchen, die bisher in nur je 2 Classen unterrichtet worden waren, gewissermaßen je 3 Classen eingerichtet wurden, indem die Elementar-, so wie die Mittelclasse von Knaben und Mädchen zugleich besucht wird, während für Knaben und Mädchen je eine Oberclasse besteht.

Neben der Volksschule besteht noch eine Fortbildungs- oder Gewerbeschule, ursprünglich ein Fortbildungsverein, von einigen edlen Männern, die auch den Unterricht ertheilten, zu Anfange der 40er Jahre ins Leben gerufen. In dieser Anstalt werden gegenwärtig die confirmirten jungen Leute von den 4 Lehrern der Volksschule und einem besondern Zeichenlehrer unterrichtet. Ebenso finden wir hier eine Strick- und Nähschule, die Carolinenschule, so genannt nach der letztverstorbenen Fürstin-Mutter, die sie gegründet. In derselben erhalten die Mädchen durch eine Lehrerin Unterricht in weiblichen Arbeiten.

Die Sparcasse, im Jahre 1843 gestiftet, gestattet allen Bewohnern des Bezirks Einlagen. Die Hauptverwaltung ist in Gehren; zu Langewiesen und Breitenbach sind Unterverwaltungen, welche die bei ihnen gemachten Einzahlungen monatlich abliefern. Im Jahre 1854 belief sich die Gesammtsumme der Einlagen auf 20,000 Thaler.

Der Frauenverein, auf Veranlassung der verstorbenen Fürstin-Mutter vor 20 und einigen Jahren gegründet, hat sich den edlen Zweck gestellt, Arme und Kranke mit Speise, Kleidungsstücken 2c. zu unterstützen, bedürftige Confirmanden zu kleiden und nach ihrer Entlassung aus der Schule bei Dienstherrschaften oder bei Lehrmeistern unterzubringen.

Der Verein zur Verbreitung von Bibeln, welcher früher schon einmal als Zweigverein des oberherrschaftlichen hier bestand, hat sich seit 1854 selbstständig gegründet und in dieser kurzen Zeit schon eine große Anzahl Bibeln verbreitet.

Musik- und Singvereine. Wie überhaupt auf dem Walde der Sinn für Musik und Gesang zu Hause ist, so hat sich auch Gehren in beiderlei Hinsicht seit langer Zeit, abwechselnd mehr oder weniger, ausgezeichnet. Zu Anfange dieses Jahrhunderts bestanden z. B. die „Montagsconcerte", welche den Winter über wöchentlich im Rathhause von einheimischen Dilettanten gegeben wurden. Später erhielt das durch Dilettanten verstärkte Musikcorps des Orts eine besondere Ausbildung bei den auch aus der Umgegend viel besuchten, tüchtigen Aufführungen des Liebhabertheaters, welches sich, mit Unterbrechungen, bis in die neueste Zeit erhalten hat. — Auch Singvereine sind hier nach einander mehrere entstanden, die es zum Theil zu nicht unbedeutenden Leistungen brachten. — Außer wackern Dilettanten hat sich um das musikalische Leben und Wirken des Orts in jüngerer Zeit namentlich auch der zu früh verstorbene Organist Mackroth († im Januar 1848) verdient gemacht.

Der Leichencassenverein, im Jahre 1758 gegründet, besteht unter den Bürgern Gehren's, zählt gegenwärtig 155 Mitglieder und zahlt je nach dem Beitrage nach einem Sterbefalle entweder 8 oder 12 Thaler.

Die Viehversicherungscasse ist eine Privatanstalt der Viehbesitzer. So oft ein derartiger Unglücksfall eintritt, wird von den Vereinsmitgliedern eine, nach der Taxe des gefallenen Thieres berechnete, Einzahlung gemacht.

Seit 1855 besteht hier eine lithographische Anstalt und eine Buchdruckerei. In letzterer erscheint das Bezirksblatt mit amtlichen und Privatnachrichten, so wie mit belehrenden und unterhaltenden Aufsätzen.

Eine besondere Erwähnung verdient das kostbare Cabinet des Forstraths Höland, welches aus lauter seltenen Hirschgeweihen, ebenso sinnig, als geschmackvoll zusammengesetzte Meubles u. dergl. m. enthält.

Verkehr. Alljährlich werden hier 3 Krammärkte, am Fastnachtsdinstage, am Dinstage nach Cantate und am Dinstage nach dem 17. Trinitatissonntage — letzterer gleichzeitig mit dem Kirchweihfeste — und ein Viehmarkt gehalten. Der ebengenannte wird in jedem Jahre besonders bestimmt, und an demselben werden, um die Viehzucht zu heben, gewöhnlich Prämien für die besten zu Markte gebrachten Thiere ausgesetzt.

Hier ist auch eine Turn- und Taxis'sche Postexpedition nebst Posthalterei.

Nach Gehren eingepfarrt ist

das herrschaftliche Hüttenwerk Günthersfeld,

gleich unterhalb der Stadt an der nach Königsee führenden Chaussee

und an der Wohlrose gelegen. Gegenwärtig besteht dasselbe aus einem großen massiven Hüttengebäude, 100 F. lang und 94 F. tief, welches einen Hochofen mit Cylindergebläse und einem Lufterhitzungsapparate, einen Cupolofen, eine Förmerei, Gießerei, Feingießerei und die nöthigen Räume zur Aufbewahrung der Modelle in sich faßt; ferner aus einer Schlosserei, einer Schleiferei, einem Stabeisenhammer mit Blauofen, welcher aber nicht mehr im Betriebe ist, aus Kohlen- und Eisenschoppen, einem Schlackenpochwerke, einem Factoreigebäude, einem Wächterhause, einem Brauhause und einem großen, im Jahre 1852 neu erbauten, sehr eleganten Gasthofe mit mehreren Gesellschafts- und Gastzimmern, einem Tanzsaale und einigen Badezellen zu Schlackenbädern. Auch das Comptoir und das Waarenmagazin sind mit in dem Gasthause.

Günthersfeld wurde 1679 gegründet, nachdem schon in früherer Zeit ein hoher Ofen in der Nähe Möhrenbach's im Gange gewesen war; nachher wurde das Werk in das Schortenthal bei Ilmenau, an der Landesgrenze, verlegt, wo es jedoch nicht lange bestand. Das dort abgebrochene Gebäude wurde in dem erwähnten Jahre auf dem jetzigen Günthersfelde aufgeführt, wo es bis 1841 gestanden hat. Die bedeutenden Fortschritte in der Hüttenkunde, die wesentlichen Verbesserungen, welche bei ähnlichen Werken in's Leben getreten waren, und die Nothwendigkeit, mit der Zeit fortzuschreiten, namentlich auch der Umstand, daß das Gebäude sehr baufällig geworden war und für den erweiterten Betrieb den nöthigen Raum nicht mehr darbot; dies Alles machte es dringend nöthig, einen Neubau vorzunehmen. Am 25. April 1842 wurde der Grundstein zu dem neuen Hüttengebäude gelegt, und am 20. Mai 1844 wurde dasselbe feierlich eingeweiht. — Der erste Guß war der Namenszug des regierenden Fürsten: G.F.C.

Ueber das Hüttenwerk sind 3 Beamte gesetzt, und gegen 130 Personen sind unmittelbar bei demselben beschäftigt. — Unter denselben besteht ein sogen. Büchsencassenverein zur Unterstützung kranker, oder verunglückter und invalid gewordener Hüttenarbeiter und ihrer hinterlassenen Wittwen und Waisen. — Noch ist zu bemerken, daß viele der Hüttenarbeiter musikalisch sind und ein tüchtig eingeübtes Blechmusikcorps bilden.

Die Flur ist, in Bezug auf Land und Wiesen, nicht sehr umfangreich; letztere, die ein treffliches Futter liefern, nehmen mehr, als die Hälfte derselben ein, weshalb hier die Viehzucht, namentlich die Rindviehzucht, sehr bedeutend ist. Was das Ackerfeld betrifft, so gestattet das Klima, so wie der häufig nasse Boden nur den Anbau von Winter- und Sommerroggen, Sommerweizen und hauptsächlich Hafer; außerdem werden noch Kraut, Rüben und Flachs gezeugt. Der Ertrag von diesem Allen ist nicht sehr reichlich; dagegen werden viele Kartoffeln gebaut, die auch sehr gut gedeihen. — Außer den herrschaftlichen Waldungen liegen in hiesiger Flur 360 Ar. Gemeinde-

und 247 Ar. **Kirchenwaldungen.** Beide sollen früher Eigenthum der Herren von Bernstedt gewesen und letztere im 16. Jahrhunderte von ihnen der hiesigen Kirche geschenkt worden sein. — In der Nähe Gehren's finden sich 7, zum Theil große, **Teiche** — der **Haferteich** hält 34 Morgen, der **Esbachsteich** 30 Morgen, der **Haidenteich** 18 Morgen. — Diese Teiche, so wie die Wohlrose, Schobse und Lohme sind sehr fischreich, besonders an Forellen; auch Krebse finden sich in den genannten Gewässern, vornehmlich in der Lohme.

Südlich und westlich von Gehren erheben sich **hohe Berge**, unter denen der **Langeberg**, **Wohlroser Berg**, **vordere** und **hintere Brandskopf**, **Albertstein**, **Hexenstein**, **Gotteskopf** und **Tragberg** die hervorragendsten sind und zum Theil schöne und weite Aussichten gewähren. In Rücksicht auf letztere steht unstreitig der Langeberg in erster Reihe, da er die imposanteste und umfassendste Aus- und Fernsicht gewährt. Man übersieht auf ihm bei einer Rundschau zunächst viele inländische und rudolstädtische Orte, auch die Gegend und einen Theil von Ilmenau; dann die nähern und fernern Gebirgshöhen, als: Wurzelberg, Reinsberg, Singerberg, Hainleite mit dem Possen, Harz mit dem Brocken, Eursdorfer Kuppe, Kickelhahn, Schneekopf, ferner hohe Eiche (bei Saalfeld), Leuchtenburg 2c., zum Theil freilich nur unter günstigen atmosphärischen Voraussetzungen. — Ergreifend ist es auch, an einem Sonntagsmorgen auf dem Langenberge die verschiedenen Glockengeläute von den vielen umliegenden Ortschaften her zu hören. — Auf demselben steht ein **Häuschen**, welches von der Forstverwaltung erhalten wird und den Bergbesuchern auf dem baumleeren Plateau einen willkommenen Schutz gegen Sonne, Wind und Wetter gewährt. Der Schlüssel dazu wird (vom Forstbeamten des Untergehrner Reviers) in geeigneten Fällen gern verabreicht.

Geschichtliches. Gehren, welches, wie schon angedeutet, seinen Namen von der Lage an der Wohlrose und Schobse, die hier einen sogen. Gehren — längliches Dreieck — bilden, haben mag und in alten Schriften wohl deshalb auch gewöhnlich „**zum Gehren**" genannt wird, soll schon sehr früh gegründet worden sein, aber lange Zeit nur aus wenigen Häusern bestanden haben. Damals, ja selbst noch bis ins 17. Jahrhundert soll sich der Wald bis zu den Mühlen an der Wohlrose erstreckt, und in demselben sollen Wölfe gehaust haben, welche die ganze Gegend unsicher machten; eine Straße Gehren's, die „**Wolfsgasse**"*) genannt, mag davon ihren Namen haben.

Als die ersten bekannten Eigenthümer von G. werden die **Herren von Bernstedt** genannt, deren Stammsitz Jesuborn war; doch

*) Eine Erinnerung an die einst in dem Walde hier hausenden, wilden Thiere enthalten auch die Forstortsbenennungen: „**Wolfsgrube**" und „**Bärenkopf**" (Obergehrner —), „**Wolfsborn**" (Oberbreitenbacher —) und „**Bärenfalle**" (Masserberger Revier).

dürfte wohl mit Recht angenommen werden, daß die Grafen von Schwarzburg die Lehnsherren derselben waren. Im Jahre 1453 verkaufte Otto von Bernstedt die Hälfte von G. mit allen ihm zugehörigen Besitzungen, ebenso 1464 Christian und 1465 Heinrich von Bernstedt ihren Antheil an Gehren dem Grafen Heinrich XXVI. von Schwarzburg. — Im 16. Jahrhunderte soll G. sodann einen sehr bedeutenden Umfang gehabt haben, indem sich auf der ganzen sogen. Viehtreibe und in der Umgegend des Hospitals Wohngebäude befanden; durch Brandunglück und durch den dreißigjährigen Krieg sollen dieselben wieder verringert worden sein. — Während G. noch in einer Urkunde von 1532 ein Dorf genannt wird, erscheint es bereits 1549 nach einem vom Grafen Albert VII. von Rudolstadt 1599 erneuerten Privilegium als Stadtflecken und hatte Raths- und Bürgermeister.

Bei der Erbtheilung zwischen Günther's XL. Söhnen, 1571, fiel mit den beiden jetzigen Oberherrschaften auch Gehren an Günther XLI. und Albert VII. Als diese 1574 ihre Besitzungen sonderten, kam G., welches nebst der ganzen Herrschaft Gehren mit dem Amte Schwarzburg vereinigt war, an Günther XLI. Als nach dem Tode desselben seine 3 Brüder, Johann Günther I., Wilhelm und Albert VII., 1584 eine neue Theilung veranstalteten, kam G. an Albert, nach dem Tode Wilhelm's aber, 1599, an Johann Günther, also zu dem Sondershäuser Antheil, bei dem es seitdem auch immer verblieben ist. Von dieser Zeit an war G. der Sitz eines Justizamtes, welches anfangs, außer den jetzigen Städten Breitenbach und Langewiesen, 11, nachmals 14 Dörfer — Altenfeld, Masserberg und Neustadt wurden erst später gegründet — umfaßte. —

Im Jahre 1682 wurde in G. ein Unterconsistorium eingesetzt, das von dem Consistorium in Arnstadt abhängig war; dieses bestand bis 1818, in welchem Jahre es aufgehoben wurde, worauf 1822 an dessen Stelle eine Consistorialcommission trat, gebildet aus dem geistlichen Inspector und Oberpfarrer daselbst und dem Justizamtmanne. Im Jahre 1847 wurde auch diese aufgehoben, indem für alle geistlichen Angelegenheiten nur eine Oberbehörde in Sondershausen ins Leben gerufen wurde.

Im Jahre 1809 wurde hier ein Forstcollegium errichtet, welches über die ganze Oberherrschaft gesetzt war und unmittelbar unter dem Fürsten stand. Dasselbe wurde im Jahre 1835 als Forstdepartement dem Cammer- und Forstcollegium in Sondershausen untergeordnet. Im Jahre 1837 wurde das hiesige Cammerdepartement und Bergamt mit dem Forstdepartement vereinigt; gegenwärtig befindet sich hier ein Forstamt für die ganze Oberherrschaft.

Daß G. im Jahre 1850 der Sitz eines Bezirksvorstandes und anderer mit ihm verbundenen Behörden wurde, daß in Bezug auf die Rechtspflege mehrere Ortschaften des Justizamtes G. zu einem

besondern Justizamte, dessen Sitz Breitenbach ist, vereinigt wurden, und am 8. Februar 1855 G. von einem Stadtflecken zu einer Stadt erhoben worden, ist oben schon ausführlicher berichtet worden.

Im Laufe der Zeit hat G. manches bittre Geschick erfahren, und davon möge hier noch Einiges Platz finden.

Kriegsdrangsale. Wie die meisten Orte unseres Landes, so hatte auch G. durch den dreißigjährigen Krieg viel zu leiden, und besonders groß waren die Lasten von den Einquartierungen und Durchzügen, die nicht selten mit Plünderungen verbunden waren, in den Jahren 1626, 1631, 1634 und 1640, da denn bald kaiserliche, bald schwedische Truppen, namentlich von den Armeen der Generale Piccolomini, Isolani, Merode, Banner und des Herzogs Bernhard von Weimar, hier durchkamen. Besonders aber war das letzterwähnte Jahr, 1640, in dieser Beziehung ein Jahr des Jammers und des Schmerzes; denn am 2. Sonntage nach Ostern, als die Bewohner eben ihre gottesdienstliche Versammlung hielten, überfiel eine wilde kriegerische Horde von 150 Mann G. und plünderte nicht bloß, sondern legte auch an verschiedenen Stellen Feuer an. Diese Räuberschaar wurde zwar verjagt, aber das Feuer griff so schnell um sich, daß 17 Häuser und 17 Scheuern in Asche sanken und selbst die Kirche, so wie auch das Schloß von den Flammen bedroht wurden. Wenige Tage nachher wurden die Durchzüge, Plünderungen, Mißhandlungen von den Truppen, die zu den bei Saalfeld stehenden kaiserlichen und schwedischen Armeen durch G. gingen, so häufig und waren mit so unerträglichen Lasten verbunden, daß die Bewohner in die nahen Waldungen flüchteten und 8 Wochen lang daselbst blieben. — Im Gehrner Forste führt noch jetzt ein Platz, auf dem sich viele Hirsche aufzuhalten pflegten, und an welchem in jener Zeit die Flüchtlinge Betstunde hielten, den Namen „Hirschkirche". An den dreißigjährigen Krieg erinnert auch die „Schwedenschanze", ein Platz in der Waldung westlich von G. —

Die Zeit des siebenjährigen Krieges wurde durch Einquartierungen fremder Truppen, durch Kriegssteuern und andere Lasten für die Bewohner unserer Stadt nicht weniger drückend, und die Noth wurde um so größer, als um eben diese Zeit auch Theuerung eintrat. —

Bald nach Beginn unseres Jahrhunderts sah Gehren viele durchziehende und einkehrende kriegerische Schaaren, so im Jahre 1805 preußische Cordonstruppen und 1806, am Tage der Schlacht bei Jena, eine Abtheilung des Observationscorps des Herzogs von Weimar. Zugleich hatte G. starke Lieferungen an Fourage an die preußischen Magazine. — Die Durchzüge von Abtheilungen der mit der französischen Armee für den Feldzug gegen Rußland vereinigten deutschen Truppen im Jahre 1812 waren von geringer Bedeutung. Aber die im folgenden Jahre, 1813, mehrere Monate hindurch stattfindenden Durchzüge großer Truppenmassen, hauptsächlich östreichischer und rus-

sischer, verursachten den Bewohnern von G. viele Opfer und eine große Schuldenlast; besonders drückend wurde die Belagerung von Erfurt durch die Lieferungen und Pallisadenfuhren, welche von G. dorthin geschehen mußten. Nicht minder gilt dies von dem im Jahre 1814 wohl 8 bis 9 Wochen ununterbrochen dauernden Heimzuge der russischen Armee aus Frankreich, und 1815, nach Napoleon's Rückkehr von Elba, von dem neuen Durchmarsche russischer Regimenter nach Frankreich.

Brandunglück. Außer dem bereits erwähnten Brande 1640, dessen Opfer 17 Häuser und 17 Scheuern wurden, traf G. im Jahre 1749 ein schweres Feuerunglück. Dasselbe brach am 7. September Abends 6 Uhr in dem Malzhause aus und legte die schöne, erst 1729 vollendete Stadtkirche, die Pfarrwohnung, das Rathhaus, die Mädchenschule und noch 91 Wohnhäuser nebst Scheuern und Ställen in Asche. — Im Jahre 1784, den 19. Juli, Abends halb 10 Uhr, schlug der Blitz in eine Scheuer und zündete; das Feuer wurde aber glücklicherweise bald gelöscht. — Ebenso kam im März 1796 im Schlosse Feuer aus, das ziemlich stark war und nicht unbedeutenden Schaden that, aber ebenfalls bald gedämpft wurde.

Theuerung. Je weniger bedeutend der Bodenertrag hiesiger Flur, so wie fast des ganzen Bezirkes ist, um so drückender muß jede Theuerung für die ganze Gegend werden, und zu wiederholten Malen kam eine solche mit ihrer Noth und ihren schweren Sorgen über G. und seine Umgebung. So war während des siebenjährigen Kriegs der Preis des Getreides so hoch gestiegen, daß das Maß (1 Maß = 3 Nordhäuser Scheffel) Roggen mit 20 und 22 Thaler bezahlt werden mußte, und schon wenige Jahre nachher, 1771, war dies abermals der Fall. Mit landesväterlicher Fürsorge suchte der Fürst Christian Günther der Noth durch Frucht- und Geldsendungen zu steuern, und mit gleich theilnehmendem und helfendem Herzen haben stets die Regenten unseres Landes bei solchen schweren Zeiten, die Gehren und seinen ganzen Bezirk immer sehr hart treffen, ihre milde Hand aufgethan, und ihnen folgten gern auch die minder heimgesuchten Landeskinder, indem sie mit ihren Fürsten durch Geld- und Fruchtspenden die Noth ihrer Brüder zu mildern suchten. Dies geschah im Jahre 1817, als hier, wie anderwärts, große Theuerung war, und die Noth durch das Stocken aller Geschäfte nach den Freiheitskriegen sich hier besonders hoch steigerte, ebenso 1822 und 1831. In dem letzterwähnten Jahre litten namentlich die Bewohner von Altenfeld, Oelze, Masserberg, Neustadt, Gillersdorf und Wilmersdorf großen Mangel. Nicht minder lasteten auf G. und seinem Bezirke die Nothjahre 1843, 1847 und 1852.

Krankheiten. Auch von pestartigen Seuchen blieb G. nicht verschont, und vornehmlich wurden in den Jahren 1625 und 1635 viele Bewohner unserer Stadt ein Opfer derselben.

Kirchliches. Ueber die Einführung der Reformation in G. finden sich keine bestimmten Nachrichten; doch mag dieselbe auch hier 1532 oder 1533 Eingang gefunden haben, da Graf Heinrich XXXII. sie in diesen Jahren in der ganzen Oberherrschaft einzuführen suchte. — Ebenso haben wir keine Kunde davon, wer der erste lutherische Pfarrer hier war. Dürfte man jedoch als unzweifelhaft annehmen, daß G. früher ein Filial von Langewiesen war, so möchte Eucharius Wagner, von dem uns erzählt wird, daß er 1542 das Stift Paulinzella verlassen, auf alle Ansprüche daselbst Verzicht geleistet habe und nachmals als Pfarrer zu Gehren angestellt worden sei, nicht bloß der erste lutherische, sondern überhaupt der erste Pfarrer von Gehren gewesen sein.

Außer dem als Kanzelredner ausgezeichneten Johann Theodor Christian Just Oberländer, der am 20. Februar 1765 zu G. das Licht der Welt erblickte, und dessen schon bei der Beschreibung Oberndorf's mit einigen Worten gedacht wurde (cf. Oberndorf), haben wir von den hier geborenen, in der einen oder andern Beziehung berühmt gewordenen Männern namentlich des, nicht bloß in seinem Vaterlande, sondern weit über dessen Grenzen hinaus bekannten und mit Ehren genannten Obristlieutenants August von Blumröder Erwähnung zu thun. Dem kann aber wohl nicht besser genügt werden, als wenn wir hier die im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, Jahrgang 1846, abgedruckte, vom Herrn Consistorialrath Ludloff in Sondershausen verfaßte: „Biographische Nachricht über Herrn von Blumröder nebst einem Verzeichnisse seiner Schriften" wörtlich folgen lassen. Dort lesen wir:

„In Nro. 271 d. Bl. ist von einigen Gliedern des aufgeklärten Bauernstandes, die sich durch die Aufsätze, besonders die politischen, kirchlichen und religiösen Aphorismen, Herrn von Blumröder's wohlthätig angesprochen fühlen, die Bitte um eine biographische Nachricht über deren Verfasser, so wie um ein Verzeichniß seiner Schriften geäußert worden. Obgleich sich nun bereits eine kurze Biographie desselben von Roff in Krug's philosophischem Lexicon findet, so unterzieht sich Schreiber dieses, da jenes Werk doch wohl nur den wenigsten Lesern des Allg. Anz. d. D. zur Hand ist, um so bereitwilliger dem angenehmen Geschäfte, erwähnter Bitte in diesen Blättern Erfüllung zu geben, je mehr er sich hierzu theils durch das ihm zu Gebote stehende Material, theils durch das Gefühl der Verehrung und Liebe, das ihn gegen den Herrn v. Bl. erfüllt, theils durch den Gedanken aufgefordert fühlt, durch ein, wenn auch, wie es dem hier gegebenen Raume nach nicht anders sein kann, nur flüchtiges, doch treues Lebensbild dieses durch Geistesbildung und Charaktergüte ebenso ausgezeichneten, als durch seinen Schicksalsgang merkwürdigen Mannes vielleicht Etwas zur verdienten allgemeinen Anerkennung und Würdigung desselben beitragen zu können."

„August Friedrich Blumröder wurde in Gehren, (damals) einem Marktflecken in der Schwarzb.-Sondersh. Oberherrschaft, wo sein Vater Diaconus war, am 2. August 1776 geboren. Nachdem er seine Schulbildung auf dem Lyceum zu Arnstadt erhalten hatte, bezog er im J. 1797 die Universität Jena, um Theologie zu studiren, gab dieses Studium aber nach einem halben Jahre wieder auf, um es mit dem der Mathematik zu vertauschen, weil ihm die Zweifel an dem herrschenden Kirchenglauben, die in ihm, während er bei Griesbach Exegese hörte, aufgestiegen waren, sich mit dem künftigen Berufe eines Religionslehrers nicht zu vertragen schienen (vergl. Vorrede zu: „Die Religion nach ihrer Idee ꝛc.")."

„Am Ende des Jahres 1798 kam er durch die Vermittlung des damaligen Großherzogs von Weimar zur preuß. Artillerie, wo er von unten auf diente, nach einigen Jahren Officier wurde und zuletzt, im Jahre 1806, bei der Uebergabe der Festung Hameln in französische Gefangenschaft gerieth. Auf sein Ehrenwort entlassen und, da seine Eltern indessen gestorben waren, aller Subsistenzmittel beraubt, fungirte er ein Jahr als Lehrer in der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, kam dann als Erzieher in das Haus des Geheimeraths von Weise, seines nachherigen Schwiegervaters, in Sondershausen, erhielt im März 1809 durch Vermittlung eines Freundes ein dänisches Oberlieutenants-Patent, schickte dasselbe aber wieder zurück, weil sich indeß Gelegenheit zu einer Anstellung in seinem Vaterlande gefunden hatte, indem er beim Ausbruche des östreichischen Kriegs zum Capitain bei einer neu errichteten Compagnie ernannt wurde. — Nach Beendigung dieses Kriegs mußte er dem Schwarzburgischen Rheinbunds-Contingente im J. 1810 nach Spanien folgen. Im October 1812 erhielt dasselbe Ordre, nach Rußland zu marschiren, nachdem es den Sommer über die Küsten und Inseln von Ostfriesland besetzt gehalten hatte. Er gerieth aber bei Wilna in die französische Retirade und wurde nach Danzig zurückgeworfen. Hier wurde im Februar 1813 der indeß zum Major avancirte Blumröder bei einem Ausfalle von den Russen gefangen genommen und nach Kurland transportirt. Nach der Schlacht bei Leipzig aus der Gefangenschaft befreit, erhielt er wieder das Commando das Schwarzb. Contingents, welches zu dem unter dem Großherzoge von Weimar in den belgischen Niederlanden operirenden Corps stieß."

„Im J. 1815 commandirte Blumröder als Oberstlieutenant zuletzt das zu einem Regimente vereinte Schwarzb. Militair bei dem unter dem Prinzen August von Preußen stehenden Armee-Corps, welches nach der Schlacht bei Belle-Alliance mit Belagerung der Festungen Charleville und Mezieres beauftragt war. Nach Beendigung dieser Feldzüge wurde er als Erzieher des jetzt reg. Durchl. Fürsten von Schwarzb.-Sondersh, damaligen Erbprinzen, angestellt und in dieser Stellung nobilitirt. Da nach Beendigung dieses ehrenvollen Geschäfts im J. 1820 seine

frühere Stelle als Commandeur des Fürstl. Militairs anderweit besetzt war, und er mithin nicht wieder in dieselbe eintreten konnte, wurde er zum Landrathe ernannt. Seit dieser Zeit ist ihm, einige Familienleiden ausgenommen, sein Leben ruhig verflossen, und er hat seine Muße hauptsächlich zu wissenschaftlichen Beschäftigungen benutzt, deren reiche Ergebnisse in öffentlichen Blättern, wie in besondern Schriften dem deutschen Publicum als herrliche, durch Form und Inhalt gleich ausgezeichnete Documente eines eben so reichen, edeln, klaren und lebendigen, als allseitig, tief und fein gebildeten Geistes vorliegen und als solche schon so manches Herz erheitert und veredelt, so manchen Irrthum berichtigt, so manches Dunkel zerstreut, dem deutschen Volke aber in eindringlicher Sprache immer das Eine, was ihm noth ist. Freiheit von den Fesseln des Wahns und der Finsterniß, vorgehalten haben. Wie schon aus dem Interesse hervorgeht, das selbst der gebildetere Landmann an den Schriften des Hrn. v. Bl. nimmt, so charakterisirt dieselben außer den eben angeführten, von seltener Gelehrsamkeit und gründlicher Wissenschaft unterstützten und getragenen Eigenschaften, ein volksthümlicher Geist, der auch bei Reflexionen über die höchsten Gegenstände sich in allgemein verständlicher, populärer Form ausspricht und, eingeweiht in die Tiefen der Philosophie, doch durch eine geistreiche Ironie und einen glücklichen Humor die leeren Abstractionen einer luftigen Speculation bekämpft. Hr. v. Bl. ist, um hier das Wort eines seiner wärmsten Verehrer und competentesten Beurtheiler zu gebrauchen, ein Hierophant, der, indem er die mysteriöse Symbolik und Technik, den Ballast einer falschverstandenen Wissenschaftlichkeit wegwirft, zu den Herzen seines Volkes redet und in allen Formen der Kunst und Wissenschaft den reinmenschlichen Gehalt zu finden weiß und so ein Baumeister an dem Tempel wahrer Menschheit wird."

„Seine Schriften sind:"

1. Gedichte. Arnstadt, 1812. 2. Aufl. Sondershausen, 1822.
2. Irene. Ein Friedensgedicht. Sondershausen, 1816.
3. Drei poetische Episteln über die Beschäftigung mit Künsten und Wissenschaften, in der Urania. Leipzig, 1820.
4. Mathilde, Gräfin von Assaburg. Nach einer Sage bearbeitet und abgedruckt in den „Vaterländischen Unterhaltungen von K. Ludloff." Sondershausen, 1821.
5. Der verhüllte Bote aus der Heimath. Ein (humoristischer) Roman in 2 Theilen. Sondershausen, 1822. (Siehe darüber Gaudy's Werke I. Thl.)
6. Die Spukgeister im Staate und in der Kirche. Ilmenau, 1823.
7. Eudaimonia. Ilmenau, 1826.
8. Die Anwendung der Moral auf die Politik. Nach dem Französischen von F. v. Drotz. Ilmenau, 1827.
9. Gott, Natur und Freiheit. Leipzig, 1827.

10. Die Kunst reich zu werden. Weimar, 1834. (Satyrisch).
11. Der Selbstmord, psychologisch erklärt und moralisch gewürdigt. Weimar, 1837.
12. Zeitspiegel für Freunde der Satyre. Sondershausen, 1839.
13. Die Religion nach ihrer Idee und geschichtlichen Entwickelung. Sondershausen, 1839.
14. Abhandlung über den Begriff des Unendlichen in der Mathematik, abgedruckt in einem Schulprogramm von F. Gerber. Sondershausen, 1842.
15. Deutschlands Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sondershausen, 1843.
16. Der lebendige Geist des Christenthums in 95 Sätzen. Sondershausen, 1845.

„Außerdem viele Aufsätze in den „Neuen Jahrbüchern" von Pölitz."

„Alle diese Werke haben gute Beurtheilungen erfahren. So sagt, um nur Etwas über ein längst vergessenes, die Eudaimonia, anzuführen, ein Recensent in No. 21 der „„Blätter für literarische Unterhaltung"" von 1828: „„Referent fügt den Wunsch bei, daß dem würdigen Manne (dem Referent. persönlich unbekannt), der so bündig und menschlich über die Kunst, glücklich zu sein, raisonirt, die Freude werde, seinen ehemaligen Fürstl. Zögling durch seinen Unterricht nicht nur selbst glücklich zu sehen, sondern auch diejenigen glücklich zu machen, die auf ihn, als ihren künftigen Landesherrn, hoffend blicken.""

„Während so der edle Mann mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt war, brachte er die in seinen Schriften niedergelegten Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts zu praktischer Anwendung, indem er nicht bloß seine eignen 4 Söhne mit der väterlichsten Sorgfalt in dem erwünschtesten Resultate erzog und unterrichtete, sondern auch 20 Jahre lang mit edler Uneigennützigkeit den Unterricht in der Mathematik und Philosophie in den obern Classen der Gelehrtenschule zu Sondershausen besorgte."

„Wie verlautet, ist Hr. v. Bl. nicht abgeneigt, eine Sammlung seiner Aphorismen zu veranstalten, wofern dies der Wunsch eines größern Publikums sein, und ein Verleger sich dazu finden sollte. Daß eine solche Sammlung dem Wunsche sehr Vieler entsprechen würde, ist bei dem Beifalle, welcher den schriftstellerischen Leistungen und in der letzten Zeit besonders den Aphorismen des Hrn. v. Bl. von so vielen Seiten mit Recht gezollt wurde, wohl nicht zu bezweifeln. Möge darum dieselbe nur recht bald, aber keineswegs als letztes Unternehmen erscheinen, wozu der nun zwar schon 70jährige, bereits mit dem „weißen Morgenreife der Ewigkeit" geschmückte, jedoch körperlich immer noch sehr rüstige und geistig jugendlich frische, für alles Große, Gute und Schöne begeisterte Mann, sich anschickt. Möge

an dieses Unternehmen vielmehr eine noch viele Jahre hindurch fortgesetzte Reihe ähnlicher Leistungen sich anschließen und damit des Guten noch recht viel gestiftet werden, wie es ihres Urhebers Wunsch und Streben ist. Denn nur ein solches Motiv liegt ihrer Entstehung zu Grunde. Sie sind nicht Kinder des Eigennutzes, der Eitelkeit, der Langeweile, nicht Kinder eines unlautern Ursprungs, sondern Erzeugnisse wahren Geistesdranges, Ergebnisse einer reinen, überzeugungsvollen Gesinnung und des Wunsches, sich der Welt und insbesondere dem Vaterlande nach Kräften nützlich zu machen. Auch stehen sie nicht mit der praktischen Seite seines Lebens, mit seiner Handlungsweise, in irgend einem Widerspruche, wie das leider bei manchen vielgelesenen Schriftstellern der Fall ist; was Hr. v. Bl. schreibt, ist vielmehr ein eben so treuer Abdruck seines innern, wie seines äußern Lebens und steht mit diesem im vollsten Einklange. Wie sich jenes in seinen Schriften überall als ein reines, edles, auf Religion, Tugend, Liebe, Recht und Wahrheit gerichtetes ausweist, so ist auch dieses ein so tadelloses, reines und wohlgeordnetes, ein von den Grundsätzen ächter Religiosität und Sittlichkeit so geleitetes und veredeltes, daß seine Umgebung nur mit der größten Achtung und Liebe auf ihn hinblickt, und in Wahrheit nicht leicht von ihm gesagt werden kann, er habe einen Feind."

„Mild, herzlich, liebreich gegen seine Familie, anspruchslos, heiter und erheiternd in geselligen Kreisen; rechtlich, wohlwollend und theilnehmend gegen Jedermann, verbreitet und findet er überall das Glück, das mit solcher Gesinnung im Bunde steht. Daß ihm und Denen, welche sich seiner persönlichen Nähe zu erfreuen haben, dieses Glück noch recht lange zu Theil werden möge, ist darum der gerechte Wunsch nicht bloß der Letztern und insbesondere seiner durch ihn so hochbeglückten Familie, sondern gewiß Aller, die schriftlich oder persönlich ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten."

„Sondershausen. Ludloff."

Mit aufrichtiger Freude fügt der Verfasser dieses Werkchens zu dem Obigen noch, daß der von dem Herrn Biographen zuletzt und zwar vor nun schon 10 Jahren ausgesprochene Wunsch bis heute auf's schönste in Erfüllung gegangen ist, indem der jetzt bereits im 81. Lebensjahre stehende verehrungswürdige Greis sich nicht nur einer ungetrübten Gesundheit erfreut, sondern auch noch dann und wann an seine Zeitgenossen so manch' treffliches, namentlich auf die kirchlichen und politischen Zeitverhältnisse sich beziehendes Wort richtet, das wieder und immer wieder Zeugniß von der wunderbaren Geistesschärfe gibt, mit welcher er von jeher das Rechte zu treffen wußte, und von dem unerschrockenen Muthe, mit welchem er dieses seinem Volke an das Herz zu legen suchte.

Breitenbach,

auch Großbreitenbach genannt — um es von andern Orten gleiches Namens, vornehmlich von Kleinbreitenbach bei Plaue im Arnstädter Bezirke zu unterscheiden —, ist nächst Arnstadt die größte Stadt der Oberherrschaft und seit 1850 der Sitz eines Justizamtes. Sie ist von Arnstadt 7½ und von Gehren 2 St. in südöstlicher Richtung entfernt, liegt in einem, hier eine Art Schlucht bildenden und von SW. nach NO. sich erstreckenden, Nebenthale des Schwarzathales, zieht sich in 3 und 4 Häuserreihen, von denen die mittlern keine Hofräume haben, in dem Thale hinab und ist somit ziemlich schmal, aber desto länger, nämlich eine halbe Stunde lang. Wie bedeutend sich dabei der Grund und Boden der Stadt abdacht, erkennt man daraus, daß, während die Höhe im Garten des Schießhauses, im Oberende der Stadt, 2032 Fuß beträgt, das Unterende, das Haus No. 88, nur 1765 Fuß hoch ist.

Br. hat 425 H. (im J. 1530 nur 60 H.) mit 2616 Einw., welche sich theils von Feldbau und Viehzucht, theils von Gewerben und Handel, insbesondere aber vom Fabrikwesen nähren. Der Feldbau ist zwar, wie sich schon aus der hohen Lage des Orts und seiner Flur schließen läßt, nicht bedeutend, doch verwendet man, namentlich in neuerer Zeit, die möglichste Sorgfalt auf denselben; erleichtert wird dieselbe dadurch, daß alle zu einem Hause gehörigen Aecker, Wiesen und Gärten rings um dasselbe herumliegen. — Weit bedeutender ist die Viehzucht, und es wird von hier nicht nur Schlachtvieh, sondern besonders viel Butter, sogen. Waldbutter, — aus Breitenbach und Umgegend wohl mehr, als 30 Centner wöchentlich — ausgeführt, und letztere selbst bis nach Berlin und Hamburg versendet. — Das Fabrikwesen erstreckt sich namentlich auf Anfertigung von Porzellan, auf Porzellanmalerei und Fertigung von trefflichen Tastinstrumenten; auch die Weberei ist nicht unbedeutend, obwohl sie nicht mehr den Umfang hat, wie zu Anfange dieses Jahrhunderts. Besondere Erwähnung verdient das Geschäft der Muldenhauer, die hauptsächlich hier und in Altenfeld ihren Sitz haben. Aus beiden Orten ziehen im Frühjahr jeden Jahres wohl 100 Arbeiter als Muldenhauer aus, die von einigen Unternehmern gedungen sind. Letztere führen ihre Arbeiter nach Polen, Ost- und Westpreußen, Litthauen &c., kaufen dort ein Stück Wald oder das Material, Stammholz von Pappeln, Ahorn, Erlen &c., arbeiten an Ort und Stelle sogleich die Mulden und Backtröge aus und schicken die fertige Waare dann zur Achse nach Breslau und Königsberg, zu Wasser dann nach Berlin, Stettin, Hamburg, Holland und weiter. Erst im Spätherbste, anfangs November, kehren sie in die Heimath zurück, nachdem die Unternehmer bei ihren Spediteurs in Berlin und Hamburg das Geld für die Waaren erho-

ben haben. — Der Handel erstreckt sich auf die oben erwähnten Producte der Viehzucht, auf Holz, Olitäten oder Arzneimittel und Arzneikräuter, so wie auf die der hiesigen Fabriken. Als eine Beschäftigung in Nebenstunden, zum Theil auch wohl als ein Erwerbzweig dürfte noch die Vogelstellerei und Abrichtung mehrerer Arten von Singvögeln zu nennen sein.

Br. hat eigentlich nur eine einzige Hauptstraße, die eine Strecke lang durch eine in deren Mitte aufgeführte Häuserreihe in 2 Straßen getheilt wird. Diese Mittelreihe, deren Häuser keine Hofräume haben, sollen von den aus dem zerstörten Orte Witzleben hierher geflüchteten Einwohnern gegründet worden sein. Vor dem Rathhause breitet sich die Hauptstraße ziemlich weit aus und bildet den hübschen Marktplatz, der 1830 gepflastert wurde.

Die Brunnen der Stadt erhalten ihr Wasser durch Röhrenzüge, theils von den Quellen des Witzleben, nordwestlich von Breitenbach, theils aus südlich und nördlich von der Stadt befindlichen Quellen. — Der Ausfluß der Brunnen sammelt sich in den sogen. Feuerteichen, von denen sich einer im obern, der andere im untern Theile der Stadt befindet, und aus dem Abflusse dieser Teiche bildet sich der Breitenbach. Mit ihm vereinigt sich gleich unterhalb der Stadt der Röstthalsbach, der im sogen. Röstthale, nördlich von Br., entspringt, und die Aue oder das sogen. Viehwegwasser, das von Gillersdorf kommt und dort den Namen Gille führt. Der Breitenbach mündet bei Schwarzmühle in die Schwarza.

Die vorzüglichsten Gebäude der Stadt sind:

Die Kirche St. Trinitatis, in Rücksicht auf ihre innere Einrichtung eine der schönsten auf dem Thüringerwalde. Sie wurde von 1680 bis 1690 neu erbaut und am 22. April, als am dritten Ostertage des letzterwähnten Jahres, in Gegenwart der regierenden Grafen Christian Wilhelm und Anton Günther von Schwarzburg feierlichst eingeweiht. — Die Orgel ist ein großes und gutes Werk. — Diese Kirche hat nur einen ganz kleinen Thurm, auf dem sich weder eine Glocke, noch eine Uhr befindet.

Vom Jahre 1646 bis 1738 war in die hiesige Kirche das Dorf Altenfeld und wahrscheinlich auch das Dorf Neustadt, letzteres von seiner Gründung, ums Jahr 1700, bis 1739, eingepfarrt; auch die Todten jener Orte, so wie die von Masserberg wurden hierher begraben. — Eine Zeitlang sollen Gillersdorf und Masserberg Filiale von Br. gewesen sein.

An der Kirche hier sind 2 Geistliche, ein Oberpfarrer und ein Diaconus, angestellt, von denen jener den Frühgottesdienst, dieser den Nachmittagsgottesdienst zu besorgen hat.

Außer der Trinitatiskirche finden wir hier bis zu dem Jahre 1753 noch eine zweite, in welcher die Betstunden und Vesperpredigten gehalten wurden. In dem erwähnten Jahre stürzte dieselbe, als eben

eine gottesdienstliche Versammlung beendet war, zusammen; der daneben befindliche, gegen 120 F. hohe Thurm aber blieb stehen und ist noch heute vorhanden. Auf demselben ist eine Uhr mit doppeltem Schlagwerk, und auch die drei Kirchenglocken, welche ein sehr schönes harmonisches Geläute bilden, hängen darauf. Die große Glocke, über 22 Centner wiegend, wurde 1711 gegossen; die mittlere, ursprünglich am sogen. Schweinbache oder Schemmbache von einem Schweine ausgewühlt und dort von einem Bettler aufgefunden, wurde 1687 umgegossen; die kleine ist 1754 gegossen. — Im Jahre 1798 nahm man mit diesem Thurme eine bedeutende Reparatur vor. —

Der Gottesacker liegt theils um die Kirche, theils unfern derselben, besteht somit aus 2 Theilen, von denen der letztere von jenem durch ein Gäßchen getrennt ist. Beide sind aber nicht mehr ausreichend, und man beabsichtigt daher, sie durch ein daranstoßendes Stück Land zu erweitern.

Das Pfarrgebäude, Wohnung des Oberpfarrers, liegt an der Hauptstraße, nordöstlich von der Kirche, und war bis zum Jahre 1850 Dienstwohnung des Diaconus, wurde aber dem ersten Geistlichen überwiesen, indem dessen Amtswohnung zu einem Schulgebäude genommen und eingerichtet wurde; der zweite Geistliche wohnt seit jener Zeit in einem Privathause.

Die beiden Schulgebäude. Das eine derselben, an der Hauptstraße und nördlich von der Kirche gelegen, ist ein großes, ansehnliches Haus und war, wie bereits gesagt, bis zum Jahre 1850 Dienstwohnung des Oberpfarrers. In demselben sind 2 Lehrerwohnungen und 4 Classenzimmer, 3 für die Mädchen und eins für die erste Knabenclasse. — Das andere Schulgebäude, nordwestlich von dem einzeln stehenden Thurme und etwas hoch gelegen, enthält in der untern Etage die Zimmer für die zweite und dritte Knabenclasse und in der obern die Dienstwohnungen des Rectors und des Cantors.

Das frühere Mädchenschulgebäude wurde 1852 zur Frohnveste genommen, aber zu diesem Zwecke neu erbaut.

Die Schulanstalten. Schon sehr frühzeitig finden wir hier eine gute Schulanstalt für die männliche Jugend; sie bestand aus 3 Classen, und in denselben unterrichteten ein Rector, ein Conrector und ein Cantor. Das Ziel der Knabenschule war dahin gerichtet, daß die Schüler zugleich für eine Gelehrtenschule vorbereitet werden konnten; ja eine Zeitlang brachte die Rectorschule ihre Zöglinge in den alten Sprachen so weit, daß sie reif wurden für die Secunda eines Gymnasiums. — Für die weibliche Jugend bestand lange Zeit nur eine einzige Classe, Mägdleinschule genannt, und in derselben unterrichtete der jedesmalige Organist. Späterhin wurde noch eine zweite Classe für die Mädchen ins Leben gerufen und ein Lehrer für dieselbe dadurch gewonnen, daß die 3 Knabenclassen in 2 verschmolzen wurden, und so hatte man sowohl für Knaben, als für Mädchen

je 2 Classen. — Im Jahre 1853 wurde sowohl der Knaben-, als der Mädchenschule noch eine Oberclasse hinzugefügt, so daß man gegenwärtig 6 Classen, 3 für die männliche und 3 für die weibliche Jugend, hat, die von eben so viel Lehrern unterrichtet werden.

Die Gesammtzahl der Schüler und Schülerinnen beträgt gegen 500.

Die Mädchen werden außerdem noch von 2 Lehrerinnen in weiblichen Arbeiten, besonders im Nähen und Stricken, unterwiesen.

Das Rathhaus, etwa in der Mitte der Stadt und am Markte gelegen, ist ein großes, sehr ansehnliches Gebäude. Im Jahre 1850 wurde es mit einem bedeutenden Kostenaufwande restaurirt; in der obern Etage befinden sich nicht bloß die Geschäftslocale der städtischen Behörden, sondern auch die des Justizamtes, und in der untern ist eine Gastwirthschaft, zu welcher ein Gemeindebrauhaus nebst Mälzerei rc. gehört.

Das Wappen der Stadt ist ein wilder Mann, der in der rechten Hand ein großes Anhängeschloß, in der linken aber 2 Schlüssel hält mit der Umschrift: Der Gemeine zu Breitenbach V. D. T. W. S. Diese Buchstaben legt man gewöhnlich so aus: Verehrt das Thüringer-Wald-Schloss. Noch gegenwärtig befindet sich auf dem hiesigen Rathhause ein zierlich und künstlich verfertigtes Schloß, welches wohl dahin verehrt sein mag, zum Zeichen, daß Breitenbach gleichsam das Schloß der Thüringer Waldstraße sei, welche die Einwohner den Feinden verschließen konnten. — Zu diesem Schlosse gehören 2 Schlüssel, einer, mit dem man aufschließt, und der andere, mit dem man zuschließt. An einem der Schlüssel stehen die Buchstaben: B. B. R. G., welche bedeuten sollen: Breiten-Bacher Rath Gegeben.

Das ehemalige Schloß oder Herrenhaus, ein sehr großes, innerhalb der Stadt gelegenes Gebäude, diente namentlich den Fürsten Heinrich und Christian Günther öfters als Sommerresidenz, indem dieselben fast in jedem Sommer mit ihrem Hof- und Jagdgefolge hier einige Wochen verweilten. — Nachmals wurde es den hier stationirten fürstlichen Forstbeamten als Dienstwohnung überwiesen, im Jahre 1842 aber dem Kaufmann Beyermann käuflich überlassen. Durch den neuen Besitzer erfuhr es einen bedeutenden Umbau, indem dieser unter Andern den im untern Geschosse befindlichen Pferdestall in Wohnzimmer und Geschäftslocale verwandeln ließ, worauf er dahin sein großes Handelsetablissement für gemalte Porzellanwaaren verlegte. — Der Umfang dieses Etablissements ist außerordentlich bedeutend; denn es beschäftigt allein als Maler wohl an 200 Personen, von denen eine nicht geringe Anzahl auf den benachbarten Ortschaften lebt. Das jährliche Arbeitslohn derselben beläuft sich durchschnittlich auf 20,000 Thaler.

Das ehemalige Schützenhaus, am südwestlichen Ende der Stadt und eins ihrer am höchsten gelegenen Gebäude, ist Eigenthum

der Schützenbrüder, gegenwärtig aber Porzellanniederlage der Gebrüder Greiner. An seine frühere Bestimmung erinnern noch die vielen gemalten Schießscheiben, lauter Andenken alter Schützen von 100 Jahren her. Vorhanden ist auch noch die schöne Schützenfahne mit dem schwarzburgischen Wappen und dem Namenszuge des Fürsten Heinrich, der sie nebst dem Schützenprivilegium im Jahre 1754 den hiesigen Schützenbrüdern verehrte. —

Das jetzt hier niedergelegte Porzellan ist eigenes Fabrikat der Gebrüder Greiner; die Fabrikgebäude liegen an der Nordseite der Stadt und die dazu gehörige Massemühle im Oelzer Ortsbezirk, ½ St. nordwestlich von Oelze. — Die hiesige Porzellanfabrik ist die älteste in ganz Thüringen und wurde 1779 vom Cammerjunker Major Ernst Anton von Hopffgarten angelegt. Seit längerer Zeit schon ist sie Eigenthum der Gebrüder Greiner, durch welche sie einen bedeutenden Umfang erhalten hat; denn sie beschäftigen gegenwärtig über 200 Menschen, und das an dieselben ausgezahlte Arbeitslohn betrug nach Ausweis der Rechnungsbücher im Jahre 1854 an 22,000 Thaler. Der Werth des in demselben Jahre nach dem Auslande versendeten Porzellans — es ging größtentheils nach Dänemark, Holland, die Schweiz, England und Amerika — belief sich auf 23,000 Thaler. — Unter den Fabrikaten zeichnen sich besonders die schönen Lichtbilder aus.

Das Forsthaus, in der nördlichen Häuserreihe der Hauptstraße gelegen, war früher ein Privathaus. Seit 1851 erst ist es vom Staate angekauft worden und den beiden hiesigen fürstlichen Forstbeamten als Dienstwohnung überwiesen worden. Bis zum Jahre 1842 wohnten dieselben im Herrenhause.

Die Hofapotheke, an der Hauptstraße gelegen.

Das Armen- und Krankenhaus ist ein städtisches Gebäude und hat die doppelte Bestimmung, diejenigen Armen, welche keine Wohnung bezahlen können, aufzunehmen, so wie den erkrankten Armen hier Pflege angedeihen zu lassen.

Außerdem sind noch zu erwähnen:

Die Pechhütte, bei dem Schützenhause gelegen, in welcher das in den Staatsforsten gesammelte Harz zu Pech geschmolzen wird.

Die Ziegel- und Kalkbrennerei, ½ St. nördlich von der Stadt gelegen.

Die Wiegands-, gewöhnlich Frankhansmühle genannt, ¼ St. südwestlich von Br. am Latterbache gelegen, ist ein beliebter Vergnügungsort; dabei befindet sich ein bedeutender Felsenkeller. Sie wurde im Jahre 1677 von Hans Wiegand erbaut und erhielt von dem damals regierenden Grafen Ludwig Günther I. manche Rechte und Gerechtigkeiten. —

Neben der Wiegandsmühle befindet sich eine Tafelglashütte, welche im Jahre 1855 von den Gebrüdern Greiner erbaut wurde.

Die Wallbrücke, auch Schwefelhütte genannt, nordöstlich von Br. gelegen, ist eine Restauration mit freundlichen Gartenanlagen und wird an schönen Sommertagen von den Bewohnern der Stadt und der Umgegend zahlreich besucht. Ein zu derselben gehöriger Felsenkeller ist in der Nähe der Kirche. — In frühern Zeiten war die Wallbrücke ein herrschaftliches Alaun- und Vitriolwerk. Damals befand sich 100 F. unter der Oberfläche der Erde in einer Felsenkammer ein Rad von 22 F. Höhe, welches durch ein verdecktes, von Gillersdorf kommendes Wasser getrieben wurde und den Zweck hatte, die allzu tiefen Grubenwasser in die obern Stollen zu heben, von wo sie dann abliefen.

Unterhalb der Wallbrücke sind die beträchtlichen Ockergruben, die dem Besitzer des Neuwerks zu Oelze gehören. Aus denselben werden die Ockermassen ausgeschwemmt, nach Neuwerk geschafft und dort, nachdem sie gebrannt worden sind, zu Farben verarbeitet.

Es gibt hier 10 Mühlen, nämlich 7 Mahl-, 1 Oel- und 2 Schneidemühlen. Am Latterbache oder Witzleben liegen: die Frankhausmühle, die Grundsmühle — in frühern Zeiten zugleich ein Vergnügungsort, der das ausschließliche Recht hatte, Eimbecker Bier zu schenken —, 2 Schneidemühlen und die Matzenmühle; am Nöstthalsbache 2 und am Breitenbache 3 Mühlen.

Verkehr. Alljährlich werden hier vier Krammärkte gehalten, von denen der letzte 1780 bewilligt wurde. Sie finden Dinstags nach Judica, Dinstags vor Johanni, Dinstags vor Michaelis und Dinstags nach dem 2. Advent Statt.

Hier ist auch eine Turn- und Taxische Postexpedition. Wie sehr der Handelsverkehr hier gestiegen ist, läßt sich daraus entnehmen, daß die Jahreseinnahme der hiesigen Postanstalt, die doch nur Briefe und Paquete befördert, jetzt über 3000 Thaler beträgt.

Die Flur von Br. ist sehr groß; denn sie umfaßt an Feld, Wiesen, Weiden und Waldungen fast $\frac{3}{4}$ Quadratmeilen. Auf dem Felde werden Winter- und Sommerroggen, Hafer, Flachs, Kraut und vornehmlich Kartoffeln gebaut; die Wiesen sind sehr beträchtlich und liefern ein gutes Futter; von den Waldungen gehören dem Staate an 9000 und der Stadtgemeinde über 900 Morgen.

In hiesiger Flur fließen die Bäche: Breitenbach, Witzleben, Nöstthalsbach und Aue. — Von den zahlreichen Höhen, die wir in hiesiger Flur finden, sind die bedeutendsten: die Haube, ein kahler Felsenkegel mit einem Häuschen, 2441 F. h., der Kesselsberg, der Oelzerrain, 2148 F. h., der Reischel- oder Reuschelberg, 2548 F. h. — An einigen dieser Berge, wie überhaupt in hiesiger Flur, findet man Spuren von alten Schachten, und es ist allerdings hier in alten Zeiten Bergbau auf Kupfer, Blei und Silber getrieben worden. Solche Bergwerke, Stollen oder Schachte sind:

„Walt's Gott", „Willen Gottes" und „Hoffnung Gottes" an der vordern Haube, „Vater Unser" im Vaterunserthale, „der wilde Mann" und „die wilde Frau" auf dem Oelzerrain im Unterbreitenbacher Forste. Aus den beiden ersten hielt, nach einem Berichte des Bergvoigts Senf zu Freiburg aus dem Jahre 1685, Erz von Stoofen 1 Centner = 9 Pfd. Blei und 2½ Loth Silber, ebenso Trom im Liegenden 1 Centner durchschnittlich 53 Pfd. Blei und 3 Loth Silber; aus der dritten 1 Centner = 3 Loth Silber. Aus der vierten hielt 1 Centner = 2 Loth Silber und aus den beiden letzten 1 Centner = 43 Pfd. Kupfer und 6 Loth Silber.

In hiesiger Flur und zwar in der Nähe der Ziegelhütte soll auf einem Hügel, aus dem ein klares Wasser hervorquillt, ehemals ein Schloß gestanden haben, das Contraschloß, gewöhnlich Canterschloß genannt, welches von Raubrittern bewohnt gewesen und auf Befehl des Kaisers Rudolph von Habsburg 1290 zerstört worden sein soll.

Nicht weit davon ist ein Platz, welcher der Todtmannsgraben genannt wird. Dort soll in grauer Vorzeit ein blutiger Kampf stattgefunden haben und darin Viele erschlagen worden sein. Auch hat man daselbst in früherer Zeit beim Urbarmachen des Landes öfters Pferdehufeisen, Streitäxte rc. gefunden.

Auf der zwischen dem Todtmannsgraben und dem Canterschlosse befindlichen Wiesenfläche, der Witzleben genannt, soll vor Alters eine Stadt, Namens Witzleben, und in dem Wiesengrunde zwischen Breitenbach und Oelze, der Schweinbach oder Schwemmbach genannt, ein Dorf gleiches Namens gelegen haben. Als beide Orte durch irgend ein unglückliches Ereigniß ihren Untergang gefunden, sollen die Bewohner sich am Breitenbache angesiedelt und so den Grund zur Stadt Breitenbach gelegt haben. — Daß im Schwemmbache eine Glocke gefunden wurde, ist schon erwähnt, und ebenso kann man daselbst heute noch deutlich die Furchen von ehemaligem Ackerlande erkennen.

Geschichtliches. Die Stadt Breitenbach soll schon sehr früh und zwar, wie die Sage berichtet, durch die Bewohner der zerstörten Ortschaften Witzleben und Schweinbach, welche sich hierher flüchteten, gegründet worden sein und auch sehr bald einige Bedeutung erlangt haben, wozu wohl vornehmlich die hier vorüberführende alte und wichtige Handelsstraße aus Thüringen nach Franken und weiter nach Nürnberg und Frankfurt a. M. beitrug. — Die ersten Häuser sollen die 3 an der steinernen Brücke (No. 82, 83 und 84) und die am Eingange ins Mühl- oder sogen. Böhlnerthal gelegenen gewesen sein. — Der Breitenbach, welcher hier seinen Ursprung hat und dem Orte auch wohl den Namen gab, wird schon im 14. Jahrhunderte erwähnt. Als nämlich die Grafen Johann II., Heinrich IX. und Günther XVIII. von Schwarzburg im Jahre 1340 ihre Besitzungen theilten, erhielt Ersterer von den Wasserläuften den Theil der Schwarza

bis dahin, wo der Breitenbach, Meuselbach, Steinbach und die Oelze in dieselbe münden, und wahrscheinlich hatte man sich auch um jene Zeit bereits daselbst angesiedelt. — Im 15. Jahrhunderte muß Br. schon ein bedeutender Ort gewesen sein; denn laut eines Begnadigungsbriefes des Grafen Günther XXXII. von Schwarzburg an den Rath zu Königsee aus dem Jahre 1442 sollte innerhalb der nächsten 14 Jahre Niemand brauen, als nur zu Königsee, und Niemand in einem Dorfe backen und schlachten, als nur zu Breitenbach, wo so viele Fleischhauer wären; doch sollte ihre Zahl nicht vermehrt werden. Auch durften die Breitenbacher weder Brod, noch Fleisch in andere Dörfer tragen und verkaufen, außer an den Kirchmessen. —

Im Jahre 1530 bestand der Ort aus 60 Wohnhäusern, und noch in demselben Jahrhunderte muß er zu einem Flecken erhoben worden sein, bei welcher Gelegenheit ihm auch das Recht, Märkte zu halten, ertheilt wurde. Seine Statuten als Stadtflecken stammen aus dem Jahre 1621. — Am 8. Februar 1855 wurde Br. auch dem Namen nach zu einer Stadt erhoben.

Die Drangsale des dreißigjährigen Krieges hat auch Br. zu tragen gehabt. Am 4. Juli des Jahres 1624 kam der Herzog Bernhard von Weimar mit seinen Mannschaften hierher ins Quartier. — Am 22. November 1634 fielen aus Franken kommende Truppen hier ein, plünderten und raubten nicht bloß aufs gräßlichste, sondern verletzten und verwundeten auch, obwohl sich ihnen Niemand entgegenstellte, 200 Personen, ja tödteten sogar 25 Menschen, nämlich 16 hiesige Bewohner, 8 hierher geflüchtete Fremde und einen Soldaten, der hier als Sauvegarde lag. Der damalige Pfarrer, M. Elias Joh. Heßling, gedenkt dieser Greuel in seinen zwei gedruckten „Breitenbachischen Blut- und Bußpredigten."

Brandunglück traf Br. am 15. September 1780, Nachts 1 Uhr, durch welches 8 Häuser, 7 Scheuern und mehrere Ställe eingeäschert wurden. — Am 10. März 1810, Abends 6 Uhr zog ein starkes Gewitter über Br. daher; der Blitz schlug in die Kuppel des Kirchthurms dicht an der Knopfspindel ein und zündete, aber man entdeckte das Feuer sogleich, und so gelang es, dasselbe zu löschen, ehe es zum völligen Ausbruch kam.

Zu Br. wurde am 15. März 1666 Johann Christoph Kiesewetter geboren, der zu seiner Zeit als Schulmann einen nicht unbedeutenden Ruf erlangte. Sein Vater war hier Pfarrer, nach dessen frühem Tode er nach Arnstadt kam, wo er 10 Jahre lang die Schule besuchte und sodann die Universität Jena bezog. Bereits 1688 erwarb er daselbst die Magisterwürde, wurde 1696 Prediger zu Arnstadt, als welcher er auch einige Stunden in den obern Classen des Lyceums zu ertheilen hatte. Bald nachher wurde ihm das Rectorat zu Ohrdruf und 1712 das zu Weimar übertragen. Im Jahre 1737 wurde er zum Inspector und Professor des dasigen Gymnasiums

ernannt und starb am 27. Mai 1744. Im Drucke sind von ihm besonders viele Dissertationen und Programme erschienen.

Rühmliche Erwähnung verdient hier auch der im 17. Jahrhunderte zu Br. lebende Apotheker Joh. Matthias Mylius, Sohn des Pfarrers Joh. Mylius zu Oberweißbach. Er ist der Begründer des Olitätenhandels (des Handels mit medicinischen Kräutern und Arzneimitteln überhaupt). Zuerst verfertigte Mylius verschiedene Sorten Balsam, namentlich Schwefelbalsam, und ließ denselben durch einen Einwohner aus Oberweißbach, Namens Lorenz Anders, ins platte Land Thüringens zum Verkauf austragen. Als Andere sahen, daß das Geschäft einträglich war, so fingen sie an, ebenfalls zu laboriren, verfertigten Wachholdersaft, Tannenzapfenöl und dergleichen, und bald erweiterte sich, wie die Zahl der neuen Medicamente wuchs, auch der Verkauf derselben sehr bedeutend. — Die Laboranten ließen ihre Heilmittel theils im Einzelnen verkaufen, durch die sogen. Balsamträger, Balsammänner, theils sendeten sie dieselben durch Fuhrleute in die Niederlagen, welche sie in großen Städten hatten, von wo aus ihre Gehülfen sie dann weiter verkauften und versendeten. Von den Reisen, die man zum Verkauf der medicinischen Mittel machte, und die sich bis nach Westphalen, Sachsen, Preußen, Böhmen, die Schweiz ꝛc. erstreckten, brachte man dann andere Handelsartikel mit, die man hier abzusetzen suchte und auch absetzte. Auch hierdurch wurden große Summen verdient. — Jetzt ist der einst so blühende Olitätenhandel als fast erloschen zu betrachten; er hat von 1650 bis etwa 1820 florirt.

Langewiesen,

früher gewöhnlich Langenwiesen geschrieben, dritte Stadt des Gehrner Bezirks und der nordwestlichste Ort desselben, ist 1 St. nordwestlich von Gehren, so wie 1 St. östlich von Ilmenau gelegen und wird von der, beide Städte verbindenden, Chaussee durchschnitten. Die Stadt liegt am südöstlichen Fuße des Oehrenbergs, in einem herrlichen, gegen 2 St. langen Wiesengrunde, von dem sie auch wohl ihren Namen hat, und an beiden Ufern der Ilm; der am rechten Ufer befindliche Stadttheil besteht nur aus einer kleinen Anzahl Häuser.

L. hat 277 H. und 53 nicht bebaute Hausstätten und 1601 Einw., die sich von Ackerbau, Viehzucht, Handel, Fuhrwerk und Bergbau nähren. Ein vorzüglicher Handelsartikel ist das Holz, welches als Brenn- und Bauholz, als Bretter und Bohlen nach Arnstadt, Erfurt, Gotha ꝛc. verfahren wird. Der Bau auf Eisen- und Braunstein beschäftigt an 150 hiesige Einwohner als Berg- und Hüttenleute.

Thore hat die Stadt jetzt nicht mehr; ehemals aber befanden sich deren hier 2 aus Stein erbaute und mit einem thurmähnlichen

Ueberbau versehene, der bewohnt wurde; sie hießen das Ober- und Unterthor. Bei dem großen Brande 1675 wurde jener Ueberbau zerstört; die Thore selbst sind seit längerer Zeit ebenfalls abgetragen worden.

Plätze. Der Marktplatz befindet sich in der Mitte der Stadt vor dem Rathhause, und auf demselben werden die jährlichen Kram- und Viehmärkte gehalten; der Kirchplatz, an der Nordseite der Kirche, ist mit 7 alten schönen Lindenbäumen bewachsen, die wahrscheinlich zum Schutz der Kirche gegen Feuersgefahr gepflanzt worden sind.

Straßen. Die Straßen, von denen die Hauptstraße die ganze Stadt in gerader Linie durchschneidet, sind größtentheils breit und entweder gepflastert oder chaussirt.

Brunnen. Oeffentliche Springbrunnen sind 8 vorhanden, die ihr gutes, doch etwas kalkhaltiges Wasser durch eine Röhrenleitung von dem über eine Viertelstunde entfernten Gehölze, das Eich genannt, erhalten.

Die vorzüglichsten Gebäude der Stadt sind:

Die beiden Kirchen, die Stadtkirche und die Kirche St. Petri.

Die Stadtkirche, auch die Liebfrauenkirche genannt, liegt ziemlich in der Mitte der Stadt an der Hauptstraße. Das erste Kirchengebäude, welches wir an dieser Stelle finden, wurde 1408 ein Raub der Flammen, bald nachher aber durch eine neue, sehr ansehnliche Kirche ersetzt. Diese wurde bei dem großen Brande, am 15. Mai 1675, nebst Thurm und Glocken bis auf die starken Mauern vernichtet, worauf zwar ihr Wiederaufbau sogleich begonnen, doch nur allmählich vollendet wurde; indessen war sie im Jahre 1680 nothdürftig so weit hergerichtet, daß sie eingeweiht werden konnte. Bis dahin waren die gottesdienstlichen Versammlungen in der Peterskirche gehalten worden. Die Kanzel soll damals vom Superintendenten Tentzel in Arnstadt hierher geschenkt worden sein; die Altarplatte, aus einem einzigen großen Steine bestehend, verehrte der Kirche Hans Wilhelm Marschalck zu Dannheim. An derselben befindet sich der Name des frommen Gebers und die Jahrzahl 1679. — Seitdem hat die Kirche äußerlich und innerlich viele Verbesserungen und Verschönerungen erfahren, zuletzt in den Jahren 1851 und 1852, durch welche sie namentlich im Innern eine so einfache und würdige Ausstattung erhalten, daß man gleich beim Eintritt einen tiefen und erhebenden Eindruck empfängt.. In einem Zeitraume von 4—5 Jahren sind auf Kirche und Thurm über 4000 Thaler aus der Stadt- und Kirchencasse verwendet worden; aber auch Einzelne haben, wie früher, so namentlich in neuerer Zeit ihren frommen Sinn bethätigt. Bei dem Reformationsjubiläum 1817 schenkte der Kirche der Kaufmann Chr. Kieser ein in Oel gemaltes Brustbild Luther's, und bei der letzten Restauration wurden ihr vom Cämmerer Kieser eine roth-

sammtne Kanzelbekleidung, vom Untermüller Thiem ein neues Fenster mit gemaltem Glase und vom Rothgerbermeister Kiesling zwei neusilberne Altarleuchter verehrt. — Die Orgel, im Jahre 1852 mit einem Kostenaufwande von 1500 Thaler neu erbaut, ist ein treffliches Werk des berühmten Schulz in Paulinzella. — Der Thurm ist 180 F. hoch, und der Bau desselben wurde erst 1715 vollendet. Im Jahre 1848 erfuhr er eine bedeutende Reparatur. Auf demselben hängen 3 Glocken, die ein schönes harmonisches Geläute bilden; die große Glocke ist 1751, die mittlere und kleine sind 1730 gegossen; auch befindet sich auf dem Thurme eine Uhr.

Die Liebfrauenkirche, von Einigen für die Mutterkirche von der zu Gehren gehalten, war nach Andern bis zum Jahre 1536 Filial von Gehren. Man beabsichtigte zwar schon viel früher einen eigenen Pfarrer anzustellen, und es ertheilte zu diesem Zwecke der Graf Heinrich XXVI. von Schwarzburg im Jahre 1448 dem damaligen Dorfe Langewiesen die Erlaubniß, Almosen zu sammeln, um den neuen Pfarrer besolden zu können, aber erst 1536 erreichte man seinen Zweck. In die hiesige Kirche waren bis zum Jahre 1740 die Bewohner von Oehrenstock eingepfarrt.

Die Kirche St. Petri liegt außerhalb der Stadt und zwar auf dem an der Südseite derselben befindlichen sogen. Petersberge; in ihr wird bei feierlichen Begräbnissen der Trauergottesdienst gehalten. Nach dem großen Brande 1675, durch welchen die Stadtkirche eingeäschert wurde, fanden hier bis 1680 die gottesdienstlichen Versammlungen Statt, und dies ist auch immer dann der Fall, wenn in der Hauptkirche eine Reparatur vorgenommen wird. — Ursprünglich war die Peterskirche kleiner und der ältere Theil ist ganz aus Stein erbaut; sie hat aber nachmals eine Erweiterung erfahren, durch welche sie um den vierten Theil vergrößert worden ist. Der Anbau besteht aus Holz und Fachwerk. — Ehemals fand nach dieser Kirche vom Kloster Paulinzella aus alljährlich eine große Wallfahrt Statt. Im Thal bei Wümbach machten die Wallfahrer Halt und stimmten das Gratias an, wovon jenes Thal den Namen Gratschthal (Gratiasthal) erhielt, den es noch heute führt. Neben der Kirchthür an der Nordseite der Kirche befindet sich eine Nische, in welcher ehemals wahrscheinlich ein Heiligenbild stand. An der hintern Seite derselben ist ein in Stein gehauenes Kreuz und unten ist ein Loch von 7 Zoll Tiefe, das ohne Zweifel zur Aufnahme des Opfergeldes bestimmt war. Auf Grund der Sage, daß unter dem Fußboden der Kirche in der Nähe des Eingangs Alterthümer und Urkunden verborgen wären, wurden 1823 Nachgrabungen veranstaltet, jedoch erfolglos. — In früherer Zeit soll diese Kirche jährlich einen Zins von drei Hellern an das Peterskloster in Erfurt zu entrichten gehabt haben und derselbe persönlich von den Mönchen abgeholt worden sein.

Im Jahre 1830 erfuhr die Peterskirche eine bedeutende Reparatur, bei welcher sich der fromme Sinn der hiesigen Bürger ebenfalls in erfreulicher Weise bethätigte, indem der dadurch veranlaßte Kostenaufwand zum großen Theil durch freiwillige Gaben gedeckt wurde; im Jahr 1849 erhielt sie eine neue Orgel, die sie bis dahin noch entbehrte.

Zur Peterskirche gehört der Marienberg, der halb mit Holz bestanden, halb in Ackerland verwandelt ist. Auf dem Gipfel desselben, von dem man eine herrliche Aussicht hat, soll ehemals eine der Jungfrau Maria geheiligte Capelle gestanden haben.

Der Gottesacker, welcher sich rings um die Peterskirche befindet, war früher kleiner und mit einer steinernen Mauer umgeben; letztere ist abgetragen und statt derselben ein lebendiger Fichtenzaun angelegt worden. Im Jahre 1855 wurde der Gottesacker um den dritten Theil vergrößert, ganz geebnet und mit Haupt- und Nebenwegen versehen, wodurch er ein sehr freundliches Ansehen gewonnen hat.

Die Pfarrwohnung, nordwestlich von der Kirche und von derselben nur durch eine Straße geschieden, ist ein ansehnliches Gebäude und in den Jahren 1771 und 1772 neu erbaut worden. In Bezug auf das hiesige Pfarrgebäude hat die Stadt ein besonders hartes Geschick erfahren, indem dasselbe in einem Zeitraume von nicht ganz 100 Jahren 4 Mal das Opfer einer Feuersbrunst wurde, nämlich 1675, 1681, 1688 und 1771. — Früher stand das Pfarrhaus dicht neben der Kirche, wo sich jetzt auch noch der wohlerhaltene Keller befindet, und auch die dazu gehörige Scheuer ist erst späterhin abgebrochen worden. — Der Pfarrer Schreier kaufte, um die Pfarrwohnung mehr gegen Feuersgefahr zu sichern, im Jahre 1806 zwei neben derselben belegene Hausstätten aus eigenen Mitteln an und schenkte dieselben, nachdem sie zu einem Garten umgeschaffen worden waren, zu ⅔ der Stadtgemeinde und zu ⅓ der Kirche unter der Bedingung, daß dieser Garten nicht bebaut werde, und der jedesmalige Pfarrer gegen Entrichtung der öffentlichen Abgaben den Nießbrauch desselben habe. — Der erste Pfarrer wurde hier, wie bereits angedeutet, 1536 angestellt.

Die Schulgebäude. Es gibt deren hier 2, von denen das größere in der Mitte der Stadt, in der Rathsgasse, liegt und, außer den beiden Classenzimmern für die Ober- und Mittelclasse der Knaben und Mädchen, auch die Wohnräume für 2 Lehrer enthält; das kleinere, im westlichen Theile der Stadt, an der Hauptstraße gelegen, umfaßt nicht bloß die Dienstwohnung des dritten Lehrers, sondern auch das Lehrzimmer für die Elementarclasse. — In früheren Zeiten gab es hier 3 Schulhäuser, welche im Jahre 1675 und 1772 ein Raub der Flammen wurden.

Das Rathhaus, mitten in der Stadt am Marktplatze gelegen, ist ein stattliches Gebäude mit einem kleinen Thurme, auf dem sich

seit 1847 eine Uhr mit einer Schlagglocke befindet. — Es gab hier schon frühzeitig ein Rathsgebäude. Im Jahre 1587 wurde das kurz zuvor eingeäscherte neu aufgebaut und mit einem Thurme versehen. Eine Steinplatte, die an der Hofseite des jetzigen Rathhauses eingemauert ist, enthält den Namen des Baumeisters: „Adam Rues, 1587“ und die Namen der damaligen Bürgermeister: „Carol. Weissleder, Merten Völker, Hans Völker.“ — Dieses Gebäude brannte 1675 ab, und es gingen bei diesem Unglücksfalle zugleich alle Rathsurkunden, Privilegien und sonstige Nachrichten verloren. Das hierauf erbaute Rathhaus wurde bereits im Jahre 1772 abermals das Opfer einer Feuersbrunst, und nur die starken Mauern desselben blieben stehen. Der Aufbau wurde hierauf sogleich in Angriff genommen und bis zum Jahre 1775 vollendet. Ueber dem Eingange desselben befindet sich auf einer Steinplatte die Inschrift: neu erbautes Rathhaus Anno 1775, unter der Direct. der Hrn. Bürgerm. Höring. Kiesewetter. Jahn. Heinse.

Im untern Stockwerke befindet sich eine Schenkwirthschaft; im obern ist in der Mitte ein großer Saal, und auf beiden Seiten sind die Sessionszimmer der Gemeindebehörden und ein Zimmer, welches dem Gesangverein, der Fortbildungsschule und den Näh- und Strickschulen eingeräumt ist.

Im Stadtsiegel befindet sich der heilige Kilian; derselbe ist auch an der Schieferbekleidung des Thurmes durch Staniol nebst den Buchstaben S. K. abgebildet.

Das Schießhaus, Eigenthum der hiesigen Schützengesellschaft, liegt eine kleine Strecke westlich von der Stadt auf dem sogen. Anger und wurde 1822 neu erbaut. Die Räume desselben werden außer der Zeit des Vogelschießens vom Pächter des Gemeinde-Felsenkellers gegen eine jährliche Entschädigung benutzt. — Das Schießhaus nebst dem nahen Felsenkeller sind mit parkähnlichen Anlagen umgeben.

Die Gebäude der vormaligen Domaine, am westlichen Eingange der Stadt gelegen, sind gegenwärtig zu einem Gasthause, der Fürstenhof genannt, umgeschaffen. Sie wurden im Jahre 1822 nebst dem dazu gehörigen Areal von hiesiger Gemeinde um die Summe von 30,397 Thaler in Gold erkauft, worauf die Länderei zerschlagen und den hiesigen Bürgern käuflich überlassen wurde; auch die Gebäude gingen in Privatbesitz über. Die Gemeindecasse hatte dabei freilich einen Verlust von 11,250 Thalern; allein da viele den Acker- und Wiesenbau hindernde Verhältnisse durch jenen Kauf beseitigt worden waren, so gereichte er der Gemeinde doch zum Segen, und innerhalb 14 Jahren war es der Gemeindebehörde bei dem guten Willen der Bürger und durch die pünctlichste Ausführung des aufgestellten Tilgungsplanes möglich, diese Schuld zu tilgen.

Wir finden hier ferner die Gebäude eines ehemaligen v. Hopff-

garten'schen Rittergutes, von einem Wassergraben, dem sogen. Hofgraben, umgeben.

Die Gemeindeschenke nebst den Räumen der Mälzerei befindet sich am rechten Ufer der Ilm und zwar da, wo die Verbindung mit der Stadt durch eine Brücke hergestellt ist; weiter östlich, ebenfalls am rechten Ilmufer, sind 2 Ziegeleien, und an der Südwestseite der Stadt liegt das Kieser'sche Farbenwerk. — Bis vor einigen Jahren gab es hier eine Papiermachefabrik, eine Salmiakfabrik, so wie eine Potaschensiederei; sie sind seitdem eingestellt worden.

Noch sind zu erwähnen: das Bierbrauereigebäude, in welchem gutes Lagerbier gebraut wird; dasselbe ist nebst dem dazu gehörigen Felsenkeller Gemeindeeigenthum. Letzterer befindet sich in der Nähe des Schießhauses im sogen. Oehrenberge. Die Ober- und Untermühle, jede mit 2 Mahl-, einem Oel- und einem Graupengange, eine Lohmühle, eine Gypsmühle und 3 Schneidemühlen, von denen eine im sogen. Esbache an der Mündung der Lohme in die Ilm liegt.

In der hiesigen Mönchsgasse hat vordem ein Kloster gestanden; die dazu gehörigen Oekonomiegebäude lagen am Oehrenstöcker Wege. Letztere sind jetzt Wohngebäude, die sogen. Tatschenhäuser, deren Besitzer noch immer einen jährlichen Erbzins an die Liebfrauenkirche zu entrichten haben. — Auch in der Kiliansstraße soll ehemals ein Kloster befindlich gewesen sein; aber es fehlt an jedem Nachweis für diese Sage.

Das Eisenhammerwerk „Gottessegen", westlich von L. an der Schorte gelegen und aus einem Stab-, Zain- und Reckhammer und den dazu gehörigen Gebäuden, so wie dem Schenkhause bestehend, war bis zum Jahre 1853 Staatseigenthum und mit dem Hüttenwerke Günthersfeld verbunden; im erwähnten Jahre erkaufte es die hiesige Gemeinde, überließ es aber nachher einem hiesigen Bürger.

Anstalten und Vereine.

Schulanstalten. Schon im 17. Jahrhunderte finden wir hier 3 Lehrer angestellt, 2 für die Knaben, welche den Titel Baccalaureus und Cantor führten, und einen für die Mädchen, welcher Schulmeister genannt wurde. Da aber in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die Zahl der Knaben in beiden Classen sich immer nur auf etwa 60 belief, so wurden 1779 beide Stellen vereinigt. So blieb es bis 1844, in welchem Jahre man die dritte Lehrerstelle wieder besetzte, da die Zahl der Kinder so groß geworden war, daß zu ihrem Unterrichte die Kräfte zweier Lehrer nicht zureichten. Der angestellte neue Lehrer übernahm die Elementarclasse für Knaben und Mädchen, während von den beiden andern der eine die Knaben, der andere die Mädchen gesondert unterrichtet. Die Zahl der Schulkinder beträgt gegenwärtig etwa 300.

Die Fortbildungsschule für die confirmirte männliche Jugend besteht hier schon seit 1840 und ist somit die älteste im ganzen Fürstenthum. Der Unterricht wird von 4 Lehrern in je 2 Stunden wöchentlich ertheilt; als Unterrichtslocale dienen die Schulzimmer, mit Ausnahme des Zeichenunterrichts, welcher in einem Zimmer des Rathhauses ertheilt wird.

Die Näh- und Strickschulen bestehen erst seit einigen Jahren und wurden auf Veranlassung des fürstlichen Landraths zu Gehren ins Leben gerufen. Die größern Mädchen werden von 3 Lehrerinnen wöchentlich 2 Mal je 2 bis 3 Stunden in einem Zimmer des Rathhauses, die kleinern Mädchen von einer Lehrerin in dem Schulzimmer der Elementarclasse unterrichtet.

Der Begräbnißcassenverein ist im Jahre 1851 gegründet worden. Beim Eintritte zahlt jedes Mitglied 5 Silbergroschen und bei dem Tode eines Mitgliedes einen Silbergroschen; die Hinterlassenen eines verstorbenen Mitgliedes erhalten 10 Thaler.

Der Gesangverein besteht seit dem Jahre 1835 und zählt gegenwärtig 88 Mitglieder.

Der Musikverein ist im Jahre 1832 gegründet worden und führt, gewöhnlich in Verbindung mit dem Gesangvereine, jährlich mehrere Concerte auf, die den Zuhörern einen sehr angenehmen Genuß verschaffen und den verdienten Beifall ernten.

Der Frauenverein wurde im Jahre 1851 ins Leben gerufen, hat sich jedoch bereits wieder aufgelöst; sein Wiederzusammentritt steht indessen in naher Aussicht.

Der Gesellenverein, 1849 gegründet, hat den Zweck, kranke Gesellen zu unterstützen.

Verkehr. Alljährlich werden hier 2 Kram- und Viehmärkte gehalten. In frühern Zeiten hatte L. allein das Recht, einen Viehmarkt zu halten, und man hat daraus geschlossen, daß es der älteste Marktflecken der Oberherrschaft sei.

Die Flur, welche ziemlich ausgedehnt ist, wird gegen W. und N. von dem weimarischen Amte Ilmenau und gegen N. von rudolstädtischem Gebiete begrenzt; in derselben befinden sich 39 Teiche, welche zum Theil herrschaftlich sind und gute Forellen, Karpfen ꝛc. enthalten. Von L. bis fast nach Ilmenau sich hinziehend finden wir den schon oben erwähnten Oehrenberg, der in Bezug auf seine geognostische Beschaffenheit höchst merkwürdig ist (vergl. S. 16).

Vor alter Zeit soll in hiesiger Flur und zwar nach Gehren hin ein Dörfchen, Namens Ferne-Lohme, gelegen haben; die Bewohner sollen besonders wegen Wassermangel ihren Wohnort verlassen, sich an der Ilm angebaut und dadurch den Grund zu Langewiesen gelegt haben. Von dem Dorfe selbst steht man nicht die geringste Spur; doch führt die Gegend noch heute diesen Namen, und die „Fernelohmgüter" genannten Grundstücke liegen im hiesigen Flurbezirke.

Auf dem sogen. Knieberge, südwestlich von der Stadt, soll eine Burg gestanden haben und dieselbe zuletzt im Besitze der adeligen Familie von Schierbrand gewesen sein. Von einer Burg ist dort jedoch keine Spur mehr zu finden; eben so wenig haben die, in Folge der Sage, daß sehr große und gute Keller unter dem Burgplatze befindlich wären, angestellten, freilich nur oberflächlichen, Nachgrabungen einen Erfolg gehabt.

Bei der zur hiesigen Gemeindewaldung gehörigen sogen. Sachsenburger Pfütze soll vormals das Dorf Sachsenburg gelegen haben, welches im dreißigjährigen Kriege zerstört wurde, von welchem aber noch vor etwa 20 Jahren Rudera vorhanden waren (vergl. Oehrenstock).

Geschichtliches. Ueber die Zeit der Gründung von L. ist nicht die geringste Nachricht vorhanden. Von denen, die L. für den Hauptort im Sorbengau Längewitz halten, wird angenommen und kann angenommen werden, daß es schon sehr früh (zwischen dem 7. und 11. Jahrhunderte) erbaut wurde; doch ist die Richtigkeit dieser Annahme sehr zu bezweifeln, da der Gau Längewitz sich östlich von Arnstadt befand. Daß L. seinen Ursprung nach einer Sage den Bewohnern des Dorfes Ferne-Lohme zu verdanken habe, ist schon oben gesagt worden.

Unseres Ortes wird zuerst 1204 Erwähnung gethan, in welchem Jahre es in dem Kampfe zwischen Philipp von Schwaben und dem Landgrafen Hermann von Thüringen verwüstet worden sein soll. — Im Jahre 1408 überließ Graf Günther XXXII. von Schwarzburg-Wachsenburg das Dorf Langewiesen um 800 ungarische Gülden wiederkäuflich an den Ritter Heinrich von Witzleben. — Im Jahre 1421 verkauften die Grafen von Schwarzburg-Leutenberg ihren Antheil an Langewiesen dem Grafen Heinrich XXIV. von Schwarzburg, Herrn zu Arnstadt und Sondershausen. — Im Jahre 1500 überließ Graf Balthasar II. von Schwarzburg-Leutenberg seinen Antheil an Langewiesen, so wie an Schwarzburg und Königsee nebst Zubehör für 7000 Gülden auf ewigen Wiederkauf an Günther XXXIX., Herrn von Arnstadt. — Von Günther XXXIX. erhielt das Dorf L. im Jahre 1503 gewisse Statuten und wurde dadurch zu einem Flecken erhoben. Nach und nach erhielt es völlig städtische Rechte und Einrichtungen und wurde, wie Gehren und Breitenbach, am 8. Februar 1855 auch dem Namen nach zur Stadt erhoben.

Kriegsdrangsale. Außer der bereits erwähnten Verwüstung, die L. im Jahre 1204 durch die Truppen des Landgrafen Hermann von Thüringen erfuhr, hatte es vornehmlich im dreißigjährigen Kriege und zwar ganz besonders in den Jahren von 1625 bis 1638 oft so große Bedrängnisse zu erdulden, daß die Bewohner tage- und wochenlang sich im Walde aufhielten. Der damalige Pfarrer Rein-

hardt in L. erzählt, daß er öfters flüchtig werden, ja einstmals 6 Wochen lang mit den Seinen in Arnstadt verbleiben mußte und so seines Amtes nicht warten konnte. Bei den wiederholten Plünderungen war auch die Kirche all' ihres Schmuckes beraubt worden.

Brandunglück. Noch weit mehr, als durch den Krieg, hatte L. durch Feuersbrünste zu leiden, ja es wurde so oft und von so furchtbarem Feuerunglück betroffen, wie kein Ort weit und breit. Schon im Jahre 1408 kam hier ein bedeutendes Feuer aus, durch welches unter Anderm auch die Kirche eingeäschert wurde. Sehr groß und verheerend war die Feuersbrunst am 15. Mai 1675, welche von 203 Häusern, aus denen damals unser Ort bestand, 154 nebst 200 Scheuern und Ställen verzehrte, darunter auch die Kirche, die Pfarrwohnung und die 3 Schulhäuser. Kaum 6 Jahr nachher, am 23. Juli 1681, brannten wieder 75 Häuser, darunter abermals die neu erbaute Pfarrwohnung ab, und schon 1688 wurden wieder 34 Wohnhäuser nebst der zum 3. Mal erbauten Pfarrwohnung ein Raub der Flammen. — Diese bedeutenden Feuersbrünste, von welchen L. während eines Zeitraumes von kaum 13 Jahren heimgesucht wurde, erregten überall das tiefste Mitleiden, und es gingen darum nicht bloß aus der Umgegend sehr ansehnliche Unterstützungen an Lebensmitteln und baarem Gelde ein, sondern auch aus der Ferne, namentlich von Dresden, Leipzig, Hamburg, Rudolstadt rc., wurden milde Beiträge für die Abgebrannten eingesendet. — Am 23. Juli oder am 3. August neuen Stils 1700 brannten wieder 32 Wohnhäuser und eben so viele Scheuern und Nebengebäude, am 21. October 1742 abermals 46 H., 1745, den 18. October, 3 H. und 1748, den 11. November, 5 H. ab. Am 31. Juli 1771 wurden wieder 76 H., darunter die Pfarr- und Schulgebäude, und am 19. Juli des folgenden Jahres, 1772, wieder 46 H., darunter das Rathhaus, eingeäschert, so daß während eines nicht vollen Jahrhunderts die Pfarrwohnung 4 Mal, das Rathhaus und die Schulgebäude 2 Mal, die Kirche 1 Mal und 465 Wohnhäuser mit eben so vielen Scheuern und Stallgebäuden ein Opfer der Flammen geworden waren. Von allen Gebäuden blieben nur 3 Häuser an der Westseite der Stadt verschont, manche Häuser aber sind 3, ja 4 Mal abgebrannt.

Nach dem großen Brande 1675 fand lange Zeit am Sonntage Exaudi eine Brandpredigt Statt; nach den letzten großen Bränden wird dieselbe am 10. Sonntage p. Trin. noch bis auf den heutigen Tag gehalten.

Die große Wasserfluth am 29. Mai 1613, die thüringische Sündfluth genannt, war auch in L. furchtbar, und mehrere hiesige Bewohner verloren durch dieselbe ihr Leben. Die Ilm ist auch in neuerer Zeit noch öfters ausgetreten und hat jedesmal bedeutenden Schaden gethan.

Auch durch Hagelschlag hat die Flur unseres Ortes bisweilen gelitten, so im Jahre 1795 und zuletzt am 8. Juni 1845, an welchem Tage durch ein nur 5 Minuten dauerndes Hagelwetter ein Schaden von 7350 Thalern angerichtet wurde.

Im Jahre 1770 starben hier bei einer weit geringern Einwohnerzahl, als jetzt, 128 Personen, von denen nicht Wenige den Hungertod erlitten, da damals große Theuerung herrschte.

Merkwürdige Männer.

Zu L. wurde am 12. Februar 1702 der als Prediger und überhaupt durch seine umfassenden Kenntnisse in fast allen Fächern der Wissenschaften ausgezeichnete Johann Christian Zimmermann geboren, dessen Vater, ebenfalls Pfarrer, erst kurz zuvor von Möhrenbach hierher versetzt worden war. Anfangs wurde er von seinem Vater und seinem ältern Bruder, nachmaligem Pfarrer zu Holzsußra, unterrichtet und vollendete seine Vorbereitung für die Universität auf den Schulen zu Arnstadt, Ebeleben und Braunschweig. Im Jahre 1725 bezog er die Universität Helmstedt, wo er sich außer der Theologie, seinem Hauptfache, auch mit dem glücklichsten Erfolge der Medicin, Philosophie, Mathematik und, auf besondere Veranlassung, der Jurisprudenz widmete. Im Jahre 1732 wurde er Hauslehrer bei dem Hofrath und Leibarzt von Hugo zu Hannover, woselbst er 1738, nachdem er mehrere Anstellungen in seinem Vaterlande und anderwärts ausgeschlagen, Hofcaplan, 1743 aber Propst und Superintendent zu Uelzen wurde, woselbst er sich auf die mannichfachste Weise verdient machte. — Er zeichnete sich durch eine vorzügliche Fertigkeit in allen Sprachen aus, besorgte auf Veranlassung des Consistoriums zu Hannover die Herausgabe eines neuen Gesangbuches, in welchem sich auch 7 von ihm selbst verfertigte Lieder finden. Auch an einer Geschichte der Stadt Uelzen arbeitete er, vollendete sie jedoch nicht. Er starb am 28. Mai 1783, nachdem er schon 1775 einen heftigen Schlaganfall gehabt, der ihn immer mehr schwächte. — Sein einziger Sohn, Eberhard August Wilhelm, 1743 zu Uelzen geboren, ein als Geograph, Naturhistoriker und Philosoph ausgezeichneter Mann, wurde durch den Kaiser Leopold in den Reichsadelstand erhoben und starb als Geheimer Etatsrath am 4. Juni 1815 zu Braunschweig, wo er lange als Professor der Physik am Carolinum gewirkt hatte. —

Ebenso ist L. der Geburtsort des als guten Tonsetzers berühmten Gehra zu Gera. Er war 1715 geboren und starb 1785. —

Noch bekannter ist L. als der Geburtsort des durch seinen Ardinghello berühmten und viel genannten Aschaffenburger Bibliothekars Heinse. Johann Jacob Wilhelm Heinse wurde am 16. Februar 1740 geboren und war der Sohn des damaligen Bürgermeisters Heinse. Auf der Schule zu Schleusingen bereitete er sich für die Universität vor. Ausgerüstet mit herrlichen Fähigkeiten, kräftig an Körper, mit einem treuen Gedächtnisse und glühender Phantasie

bildete er sich mehr in der Welt, als in der Schule. Nachdem er, obwohl jedem Brodstudium abgeneigt, in Jena die Rechte studirt hatte, ging er nach Erfurt, wo Wieland ihm seine poetische Richtung gab und Gleim ihn mannichfach anregte und unterstützte. Als er hierauf einige Zeit in seiner Heimath gelebt hatte, erhielt er durch Gleim eine Hauslehrerstelle in Halberstadt, wo er unter dem Namen Rost bis 1774 lebte. Nachher übernahm er die Mitredaction der Zeitschrift „Iris" in Düsseldorf. Nachdem er hier durch das Studium der herrlichen Gemäldegallerie seinen Kunstsinn aufgeregt, genährt und verfeinert hatte, ging er 1780 nach Italien, wo er 3 Jahr in Lust und Entzücken schwelgte. Nach seiner Rückkehr hielt er sich wieder einige Zeit in Düsseldorf auf, wurde dann in Aschaffenburg Vorleser des Churfürsten Friedrich Carl Joseph von Mainz, im Jahre 1787 dessen Privatsecretair, und als nach dem Tode des Churfürsten die Bibliothek desselben durch Schenkung Staatseigenthum geworden war, wurde er als Bibliothekar mit dem Titel Hofrath angestellt. Er starb zu Mainz am 22. Juni 1803.

Seine literarische Laufbahn begann er im Jahre 1771 durch Herausgabe der Sinngedichte. Sein vorzüglichstes Werk ist Ardinghello oder die glückseligen Inseln. Außerdem erschien von ihm noch Hildegard von Hohenthal, Briefe aus Italien unter dem Titel: Anastasia, das Schachspiel 2c.

Seine höchst anziehenden Briefe zwischen Gleim, Heinse, Joh. von Müller gab aus Gleim's Nachlasse Körte, 2 Bde., Zürich, 1806 —1808, und seine sämmtlichen Schriften H. Laube heraus (10 Bde., Leipzig, 1838).

b. Die 14 Dörfer.

Altenfeld,

Pfd., 2½ St. südsüdwestlich von Gehren, 1 St. westsüdwestlich von Breitenbach, liegt theils in dem Grunde, theils an den sanften Abhängen eines Thales, das dicht unter dem Rennsteige beginnt und sich von NW. nach SO. hinzieht. — A. hat 135 H. mit fast 1100 Einw. und ist somit das größte Dorf nicht bloß im Gehrner Bezirk, sondern in der ganzen Oberherrschaft. Das Dorf ist sehr unregelmäßig und ziemlich ausgedehnt gebaut und besteht aus 5 Häusergruppen, welche die Namen: Gasse, Grund, Berg, Burg und Hügel führen. Die Gassen sind krumm, und die Häuser, welche am Berge liegen, sind vorn größtentheils zweistockig, hinten einstockig, haben die Miststätten meistens vor der Thür und die Kuhställe in ihrem Erdgeschosse. —

Die Einwohner nähren sich nur zu einem sehr geringen Theile von der Feldwirthschaft — sie liegt fast ganz in den Händen der Frauen, welche die Aecker bearbeiten, besäen, abernten 2c. —, ferner

von der Viehzucht — diese ist wegen der vielen, theilweise trefflichen Wiesen sehr bedeutend und die Ausfuhr an Butter sehr beträchtlich —, vornehmlich aber von der Glasfabrikation und den mit derselben in Verbindung stehenden Erwerbzweigen, so wie von der Holzarbeit. Außer den vielen Glasmachern, von denen jährlich eine Anzahl, die hier nicht Beschäftigung findet, in andere Länder (Holstein, Rußland ꝛc.) auswandert, und außer den Glasschneidern und Glasschleifern, welche Stöpfsel in die „Standgefäße einreiben", finden wir hier Schachtelmacher, Schreiner — diese machen hauptsächlich Laden und Kisten zum Verpacken und Versenden der Glaswaaren —, Muldenhauer (cf. Breitenbach) und auch Einige, die sich mit der Malerei der Pfeifenköpfe und Nippfiguren beschäftigen. Ein bedeutender Erwerbzweig für die Armen ist das Sammeln der Arnica montana, hier Schnupftabacksblumen genannt, von welcher selbst Sendungen nach Rußland ꝛc. gehen. Auch finden wir hier eine Fabrik des Dr. White'schen Augenwassers in den Händen Traugott Ehrhardt's und Comp. —

Zu erwähnen dürfte noch die Vorliebe der Bewohner für Singvögel sein, indem man, trotzdem daß es hier viele Singvögel gibt, fast in jeder Familie noch einen oder zwei Lieblingsschläger findet. Merkwürdig ist es, daß man hier, wie auch in den übrigen Waldorten, den sonst so getreuen Gesellschafter des Menschen, den Sperling nicht findet; nur im Herbste kommt eine Spielart, die grauschwarz ist und Zetscher genannt wird, hier durch.

An Wasser ist A. nicht arm; denn durch das Dorf fließt die Oelze, hier nur „der Bach" genannt, und außerdem gibt es noch viele Quellen mit gutem Trinkwasser. Im Orte selbst gibt es 3 Brunnen, die ihr Wasser aus ziemlicher Entfernung erhalten.

Die vorzüglichsten Gebäude sind:

Die Kirche, auf einem hervorspringenden Felsen des „Hügels", 150 F. hoch über der „Gasse", die sich zu ihren Füßen befindet, liegend, wurde 1741 erbaut und ist das erste Kirchengebäude des Orts. Sie ist geräumig, hell und freundlich, aus Holz und Fachwerk erbaut und mit Schiefer gedeckt. — Die Orgel hat 2 Manuale, wurde 1843 reparirt und ist ein gutes Werk.

Im Innern der Kirche bezeichnen 2 Denksteine, welche vor dem Taufsteine liegen, die Grabstätten der beiden Ehegatten, deren frommem Sinne die hiesige Kirchengemeinde den Platz zur Kirche und des dabei befindlichen Gottesackers verdankt. Die edeln Schenkgeber waren, wie man auf jenen Grabsteinen liest, der Glas- und Hüttenmeister Johann Christoph Wiegand (geb. 1682, gest. 1757) und dessen Ehegattin, Frau Barbara, geb. Schilling (geb. 1683, gest. 1761). — Ein besonderer Schmuck der Kirche ist eine gläserne Fahne (nach Art der Kronleuchter aus einzelnen, durch Draht verbundenen, Gelenken bestehend), welche ihr am 15. October 1846, als

am Tage des zweihundertjährigen Jubiläums der hiesigen Glashütte, von der Glasgewerkschaft verehrt wurde.

Der Thurm steht an der Westseite der Kirche, und auf demselben befindet sich nur die Dorfuhr. — Die 3 Kirchenglocken hängen auf einem 1751 an der Ostseite des Gottesackers erbauten Glockenhause. Sie wurden 1751 zu Coburg gegossen, nachdem man sich bis zu ihrer Anschaffung mit einem Glöckchen von 34 Pfund Schwere begnügt hatte.

Bis zum Jahre 1738 war A. nach Breitenbach eingepfarrt, und auch die Todten begrub man dorthin; ein nach Breitenbach führender Weg heißt noch heute der „Todtenweg". — Seit dem 1. Juli 1855 ist Neustadt am Rennsteige hierher eingepfarrt, doch trifft man dort schon Anstalt, sich einen Betsaal zu erbauen. —

Die Pfarrwohnung, mit der alten Schulwohnung unter ein Dach gebaut, liegt an der Nordwestseite des Orts auf dem „Hügel", und man genießt von ihr aus die Aussicht auf das ganze Thal. Sie wurde 1755 errichtet, war ursprünglich nur zur Wohnung des Pfarrers, der zugleich Lehrer war, bestimmt und enthielt außerdem noch das Lehrzimmer; als aber 1766 ein besonderer Lehrer angestellt wurde, so richtete man in dem Gebäude auch noch eine Wohnung für denselben her. Anfangs hatten beide Wohnungen nur einen Eingang; späterhin wurde dies jedoch abgeändert und überhaupt eine völlige Scheidung derselben bewirkt.

Das alte Schulgebäude, von dem so eben schon die Rede war, enthält die Wohnung des ersten Lehrers und das Lehrzimmer für die Ober- und Mittelclasse. Im Jahre 1832 erfuhr dasselbe eine bedeutende Erweiterung, die durch ein Hangwerk bewirkt wurde und gegen 300 Thlr. kostete. — Uebrigens gab es schon vorher hier ein Schulhaus, das mitten im Orte, in der Nähe der Glashütte, lag und wahrscheinlich von 1738 bis 1741 auch als Betsaal diente; im Jahre 1755 wurde dasselbe zugleich mit der Glashütte das Opfer einer Feuersbrunst. Die Gemeinde verkaufte sodann den Bauplatz an die Gewerkschaft für 40 Mfl., erkaufte dagegen auf dem Hügel, in der Nähe der Kirche, einen andern für 50 Mfl. und erbaute das, zugleich Pfarrwohnung und Schulzimmer enthaltende, Gebäude, welches zu Michaelis 1756 vollendet dastand.

Das neue Schulgebäude, ebenfalls auf dem „Hügel" und zwar gleich nördlich hinter dem alten Schulhause gelegen, wurde 1852 erbaut. Es ist zweckmäßig eingerichtet und sehr geräumig; das Dach besteht aus Schiefern. Zum Bau dieses Hauses erhielt die Gemeinde aus der Staatscasse 300 Thaler Zuschuß.

Die Schulanstalten. Wahrscheinlich wurde hier bald nach Gründung des Orts (1646) ein Lehrer angestellt, der den Unterricht der Jugend besorgte. Als A. im Jahre 1738 aus dem kirchlichen Verbande, in welchem es bis dahin zu Breitenbach gestanden, schied

und in der Person des Joh. Nicol. Wedemann einen eigenen Pfarrer erhielt, besorgte dieser auch zugleich den Schulunterricht. Im Jahre 1766 wurde dann ein besonderer Lehrer angestellt. Der erste war Wolfgang Nicol Eberhardt aus Breitenbach. Derselbe war ein ausgezeichneter Scribent und Zeichner. Eine Federzeichnung desselben, die büßende Sünderin unter dem Kreuz des Heilands darstellend, welche in der Sacristei der hiesigen Kirche aufgehängt ist, gibt ein schönes Zeugniß von der kunstgeübten Hand des Meisters. — Seit den letzten Jahrzehenden war die Zahl der Schulkinder so angewachsen, daß zu ihrem Unterrichte die Kraft eines einzigen Lehrers nicht mehr ausreichte; deshalb wurde im Jahre 1851 ein zweiter Lehrer angestellt und im folgenden Jahre ein zweites Schulhaus errichtet. Der erste Lehrer unterrichtet die Ober- und Mittelclasse der Knaben und Mädchen, der zweite Lehrer die Elementarclasse.

Die alte Glashütte (Hohlglashütte), in der Mitte des Dorfes gelegen, wurde 1756 neu erbaut, nachdem das alte, 1646 gegründete Gebäude 1755 das Opfer einer Feuersbrunst geworden war. — Früher besaß die Gewerkschaft noch eine Glashütte am Westende des Dorfes; sie ist aber schon seit vielen Jahren eingegangen.

Diese Glashütte ist in 12 Theile („Stände") getheilt, d. h. sie hat eigentlich 12 Eigenthümer. Die daran Betheiligten bilden eine Gewerkschaft, an deren Spitze der Gewerkschaftsschulze steht; sie ordnen ihre Angelegenheiten selbstständig und bilden gleichsam eine Gemeinde in der Gemeinde. Die Gewerkschaft bekommt alljährlich 800 Klafter vierschuhiges Holz zu dem Preise von je 1⅙ Thaler.

Die Arbeiter in der Hütte sind Glasmeister, Gesellen oder Glasmacher, Einträger und Schürer, und sie arbeiten 12 bis 14 Wochen nach einander, so lange der Ofen hält, was mit dem Kunstausdrucke eine „Hitze" genannt wird. Die Arbeit in der Hütte beginnt, nachdem ein Wecker vor jedem betreffenden Hause gerufen, Morgens 2 Uhr, an gewissen Tagen erst um 3 Uhr und dauert bis Abends 6 Uhr, bloß mit einer Stunde Unterbrechung zum Frühstück und einer dergleichen zu Mittage. Dabei findet die fromme Sitte Statt, daß Morgens und Abends während der Arbeit eine halbe Stunde lang geistliche Lieder gesungen werden. —

Gefertigt werden gewöhnlich Medicingläser und Apothekergefäße in weiß, grün, blau und schwarz; verarbeitet werden zum großen Theile Scherben, Soda, Potasche und Braunstein. Jährlich werden 2 Hitzen gehalten, eine Frühjahrs- und eine Herbsthitze.

Am 15. October 1846 beging die Gewerkschaft die Feier des 200jährigen Bestehens der Glashütte, unter Betheiligung der betreffenden Behörden, mit Gottesdienst und andern festlichen Veranstaltungen. Zu dieser seltenen Feier verehrte ihr der damalige Assessor Rademacher in Gehren (jetzt Regierungsrath in Sondershausen) ein auf die Bedeutung des Tages sich beziehendes schönes geistliches Morgenlied.

Die neue Glashütte, im Jahre 1843 erbaut, lieferte böhmisches Glas; da sie aber wegen der hohen Holzpreise nicht mit der alten Hütte concurriren konnte, so stellte sie 1851 das Geschäft ein.

Das Gasthaus, ein altes Gebäude, ist nebst Brauerei und 2 dazu gehörigen Wiesen Gemeindeeigenthum.

Mitten im Dorfe liegt eine concessionirte Schneidemühle, d. h. eine solche, welche ihre bestimmte Anzahl Bloche erhält.

Außerhalb des Orts finden wir:

Die Schmelzhütte, etwa ¼ St. östlich von A. an der nach Breitenbach führenden Chaussee gelegen, wird vom Reischelbache und dem Oelzebache getrieben, ist gegenwärtig eine Mahlmühle mit Brauerei und Schenkwirthschaft und wird als Vergnügungsort fleißig besucht. — Bis zum Jahre 1797 war sie Domanialeigenthum; in dem erwähnten Jahre aber wurde sie nebst zubehöriger Länderei an die verwittwete Elis. Veronika Schmidt zu A. in Erbpacht gegeben. Die Mühle war von da an eine sogen. Halbmühle (die Hälfte der Metzfrucht gehörte der Herrschaft), deren es früher im Gehrner Bezirke mehrere gab. — Den Namen „Schmelzhütte" führt sie von ihrer Bestimmung in alter Zeit, indem in ihr das Erz aus dem Silberbergwerke im Rischel- oder Reuschelthale geschmolzen worden sein soll. Man findet in jenem Thale noch einen Stollen, der aber theilweise verschüttet ist. Die Benennung „Erfurter Stollen" und „Goldberg", welche 2 Berge westlich von A. führen, gibt der Vermuthung Raum, daß noch vor der Gründung unseres Ortes hier Bergbau getrieben wurde.

Die Bezirksmühle, eine nach amerikanischer Construction erbaute Mahlmühle, kaum einige hundert Schritte nordöstlich von der Schmelzhütte gelegen, war vor einigen Jahren noch ein Schleif- und Polirwerk zu der neuen Glashütte in A. In ihrer gegenwärtigen Einrichtung wurde sie im Herbste des Jahres 1854 in Betrieb gesetzt.

Unterhalb der Schmelzhütte liegen noch 2 Schneidemühlen, „am Clemenstein" genannt, und unter denselben, etwa 20 Minuten weit entfernt, eine Massenmühle, in welcher Sandsteine zerschlagen, der darin befindliche feine Sand herausgeschlemmt und an Porzellanfabriken ausgeführt wird.

Die Flur umfaßt etwa 450 Ar. Land und Wiesen; letztere bestehen meistens in sogen. Waldrödern, von denen etwa 40 Ar. gut, manche sogar dreischürig sind. — Außer Kartoffeln wird noch etwas Sommerroggen, Hafer und Flachs gebaut. Obst gedeiht selten, und selbst Stachelbeeren werden erst Ende August oder Anfangs September reif. — Gemüsebau und Blumenzucht sind unsicher; denn gewöhnlich kommen schon Ende September kalte Nebel und leichte Nachtfröste. — Ueberhaupt ist der Winter unverhältnißmäßig lang und dauert vom November bis in den Mai; der Mai ist hier immer noch kalt. Der Winter fängt mit Schnee an und hört mit Schnee auf.

und das Schneelager ist so bedeutend, daß Bäume und Hecken davon bedeckt werden, und man darüber hinweg schreiten muß. Der Schnee kommt stets mit Wind und selbst Sturm und ist so fein, daß er durch die feinsten Ritzen und Spalten dringt, in Kammern und auf Böden sich hoch aufschichtet und den Gebäuden viel Schaden thut. Im Ganzen aber ist hier der Winter, einige Thalströmungen und Luftzüge auf den Höhen ausgenommen, bedeutend milder, als auf dem platten Lande. — Frühjahr und Herbst fließen ziemlich mit dem Sommer und Winter zusammen; der Vorsommer ist schwül und drückend, der Nachsommer dagegen trocken und angenehm. Gewitter sind häufig; doch gehen sie hoch und schlagen selten ein. —

In den hiesigen Bächen — der Oelze, dem Reischel- und Ochsenbache — gibt es ausgezeichnete Forellen, und die Glasgewerkschaft hat in denselben die Fischerei bis Oelze. Als nämlich einst — so erzählt man — Sr. Durchlaucht, der Fürst, der sich öfters auf einem in der Nähe gelegenen Jagdhause aufhielt, bei einem hiesigen Glasmeister zu Mittag gespeist hatte und seinen Wirth aufforderte, er möchte sich eine Gnade ausbitten, so sagte dieser, er bäte um einen gnädigen Fürsten und um ein wenig Fischwasser, was ihm auch gewährt wurde.

Auf einer Wiese südwestlich von A., das rothe Hoor genannt, lag vormals ein **fürstliches Jagdhaus**. Noch immer sieht man dort die Kelleranlage desselben und eine Kegelbahn; der Weg dahin heißt noch heute der **Bürschweg**.

Geschichtliches. Das Dorf A. ist, wie schon erwähnt, erst 1646 gegründet worden, und zwar siedelten sich zuerst 2 Familien hier an, welche eine Glashütte*) und ihr gegenüber 2 Häuser (Meisterhäuser)**), späterhin auch einige Gesellenhäuser bauten.

Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß schon vor jener Zeit in hiesiger Gegend einzelne Niederlassungen gegründet worden sind, von denen sich nur der Name erhalten hat. Denn daß in alter Zeit hier Bergbau betrieben worden ist, darauf deuten die oben angeführten Benennungen „Erfurter Stollen" und „Goldberg", nicht weniger auch ein im Reischelthale und 2 zwischen A. und Oelze befindliche Stollen, besonders aber die sogen. Schmelzhütte hin, in deren Nähe jetzt noch Schlacken zu sehen sind. Aber außer dem zuletzt angeführten Gebäude müssen vor der Gründung A's hier auch noch andere Gebäulichkeiten gestanden haben und der Boden urbar gemacht

*) Die Glashütte wurde von **Caspar Müller** aus **Schmalbuche** und **Nicol Schmidt** aus **Fehrenbach** erbaut. Später zog Ersterer wieder von hier fort und verkaufte seinen Antheil an **Caspar Wiegand** aus **Fehrenbach**.

) Diese beiden Meisterhäuser waren die dem Glasmeister **Gottlob Wilhelm Wiegand und dem Glasmeister **Gottfried Bulle** zugehörigen; das des Erstgenannten brannte 1755 ab und wurde sodann neu erbaut, das des Letztern aber steht heute noch und ist somit das älteste Gebäude des Dorfs. —

worden sein; denn etwa 5 Minuten weit östlich von A. war früher ein Keller vorhanden, dessen sich ältere Leute noch erinnern können, und der auf ein Haus daselbst schließen läßt, und einige Parzellen in der Nähe desselben tragen noch immer Spuren davon, daß sie früher mit dem Pfluge bearbeitet worden sind. Es ist daher nicht unmöglich, daß die Gegend um das Dorf ehemals den Namen „das alte Feld" geführt und davon der daselbst gegründete Ort den Namen Altenfeld erhalten habe. —

Davon, daß A. im Laufe der Zeit manches herbe Schicksal zu erdulden hatte, zeugt Folgendes:

Während des siebenjährigen Krieges lag das Otto'sche Jägercorps hier lange im Quartier und verursachte dadurch der Gemeinde gegen 7000 Thaler Unkosten; die Last war um so drückender, als um dieselbe Zeit hier große Theuerung herrschte. — Unbedeutend dagegen waren die Lasten, welche die Kriege zu Anfange unseres Jahrhunderts über A. brachten. Im Jahre 1813 kamen bald nach der Schlacht bei Leipzig Kosacken mehrere Tage lang hierher ins Quartier; doch dieselben betrugen sich ziemlich gut. —

Mehr, als durch Krieg und Kriegskosten, hat A. nebst den benachbarten Ortschaften durch theure Jahre zu leiden gehabt. Außer der Theuerung während des siebenjährigen Krieges, brachten die Jahre 1771 und 1772, in welchen das Maß Roggen 20 Thaler und das Maß Gerste 12 Thaler kostete, furchtbare Noth über den Ort. Nach einer Notiz des damaligen Schullehrers Eberhardt hier sollen von den 72 Personen, welche im Jahre 1772 in A. starben, die meisten verhungert sein. — Sehr drückend waren in derselben Beziehung die Jahre 1817 und 1847, in welchen das Maß Roggen 18 und das Maß Gerste 14 Thaler kostete. —

Im Jahre 1814 wüthete hier das Nervenfieber so heftig, daß eine große Zahl hiesiger Einwohner das Opfer desselben wurden. —

Brandunglück erfuhr A. ebenfalls einige Mal. So brannten am 4. October 1742 zwei Scheuern und 1 Stall ab. — Am Trinitatisfeste 1755 kam Feuer in der Glashütte aus, welches diese, ein Meisterhaus und die Schulwohnung in Asche legte. — Zuletzt wurden am 14. September 1846 in der südöstlichen Häusergruppe, der Berg genannt, 14 Häuser und 3 Scheuern das Opfer einer Feuersbrunst. —

Angstedt,

Pfd., in alten Urkunden auch Ankestete, Ankenstedt, auch Anckenstedt geschrieben, ist der nordöstlichste Ort des Bezirks, 1 St. im NO. von Gehren, so wie 2 St. im W. von Stadtilm und am rechten Ufer der Ilm gelegen, über welche hier eine hölzerne Brücke gebaut ist; die von Arnstadt nach Gehren führende Chaussee, die sogen. Wald-

straße, durchschneidet den Ort. — A. ist sehr unregelmäßig gebaut; der Haupttheil, in 2 Häuserreihen bestehend, zieht sich von SW. nach NO., eine Häuserreihe, die aber am unregelmäßigsten gebaut ist, liegt an der Chaussee, eine andere, das sogen. Thal, südöstlich, nach Königsee zu, eine andere auf dem Berge, nach dem Flurtheile „Mittelfeld", an der Straße nach Königsee, und noch eine am sogen. Pfarrteiche; sechs Häuser liegen hinter der Kirche auf dem sogen. Weidig an der Ilm, weshalb sie öfters der Ueberschemmung ausgesetzt sind. — Sämmtliche Straßen sind gepflastert.

A. hat 130 H. mit 680 Einw., deren Erwerbsquelle jetzt fast einzig der Ackerbau und die Viehzucht ist, wovon sie sich jedoch nur spärlich nähren, während sie sich früher meistens mit Handel und Straßenfuhrwerk — letzteres besonders nach Mecklenburg und Pommern, wohin auch jetzt noch einige hiesige Bewohner Fracht verfahren — beschäftigten und davon einen so guten Verdienst hatten, daß sie fast insgesammt wohlhabend waren.

Die Kirche, vom Jahre 1827 an ganz neu erbaut, am 17. October 1831 eingeweiht, aber erst 1832 ganz vollendet, liegt auf einer Anhöhe, welche oben ringsum von einem eisernen Gitter umgeben ist. — Die alte Kirche und namentlich der daranstehende Thurm mit seinen 3 Eckthürmchen und der zwischen denselben emporragenden sehr hohen und schlanken Spitze sollen noch aus dem 11. Jahrhunderte gestammt haben. Nach Jovius wurde die Kirche zu „Anckenstedt" von einem gewissen Christoph, Bischof von Samland in Ostpreußen, 1282 am 2. Sonntage nach Ostern auf Befehl des Erzbischofs von Mainz unter der Regierung der beiden Grafen Günther IX. und Heinrich V. von Schwarzburg eingeweiht. Damals sollen auch die Dörfer Suitendorf (jetzt Cottendorf), Büchlowe (Büchloh) und Wimbach hierher eingepfarrt worden sein. Etwas später trat Gräfinau, das nur durch die Ilm von A. getrennt ist, in ein gleiches Verhältniß zur hiesigen Kirche. — Die ersten beiden Orte wurden schon sehr früh wieder aus diesem Verbande gelöst, Gräfinau, jetzt ein rudolstädtischer Marktflecken, blieb bis 1826, also fast 500 Jahre lang in demselben; allein als sich in dem erwähnten Jahre über den beabsichtigten Neubau der Kirche beide Gemeinden entzweieten, wurde das bisher bestehende kirchliche Verhältniß durch die beiderseitigen Regierungen gelöst. — Wimbach oder Wümbach ist noch gegenwärtig Filial von A. —

Die neue Kirche wurde, den Betrag für die Orgel eingerechnet, mit einem Kostenaufwande von 29,000 Thalern erbaut und dieser ganz allein aus der Kirchencasse bestritten. Den Riß zu dem herrlichen Gebäude hat Prinz Carl von Schwarzburg zu Arnstadt entworfen. Sie ist in byzantinischem Stile, massiv aus Sandstein erbaut, 80 F. lang, 60 F. tief und 30 F. hoch. Die Hauptfront ist die südwestliche Giebelseite, wo der Haupteingang in einer auf 2 Säulen

ruhenden Halle sich befindet, und wo unter dem Dache passende Verzierungen, in ihrer Mitte das Auge Gottes und eine Sonne angebracht sind. An der nordöstlichen Seite erhebt sich der Thurm, 27 F. breit, 23 F. stark und 93 F. hoch, und endet mit 4 Giebeln. Aus der Mitte derselben erhebt sich ein schön gearbeitetes Kreuz von Holz, das mit Kupferblech beschlagen und vergoldet ist.

Das Innere der Kirche ist so eingerichtet, daß man von jedem Standpuncte aus Kanzel und Altar sehen kann. Sie hat 2 Emporkirchen, deren hinter einander befindliche Sitze sich stufenweise erheben. — Die Altarplatte besteht aus einem einzigen, 8 F. langen und 4 F. breiten, Sandsteine. Die Sacristei befindet sich im untern Raume des Thurmes. Der Eingang zu derselben, in einer doppelten Flügelthür bestehend, befindet sich hinter dem Altare; die viereckige Kanzel ist über der Sacristeithür in einer Bogenvertiefung der Mauer und wird von 2 hervorragenden Steinen getragen. — Die Orgel ist ein gutes Werk und von Schulz in Paulinzella gebaut. — Auf dem Thurme hängen 3 Kirchenglocken, von denen die große bereits im Jahre 1512 gegossen ist und außer dieser Jahrzahl noch folgende Inschrift hat: Gloriosa heis ich, di Hochezeitlichen fest di beleut ich, di schetlichen Weter vortreib ich und di Toten bebein ich, Marq Rosenberger gos mich. — Ebenso befindet sich auf dem Thurme eine gute Schlaguhr nebst 3 dazu gehörigen Glocken, von denen 2 sogen. Schalen sind.

Die hiesige Kirche hatte und hat zum Theil noch ein sehr bedeutendes Vermögen; denn dasselbe besteht noch gegenwärtig aus etwa 10,000 Thalern, obwohl aus ihm, wie gesagt, die sämmtlichen Kosten für den Neubau der Kirche bestritten worden sind, und es überdies noch einige Mal nicht unbeträchtliche Verluste zu erleiden hatte. — Dieses ansehnliche Vermögen hat die Kirche größtentheils dem frommen Sinne der hiesigen Bewohner zu verdanken, indem dieselben früher, als sie durch Handel und Fuhrwerk sehr guten Verdienst hatten, nach jeder glücklichen Heimkehr ihren Dank gegen Gott gewöhnlich auch durch reiche Opfergaben an die Kirche bethätigten.

Der Gottesacker liegt der Kirche gegenüber auf dem sogen. Berge. In früherer Zeit war der Begräbnißplatz bei der Kirche; da er aber etwas beschränkt war, so legte man den jetzigen an und überließ bis zum Neubau der Kirche die Grabstätten auf dem alten Gottesacker nur gegen eine bestimmte Summe. Seitdem ist der Platz bei der Kirche geebnet und mit Kies befahren.

Die Pfarrwohnung, am südwestlichen Fuße des Kirchberges und nördlich vom sogen. Pfarrteiche, von dem er nur durch die Chaussee geschieden wird, gelegen, ist im Jahre 1709 erbaut worden und ein großes, ansehnliches Gebäude.

Die Schulwohnung, im Jahre 1832 neu erbaut, liegt mitten im Dorfe und zwar im Haupttheile desselben.

Die Mühle, dicht unter der Kirche, am nordöstlichen Fuße des Kirchberges gelegen, ist ein großes, schönes Gebäude, das nach 1807, in welchem Jahre sie abbrannte, neu errichtet wurde und 3 Mahlgänge und eine Schneidemühle hat.

Der Gasthof, am südwestlichen Ende des Dorfes und an der nach Gehren führenden Chaussee gelegen, ist Privateigenthum. Er hat Braugerechtigkeit und besitzt ein eigenes Brauhaus, so wie einen Felsenkeller. Der letztere wurde im Jahre 1846 gegraben und ist in einen so festen Felsen eingehauen worden, daß er nicht ausgemauert zu werden brauchte. Gleich hinter dem Eingang theilt er sich in 2 Gewölbe, von denen das eine 140 F., das andere 60 F. lang ist.

Die Schenke, ganz nahe bei der nach Gräfinau führenden Brücke gelegen, ist sammt dem dazu gehörigen Brauhause Gemeindeeigenthum.

Die 5 Brunnen des Orts liefern ein sehr gutes Wasser, das ihnen aus einer einzigen, ½ St. südöstlich von hier befindlichen, Queue durch Röhren zugeführt wird. — Außer dem schon erwähnten und zum Theil noch im Dorfe liegenden Pfarrteiche gibt es in hiesiger Flur noch 14 Teiche, welche gute Fische liefern.

Die Flur, welche nur gegen SW. und W. mit dem Gehrner Bezirk zusammenhängt, sonst überall von rudolstädtischem Gebiet begrenzt wird — gegen NW. geht die Landesgrenze unmittelbar am Orte hinab und wird von der Ilm gebildet —, besteht aus etwas über 2500 Ar. Land, Wiesen und Waldungen, wovon auf die letztern die Hälfte kommt. — An Feld und Wiesen gibt es hier 22 contribuable sogen. Erbgüter, von denen je eins 16 bis 32 Ar. enthält, und 2 contributionsfreie Güter, das Mühl- und das Schafgut. — Von den Waldungen besitzt die Kirche und die Gemeinde ein Drittel, und zwei Drittel sind gemeinschaftliches Eigenthum der Güterbesitzer oder der sogen. Dreiunddreißiger, deshalb so genannt, weil bei der Holzvertheilung 33 Theile gemacht werden, von denen aber manches Gut 2 Theile erhält, während es einem andern nur die Hälfte eines solchen Theiles trägt, je nach der Größe der Gerechtigkeit.

Der Boden besteht aus Sand und ist höchstens mittelmäßig ergiebig; gebaut wird Winterroggen, etwas Weizen und andere Erzeugnisse, vornehmlich aber Kartoffeln. — Auch der Obstbaumzucht befleißigt man sich jetzt angelegentlich, und man findet hier selbst veredelte Obstsorten.

Eine Viertelstunde östlich von A., am sogen. Fuchsrand, ist ein sehr bedeutender Steinbruch, welcher treffliches Baumaterial liefert. Aus demselben gewinnt man nicht bloß die Steine zu allen Bauten in A. — die hiesige Kirche wurde nur von Steinen aus demselben

gebaut —, sondern es werden auch große Quantitäten derselben nach andern Ortschaften des Gehrner Bezirks ausgeführt.

Nach SW., $\frac{1}{4}$ St. vom Dorfe, liegt die sogen. Pulvermühle, jetzt eine Oelmühle, am Einflusse der Wohlrose in die Ilm, jedoch noch von dem Wasser der erstern getrieben.

Zwischen der Pulvermühle und dem Esbache stand von 1808 bis 1818 eine Hohl- und Tafelglashütte, welche aber wegen zu hoher Holzpreise mit andern nicht concurriren konnte und darum wieder einging. Die Gegend heißt noch immer „auf der Glashütte."

Vormals lagen in hiesiger Flur eine Potaschen- und eine Pechhütte. Erstere wurde im Jahre 1752 von der Gemeinde erkauft, das Geschäft aber bald nachher eingestellt; die letztere, welche um dieselbe Zeit bestand, ist ebenfalls schon seit vielen Jahren eingegangen, und nur noch die Stellen, auf welchen sie lagen, „bei der Potaschenhütte" und „bei der Pechhütte" genannt, erinnern an ihr einstiges Dasein. —

An der Grenze der hiesigen Flur, nach Paulinzella zu, am sogen. Stammbach, stand bis vor etwa 16 bis 18 Jahren ein Zollhaus, in welchem vormals, als noch die alte Nürnberger Straße dort vorüberführte, Seitens der hiesigen Gemeinde von allen, jene Straße passirenden, Fuhrwerken ein Zoll erhoben wurde. Da sich aber nicht immer ein Zollwächter dort befand, so hatte man eine blecherne Büchse am Hause angebracht, in welche jeder Zollpflichtige bei Strafe die schuldige Abgabe stecken sollte, und nicht selten verbarg sich der Zollwächter, um zu sehen, ob auch jeder Vorüberfahrende dem nachkomme, und eilte ihm im Unterlassungsfalle nach, um Zoll und Strafe von ihm einzufordern. —

Nach A. eingepfarrt ist Lehmannsbrück, ein herrschaftliches Vorwerk und Forsthaus, etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von hier gelegen und zum Flurbezirk Niederwillingen gehörig. (cf. Niederwillingen.)

Geschichtliches. Ueber die Gründung unseres Orts hat man folgende Sage: Einst wurden 2 Gräfinnen aus ihrer Burg vertrieben. Nach langen Irrfahrten kamen sie endlich auf einer Anhöhe des Thüringerwaldes an, die ihnen einen Blick ins Freie verstattete. „Hier," sagte da die eine Gräfin, „will ich mich niederlassen und anbauen." Die andere dagegen sprach: „Hier ist es mir noch zu düster, ich will noch weiter vordringen." Letztere trennte sich hierauf von ihrer Freundin, kam aber sogleich in eine liebliche Aue, durch welche sich ein Flüßchen dahin schlängelte, hier und da von einer Fischerhütte besetzt. Weil es ihr nun hier ungemein wohl gefiel, so beschloß sie, sich daselbst niederzulassen. Einige Zeit nachher machte sie sich auf, ihrer Freundin jenseit des Flüßchens einen Besuch abzustatten, und fand, daß diese sich bereits wohnlich eingerichtet hatte. „Wie willst Du nun Deine Stätte nennen?" mit diesen Worten trat sie derselben

entgegen, worauf ihr diese erwiderte: „Nach meinem Namen, nämlich Ankenstätte.“ „Und ich,“ so rief jene aus, „will meine Niederlassung Gräfinau nennen.“

Gleich andern Orten unseres Bezirks hatte A. in den verschiedenen Kriegen, die sich mittelbar oder unmittelbar bis nach Thüringen erstreckten, mancherlei Drangsale zu erdulden. — Im dreißigjährigen Kriege mögen die Schweden einmal längere Zeit in hiesiger Gegend Rast gehalten haben, da noch jetzt eine Wiese bei der Pulvermühle der „Schwedengottesacker“ heißt. — Auch im Jahre 1706 marschirten Schweden durch A. — Im Jahre 1813 kamen zur Nachtzeit etwa 60 Mann Kosacken nach A. und benahmen sich sehr feindselig; die hiesigen Einwohner stellten sich ihnen deshalb zur Wehr und nahmen ihnen bei dieser Gelegenheit ein Pferd ab. —

Am 17. August 1742 brannten hier 8 Häuser nieder. — Im September des Jahres 1807 kam in der hiesigen, dicht unter der Kirche gelegenen, Mühle Feuer aus; sie brannte aus dem Grunde heraus ab, die bedrohte Kirche aber nahm nicht den geringsten Schaden.

Noch verdient die fromme Stiftung erwähnt zu werden, welche der von hier gebürtige, als Pfarrer zu Sülzenbrücken und Kornhochheim verstorbene M. Johann Wolfgang Rhodius — Sohn des vormaligen hiesigen Pfarrers, David Rhodius — machte. Es legirte nämlich der erwähnte Pfarrer am 12. Januar 1717 für „einen Studirenden und dann einige notorisch Christlich arme zumahl Wittben und Waysen“ aus seiner Freundschaft 2000 Thaler. Durch Irrungen mit den Erben des Stifters sah sich das vormalige Consistorium in Arnstadt, welches die Collatur hatte, genöthigt, sich dahin zu vergleichen, daß für den angegebenen Zweck 1657 Mfl. 3 Groschen ausgezahlt wurden. — Als Sülzenbrücken im Jahre 1823 an Gotha abgetreten wurde, ging jene Collatur an das Oberconsistorium zu Gotha über. — Gegenwärtig besteht das Legat aus 1500 Thaler 16 Gr. 7 Pf., und es werden die Zinsen, in 60 Thaler und 6 Pf. bestehend, da zur Zeit ein Studirender aus der Verwandtschaft nicht vorhanden ist, an neun arme Verwandte aus der sehr verzweigten Rhodius'schen Familie vertheilt. — Die hiesigen Verwandten des Testators stammen sämmtlich von Katharina Eberhardt, der Schwester seiner ebenfalls von hier gebürtigen Ehegattin, ab.

Garsitz,

ein in den rudolstädtischen Ort Dörnfeld a. d. Heide eingepf. Dorf, $1\frac{1}{2}$ St. östlich von Gehren und $\frac{1}{4}$ St. westlich von Königsee, liegt in einem anmuthigen Thale, das Rinnethal genannt, das sich von WSW. nach ONO. erstreckt und nach W. hin von dem ziemlich hohen Gebörne, einem Ausläufer des Langenberges, begrenzt wird.

Da das Gebörne dem Thale nicht bloß gegen den Westwind Schutz gewährt, sondern auch die Gewalt des Ostwindes bricht, so findet man hier ein weit milderes Klima, als man erwartet.

G. hat 38 H. mit 204 Einw., die von Ackerbau, Viehzucht und von Lohnarbeiten in der nahen Stadt Königsee leben. Die Häuser liegen zwar dicht beisammen, sind aber ziemlich unregelmäßig gebaut. Fast an jedem Hause zu beiden Seiten des Thales sind Baumgärten mit edlen Obstsorten, und selten wird die Hoffnung auf eine reiche Obsternte getäuscht.

Die Schulwohnung ist im Jahre 1853 neu erbaut worden und das erste Schulgebäude hier. Jahrhunderte hindurch war nämlich G. nach Dörnfeld nicht bloß eingepfarrt, sondern auch eingeschult. Im Jahre 1851 wurde jedoch der Schulverband aufgelöst, und G. erhielt seinen eignen Lehrer, der bis zur Vollendung des Schulhauses in einem Privatgebäude wohnte und unterrichtete.

Das Gasthaus ist das Wohngebäude des ehemals hier gelegenen Cammerguts; dasselbe erfuhr aber, bevor es seine gegenwärtige Bestimmung erhielt, einen bedeutenden Umbau. — Das hiesige Cammergut wurde nebst dem dazu gehörigen, aus etwas über 200 Ar. bestehenden Areal im Jahre 1837 um die Summe von 22,000 Thalern an die Gemeinde hier verkauft. Das Areal wurde zerschlagen, und mehrere der Gebäude abgebrochen; die Baustellen der letztern wurden theils mit neuen Gebäuden, einem Gemeinde- und 2 Privathäusern, besetzt, theils in Gärten verwandelt.

Die Mühle, mitten im Dorfe gelegen, hat einen Mahlgang und ist Privateigenthum. Der Bach, an dem sie liegt, entspringt am Langenberge, heißt die Rinne und ergießt sich bei Königsee in einen gleichnamigen Bach.

Das Brauhaus, ebenfalls Privateigenthum, wird gegenwärtig nicht benutzt. Hier wurde übrigens von alten Zeiten her ein gutes Bier gebraut und G. wegen desselben fast täglich von den Bürgern zu Königsee besucht.

Bis vor wenigen Jahren finden wir hier auch eine Ziegelei, die Privateigenthum war; sie wurde das Opfer einer Feuersbrunst und ist seitdem nicht wieder aufgebaut worden.

Es gibt hier 2 Brunnen, die ihr Wasser aus nahen Quellen erhalten, welches durch Röhren hierher geleitet wird.

Der hiesige Flurbezirk hängt nur gegen SW. und zwar durch einen schmalen Strich Land mit dem Gehrner Bezirk zusammen und erstreckt sich wie eine Landzunge in das schwarzburg-rudolstädtische Gebiet. Die Flur besteht aus etwa 500 Ar. Land, 100 Ar. Wiesen und etwas Waldungen; doch haben die hiesigen Bewohner auch Feldbesitz in den benachbarten Fluren, und umgekehrt gehören Aecker in hiesiger Flur Bewohnern angrenzender Orte. Man baut hier Weizen, Roggen, Gerste rc. — Auch 2 Teiche finden wir hier.

Im östlichen Abhange des Gebörne findet man eine geräumige Höhle, die der Volksglaube ehemals mit kleinen guten Berggeistern, Querliche genannt, bevölkert wähnte, weshalb auch jene Höhle den Namen Querlichsloch führt. Sie verkehrten, so erzählt man sich noch jetzt, sehr friedlich mit den Dorfbewohnern, und wo sie eintraten, da kam auch Glück und Segen ins Haus. — In neuerer Zeit wurde jene Höhle, da ein hoher Kältegrad in derselben herrscht, in einen Felsenkeller verwandelt und zur Aufbewahrung des Biers benutzt. — Die Aussicht auf dem Platze vor dem Felsenkeller ist höchst reizend, und man wallfahrtete deshalb von Gehren und Königsee aus, so lange daselbst Wirthschaft gehalten wurde, viel dahin.

Die Lage des Orts ist sehr gesund. Davon zeugt unter Anderm, daß, als im Jahre 1582 und 1626 die Pest in hiesiger Gegend herrschte und in den benachbarten Orten viele Opfer forderte, hier nur sehr wenig Menschen starben. —

Der Name Garsitz deutet auf die Abstammung des Orts von den Sorben, die vom 7. bis zum 11. Jahrhunderte hier Niederlassungen gründeten, und das Dorf ist daher schon sehr alt. Abgeleitet wird der Name von: gora, der Berg, und seç, ein Gehau im Walde, Rodung.

Gillersdorf,

Pfd., hat seinen Namen von der Gille, einem kleinen Bache, welcher oberhalb des Dorfes am Langenberge entspringt, dasselbe durchfließt und am Unterende Breitenbach's, oberhalb der Brücke im sogen. Röstthale, sich unter dem Namen Aue oder Viehwegwasser mit dem Breitenbache vereinigt. — G., $1\frac{1}{4}$ St. südöstlich von Gehren und 1 St. nordöstlich von Breitenbach, liegt in einer schwachen Einsenkung des südöstlichen Abhangs des Langenberges und hat 93 H. mit 603 Einw., welche sich zum Theil von Ackerbau und Viehzucht, hauptsächlich aber von Weberei nähren. Die erstern haben sich in neuerer Zeit nicht unbedeutend gehoben; dagegen hat das Fuhrwesen, welches vormals stark getrieben wurde und gut nährte, sehr abgenommen. Einige Bewohner verdienen auch als Muldenhauer, Olitätenhändler und als Arbeiter in den nahen Schieferbrüchen ihr Brod. Im Sommer gewährt das Einsammeln großer Quantitäten von Preißel- und Heidelbeeren, was meistens durch die Kinder geschieht, einen guten Verdienst. Als ein besonderer Erwerbzweig ist noch die Bereitung trockner Hefe zu erwähnen. Im Allgemeinen herrscht hier große Armuth.

Das Dorf zeichnet sich durch Nettigkeit seiner Gebäude, die seit dem Brande 1825 größtentheils neu erbaut worden sind, aus; sie sind mit Schiefer gedeckt und größtentheils auch mit Schiefer umkleidet.

Die Kirche, bald nach 1825, in welchem Jahre sie bis auf die Grundmauern abbrannte, neu erbaut, ist einfach, aber geschmackvoll. — Die alte Kirche soll noch aus der Zeit vor der Reformation gestammt haben und war, wenigstens dem Haupttheile nach, wahrscheinlich dasselbe Gebäude, dessen hier schon ziemlich frühzeitig als einer Capelle der heiligen Anna gedacht wird. In dieser Capelle soll jeden Donnerstag der Caplan von Herschdorf Messe gelesen haben. — Die Orgel der jetzigen Kirche ist schon ein altes Werk und stammt aus der Kirche zu Angstedt. — Der Thurm ist ein schmuckes Bauwerk und befindet sich an der Westseite der Kirche. — Die 3 Kirchenglocken hängen auf einem besondern Glockenhause, das westlich von der Kirche, in der Nähe der Pfarrwohnung steht.

In die hiesige Kirche ist Friedersdorf, ein nahgelegenes schwarzburg-rudolstädtisches Dorf, eingepfarrt. — Bis zum Jahre 1788 war G. Filial erst von dem rudolstädtischen Dorfe Herschdorf, dann von Breitenbach; in dem erwähnten Jahre erhielt es seinen eignen Pfarrer.

Die Pfarrwohnung, südwestlich von der Kirche gelegen, wurde, gleich der Kirche, bald nach 1825, in welchem Jahre auch sie das Opfer des erwähnten großen Brandes wurde, neu erbaut. Sie hat eine freundliche Lage, und man hat von ihr aus eine schöne Aussicht nach O., S. und W. hin. — Ein Pfarrgebäude gibt es hier erst seit 1788, in welchem Jahre der Ort in der Person des H. L. Chr. Blumröder seinen ersten Pfarrer erhielt.

Das Schulgebäude, östlich von der Kirche, ist ebenfalls 1825 neu erbaut worden. — Wir finden hier schon sehr zeitig ein Schulhaus, und lange Zeit waren die Kinder des nahen Friedersdorf hierher eingeschult. Eine Zeitlang ertheilte dann der hiesige Lehrer zugleich den Unterricht in Friedersdorf selbst, bis die dortige Gemeinde einen eignen Lehrer erhielt.

Das Gasthaus ist Privat- und das Brauhaus Gemeindeeigenthum.

Die Brunnen, deren hier 6 sind, erhalten ihr Wasser durch 3 verschiedene Röhrenleitungen aus den nahen Wiesenquellen.

Die Flur umfaßt 23 sogen. Achtelgüter, von denen jedes 15 bis 20 Morgen Land und Wiesen hält. Ein großer Theil des Feldes, am Langenberge, wird wegen der Entfernung oder aus Mangel an Dünger nicht benutzt. — Der Gemeindewald umfaßt etwa 130 Morgen. Der Boden ist theils ergiebig, theils steinig und von geringer Ertragsfähigkeit. Die Producte der Aecker sind vornehmlich Kartoffeln, Flachs, Roggen, Hafer, etwas Weizen und besonders viel Weißkraut.

Der Ertrag oder Ausfall der Ernte hängt hier namentlich davon ab, ob im Frühjahr der Schnee lange liegen bleibt, oder rasch

schmilzt. Im erstern Falle bildet sich unter demselben eine Art Gewebe, gleich Spinnengewebe, unter welchem dann gar Nichts gedeiht.

In hiesiger Flur, am Langenberge, finden sich mehrere Schieferbrüche, von denen die der Einwohner Kirsch und Kramann ziemlich einträglich sind.

Geschichtliches. Wie die meisten Orte des Gehrner Bezirks, so hatte auch G. während des dreißigjährigen, des siebenjährigen und der Kriege im ersten Viertel unseres Jahrhunderts mancherlei Drangsale zu erdulden. — Feuerunglück betraf unsern Ort öfters und gewöhnlich sehr hart. So wurden am 27. September 1746 hier 26 Häuser sammt Scheuern und Ställen in Asche gelegt, und am 5. November 1752 brannten 2 Häuser und 2 Scheuern ab. Der bedeutendste Brand aber war am 2. August 1825, durch welchen 50 Häuser mit allen Nebengebäuden, darunter die Kirche, Pfarr- und Schulwohnung, das Glockenhaus mit den Glocken und das Gemeindehaus in Asche sanken, überhaupt also fast das ganze Dorf ein Schutthaufen wurde. Zum Unglück konnte auch von der beweglichen Habe wenig gerettet werden; denn die meisten Bewohner waren beim Ausbruch des Feuers theils auf Wiesen und Feldern, theils auf dem Langenberge bei einem, am Morgen jenes Tages dort ausgebrochenen, Waldbrande beschäftigt. Fremde Hülfe blieb lange aus, da das Feuer hier für den Waldbrand gehalten wurde, zu welchem die Spritzen am Morgen geeilt, aber wieder zurückgeschickt worden waren. Dabei waren die Brunnen im Orte fast ohne Wasser, da der Sommer jenes Jahres sehr trocken und dürr war.

Vor 10 bis 15 Jahren traf die hiesige Flur auch ein bedeutender Hagelschlag.

Unser Ort nebst Umgegend wird, gleich den Waldortschaften überhaupt, im Winter sehr oft von ungeheuren Schneemassen bedeckt. Namentlich war dies im Winter von 1815 bis 1816 der Fall, so daß am Friedensfeste der Landsturm zu Pferd mit Fahnen rc. unter den Schneeehrenpforten wegzog.

Jesuborn,

Pfd., ¼ St. nordöstlich von Gehren, liegt in einer freundlichen und angenehmen Gegend, am nordwestlichen Fuße des Langenberges, so wie am rechten Ufer der Wohlrose und wird von der von Gehren nach Königsee führenden Chaussee durchschnitten. Zwei kleine Bäche, der Trockenbach und der Hellerbach fließen durch den Ort und münden hier in die Wohlrose, welche ¾ Stunde nordöstlich von J. in die Ilm fällt.

J. hat 63 H. mit 388 Einw. (1820 mit 271 Einw.), die sich zum Theil von Ackerbau und Viehzucht nähren, zum Theil als

Hüttenarbeiter auf dem Güntherfelde und als Fuhr- und Handelsleute ihr Brod verdienen. — Handelsartikel sind vornehmlich Frucht, Holz, hölzerne Spiel- und Wirthschaftswaaren. Wir finden hier auch eine Hostien- und Oblaten-, so wie eine Papiermachefabrik. Letztere wurde 1834 vom Vater des gegenwärtigen Besitzers, Ph. Röckel, gegründet, sendet jährlich wenigstens einmal ihre Fabrikate nach Leipzig zur Messe und gewährt namentlich 2 taubstummen Brüdern des Inhabers angenehme und nützliche Beschäftigung.

Die Kirche, am Ostende des Dorfes gelegen und von 1817—1819 ganz neu erbaut, wurde am 10. October des letzterwähnten Jahres eingeweiht und ist sehr freundlich und hell. — Die Orgel, welche bereits in der alten Kirche stand, erfuhr in den Jahren 1819 und 1852 Reparaturen. — Der Thurm, zugleich mit der Kirche erbaut, ist zierlich und mit Schiefer gedeckt. — Die Kirchenglocken befinden sich nicht auf demselben, sondern hängen auf einem besondern Glockenhause, das mitten im Dorfe an der Hauptstraße steht und auch die Dorfuhr trägt.

J. hatte schon früher ein Gotteshaus, ursprünglich eine Capelle, die schon vor der Reformation gegründet worden war und im Laufe der Zeit manche Erweiterung und Verbesserung erfahren hatte. Da aber ihr Raum immer noch sehr beschränkt war und die allmählich ziemlich bedeutend angewachsene Einwohnerzahl nicht gut zu fassen vermochte, so wollte man 1816 abermals eine Erweiterung mit ihr vornehmen; man fand jedoch, als damit der Anfang gemacht wurde, das Gemäuer so schadhaft, daß man zum Neubau schritt.

Beim Aufgraben des Grundes zur neuen Kirche stieß man auf ein sehr festes steinernes Gewölbe, das abgebrochen werden mußte. Bei Oeffnung desselben fand man einen noch ganz wohlerhaltenen Sarg mit dem Leichnam eines der Herren von Bernstedt, die zu J. vormals ihren Rittersitz hatten. Auch der Leichnam war äußerlich wohl erhalten, mit einem Stoßdegen umgürtet und silberne Sporen tragend; als man denselben aber berührte, zerfiel er in Asche. — Der Degen wird zum Andenken aufbewahrt; die Sporen aber sind abhanden gekommen. —

Bis zum Jahre 1690 war die hiesige Kirchengemeinde in die Kirche zu Gehren eingepfarrt; doch wurde in jedem Vierteljahre einmal von dem Geistlichen in Gehren hier Gottesdienst und Abendmahl gehalten. In dem erwähnten Jahre wurde der Kirchenverband mit Gehren aufgelöst, und J. erhielt seinen eigenen Geistlichen in der Person des jedesmaligen Diaconus in Gehren, welcher indessen hier nur Vormittags, in Gehren dagegen Nachmittags den Gottesdienst besorgt. Der erste in solcher Weise für hiesige Gemeinde angestellte Pfarrer war C. M. Marquart. — Gegenwärtig beabsichtigt die Gemeinde J. mit Pennewitz und Garsitz, sobald das kirchliche Verhältniß, in welchem die beiden letzterwähnten Orte zu dem rudolstädtischen Dorfe

Dörnfeld stehen, aufgelöst worden ist, in einen Parochialverband zu treten, und für diesen Fall haben sich J. und Pennewitz bereits über die Erbauung eines gemeinschaftlichen Pfarrhauses zu Jesuborn geeinigt.

Die Schulwohnung, südwestlich von der Kirche gelegen, wurde 1737 neu erbaut, hat aber seitdem mehrmals Reparaturen, zuletzt 1855, erfahren. Sie ist das erste Schulgebäude hier, da bis 1737 die hiesige Jugend nach Gehren eingeschult war. Im erwähnten Jahre erhielt J. seinen eignen Lehrer, und der erste war Chr. H. Grimm, von hier gebürtig.

Das Gemeinde-Gasthaus war vormals das Wohngebäude des hiesigen Cammergutes. — In alten Zeiten war dieses Gut ein Besitzthum der Herren von Bernstedt, die hier auch ein Schloß oder eine Burg hatten und überhaupt sehr begütert gewesen zu sein scheinen. Das Schloß besteht zwar schon seit sehr langer Zeit nicht mehr, aber Ueberreste desselben waren noch bis in neuere Zeit vorhanden; denn noch leben hier einige der Einwohner, welche bei dem Wegschaffen des Fundaments und dem Zersprengen der äußerst festen Kellergewölbe thätig waren. An der Stelle des ehemaligen Schlosses findet man jetzt einen Garten, den sogen. Schenksgarten, der mit daranstoßendem Tanzsaale früher ein beliebter Vergnügungsort der Gehrner war. — Aus der Zeit, da das Schloß noch stand, sollen auch die Namen Gickel- und Lipsensgarten stammen, früher zu demselben gehörige Küchen- und Lustgärten, gegenwärtig 2 mit Zäunen umgebene Rasenplätze.

Das Cammergut ist seit 1822 Eigenthum der Gemeinde. Das Areal, 168 Ar. betragend, wurde in 28 Parcellen, sogen. Güter, zu je 6 Ar. getheilt und an hiesige Nachbarn käuflich überlassen. Mit dem Gute ging auf die Gemeinde auch die bedeutende Schaftrift über, welche sich in den herrschaftlichen Waldungen bis in die Nähe des Dorfes Neustadt erstreckt. Daher werden hier auch von entfernten Orten Schafe, sogen. Triftschafe, gegen ein Triftgeld durchsömmert.

Die Mühle, westlich vom Orte und am linken Ufer der Wohlrose gelegen, ist ein ansehnliches Gebäude und hat 2 Mahlgänge, so wie einen Oelgang. Sie ist Privateigenthum.

Brunnen. Die Quellen des Honigbrunnens, der im östlich gelegenen Schwemmthale entspringt, so wie die des Pferde- und Singersbrunnens werden durch Röhren in die untere Hälfte des Dorfes geleitet und versorgen dasselbe mit Wasser. — Aus einer Quelle über den sogenannten nassen Wiesen am Langenberge wird durch Röhren das Wasser theils ins Oberdorf, theils ins Mitteldorf geleitet. — Am sogen. Oberende des Dorfes befindet sich der Treibenbrunnen.

Die Flur besteht aus Feld, Wiesen und Waldungen. Die Gemeindewaldungen, östlich und nordöstlich vom Dorfe gelegen, betra-

gen 273 Ar. — Der Boden ist sandiger Lehm mit einem Untergrunde, der die Feuchtigkeit nicht durchläßt, daher wenig ergiebig. Der Boden ist wegen jenes Untergrundes sehr quellenreich, in jedem Acker, in jeder kleinen Wiesenparcelle befindet sich eine sogen. Galle, welche schon in trocknen, noch mehr aber in nassen Jahren einen ergiebigen Ertrag verhindert; Drainage würde hier sehr wohlthätig wirken. — Besser und ertragsfähiger sind die vielen trefflichen, auf beiden Seiten der Wohlrose gelegenen, Wiesen. — Die Producte der Aecker sind hier vornehmlich Kartoffeln, außerdem Winter- und Sommerroggen, etwas Weizen, Hafer, Erbsen, selten Gerste; Kraut, Rüben, Möhren, auch Flachs und etwas Sommersamen.

Die Obstcultur hat sich in den letzten Jahren durch Fürsorge der Bezirks- und Gemeindebehörde sehr gehoben. Früher wurde die darauf verwendete Mühe leider durch öftern Baumfrevel vereitelt.

Südlich vom Dorfe liegt mitten in den Aeckern eine stets mit Wasser gefüllte Vertiefung, der Grundteich genannt. Es scheint ein Erdfall zu sein und mit mehreren Quellen in Verbindung zu stehen. Zu wiederholten Malen versuchte man denselben auszufüllen; aber das darin befindliche Wasser war nicht zu bewältigen.

In hiesiger Flur liegen 12 Teiche, von denen 9 herrschaftlich, 2 Privat- und 1 Gemeindeeigenthum ist. Sie liefern sehr wohlschmeckende Karpfen, Hechte, Schleihen und Forellen. An letztern ist auch die Wohlrose reich. — In der Nähe eines dieser Teiche, des sogen. Galgenteichs, befand sich früher die Richtstätte fürs Gehrner Amt. —

Die ganze Flur ist, außer nach SW. (Gehren) hin, von Waldungen umgeben und grenzt nach N. an das Fürstenthum Rudolstadt.

Geschichtliches. Unser Ort hat seinen Namen von einem Brunnen, der Jesusborn genannt. Diesen Namen sollen ihm die Wallfahrer gegeben haben, die, vom Eichsfelde nach Vierzehnheiligen in Baiern pilgernd, hier vorüber kamen und sich hier an dem milden, schönen Wasser jener Quelle erquickten. Aus dankbarer Verehrung und im Geiste jener Zeit gaben sie ihr den Namen Jesusborn. Späterhin wurde die Quelle sehr schwach, so daß man auf der Stelle jetzt eine Scheuer findet.

Bedeutende Lasten verursachten den Bewohnern von J. die Kriegsjahre von 1806 bis 1815. Dazu trug besonders der Umstand bei, daß hier eine Hauptlandstraße vorüberführte.

Masserberg,

bis zum 1. October d. J. (1856) Fld. von Oelze, seitdem Pfd., 4 St. südlich von Gehren und 2 St. in gleicher Richtung von Breitenbach, ist nächst Neustadt das am höchst gelegene Dorf und zugleich eins der jüngsten des Fürstenthums. Es liegt unfern des Rennsteigs, so wie an der Abdachung des Masserbergs und des Rehbergs. —

M. hat 58 H. mit 423 Einw., welche theils von Viehzucht, theils von der Anfertigung vieler Millionen Schwefelholzstäbchen, vornehmlich aber als Holzhauer, Köhler und Schneidemüller sich nähren. Auch wurden hier sonst Siebläufte, Knopfdorlen u. dergl. m. gefertigt.

Eine Eigenthümlichkeit der Bewohner ist der stark schnarrende, doch nicht unangenehme Dialect. —

Die Kirche, an der Nordwestseite des Orts und hoch (2393 F.) gelegen, wurde von 1752 bis 1761 erbaut und ist das erste Kirchengebäude hier. Um den Bau derselben zu ermöglichen, sammelten 7 hiesige Nachbarn milde Beiträge, zu denen die Gemeinde noch 400 Gulden erborgte. Gleichwohl vermochte man damit das Gebäude nicht ganz zu vollenden, so daß es 3 Jahre lang ohne Fenster dastand. Da kam, wie man noch jetzt mit Rührung erzählt, ein Bergofficiant aus Saalfeld hier vorüber, und als er auf seine Frage, warum die Kirche keine Fenster habe, erfuhr, daß die Gemeinde zur Beschaffung derselben zu arm sei, hieß er, dieselben getrost anfertigen zu lassen, der Betrag dafür werde bald erfolgen. Und der edle Mann hielt Wort. —

Im Jahre 1847 erfuhr die Kirche eine bedeutende Reparatur, zu welcher der Landesherr 200 Thlr., die Staatscasse 200 Thlr. und der Fürst von Rudolstadt 40 Thlr. beisteuerten. — Eingepfarrt in die hiesige Kirche sind die Bewohner von Goldisthal, einem rudolstädtischen Dörfchen.

Früher hatte die Kirche auch einen kleinen Thurm, der aber wieder abgenommen worden ist. — Die beiden Glocken, von denen die große 1835, die kleine 1807 gegossen wurde, hängen auf einem besondern Glockenhause. Vorher mußte man sich mit einer eisernen Glocke begnügen. — Der Gottesacker liegt rings um die Kirche und ist mit einem lebendigen Fichtenzaune umgeben. —

Ehe unser Ort eine eigene Kirche hatte, war er nebst Oelze nach Katzhütte eingepfarrt; nach Erbauung der Kirche wurde M. wahrscheinlich Filial von Breitenbach, wohin früher auch seine Todten begraben wurden, kam aber nachher als Filial zu Oelze.

Die Pfarrwohnung, früher ein Privathaus, wurde im Mai d. J. auf Staatskosten angekauft und sofort für ihre neue Bestimmung eingerichtet. Sie ist das erste Pfarrgebäude hier, indem M. bisher Filialort von Oelze war. Mit den 1. October (1856) schied es aus diesem Kirchenverbande und erhielt seinen eigenen Pfarrer in der Person des zweiten Lehrers an der höhern Knabenschule zu Greußen, des Predigtamtscandidaten Carl Kleemann aus Großen-Ehrich. —

Die Schulwohnung, das erste hiesige Schulhaus, ist 1825 erbaut worden. Ueber dem Eingange derselben befindet sich eine gußeiserne Tafel mit der vergoldeten Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen ꝛc.“ Vor der Erbauung des Schulhauses wurde die hiesige Schuljugend von dem Lehrer aus Oelze unterrichtet, der

zu diesem Zwecke wöchentlich 2 Mal hierher kam und den Unterricht in einem gemietheten Locale ertheilte.

Das Forsthaus, südlich vom Haupttheile des Orts in der Ortsparcelle „Rehberg“ gelegen und gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut, ist ein ansehnliches Haus mit sehr bedeutenden Nebengebäuden. Bei demselben ist ein laufender Brunnen mit frischem Bergwasser.

Das Gasthaus, im obern Theile des Orts, ist eins der ältesten Gebäude hier. — Der frühere Gasthof, das erste Gebäude von M., wurde das Opfer einer Feuersbrunst, in deren Flammen auch der Besitzer desselben nebst seiner Ehefrau den Tod fand. — Das dazu gehörige Brauhaus liegt neben dem Breitenborn.

Eine Schneidemühle, die obere Masser genannt, liegt an der Masse zwischen M. und Altenfeld.

Mit Wasser wird M. von 2 Brunnen versorgt, vom Breitenborn, einem Schöpfbrunnen, der sich im Orte selbst, bei dem Brauhause, befindet, und vom Lauterborn, der seine Quelle an der südöstlichen Abdachung des Rehberges, etwa 1600 Schritte südlich von M. hat. Dieser Brunnen wurde 1846 durch einen Röhrenzug in den Ort geleitet, bildet hier 3 Springbrunnen und sammelt sich dann in einer Viehtränke.

Die Flur umfaßt etwa 200 Ar. Land und Wiesen und außerdem noch 200 Ar. Waldwiesen (Waldröder). — Gebaut werden hauptsächlich Kartoffeln, etwas Hafer, Flachs und sehr wenig Roggen.

Von den Höhen im hiesigen Flurbezirk sind vornehmlich zu nennen: der Rehberg, Masserberg und Ersteberg. Der Rehberg, etwa 1500 Schritt südlich von M. gelegen, ist 2595 F. hoch und somit der **höchste Punct** in unserm ganzen Fürstenthume. — Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wurden auf diesem Berge 3 Schachte angelegt, und der Centner des in denselben gewonnenen Erzes hielt 4 Loth Silber. In der Tiefe hoffte man reichhaltigere Erze anzutreffen; auch zeigten sich hier Spuren von Gold. — Der Masserberg, 2484 F. hoch und hier einen freien Hügel bildend, ist 400 bis 500 Schritte vom obern Ende des Dorfes und gegen 300 Schritte nordöstlich vom Rennsteig gelegen. — Der Ersteberg, 2586 F. hoch und gegen 1500 Schritt nordwestlich von M. entfernt, hat von der Ferne und von N. her gesehen die Gestalt eines Sarges; oben horizontal und 5—600 Schritte lang, fällt derselbe an beiden Enden mit dem Rennsteige steil hinab zur Biberquelle und zur Schwalbenhauptswiese. Auf demselben genießt man eine weite Aussicht (man sieht unter Anderm die Veste Coburg). — Am Erstenberge entspringt die Masse, welche, nachdem sie 2 Schneidemühlen, die obere und die untere Masser genannt, getrieben, bei Masserbrück (Oelze) in die Schwarza mündet.

Im Wafferberger Reviere befindet sich ein Forstort, der Laßmann, auch Laßmannsberg genannt, welcher seinen Namen daher hat, daß im vorigen Jahrhunderte beim Einfangen einer Zigeunerbande der damalige Revierförster Laßmann, als derselbe einen im Gebüsch versteckten Zigeunerknaben (von 10 Jahren) festnehmen wollte, von diesem durch Abfeuern eines mit einer Glaskugel geladenen Pistols getödtet wurde. An der Stelle, wo dieses geschah, hat man einen Denkstein errichtet.

Eine halbe Stunde südlich von Wafferberg steht am Rennsteige, oberhalb des Goldborns, der Dreiherrnstein, bei welchem die beiden schwarzburgischen Fürstenthümer und das Herzogthum Meiningen (Wafferberger, Scheibaer und Heubacher Forst) an einander grenzen, und der den südlichsten Punct unseres Landes bildet.

Geschichtliches. Das Dorf Wafferberg ist erst gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts gegründet worden. Veranlassung zu seiner Gründung gab der Rennweg, diese alte Handelsstraße, welche unfern desselben vorüber und nach den Orten Friedrichshöhe, Limbach rc. führt. Das erste Haus hier, ein Gasthaus, wurde an dem oben erwähnten Breitenborn gegründet und nebst den sich allmählich dazu gesellenden Häusern auch Breitenborn genannt. Späterhin erst vertauschte das Dörfchen diesen Namen mit Wafferberg. Nach S. hin, in der Nähe des jetzigen Forsthauses, stand ein altes Jagdhaus, welches mit den dazu gehörigen Pferdeställen abgebrochen und einigen Bewohnern zum Aufbau von Häusern überlassen wurde; dadurch entstand die Ortsparcelle „Rehberg“.

Außer dem oben erwähnten Brande, durch welchen das Gasthaus eingeäschert wurde, fand hier im Jahre 1811 eine Feuersbrunst Statt, welche mehrere Gebäude verzehrte, eine im Winter des Jahres 1829, die man aus Mangel an Wasser durch Schnee löschte, und zuletzt am Abend des 4. Novembers d. J. (1856), deren Opfer 3 Wohnhäuser waren.

Möhrenbach,

Pfd., früher auch Mehrenbach geschrieben, ½ St. südwestlich von Gehren, 1½ St. nordwestlich von Breitenbach entfernt und von der, beide Städte verbindenden, Chauffee durchschnitten, liegt in einem engen Thale, das sich nach Gehren hin immer mehr erweitert, und an den Abhängen zweier einander gegenüber liegenden Berge, dem Porzel und dem Gickelberg nebst der Gansleite. — Das Dorf zerfällt in 4 Abtheilungen, welche die Namen: Porzel (Berg), Möhrenbach, Gansleite und Gickel- oder Hühnerberg führen; die letztere hat ihre Benennung von dem in der Nähe liegenden plutonischen Felsengebilde Hühnerstein.

M. hat 129 (1753 nur 40) H., die größtentheils zweistockig und mit Schindeln oder mit Schiefer gedeckt sind, und 817 (1658 hatte es 457 und 1818 gegen 660) Einw., die theils von Ackerbau — er beschränkt sich vornehmlich auf Kartoffel- und Futterbau, doch ist der Getreidebau nicht ganz ausgeschlossen — und Viehzucht — sie ist bedeutend, und namentlich wird hier eine nicht unbeträchtliche Anzahl Schweine zum Verkauf gemästet —, theils und hauptsächlich von Weberei — es gibt hier 34 Webermeister, die eine eigene Handwerksinnung bilden —, und von Holzarbeiten, nämlich als Holzhauer, Zimmerleute, Drechsler, Dielenschneider, die auf den in der Umgegend liegenden Schneidemühlen ihren Verdienst finden, und als Schreiner, die viele buntgemalte Meubel-Marktwaaren liefern, leben. Auch das Einsammeln der Heidel- und Preißelbeeren ist ein nicht unbedeutender Erwerbzweig, dessen Ertrag sich in guten Jahren auf 5—600 Thlr. beläuft. Die Beeren werden theils an Handelsleute verkauft und verfahren, theils von den Einsammlern korbweise hausiren und zu Markte getragen. — Ueberhaupt sind die hiesigen Bewohner sehr thätig und betriebsam, und übereinstimmend mit ihren raschen Bewegungen ist ihnen auch das schnelle Sprechen eigenthümlich, und sie unterscheiden sich dadurch von den Bewohnern mehrerer benachbarten Orte, welche eine langsame und gedehnte Aussprache haben.

Die Kirche, von 1814—1818 aus Holz und Fachwerk neu erbaut und mit Schiefer gedeckt, steht frei am westlichen Bergabhange, am Gickelberge, im untern Theile des Dorfes und gewährt mit dem netten Thurme schon von fern einen imposanten Anblick. — Das Innere der Kirche ist hell und freundlich; die Kanzel ist mit hübscher Bildhauerarbeit von Elle in Stadtilm verziert, und der Altar wurde auf Kosten des Consistorialraths Meinhard hergerichtet. — Die Orgel, 1818 neu erbaut, ist ein gutes Werk. — Der Thurm, auf welchem sich eine Uhr mit 2 Zifferblättern und einer Seigerglocke befindet, erfuhr 1852 eine Reparatur.

Die 3 Kirchenglocken, welche ein schönes Geläute bilden, hängen auf einem besondern Glockenhause, das ganz in der Nähe der Kirche steht.

Schon sehr bald finden wir hier ein Kirchengebäude, das in einer Capelle bestand, welche an der Stelle lag, wo das jetzige Pfarrhaus steht; dieselbe erfuhr im Jahre 1588 eine Reparatur, und es läßt sich aus dieser Fürsorge schließen, daß, obwohl die hiesige Kirchengemeinde anfangs, wie man sagt, nach Langewiesen, nachher nach Gehren eingepfarrt war, doch auch hier von Zeit zu Zeit Gottesdienst gehalten wurde. Im Jahre 1659 wurde sodann hier eine neue Kirche erbaut, die am 28. August desselben Jahres eingeweiht wurde, und zu gleicher Zeit erhielt der hiesige Ort seinen eigenen Prediger. — In dieser Kirche zeichnete sich besonders der Altar aus, der ihr auf Verwenden des Superintendenten Lappe von dem Grafen Christian

Günther II. aus der Liebfrauenkirche zu Arnstadt verehrt wurde. Dieser Altar war stark vergoldet, und außer andern Zierrathen und Bildern befand sich an demselben ein schön geschnitztes Bild der Maria mit dem Jesuskinde. — Diese Kirche wurde 1811 eine Beute des großen Brandes, welcher hier am 2. Pfingstfeiertage jenes Jahres während des Vormittagsgottesdienstes auskam. Auch der Thurm brannte ab, die Glocken schmolzen, und als ein merkwürdiger Zufall wird erzählt, daß der Kirchthurm mit dem letzten Schlage der 12. Stunde, welche noch schauerlich und rührend zugleich von ihm ertönte, zusammenstürzte. Erst 1814 konnte man den Bau einer neuen Kirche beginnen, welche 1818 vollendet und am 25. Sonntage p. Trin. eingeweiht wurde.

Die Pfarrwohnung, in dem Dorftheile Porzel gelegen, ist alt und baufällig und wahrscheinlich noch das erste Pfarrhaus, welches M. erhielt, somit 1659 erbaut. In diesem Jahre nämlich wurde der Kirchenverband, in welchem bis dahin M. zu Gehren gestanden hatte, aufgelöst, und unser Ort erhielt seinen eigenen Pfarrer in der Person des Nicol. Didelius aus Gehren.

Das Schulgebäude, unweit der Kirche und an der Chaussee gelegen, wurde, als das frühere Schulhaus 1811 ein Raub der Flammen geworden war, im folgenden Jahre neu erbaut. Es ist groß und geräumig, hat in der untern Etage das Classenzimmer, in der obern die Wohnung des Lehrers.

Der Gasthof, im Jahre 1842 neu erbaut, ist ein großes, schönes Gebäude und liegt an der Chaussee. — An seiner Stelle soll das erste Haus Möhrenbach's, ein Jagdhaus, gestanden haben und dasselbe schon im 11. Jahrhunderte gegründet worden sein. Nachmals wurde es zu einem Gasthofe eingerichtet; doch erinnerte Manches an und in demselben an seine frühere Bestimmung. Es brannte 1811 ab. — Der Gasthof, so wie das dazu gehörige Brauhaus sind Gemeindeeigenthum.

Die Mahlmühle, im Dorfe gelegen, wird vom Ilmsenbache getrieben.

In M. befinden sich 12 laufende Brunnen, die den Ort reichlich mit reinem und angenehm schmeckendem Wasser versorgen; dasselbe wird durch Röhren hierher geleitet. Ueberhaupt ist der Ort gut bewässert; denn durch denselben fließt der westlich von hier in den sogen. Grubern entspringende Möhrenbach und der von SW. kommende Ilmsenbach. Beide vereinigen sich hier und treiben, nachdem sie noch durch einen Abfluß der Wohlrose, die hier aus einem Seitenthale kommt, verstärkt wurden, eine unterhalb des Dorfes gelegene Schneidemühle, so wie das Kupferschmelzwerk und ergießen sich hier in die Wohlrose.

Die Flur umfaßt etwa 600 Ar. größtentheils Wiesen. Das Mißverhältniß zwischen dem Umfange des Flurbezirks und der Zahl

der Einwohner hat den Pacht für einen Acker Feld bis zu 16 Thlr. gesteigert. — Die Waldungen betragen 45 Ar., von denen der Gemeinde 30, Privatpersonen 15 Ar. gehören. — Der Boden ist steinig und eignet sich am besten zum Kartoffelbau. — In hiesiger Flur befinden sich etwa 20 kleine Fischteiche, Eigenthum der Gemeinde. Ihr steht auch die Fischerei in den andern Gewässern der Flur zu; die Fische sind sehr schmackhaft. —

In hiesiger Flur liegen außer den schon genannten Mühlen noch 2 Schneidemühlen, die Ochsenbacher und Oberwohlroser.

Hierher eingepfarrt, aber in der Gehrner Flur gelegen ist

der Drahthammer mit einer Schneidemühle, am Einflusse des Ilmsenthalwassers in die Wohlrose. Derselbe wurde 1796 erbaut und in ihm Draht gezogen. Nachdem er längere Zeit nicht mehr benutzt worden war, kaufte vor einigen Jahren der Thüringer Bergbauverein die ganze Besitzung und erbaute an die Stelle des Drahthammers ein Schmelzwerk für das im sogen. Katzmannsthale betriebene Kupferbergwerk; der Grundstein dazu wurde 1852 gelegt, der Schmelzofen ist aber bis jetzt nur einmal benutzt worden.

Vor Alters lag hier ein Eisenhammer und eine Factorei; das Holzwerk dieser Gebäude wurde im Jahre 1634 der Gemeinde Marlishausen zur Erbauung einer Pfarrwohnung verehrt. Im Jahre 1688 baute die Herrschaft auf dieselbe Stelle einen Stahlhammer und im Jahre 1796 dann der Hofdrahtfactor Minner einen Draht- und Eisenhammer, so wie eine Schneidemühle.

Geschichtliches. Vormals soll in hiesiger Flur viel Bergbau getrieben worden sein und der Ort durch Ansiedelung der Bergleute, die hier arbeiteten, sich vergrößert haben. Südöstlich von M. am Langenberge findet man noch sehr viele Berglöcher — alte Stollen —, in denen man nach Eisen grub. Der Weg dahin heißt noch jetzt der Eisenweg und der oberste Theil des Dorfes das Pochwerk; ebenso findet man in der Flur selbst noch vielfache Spuren von alten Bergwerken. Auch an dem hier gelegenen Silberberge wurde schon in alten Zeiten auf Kupfer, welches silberhaltig war, gebaut. — Im Jahre 1686 wurde das Bergwerk daselbst, Christiania, wieder zu bauen angefangen.

Im dreißigjährigen Kriege, besonders von 1625 bis 1638 hatte M. große Drangsale zu erdulden, so daß die Bewohner öfters auf längere Zeit in den nahen Wald flüchteten. Olearius in Rer. Thur. Tom. I. p. 262 erzählt, daß er in Möhrenbach Pfarrkinder gehabt, die im Walde geboren und auch daselbst getauft worden seien.

Im Jahre 1742 am 4. Februar brannten hier 2 Häuser und 1783 am 3. Februar wieder ein Haus ab. — Am 3. Juni 1811, als am 2. Pfingstfeiertage, kam hier während des Frühgottesdienstes, als eben der Pfarrer die Predigt begonnen, unweit der Kirche Feuer aus, das so furchtbar wüthete, daß die Kirche mit dem Thurme und

den 3 Glocken, die Schulwohnung, der Gemeindegasthof und noch 48 Häuser mit Scheuern und Ställen ein Opfer desselben wurden. — Die wiederaufgebauten Häuser bilden den schönsten Theil des Orts.

Neustadt,

auch Neustadt am Rennsteige genannt, ein gegenwärtig nach Altenfeld eingepf. D., liegt 2½ St. südwestlich von Gehren, so wie 1 St. nordnordwestlich von Breitenbach und wird von der Witzleben-Kahlert'schen (Kahlert, ein meiningisches Dörfchen nebst Gasthaus) Chaussee durchschnitten, die hier in den Rennsteig, der westlich hinter dem Dorfe hinabläuft und dann die Landesgrenze zwischen Neustadt Meininger und Neustadt Schwarzburger Seits bildet, einmündet.

N. ist der jüngste und zugleich der am höchsten gelegene Ort des ganzen Fürstenthums — der Punct, auf dem das oberste Haus liegt, hat eine Höhe von 2498 F. — ; doch hat man hier trotz dieser hohen Lage eine verhältnißmäßig nicht weite Aussicht. Nach W. hin sieht man nur einen Theil vom Frauenwalde, nach O. die Dörfer Böhlen und Lichtenhain unter Breitenbach, und nach N. und S. hin ist die Aussicht durch waldige Höhen ganz beschränkt. Zugleich liegt der Ort auf der Wasserscheide zwischen dem Weser- und Elbgebiete; denn der Gebirgsrücken hier sendet dem südlichen Gehänge mehrere Quellen zu, welche die Taun, die sich mit der Schleuse vereinigt, bilden und dann zur Werra fließen, also ins Wesergebiet gehören; die nach der andern Seite hinabrieselnden Quellen fließen zur Oelze, durch diese zur Schwarza, Saale und Elbe.

N. hat 46 H., die in 2 Reihen stehen und zum Theil niedrige mit Schindeln gedeckte Waldhütten, zum Theil aber hübsche zweistockige und mit Schiefer gedeckte Gebäude sind. — Die Zahl der Einwohner, die ein hübscher Menschenschlag sind, beträgt 313, und sie nähren sich von etwas Feldbau, von nicht unbedeutender Viehzucht, von Bereitung des Schwammes, der Zündhölzer und als Holzhauer, zum Theil aber sehr kümmerlich. — Die Bereitung des Schwammes bildete ehemals einen sehr einträglichen Erwerbzweig. Der rohe Schwamm wurde und wird noch jetzt zum Theil in der Nähe gesammelt, zum Theil aus weiter Ferne (aus Böhmen, Polen und Schweden) bezogen, durch zweimaliges Einweichen und Klopfen, durch Kochen in einer Beize und durch Riffeln umgearbeitet und so theils in den Großhandel gebracht, theils im Einzeln auf den Märkten verkauft. Jetzt werden hier jährlich etwa 150 Centner Schwamm bereitet, früher aber wohl 5 Mal so viel. — Die Fabrikation der Schwefelhölzer und des Reibschwammes ist ebenfalls nicht unbeträchtlich; fast in allen Häusern fertigt man diese Artikel theils in kleinern, theils in größern Quantitäten. Wie ansehnlich der Umfang dieses

Geschäfts ist, kann man daraus erkennen, daß der hiesige Bürgermeister und Handelsmann Michael Beez außer dem eignen Verbrauche — er ist der Hauptfabrikant — hier jährlich an 100 Centner Schwefel zur Bereitung der Zündhölzer absetzt. — Obgleich die Einwohner ziemlich rasch in ihren Bewegungen und in ihrem ganzen Wesen sind, so sprechen sie doch langsam und gedehnt, z. B. Schwahm für Schwamm, Tiehsch für Tisch ꝛc.

Unser Neustadt bildete mit dem fast unmittelbar daran grenzenden meiningischen Dorfe gleiches Namens von 1739 bis zum 1. Juli 1855 in Bezug auf Kirche und Schule nur eine Gemeinde, indem sie Kirche und Pfarrer, Schule und Lehrer gemeinschaftlich hatten.

Die den beiden Gemeinden bisher gemeinschaftliche Kirche steht auf meiningischem Grund und Boden, wurde 1739 erbaut und ist das erste Kirchengebäude hier. Bis dahin war N. schwarzburgischer Seits, das wohl nur aus wenigen Häusern bestand, wahrscheinlich nach Breitenbach eingepfarrt, wenigstens wurden ihre Todten dahin begraben; ein Weg dahin heißt noch jetzt der Todtenweg. — Mit dem 1. Juli 1855 wurde der kirchliche Verband mit N. meiningischer Seits aufgelöst, und die Einwohner sind seitdem nach dem ¾ St. entfernten Altenfeld eingepfarrt, bis der beabsichtigte Bau einer Kirche oder eines Bethauses zur Ausführung gekommen sein wird. Die Kirche, zu welcher schon im Herbste des Jahres 1855 Baumaterialien angefahren wurden, wird an das nördliche Ende des Dorfes neben die Schule zu stehen kommen. — Der neue Gottesacker liegt dem Schulgebäude gegenüber. —

Das Schulgebäude, im Jahre 1855 neu erbaut, steht am nördlichen Ende des Dorfes, ist ein sehr ansehnliches Gebäude und wurde im Laufe dieses Sommers vollendet, so daß es am 17. August (1856) feierlich eingeweiht werden konnte. — Bisher waren die hiesigen Kinder nach N. meining. Seits eingeschult. Da aber die Zahl derselben allmählich sehr angewachsen war — es sind deren jetzt 72 —, so wurde mit dem 1. Juli 1855 hier ein besonderer Lehrer angestellt, der bis zur Vollendung des Schulhauses in einem Privatgebäude wohnte und unterrichtete.

Das herrschaftliche Forsthaus, ein großes, ansehnliches Gebäude, liegt am Südende des Dorfes.

Der Gasthof „zum goldnen Frosch" — in ältern Zeiten „zum kalten Frosch" —, dem Forsthause gegenüber gelegen, ist, wie man sagt, das erste Haus des Orts und Privateigenthum; mit demselben ist eine Brauerei verbunden.

Brunnen sind im Orte selbst nicht; aber unfern desselben, nach Osten hin, befinden sich 4 Brunnenquellen, welche überbaut sind. — Erwähnung verdient noch der Rosenborn, auf dem Neustädter Revier (Fürstenberg) befindlich, wegen der Höhe der Quelle (2446 F. hoch) und wegen der Kälte und Reinheit seines Wassers.

Die Flur, aus nach und nach von der Herrschaft überlassenem Waldboden entstanden, besteht aus 96 Ar. Feld und aus eben oder fast so viel Acker Waldwiesen oder Waldrödern; außerdem hat die Gemeinde von der Herrschaft noch 35 Ar. theils in Zeit-, theils in Erbpacht. — Der Boden, aus Porphyr bestehend, ist nicht unergiebig, trägt aber, da das Klima sehr rauh ist, nur etwas Sommerroggen, Hafer, Flachs und Rüben; Kartoffeln aber gedeihen gut. — Den Obstbau verhindert das Klima gänzlich; Rosen und Kirschen blühen nur an geschützten Orten.

Der Winter ist hier streng und lang andauernd. „Es ist," so erzählt Herr Pfarrer Schmidt in Neustadt meining. Seits, „grauenerregend, wenn auf dieser Gebirgshöhe Nebel, die Vorboten des Winters, sich einstellen, welche die Wohnungen wie Trauerflor umziehen, so daß man selbst die nahgelegenen Häuser kaum noch erkennt; wenn es wochenlang oft in Einem fortschneit, ja wohl in einer Nacht so, daß man sich aus den Häusern schaufeln, bisweilen sogar aus dem Dache steigen muß, um einen Gang zur Hausthür, oder Gucklöcher für die Fenster der Stube zu schaffen."

Der Merkwürdigkeit wegen ließ einmal der vorige Forstbeamte hier durch den hochaufgehäuften Schnee von der Straße durch den Hof zur Thür des Forsthauses einen überwölbten Gang (Tunnel) graben und mit Fichtenästen belegen. Derselbe erhielt sich bis weit ins Frühjahr hinein. — Auf dem im Neustädter Revier gelegenen Fürstenberge (2532 F. h.) hat man eine der herrlichsten und weitesten Aussichten unter allen Höhen des Gehrner Bezirks. Sie bietet besonders auch einen weiten Blick nach Franken hin (Gleichberge bei Römhild 2c.).

Geschichtliches. Unser Ort ist, wie auch N. meiningischer Seits, gegen das Jahr 1700 gegründet worden; doch soll schon vor Alters an dieser Stelle oder doch in dieser Gegend ein Ort gelegen haben, der im Jahre 1489 Neuenstadt und in alten Briefen die neue Bergstadt genannt wird. Derselbe mag aber durch Krieg oder irgend ein anderes Schicksal seinen Untergang gefunden haben; die hier und da in hiesiger Gegend aufgefundenen alten Waffen, Sporen 2c. lassen auf eine gewaltsame Zerstörung schließen. — Zu der ersten Ansiedlung hier gab wohl der Betrieb des Bergbaues Veranlassung; denn daß hier schon sehr frühzeitig Bergbau getrieben wurde, läßt sich mit Sicherheit aus den Pingen, d. i. den eingesunkenen Schachten, und aus den Halden, d. i. den zu Tage geförderten und um die Schachte gestürzten Haufen unnützen oder tauben Gesteins schließen, welche noch im Vaterunserthälchen zu sehen sind, das sich nicht fern von Neustadt befindet. — An dieses Thal knüpfen sich viele Sagen von einem verfallenen Schlosse, von einer weißen Dame, die mit einem Bunde Schlüssel gesehen worden sein und diesem und jenem gewinkt haben soll.

Der Anfang zur Gründung des jetzigen Orts soll mit der Erbauung des oben erwähnten Gasthofes gemacht worden sein. Ueber die Veranlassung dazu wird Folgendes erzählt. Sr. Durchlaucht der Graf von Schwarzburg (Anton Günther II.?) kam einst sehr durstig zu einer Köhlerhütte hier und erbat sich vom Köhler einen Trunk Wassers. Der Köhler schöpfte sofort mit seiner Kanne aus einer Quelle und brachte dem Grafen das Wasser. Als dieser die Kanne öffnete, um zu trinken, befand sich in derselben ein Frosch. Er trank aber gleichwohl, beschenkte den Köhler mit Holz und Waldboden und forderte ihn auf, an der Stelle der Köhlerhütte einen Gasthof zu erbauen und ihm die Firma: „zum kalten Frosch" zu geben. — Neustadt hieß daher auch sonst: „am kalten Frosch".

Unter einem alten Fichtenstamme in der Nähe Neustadt's wurden im Jahre 1841 eine Anzahl höchst merkwürdiger Perlen gefunden, welche fast die Größe eines an den Seiten abgestumpften Taubeneies haben. Nach dem Urtheile des Dr. Förstemann, Secretairs vom thüringisch-sächsischen Alterthumsvereine in Halle, sind es Glasperlen (Mosaik) und gehören einer sehr frühen Zeit an. Sie mögen 1500 bis 2000 Jahre alt sein und sind so schöne Exemplare, wie sie selten vorkommen. Sie wurden als Schmuck (Halsketten) um den Hals getragen. —

Der verstorbene Oberbergrath Schüler in Jena sagte von diesen Perlen: „Sie bestehen aus einer Glascomposition und heißen Millefiori (tausendblumiges Glas). Unstreitig rühren sie von den alten Römern her; denn außer diesen haben die Kunst, solche zu fertigen, nur die Venetianer im Mittelalter verstanden, von denen diese Perlen aber wohl mit weniger Wahrscheinlichkeit abgeleitet werden können. Sie kommen aber in Deutschland seltener, als in andern Ländern vor und im nördlichen Deutschland noch viel seltener, als im südlichen und westlichen". — Eine nicht unbedeutende Anzahl der hier gefundenen Perlen werden im Naturaliencabinet zu Sondershausen aufbewahrt. —

Oehrenstock,

Pfd., $1\frac{1}{4}$ St. nordwestlich von Gehren, $\frac{1}{2}$ St. südwestlich von Langewiesen und $\frac{3}{4}$ St. südöstlich von Ilmenau, liegt am Fuße des Heidelberges, in der kleinen Vertiefung einer Bergfläche, die nach N. den Ausgang hat. — Oe. hat 100 H., die zerstreut gebaut sind und namentlich vom Kienberge aus gesehen einen romantischen Anblick gewähren. Die Einwohner, deren Zahl 496 beträgt, nähren sich von Ackerbau und Viehzucht, hauptsächlich aber von Bergbau auf Braunstein und Eisenstein, von Holzarbeit, Köhlerei und Harzscharren. Einige Bewohner beschäftigen sich mit dem Aufsuchen der Schaustufen von Braunit und Hausmannit, die sie dann verkaufen. — Die Be-

wohner dieses Orts zeichnen sich durch Gutmüthigkeit und Mutterwitz aus.

Die Kirche wurde im Jahre 1740 neu erbaut und ist das erste Kirchengebäude hier. Bis dahin war unser Ort seit der Zeit seiner Gründung nach Langewiesen eingepfarrt. Auf dem Platze, wo die Kirche steht, lag vormals ein Edelhof. — In derselben findet am Fastnachtsdinstage ein feierlicher Gottesdienst für die Bergleute Statt, um Gott für die Ausbeute der Gruben und für den Schutz, den er den Bergleuten gewährte, zu danken und ihn um seinen fernern Segen zu bitten.

Auf dem Thurme befindet sich nur die Dorfuhr mit einer Seigerglocke. — Die 3 Glocken hängen in einem besondern Glockenhause, das westlich von der Kirche erbaut ist. —

Die Pfarrwohnung ist schon ziemlich alt und wurde, als im Jahre 1740 die Gemeinde einen eigenen Pfarrer erhielt, von derselben erkauft und ihrer neuen Bestimmung entsprechend eingerichtet. Sie liegt südwestlich von der Kirche und etwas hoch.

Die Schulwohnung, früher ebenfalls ein Privatgebäude, wurde kurz vor der Erbauung der Kirche von der Gemeinde angekauft und als Schulhaus hergerichtet. — Wahrscheinlich war die hiesige Jugend bis zu jener Zeit nach Langewiesen eingeschult. —

Das Forsthaus, früher Staatseigenthum, gehört gegenwärtig dem hier stationirten Forstbeamten.

Von den Gebäuden des ehemals hier befindlichen Edelhofes sind noch 2 Nebengebäude vorhanden; das eine derselben genießt noch bis jetzt als sogen. Edelmannshaus manche Vorrechte und ist fast von allen Abgaben frei, das andere ist das ehemalige Waschhaus. Der Edelhof selbst gehörte nach Olearius (Rer. Thur. Synt. I. p. 264) „den Edelleuten von Wüllersleben", und es könnte dies entweder der Familienname gewesen sein, da es früher auch in Königsee ein von Wüllersleben'sches Schloß gab, oder es könnte auch nur bedeuten, daß es denselben Edelleuten gehörte, die in Wüllersleben (einem Dorfe bei Stadtilm) begütert waren, oder Beides zugleich; denn in Wüllersleben gab es ehedem 3 Rittersitze, von denen der eine den Herren von Wüllersleben gehörte. — Von diesem Geschlechte, deren letzte Glieder Raubritter gewesen, von den damaligen Geleitstruppen ergriffen worden sein und in Straßburg oder einer andern fernen Stadt ihren Frevel mit dem Leben gebüßt haben sollen, kam der Edelhof an die Landesherrschaft, von der ihn nachmals die Commun Langewiesen erkaufte. Diese überließ die Gebäude an Privatpersonen, zerschlug die Länderei und behielt für sich nur die mit dem Edelhofe verbunden gewesene Triftgerechtigkeit, die sie heute noch besitzt.

In dem Dorfe sind 5 Brunnen, welchen das Wasser aus einem oberhalb des Dorfes befindlichen Brunnen durch Röhren zugeführt wird.

Die Flur, welche gegen N. von weimarischem Gebiete begrenzt wird, besteht aus 300 Ar. Feld und Wiesen, welche den Ort umgeben, und aus etwa 1000 Ar. sogen. Waldwiesen, die im Walde zerstreut liegen und zum Theil sehr weit entfernt sind. — Der Boden besteht aus Porphyr und Lehm und ist ergiebig. Gebaut wird Winter- und Sommerroggen, etwas Sommerweizen, etwas Gerste, Hafer, Flachs und, wie überall auf dem Walde, vornehmlich Kartoffeln. Hierher gehört auch die an der Schorte gelegene Schneidemühle.

In hiesiger Flur befinden sich 14 Braunsteingruben, welche theils Einheimischen, theils Auswärtigen gehören, und durch welche dem Orte ein guter Verdienst zufließt, der aber leider in der letzten Zeit durch allzu gedrückte Preise sehr verringert worden ist. Die Hauptgrube ist die „Luthersteufe".

Ein großer Teich ist oberhalb des Dorfes, und südöstlich von hier entspringt die Lohme.

Unter den ansehnlichen Bergen, die sich in hiesiger Flur erheben, zeichnet sich namentlich der etwa eine halbe Stunde entfernte Kienberg durch eine herrliche Aussicht nach W., N. und O. hin aus. Er ist gegen 2400 F. hoch und auf seiner nördlichen Kuppe befindet sich ein Bürschhaus.

Oehrenstock hat seinen Namen von einem Ahornstamme oder Ahornstocke, im Munde des Volks Oehrenstock, der in der Nähe des jetzigen Glockenhauses stand, und um welchen sich, wie die Sage erzählt, zuerst 7 Bauern ansiedelten, die nach der Zerstörung des Dorfes Sachsenburg (cf. Langewiesen) hierher geflüchtet waren.

Im Jahre 1774 brannten hier 10 Häuser sammt den Scheuern und am Nachmittage des 18. October d. J. (1856) 5 Häuser und 3 Scheuern ab.

Oelze,

Pfd., 1 St. südöstlich von Breitenbach, liegt am linken Ufer der Schwarza und an der Oelze, welche letztere hier in die Schwarza mündet, und wird nach seinem Haupttheile von der, von Breitenbach kommenden, Chaussee, in welche mitten in Oelze die von Schwarzburg bis Katzhütte gebaute und von da bis hierher noch zu vollendende einmünden wird, durchschnitten. Die von hier aus im Schwarzathale aufwärts weiter ausgebaute Chaussee führt über Goldisthal theils nach Scheibe, theils nach Eisfeld.

O. hat 110 H., die mehrere einzeln liegende Ortstheile oder Häusergruppen bilden, von denen jede ihren besondern Namen hat, und die, Oelze, als Ortstheil, ausgenommen, meistens nur aus wenigen Häusern bestehen, aber in einer Ausdehnung von einer Stunde sich am linken Ufer der Schwarza hinabziehen. Der Mittelpunct und Haupttheil derselben — in ihm liegen Kirche, Pfarrei und Schulhaus und mit seinem Namen bezeichnet man auch sämmtliche Ortstheile —

ist **Oelze**, auch die **Oelze** genannt, und von ihm aus liegen nach SW. hin: das Pfaffendörfchen, Schwägerhammer, Masserhammer, Masserbrück, die Tischersmühle und Schmiedebach, und nach NO. hin: Neuwerk, Rohrhammer und der Thörichte (Dörrige) Busch. — Die Zahl der Einwohner beträgt 886, welche theilweise von Ackerbau und Viehzucht, hauptsächlich aber von Arbeiten in Holz (als Holzhauer und Dielenschneider) und in Feuer (als Hammerschmiede und in Schmelzöfen), ferner als Fuhrleute für die Schneidemühlen und Hammergewerke, von Bleiweiß- und Farbenfabrikation, Porzellanmalerei (für Breitenbach) und Kohlenbrennen leben.

Die Kirche, frei auf einer Anhöhe, dem sogen. Kirchberge, gelegen, ist im Jahre 1765 neu erbaut worden und das erste Kirchengebäude hier. Im Innern ist sie, namentlich nach der im Jahre 1823 mit ihr vorgenommenen bedeutenden Reparatur, hell und freundlich; auf den beiden Emporen befinden sich mehrere besondere Kirchenstände der Hammergewerke. — Auf dem Thurme der Kirche befindet sich jetzt nur die Dorfuhr und die dazu gehörige Seigerglocke; bis zum Jahre 1823 hingen auf demselben auch die 3 Kirchenglocken; seitdem hängen sie auf einem in dem erwähnten Jahre erbauten Glockenhause, das sich an der Ostseite des Gottesackers befindet.

Der Gottesacker liegt rings um die Kirche und ist mit einem lebendigen Fichtenzaune umgeben.

Die hiesige Kirche war bis zum 1. October d. J. (1856) Mutterkirche von der zu Masserberg. — Ehe die hiesige Gemeinde ein Kirchengebäude hatte, war sie nach Katzhütte eingepfarrt. Eine Zeitlang wurde dann hier Gottesdienst in einem einstockigen Hause gehalten, das sich da befand, wo die jetzige Pfarrwohnung steht. —

Das Pfarrgebäude, wohl mit der Kirche fast zu gleicher Zeit erbaut, ist ein ansehnliches Haus und liegt in der Nähe der Kirche, am Einflusse der Oelze in die Schwarza.

Die Schulwohnung, neben der Pfarrei gelegen, ist ein großes Gebäude, das im Jahre 1853 einen bedeutenden Umbau erfuhr. In demselben befinden sich die beiden Classenzimmer und die Wohnung des ersten Lehrers.

Bis zum Jahre 1852 besorgte den Unterricht der hiesigen schulpflichtigen Kinder nur ein Lehrer; da aber die Zahl derselben in dem letzten Jahrzehend sehr angewachsen war, so wurde in dem erwähnten Jahre noch ein zweiter Lehrer angestellt. Der Cantor oder der erste Lehrer unterrichtet die Ober- und Mittelclasse der Knaben und Mädchen, der zweite Lehrer die Elementarclasse.

In dem Ortstheile Oelze finden wir außerdem noch einen Gasthof und eine Mahl- nebst Lohmühle.

Unter den Gebäuden und Etablissements der übrigen Häusergruppen verdienen namentliche Erwähnung:

Drei Eisenhämmer, Schwägerhammer, Masserhammer und Rohrhammer, von denen die beiden ersten thalaufwärts, der letztgenannte thalabwärts liegt.

Der Schwägerhammer, ein Stabhammer nebst einem eingegangenen Schmelzofen, ist im Jahre 1797 gebaut worden und hat seinen Namen davon, weil er von 4 Schwägern angelegt wurde.

Der Masserhammer, ein Stabhammer nebst Schmelzofen, wurde bereits im Jahre 1596 von dem Forstmeister Günther von Thünau zu Quittelsdorf und Ludwig Fischer auf dem Sensenhammer (dem jetzigen Rohrhammer) gegründet. Das Privilegium ertheilte ihnen Graf Albert VII. von Schwarzburg-Rudolstadt. — Im Sommer des Jahres 1811 braunte dieses Eisenwerk nebst fast allen dabei liegenden Häusern ab, wurde aber bald nachher wieder aufgebaut.

Der Rohrhammer, ein Hammerwerk mit Schmelzofen, ehemals der Sensenhammer und in Urkunden auch der Böhmerhammer genannt, ist wahrscheinlich die älteste und erste Gründung des Dorfes Oelze, wenigstens wird der Sensenhammer, wie wir bei Masserhammer hörten, im Jahre 1596 bereits als vorhanden erwähnt. Bald nach 1596 erkauften Hector und Hans Heinrich, die Böhmer, Gebrüder und Patricier aus Nürnberg den „Sensenhammer auf der Schweinbachswiese an der Schwarza" und wurden am 6. August 1607 von der Herrschaft damit belehnt. Doch in Folge der Unruhen des dreißigjährigen Krieges ging das Werk ein, ja es mögen selbst die Gebäude zu Grunde gegangen sein; denn im Jahre 1644 erkaufte Albrecht Apenfelder von Masserhammer die Baustätte, und wahrscheinlich gründete derselbe auch das neue Hammerwerk. Da in demselben eine Zeitlang Rohreisen (Flintenrohre 2c.) gefertigt wurden, erhielt es den Namen Rohrhammer. Der gegenwärtige Besitzer ist Th. Hetschel.

Das Material, welches auf diesen Eisenhämmern verarbeitet wird, der Eisenstein, wird vorzugsweise aus der Gegend von Kamsdorf, zwischen Saalfeld und Pösneck, bezogen.

Thalabwärts finden wir ferner

das Neuwerk, ein bedeutendes Bleiweiß- und Farbenwerk, welches in Bezug auf das erstgenannte Fabrikat das einzige im Lande ist und aus ganz neu errichteten, sehr ansehnlichen Gebäuden besteht. Früher stand hier ein im Jahre 1797 erbauter Eisen- und Blechhammer; im Jahre 1830 wurde dieser vom Vater des jetzigen alleinigen Besitzers, Voigt, in Gemeinschaft mit F. W. Heuäcker zu einem Farbenwerke eingerichtet und nach und nach neu erbaut; seit 1853 wird das Bleiweiß durch Dampfoxydation gewonnen. Die Ockermasse, welche man hier zur Bereitung verschiedener Farben verwendet, wird aus den bei Wallbrück, unterhalb Breitenbach, angelegten bedeutenden Gruben ausgeschwemmt.

Außerdem sind zu nennen:

Zwei Massenmühlen, von denen die eine im Rohrhammer an der Schwarza, die andere eine halbe Stunde nordwestlich vom Dorfe an der Oelze liegt. Erstere gehört zum Rohrhammer (Th. Hetschel), letztere den Gebrüdern Greiner in Breitenbach. — Die Sandsteine, welche auf diesen Massenmühlen gepocht oder zerschlagen werden, und aus welcher Mässe sodann der feine Sand ausgeschlemmt und in Porzellan- oder Steinzeugfabriken verarbeitet wird, kommen vornehmlich aus dem Sandberge bei Steinheide.

Mehrere Schneidemühlen; 5 Bierbrauereien, von denen jede ihr eigenes Brauhaus und ihren Felsenkeller hat, und 2 Mälzereien.

Eigentliche Brunnen gibt es hier, außer in Neuwerk, beim Heuäcker'schen und im Voigt'schen Wohnhause, nicht, sondern man schöpft den nöthigen Bedarf an Trinkwasser aus den hier zahlreich vorhandenen Quellen.

Die Flur besteht aus etwa 500 Ar. Feld und Wiesen, und Feldproducte sind: Winter- und Sommerroggen, etwas Winterweizen, dessen Anbau jetzt in der Zunahme begriffen ist, sehr wenig Gerste, mehr aber Hafer; besonders gut gedeihen Kartoffeln und auch Flachs. — Der Anbau der theilweise an steilen Höhen gelegenen Aecker ist äußerst mühsam, und die Ackerkrume vermag nur dadurch gegen das Fortschwemmen durch Regengüsse gesichert zu werden, daß man jene Aecker in terrassenförmige Beete verwandelt. Der Dünger kann dahin nur in Körben getragen werden, und oft sind die Frauen, welche hier meistens dies Geschäft besorgen, genöthigt, sich beim Hinaufklettern durch die Hände zu unterstützen, um nicht wieder herabzugleiten. Von dieser Arbeit mögen auch die hier häufig vorkommenden dicken Hälse herrühren. —

Oelze gegenüber, jenseit der Schwarza, also auf rudolstädtischem Gebiete, liegt der Kieslerstein, ein über 100 F. hoher Felsen. Daneben befinden sich herrliche Wiesen, die im Sommer öfters das Ziel der hiesigen Bewohner sind, die sich an diesem romantischen Plätzchen vergnügen.

Da das Thal der Schwarza hier ziemlich schmal und von steilen und hohen Bergabhängen begrenzt ist, so thut dieser Fluß, der im Frühjahr und Herbst öfters übertritt, zum Theil schon an den Gebäuden, besonders aber auf Feld und Wiesen sehr großen Schaden. In der Neuzeit war dies namentlich 1846, 1852 und 1854 der Fall. Im Jahre 1852 spülte die Schwarza im Schwägerhammer eine Scheuer mit Allem, was sich darin befand, hinweg.

In den hiesigen Gewässern gibt es viele und sehr wohlschmeckende Forellen.

Außer der Feuersbrunst 1811, welche Masserhammer bis auf ein Haus und zugleich das am jenseitigen Ufer der Schwarza liegende rudolstädtische Dörfchen Oberhammer verzehrte, kam hier im De-

cember 1824 Feuer aus, durch welches ein Haus eingeäschert wurde. Bei dem letzterwähnten Unglücksfalle erkannte man das dringende Bedürfniß einer Feuerspritze, deren das Dorf noch ermangelte, und es sind seitdem für die zahlreichen Ortsparcellen drei solche angeschafft worden.

Pennewitz,

ein nach dem ¼ St. nach O. gelegenen rudolstädtischen Orte Dörnfeld a. d. Heide eingepf. D., 1 St. östlich von Gehren, ½ St. westlich von Königsee und von der beide Städte verbindenden Chaussee durchschnitten, liegt in der Senkung einer Hochebene, die sich am nordöstlichen Abhange des Langenberges befindet. Die den Ort begrenzende nördliche Anhöhe heißt der buchene Berg (Büchenberg).

P. hat 100 H. mit 508 Einw., die sich von Ackerbau und Viehzucht, Holz- und Getreidefuhren, zum Theil auch von Lohnarbeiten in dem nahen Königsee nähren. Vormals war das Fuhrwesen hier sehr bedeutend und eine gut lohnende Erwerbsquelle. — Die Häuser stehen in 2 Reihen und meistens eng an einander gebaut an beiden Seiten der Chaussee.

Ein Kirchengebäude hat P. zur Zeit zwar nicht; doch wird von der Behörde eifrigst daran gearbeitet, die Kirchengemeinschaft zwischen P. und Dörnfeld aufzulösen. Sobald dieses geschehen, wird hier eine Kirche erbaut, in dieselbe der Ort Garsitz eingepfarrt und sie Tochterkirche von der zu Jesuborn (cf. Jesuborn) werden. —

Die Schulwohnung, am westlichen Ende des Dorfes gelegen, ist 1852 neu erbaut worden und ein sehr nettes Haus. Es ist das erste Schulgebäude des Orts, indem derselbe bis dahin nach Dörnfeld eingeschult war. Da aber die Zahl der Schulkinder nach und nach sehr angewachsen war, so machte sich die Anstellung eines eigenen Lehrers dringend nöthig. Diese wurde im Jahre 1852 bewirkt, worauf der Schulbau sogleich in Angriff genommen und so thätig betrieben ward, daß die Einweihung des neuen Schulhauses schon im November desselben Jahres stattfinden konnte.

Das ehemalige Cammergutsgebäude, am östlichen Ende des Dorfes gelegen, ist gegenwärtig Privateigenthum. Im Jahre 1818 erkaufte die hiesige Gemeinde jenes Gut; die Gebäude wurden sodann einem hiesigen Nachbar käuflich überlassen, das Areal vereinzelt und ebenfalls an Gemeindeglieder verkauft.

Von den 4 Brunnen hiesigen Orts sind 3 sogen. Pumpbrunnen, einer aber wird aus einer Quelle am Langenberge durch eine 17,760 Fuß lange Röhrenleitung — sie besteht aus 1480 zwölfschuhigen hölzernen Röhren — mit Wasser versorgt; außerdem erhält er noch einen Wasserzufluß durch einen kleinen Röhrenzug aus dem sogen. Erdfallsteiche.

Die Flur, welche östlich und nördlich von rudolstädtischem Ge-

biet begrenzt wird, umfaßt gegen 500 Ar. Land, 500 Ar. Wiesen und 500 Ar. Waldungen. — In hiesiger Flur liegen 9 Teiche, von denen 7 herrschaftlich und 2 Privateigenthum sind.

Es werden hier alle gewöhnlichen Getreidearten gebaut und gute Obstsorten gezogen.

Etwa 10 Minuten westlich von P. liegt der zum hiesigen Gemeindeverbande gehörige Ortstheil

Sorge,

welcher aus 7 Häusern besteht und 40 Einwohner hat. Unter den Häusern befindet sich ein Gasthaus mit Brauerei und eine Ziegelei. — Bei Sorge durchkreuzen sich die von Gehren nach Königsee und die von Angstedt nach Herschdorf führende Chaussee, welche letztere jedoch erst bis hierher ausgebaut ist.

Pennewitz ist seinem Namen nach eine Gründung der Sorben; der Name kommt von dem slavischen pen die Welle und witz, welches ein Dorf oder jedes Grundeigenthum bedeutet.

Nach Paul Jovius überließen die Grafen von Schwarzburg im Jahre 1414 das Dorf Pennewitz um die Summe von 427 rheinische Gülden an den Ritter Heinrich von Witzleben auf Wiederkauf.

Schwarzmühle,

ein nach dem ½ St. östlich von hier gelegenen rudolstädtischen Orte Meuselbach eingepf. Dörfchen, 2 bis 3 St. südöstlich von Gehren, 1 St. östlich von Breitenbach und 3 St. westlich vom Schlosse Schwarzburg, liegt am linken Ufer der Schwarza, die hier den, von Großbreitenbach kommenden, Breitenbach aufnimmt, und am östlichen Abhange, so wie am Fuße des Steinbergs.

Schw. hat 8 H. mit 62 Einw., die sich mit Viehzucht und Fuhrwerk, hauptsächlich aber als Müller, Zimmerleute und Holzhauer nähren, und ist, obwohl es schon ziemlich alt ist, das kleinste Dorf im ganzen Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen.

Die Schulwohnung, ziemlich hoch, aber reizend am Abhange des „Steinbergs" gelegen, ist ein äußerst freundliches Haus und das erste Schulgebäude des Dörfchens. Früher war Schw. nach Meuselbach eingeschult; im Jahr 1852 jedoch erhielt es seinen eigenen Lehrer, der die Kinder anfangs in einem Privathause unterrichtete. Im Jahre 1854 wurde sodann auch der Bau eines Schulhauses unternommen und dasselbe so weit vollendet, daß es am 11. December desselben Jahres eingeweiht werden konnte.

Die Schneidemühle, an der Schwarza gelegen, ist das älteste und erste Gebäude unseres Orts und schon vor dem Jahre 1587 errichtet worden. Von ihr hat auch wohl das Dörfchen seinen Namen — Mühle an der Schwarza, Schwarzamühle, Schwarzmühle —.

Die Mahlmühle ist in ihrer ersten Gründung im Jahre 1587 erbaut worden, nachdem die am Meuselbache gelegene Mühle wegen Wassermangel ihren Geschäftsbetrieb hatte einstellen müssen. Sie hat 3 Mahlgänge, und die Bewohner von Meuselbach haben hierher den Mühlzwang. Am 14. Febr. 1844 brannte sie ab, wurde aber noch im Laufe desselben Jahres wieder aufgebaut und ist ein ansehnliches Gebäude.

Der Gasthof, ein großes, schönes Haus, wurde im Jahre 1704 errichtet und ist Privateigenthum. Mit demselben ist Brauereigerechtigkeit verbunden.

In der Nähe des Orts führt die Schwarzburg-Katzhütter Chaussee vorbei, welche hier auf das rechte Schwarzaufer sich wendet.

Die Flur, nur nach SW. hin mit dem Bezirk Gehren zusammenhängend und sich wie eine Landzunge in das Fürstenthum Rudolstadt hineinerstreckend — der Schwarzafluß und der Breitenbach bilden hier die Landesgrenze —, umfaßt 10 Morgen Land und 53 Morgen Wiesen. Letztere liegen an der Schwarza und liefern ein treffliches Futter, leiden jedoch durch die fast jährlich wiederkehrenden Ueberschwemmungen jenes Flusses bedeutenden Schaden, indem sie nicht selten ganz von Kies und Sand überschüttet werden. Besonders furchtbar verwüstend waren die Ueberschwemmungen 1846, 1852 und am 16. December 1854.

Wilmersdorf,

öfters, ja gewöhnlich Willmersdorf geschrieben, welcher Schreibart aber erstere vorzuziehen sein dürfte, ein nach dem rudolstädtischen Orte Herschdorf eingepf. D., 1½ St. südöstlich von Gehren, 1¼ St. nordöstlich von Breitenbach und am südöstlichen Abhange des Langenberges gelegen, hat 63 H. mit 401 Einw., die von Ackerbau, größtentheils aber von Weberei und Holzarbeiten leben. — Das Dorf senkt sich etwas nach dem Oelschröterthale hinab.

Die Schulwohnung, im westlichen Theile des Dorfes gelegen, ist ein geräumiges Gebäude und wurde in den Jahren 1852 und 1853 neu erbaut. Es ist das erste Schulhaus des Orts, da die Kinder hier bis 1851 die Schule zu Herschdorf besuchten; in dem erwähnten Jahre wurde hier sodann ein eigener Lehrer angestellt, der bis zur Vollendung des neuen Schulgebäudes in einem Privathause wohnte und unterrichtete. Am 1. November 1853 wurde das neue Schulhaus eingeweiht.

Die Schenke mit Brauerei ist Gemeindeeigenthum; die Gerechtigkeit dazu wurde erst vor einigen Jahren ertheilt.

Im Orte befinden sich 5 Brunnen, die ihr Wasser aus einer Quelle des Langenberges erhalten; es wird durch Röhren hierher geleitet und ist sehr gut. Fließendes Wasser gibt es im Orte selbst nicht; vor der Schulwohnung liegt ein Teich, in welchem sich das Regenwasser sammelt.

Die Flur, gegen O. und S. an rudolstädtisches Gebiet grenzend, umfaßt 870 Ar. Feld und Wiesen. Der Boden besteht größtentheils aus verwittertem Thonschiefer, an einigen Stellen aus Lehm mit einer Quarzbeimischung. Im Allgemeinen ist er nicht sehr ertragsfähig, besonders nördlich vom Orte; gegen S. ist er ergiebiger. — Feldproducte sind Roggen, etwas Weizen und Hafer; besonders gut gedeihen Kartoffeln und Flachs.

Geschichtliches. Wilmersdorf soll ursprünglich „Wilhelmsdorf" geheißen haben und nebst Friedersdorf und Allersdorf, die auch in hiesiger Gegend liegen, von drei Brüdern, Namens Wilhelm, Friedrich und Albert, gegründet worden sein, weshalb die beiden letztgenannten Dörfer eigentlich Friedrichsdorf und Albertsdorf heißen. Unter diesen Namen kommen sie auch wirklich vor und zwar bereits in einer Urkunde vom Jahre 1370, und somit mag auch unser Ort ein hohes Alter haben. — Die Veranlassung zu seiner Gründung soll der Bergbau in dem nahen Langenberge gewesen und die am östlichen Ende des Dorfes gelegenen Häuser die hier zuerst erbauten sein. — Daß der Bergbau wohl die Hauptbeschäftigung der ersten hiesigen Einwohner gewesen sein mag, darauf deutet auch das Gemeindesiegel hin, welches einen Schacht mit einer Winde darstellt.

Unter den Schicksalen, die unser Ort zugleich mit allen benachbarten erfuhr, stehen die Drangsale im dreißigjährigen Kriege oben an. Vornehmlich war der 25. October des Jahres 1639 ein sehr trauriger Tag für hiesige Gegend; denn an demselben kam der kaiserliche General von Hatzfeld hierher, dessen wilde Horde alles Getreide aus den Scheuern raubte und überall auf die schonungsloseste Weise plünderte. — Noch mehr steigerte sich die Noth im folgenden Jahre. Denn nicht bloß die Kaiserlichen, sondern auch die Schweden, die im Lande umherstreiften, nahmen alles Vieh und alle Mobilien, welche nicht allein die Bewohner der nahen, sondern auch der entferntern Orte in die Wälder hierher gebracht hatten, weg und verübten viele Gewaltthätigkeiten. Mehrere Menschen kamen dabei ums Leben, andere tödtete der Hunger. Zehn Wochen hindurch konnte nirgends hier Gottesdienst gehalten werden; zuweilen predigten die Pfarrer im Walde.

Wümbach,

Fld. von dem $\frac{1}{2}$ St. nach O. gelegenen Angstedt, früher gewöhnlich Wimbach, in alten Urkunden auch Wintbach geschrieben, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich von Gehren, $\frac{1}{2}$ St. nordöstlich von Langewiesen und 1 St. östlich von Ilmenau, liegt in einem kleinen, südlich und nördlich von Anhöhen begrenzten Thale.

W. hat 100 H. mit 430 Einw., welche von Ackerbau, vornehmlich aber als Holzarbeiter und Tagelöhner leben. Sie gehen oft 10 bis 12 Stunden weit nach Arbeit und müssen besonders im Winter,

wo Beschäftigung und Erwerb gänzlich mangeln, sich kümmerlich nähren. Gewerbtreibende gibt es hier wenig.

Die Kirche, Tochterkirche von der zu Angstedt, in der Mitte des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe gelegen, wird ringsum vom Gottesacker umgeben und mag in der Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut worden sein. Im Jahre 1756 wurde sie mit einem Kostenaufwande von nahe an 1100 Mfl. reparirt und zugleich erweitert. Sie ist unten aus Stein, oben aus Holz und Fachwerk erbaut. Im Innern ist sie hell und freundlich und hat 2 Emporkirchen. — Die Sacristei ist im untern Raume des Thurmes, die Kanzel befindet sich über dem Eingange derselben.

Der Thurm ist ziemlich hoch, und auf demselben hängen 3 Glocken, von denen die große 1769, die mittlere 1820 und die kleine 1807 gegossen wurde.

Die Schulwohnung, nördlich von der Kirche und unmittelbar an den Gottesacker stoßend, ist ein geräumiges Gebäude, welches seit 1783, in welchem Jahre das vorige Schulhaus ein Raub der Flammen wurde, neu erbaut und am 30. Mai 1785 feierlich eingeweiht worden ist. — Vor der Schulwohnung ist ein schöner Platz, mit Linden bepflanzt, welche ein sehr hohes Alter haben; denn schon ehemals schrieb man unsern Ort „Wimbach bei den großen Linden."

Durch den ganzen Ort, dessen Häuser in 2 Reihen stehen und meistens zweistockig sind, führt eine gut gepflasterte Straße. Auf beiden Seiten des Dorfes fließen kleine Bäche vorüber, die aus den Gemeindeteichen kommen, und rings um dasselbe herum befinden sich Obstgärten, die namentlich mit Äpfel- und Birnbäumen bepflanzt sind. Man trifft hier meistens gute Obstsorten, und gewöhnlich tragen die Bäume reichlich.

Die Flur, welche gegen W. von weimarischem und gegen N. von rudolstädtischem Gebiet begrenzt wird, umfaßt im Ganzen 767 Ar. Feld, Wiesen und Holzboden. Sie zerfällt in 18½ sogen. Erbgüter, die aus Ackerfeld, Wiesen und Holzgelängen bestehen und 392 Ar. betragen. Außerdem hat die Kirche 10 Ar. Land und 3 mit jungem Wuchse versehene Holzgelängen, die Gemeinde aber 300 Ar. Waldungen, zum großen Theile mit Kiefern bestanden, die meistens von mittelmäßigem Wuchse sind. Ferner gehört zur hiesigen Flur noch das Gebörne, etwa 70 bis 80 Acker Wiesen, welche ½ St. südlich vom Orte liegen und theils Privat-, theils Gemeindeeigenthum sind. In guten Jahren geben diese Wiesen 250 bis 280 Fuder Heu und Grummet.

Der Boden besteht aus Sand, ist mittelmäßig ergiebig und trägt nur Winter- und Sommerroggen, Kartoffeln und Flachs.

In der Mitternacht vom 15. zum 16. Juli 1783 kam hier Feuer aus, welches 47 Wohnhäuser, darunter auch die Schulwohnung, nebst den dazu gehörigen Scheuern und Ställen einäscherte. Der Verlust wurde auf 15,702 Mfl. geschätzt. —

Alphabetisches Orts-Register.

(St. = Stadt, Pfd. = Pfarrdorf, Fld. = Filialdorf, eingepf. D. = eingepfarrtes Dorf, Vorw. = Vorwerk, Wüst. = Wüstung, Geb. = Gebirge und Gebirgszug, B. = Berg, Fl. = Fluß.)

A.

Seite

B.

C.

Seite

D.

E.

F.